Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

901.

B: Sprengel 1784.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vermischte
Predigten

von

Johann Caspar Lavater,

Helfer am Waysenhause zu Zürich.

Zweite unveränderte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner, 1778.

Carl Beichl
gekauft in Bern März 1832

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1949 IV e 1609

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/6
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

An die

Herren,

Canonicus Breitinger

zu

Zürich

und

Oberconsistorial Spalding

zu

Berlin.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/7
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/8
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Verehrenswürdige Herren!

Sie Beyde, menschenfreundliche Gönner, haben so vieles zur Bildung meines Geschmacks und aller meiner Seelen-Kräfte beygetragen; — Beyde so viel vorzüglichen Antheil an allem, was in meinen Predigten etwa gutes und fruchtbares seyn mag, daß ich dieselben niemand würdiger zueignen darf, als Ihnen! Wie konnte ich diese Gelegenheit vorbeylassen, ohne Ihnen Beyden öffentlich für Ihre mannichfalti-

gen mir unvergeßlichen Belehrungen zu danken, und Ihnen den Seeligkeitsreichen Gedanken vor das Herz zu legen; daß, wenn meine Arbeiten je ihre geseegneten Würkungen in die Ewigkeit erstrecken werden, Sie sich in jenem Leben gemeinschaftlich darüber, als grosse Beförderer dieser weitreichenden Fruchtbarkeit vor GOtt mit mir zu freuen haben werden. GOtt wolle aber schon in diesem Leben Ihre väterliche Treu an mir durch augenscheinliche Seegnungen zur Erweckung anderer, und zu meiner innigen Freude auszeichnen, und alle Ihre Bemühungen zur Emporbringung und Ausbreitung der ächten und reinen Religion JEsu Christi auf eine Weise befördern, die jedermann empfinden läßt: daß GOtt mit Ihnen sey.

Zürich, den 16. Decemb.
1772.

Johann Caspar Lavater.

Vor-

Vorrede.

Denjenigen, die es unbescheiden, oder überflüßig finden, die unzählige Menge von Predigten zu vermehren, und bey denen sich die gegenwärtige Sammlung auf keinerley Weise selbst entschuldigen würde, muß ich zuvörderst mit Einem Worte sagen — daß fremde Hände diese oder eine andre von mir ohne meinen Willen herausgegeben hätten. — Ich entschloß mich also, selbst Herausgeber zu seyn, und bey

diesem Anlasse alle meine Freunde, und Feinde (wenn ich solche habe, und haben müßte ich, wenn ich ein wahrer evangelischer Christ wäre) zu bitten, mir die Herausgabe meiner Schriften ganz allein zu überlassen. —

Ich wähle etwas anderst, als man, statt meiner, gewählet hätte; nicht allemal eben die ausgearbeitesten, nicht die interessantesten, sondern diejenigen die mir die gemeinnützigsten scheinen.

Gerade so, wie ich sie würklich gehalten, und ohne einige merkliche Veränderung (einige Nachläßigkeiten des Styls und einige wenige Zusätze die ich auf Anrathen eines Freundes in die 13de Predigt einschaltete, ausgenommen) wag ich es, diese Predigten herauszugeben. Einerseits, hatte ich schlechterdings nicht Musse, sie so zu verbessern, daß auch nur ich nichts mehr daran zu tadeln fände; Anderseits scheint es die Natur der Sache und die Aufrichtigkeit zu erfordern, sie entweder gar nicht, oder so heraus zu geben, wie man sie gehalten hat.

Wie

Vorrede.

Wie mit einer Gemeine, die man unmittelbar zu erbauen den Auftrag hat, geredet werden darf — gerade so und eben dergestalt darf, dünkt mich, auch mit zufälligen Lesern geredet werden. Wer bey der Herausgebung seiner Predigten zeigt, daß ihm die Lesewelt wichtiger ist, als der nähere Creis seiner unmittelbaren Zuhörer, der sollte weder Predigten halten — noch herausgeben.

Ich bin zwar nicht gesonnen, von dem Character meiner Predigten vieles zu sagen: doch kann ich mich nicht enthalten, um theologischer und um schwacher Leser willen, die vielleicht hie und da an eine ganz andre Canzelsprache gewöhnt sind — dieß zu bemerken, daß ich mich durchgehends lieber einer deutlichen und deutlich gemachten Schriftsprache, als aber der künstlichen Sprache der Schulen beflissen habe. Tausend beynahe allenthalben gewöhnliche, geweyhte aber entweder sehr dunkle, oder vielem Mißverstand ausgesetzte Ausdrücke und Redensarten habe ich sorgfältig ausge-

wichen. — Insonderheit in Absicht auf die wichtigsten Lehren der Schrift von der Person, und dem Verdienst JESU Christi um unsere Seeligkeit, schloß ich mich, so genau wie möglich, an die Schrift an; und ich bin von nichts so sehr überzeugt, wie ich es davon bin, daß dieß der einzige Weg ist, zwischen den zween fürchterlichen Abwegen, welche einerseits von zu schulsüchtigen unerleuchteten, bloß nachsprechenden Gottesgelehrten — und anderseits von zu philosophischen Predigern, die nur eine willkührliche, zufällige Anwendung davon zu machen scheinen, ohne sie eben zum eigentlichen Grunde legen zu wollen, betreten werden — zwischen diesen beyden Abwegen glücklich durchzukommen. Wenn je eine, nach der Natur der menschlichen Herzen mögliche Vereinigung und äußerliche Einförmigkeit des Glaubens zu Stande kommen soll, so kann es auf keine andre Weise geschehen, als auf diese. Ich finde so viele Weisheit und Schicklichkeit in den Ausdrücken Christi, der Propheten und der Apostel, besonders da, wo sie die unmittelbaren Gegenstände des Glaubens, die neuen evangeli-

schen

schen sogenannten Glaubensgeheimnisse, oder wie ich lieber sagen wollte, Offenbarungen, vortragen, ich finde darinn eine so erhabene Philosophie und Gemeinverständlichkeit, daß ich noch keine Ausdrücke habe ausfinden können, welche dieselbe entbehrlich machen könnten. Nur muß bey dem Gebrauche derselben folgende in der Natur der Sache gegründete Vorsicht beobachtet werden — daß die deutlichen und bestimmten voran und zum Fundament gesetzt, und alle dunklere, zweydeutigen, nach diesen, nicht diese nach jenen, erklärt werden.

Man sage doch nicht, daß diejenigen Ausdrücke, die in den gewöhnlichen Canzelvorträgen so häufig vorkommen, mit denen, deren sich die Schrift bedienet, und die man ohne weitere Untersuchung so gern mit denselben verwechselt, einerley seyen, und daß man also etwas darunter zu verbergen suche, wenn man sich scheue, dieselben zu gebrauchen; — Man sage doch nicht, daß jeder Irrlehrer auf diese Weise mit den Worten der Schrift, die er in einem ganz andern, als dem gewöhnlichen Sinne

nehme,

nehme, seine Irrthümer ausbreiten, oder doch verdecken könne. — Ach! Lieben Brüder in Christo — Mitlehrer und Mitfreunde der reinen evangelischen Wahrheit — Prüfet dieß Euer Urtheil aufs neue! — Prüfet folgende einfältige Sätze, und erweiset mir die Liebe, sie zu widerlegen, wofern ihr sie falsch findet.

Es ist doch immer gewisser und sicherer, eine wichtige Schriftlehre die bloße positive Offenbarung, und nicht eine Folge natürlicher Vernunftschlüsse ist, eine solche unmittelbar göttliche Lehre mit den Worten vorzutragen, in welche sie einmal von dem Geiste der Wahrheit eingekleidet worden, als in irgend einer andern Sprache, welche wenigstens die Sanction des Geistes nicht hat! Es kann seyn, daß die Erklärung die an die Stelle der Schriftworte gesetzet wird, richtig ist — aber diejenige Sicherheit und die Zuverläßigkeit, wie die unmittelbare Geistessprache, kann sie nicht haben, wenigstens gewiß alsdann nicht wenn diese Erklärung nicht hinwiederum

aus

aus der Schrift selbst unwidersprechlich erweißlich ist. Wenn ich zum Exempel sage: **Christus, die zweyte Person der Dreyeinigkeit, hat sich mit einer menschlichen Seele und einem menschlichen Leibe zu Einer unzertrennten Person vereinigt**; so kann ich unmöglich so gewiß seyn, daß ich die reine unvermischte evangelische Wahrheit vortrage, wie ich es seyn kann, wenn ich sage: **Christus ist vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; der, der in Gottes Gestalt war — leerte sich aus, und nahm Knechtsgestalt an — GOtt hat seinen Sohn gesendet, geboren von einem Weibe.** Es ist also nicht abzusehen, warum man sich weigere, diese simple verständliche Sprache der Schrift ohne Beymischung solcher Erklärungen, die, so richtig sie vielleicht (zur Seltenheit) seyn mögen, dennoch vielem Mißverstande und Streite ausgesetzt sind, zu gebrauchen. Wenn diese Erklärungen gerade das und nicht mehr und nicht weniger sagen, als die Schrift gesagt haben will, so ist es äußerst seltsam, daß ge-

rade eben diejenigen, die sonst so viele Hochachtung für die Schrift zu haben vorgeben, beynahe immer bange zu seyn scheinen, so bald man ihre Erklärungen nicht nachsprechen — und sich nur an der Schrift halten will. Demjenigen also, der mir sagen würde — „du glaubest nicht, daß meine Erklärung richtig sey, du bist also nicht rechtgläubig — „ denn sonst würdest du kein Bedenken tragen, diese „ gleichgeltende Ausdrücke zu gebrauchen“ — würde ich, statt allen andern, dieß hinwiederum zur Antwort geben: „Du glaubest nicht, daß die Ausdrücke „ der Schrift rechtgläubig sind, denn sonst würdest „ du kein Bedenken tragen, diese, nach deinem eigenen Geständniß gleichgeltenden Ausdrücke zu gebrauchen! “ — Noch einmal — Nach deinem und meinem Geständniß sind die Ausdrücke der Schrift, die Erklärungen, welche der Geist Gottes von seinen eigenen Ausdrücken giebt, weit besser wenigstens sicherer und zuverläßiger, als alle,

welche

welche du davon geben kannst; warum also nicht die sichersten und zuverläßigsten gebraucht?

Und, was dann die Einwendung betrift, daß der Irrlehrer mit den Worten der Schrift seine Irrthümer decken könne, daß man nicht wisse, woran man mit ihm sey — so ist leicht darauf zu antworten, daß man sich fast schämen muß, eine Antwort darauf drucken zu lassen.

Ob der Prediger ein Irrlehrer sey oder nicht, das kann mir vollkommen gleichgültig seyn, wenn er sich der weisen Schriftsprache bedienet; wenn er keine entscheidende Stelle verschweigt, oder wegsophistisirt: Kurz — so lang er sich der Schriftsprache und Schrifterklärungen bedient. Denke sich ein Prediger dabey was er wolle, finde er es auf sein Gewissen, der Wahrheit gemäß, einfältig und ungekünstelt, Christum bloß für einen Menschen oder einen bloßgemachten Interims GOTT anzusehen — wenn er die Worte anführt: **Christus ist GOTT über alles, hochgelobt in Ewigkeit.** — Mir,

Zu

Zuhörer kann es gleich viel seyn, wenn er mir nur die Aussprüche des Evangeliums nicht vorenthält; und darbey wird es sich dann sogleich zeigen, ob er der Ueberzeugung von einer so grossen Lehre voll ist — denn, sicherlich, der, welcher zu gering von Christo denkt, wird diesen Stellen schon auszuweichen wissen. Ihr werdet keinen, der die ganze Kraft des Todes Christi bloß auf die moralische Kraft des Beyspieles eingeschränkt wissen will, jene Stellen oft und keck genug anführen hören, wo dieser Tod als eine viel unmittelbarere Ursache unserer Erlösung vom Tode und unsrer Unsterblichkeit vorgestellt wird.

Ich hoffe, daß alle Leser nachstehender Predigten einsehen werden, daß ich die wichtigsten Lehren des Evangeliums auf keinerley Weise zu verschweigen, in den Schatten zu stellen, oder etwa nur beyläuftig anzuführen pflege; wenn ich gleich, wie gesagt, die gewöhnliche theologische Sprache nicht so gut, und

so zuverläßig, wie die biblische gefunden habe: Ich bezeuge einem Jeden mit Aufrichtigkeit, daß ich in JEsu Christo meinen Schöpfer, die einzige unmittelbare Quelle meines Zeitlichen, und des durch die Sünde völlig verscherzten ewigen Lebens verehre und anbethe, ungeachtet ich die so vielem Mißverstande ausgesetzten Wörter: zugerechnete Gerechtigkeit Christi, Genugthuung — zweyte Person der Gottheit, Dreyeinigkeit, u s w. niemals brauche — warum? — Einfältig darum, weil ich diese Ausdrücke nicht in der Schrift, wohl aber weit bessere und verständlichere darinn finde. Ich bin unendlich davon entfernt, in mir selber, oder in irgend einer, auch der vollkommensten Tugend die mindeste Verdienstlichkeit zu suchen; ich erkenne es für einen entsetzlichen Irrthum, wenn man behaupten will, Christus habe uns bloß auf den rechten Weg geführt, und Er selbst, sein Tod, seine eigene Person seyen zu unserer Erlösung weiter nicht nöthig —

Nein! in ihm allein, in seiner unmittelbaren, gekreuzigten und nun über Himmel und Erde sichtbar herrschenden Person, und nicht in mir, und nicht in meiner Tugend, wenn sie auch noch unendlich vollkommener wäre, suche ich meine Seeligkeit und die Wiederherstellung meiner zerrütteten Natur. — Mit lauter Stimme, vor denen, die so, und vor denen, die anders denken, will ich bis auf meinen letzten Odem behaupten, es sey in keinem andern Seeligkeit zu suchen; Es sey kein anderer Name, keine andere Person und Kraft, wodurch die Seeligkeit und das Leben Gottes dem Menschen mitgetheilt werden könne, als der Name, die Person und Kraft Christi. — Wir werden ohne alles Verdienst gerecht erklärt, durch Gottes Gnade, Kraft der in Christo geschehenen Erlösung; diese Erlösung, diese Vergebung der Sünden, diese Vertilgung ihrer ewigen schädlichen Folgen sey durch das Blut JEsu — durch seinen Opfertod zu Stande gebracht wor-

worden — aber — nie werde ich sagen: daß wir ohne eigne Gerechtigkeit seelig werden; nie werde ich diese ganz unbiblische Redensart mit den weisen biblischen: ohne Verdienst gerecht gesprochen werden — für einerley halten. Die Bibel wird mich lehren, daß Gerechtigkeit und Gottes und Menschenliebe in ihrer Sprache einerley sind; lehren, daß ich für meine eigene Person GOtt und den Nächsten lieben — und also eine eigene Gerechtigkeit haben muß; daß mir keine zugerechnete Liebe hilft, wenn ich nicht eine eigene Liebe besitze.

Man wird mir vielleicht weiter einwenden; — Einerseits, daß es alsdann gar keine Lehrer bedürffe, wenn man bey dem Vortrage der evangelischen Wahrheiten sich so schlechterdings an die Worte der Schrift halten wollte? — Anderseits, daß ich mich ja selber umschreibender und erklärender Ausdrücke bediene.

Allein, hierauf läßt sich ganz einfältig antworten; daß allerdings dem Lehrer sehr vieles zu thun übrig bleibt. Er, der mehr Geistes Kräfte, Musse, und Pflicht dazu hat, muß seine Religion aus der Bibel herauszuholen, und durch weise Zusammenordnung, Vergleichung, Verbindung der Biblischen Lehren — alle menschlichen Vorurtheile, Irrthümer, Leidenschaften, u. s. w. bestreiten; er muß die häufigen Dunkelheiten die die Uebersetzung mit sich bringt, aufzuheitern; die zerstreuten Schriftlehren, die sich bisweilen zu stossen scheinen, durch Aufklärung ihres Zusammenhangs, durch einfältige Parallelstellen, zu verbinden und ins Licht zu setzen suchen; Er muß aus der Schrift beweisen, diese oder jene Redensarten könnten keine andere Bedeutung haben, als diese oder jene. Er muß zusehen, daß Stellen, daß Ausdrücke die einzeln, die ihrem blossen Schalle nach betrachtet, allenfalls dieß oder jenes zu bedeuten scheinen könnten, in ihrem wahren Zusammenhange und parallelmäßigen Sinne genommen werden. O wenn er nur die Worte der Schrift

hin=

hinwerfen, wenn er nicht die deutlichsten hervorsuchen und voranstellen, die Uebereinstimmung der zweydeutigen mit diesen nicht darthun, den Sinn dieser leztern nicht durch den erweislichen Sinn der erstern aufzuheitern, und zu bestimmen suchen würde, u. s. w. so möchte er immerhin entbehrlich und verächtlich seyn.

Ich hätte izt noch mit einer ganz andern Classe von vermuthlichen Lesern dieser Predigten, ein paar Worte zu reden, — mit denen, die den Grad der christlichen Tugend, den ich nach der tiefsten Ueberzeugung meines Gewissens, zu meiner eignen Kränkung und Beschämung von meinen Zuhörern zu fordern, mich für verbunden achte — so gern für zu strenge und übertrieben angesehen wissen wollen. Ich kann mich in Absicht auf diese Leser sehr kurz fassen: Es kömmt auf Beweise aus dem Evangelio an; darauf an, daß diese oder jene besondere Behauptung mit Namen genennt, und mir gezeigt werde, daß ich unrecht schließe, die Schrift unrichtig erkläre, darauf,

daß man eine Erklärung anführe, die sich einem gesunden Verstand und Herzen als schriftmäßiger darstellen muß. Ich gestehe, daß ich auf alle allgemeine Urtheile sehr wenig, und sie größtentheils für weiter nichts, als Zufluchtsörter der Trägheit und Unwissenheit halte. **Eine zu strenge Moral!** bald gesagt! Lieber Leser! — aber es beweisen; aus dem Evangelio beweisen! — die Gründe, die aus dem Evangelio dafür angeführt werden, aus dem Evangelio entkräften; das ist so leichte nicht, als so ein allgemeines Urtheil hinzuwerfen! Auf eine jedesmalige besondere Behauptung also wird es ankommen; es wird sich fragen: Ob diese oder jene Lehre die mir zu hart scheint — bloß nach dem gewöhnlichen Urtheile der Menschen, oder — nach dem einfältigen lautern Sinne des Evangeliums zu hart scheine! Man führe Stellen gegen Stellen, Beyspiele gegen Beyspiele an, und folge immer dem Uebergewichte der Wahrscheinlichkeit!

Nun sollte ich auch noch der Fehler und Unvollkommenheiten meiner Predigten Erwähnung thun! Ich weiß fast nicht, wie ich hiebey zu Werke gehen soll.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/26 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

soll. Ich erliege allerdings unter der — gewiß noch sehr unvollkommenen, gewiß nicht übertriebenen Vorstellung, die ich mir von der möglichen Vollkommenheit einer Predigt mache: Ach! — (muß ich so ofte zu mir selber sagen) wie darfst du die Canzel besteigen? Es ist mir oft unerträglich, daß die Gewohnheit uns in einer so unendlich wichtigen Sache die Augen so sehr benebeln kann, daß wir den erhabenen Zweck unsers Vortrages so leicht aus dem Gesichte verlieren können! Wie leicht lassen wir uns durch die Zufriedenheit, und den Beyfall unserer Zuhörer einschläfern, und von der neuen, vernünftigen, unpartheyischen Prüfung unsrer Arbeit zurückziehen! Mit welch einem geringen Grade von Erbauung, die oft noch so sehr zweydeutig ist, sind wir zufrieden! O meine Mitlehrer der evangelischen Wahrheit! Mitnachfolger JEsu Christi! Wäge doch jeder seine Arbeit auf einer eignen Wage des gesunden Verstandes und des redlichen Herzens — beurtheile doch keiner seine Arbeit — nach dem Beyfalle, den sie ihm erwirbt, sondern allein nach dem Geiste des Evangeliums! — Laßt uns doch

uns selber die Grundsätze deutlich und bestimmt vorzeichnen, wonach wir den Werth derselben beurtheilen sollen. Wahrlich! Es lohnt sich der Mühe! Es hängt unendlich viel davon ab! Es ist unedle Schüchternheit, eigensüchtige Scheue vor der Wahrheit, wenn wir hierüber im Dunkeln bleiben wollen. Der Abstand unserer Arbeit von dem Urbilde, das wir uns vorsetzen sollen, sey noch so groß; — die Erkenntniß dieses Abstandes ist dennoch der erste Schritt, dem Urbilde näher zu kommen. Eine Predigt zu machen, die dem großen Haufen gefällt, die bewundert, nachgeschrieben, herumgeboten wird, das hat eben sehr wenig auf sich; aber eine Predigt, die würklich erbaut, würklich das Herz interessirt und sich demselben mit erwärmender Kraft eindringt, indem sie den Verstand erleuchtet; eine Predigt, die lebendige, nachsuchende Stacheln zurück läßt, den Zuhörer verfolgt, und in der Stunde der Versuchung, wenn sie lange verschallt hat, sich durch das Herz gleichsam heraufwälzt; — Eine Predigt, die nicht gefällt, die alles

Fleisch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/28 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Fleisch wider sich empört — und doch gefällt — doch nicht aus dem Sinne gebracht, nicht widerlegt, öffentlich vielleicht wol getadelt, aber von dem Herzen anders nicht, als gebilligt werden kann, — das, liebe Brüder, ist das Werk der Weisheit, des Geistes, und der Kraft Christi. Nach dergleichen Vorstellungen wollen wir unsere Arbeiten beurtheilen — fragen wollen wir uns z. E.

„Ist meine Predigt, überhaupt betrachtet, eine „ evangelische Predigt, wodurch das Heil der „ Menschen, nach der Absicht JEsu Christi be„ fördert wird? — Ist sie eine einfältige, richtige, „ bestimmte, dem Geist Christi abentlehnte Beant„ wortung der wichtigen Frage: **Was muß ich „ thun, daß ich seelig werde?**

„Ist meine Lehrart in keinem Widerspruche, „ sondern übereinstimmend und gleichförmig mit der „ Lehrart der Propheten, Christi und seiner Apostel?

„Jener einfältige, beweisreiche, starke, eingrei„ fende, erhabene Ton der Bergpredigt — Ist er

„ mir natürlich, geläufig? hab ich diesen sorgfältig
„ genug studirt? tief und sicher genug inne?

„Würde sich an meiner Stelle, von meinen
„ Zuhörern, zu meinen Zeiten ein Prophet, ein
„ Apostel, Christus wohl also ausgedrückt haben?

„Verstehe ich alles, was ich sage, so ganz, daß
„ ich es leicht mit andern Worten sagen, in deutliche
„ Begriffe auflösen, und Rechenschaft von meinen
„ Ausdrücken geben kann?

„Bin ich von allem dem, was ich sage, vollkom-
„ men überzeugt, und durchdrungen?

„Muß man es meiner Predigt ansehen, und
„ anempfinden, daß ich richtige, deutliche, selbst-
„ gedachte Begriffe, eigne Empfindung, eigne Uber-
„ zeugung von dem habe, was ich andern beybringen
„ zu wollen, scheinen will.

„Wird mein Zuhörer, vermittelst meiner Pre-
„ digt mit den Lehren der Schrift, mit den daselbst
„ geoffenbarten Anstalten Gottes zur Wiederherstel-
„ lung des Menschlichen Geschlechtes zum Ebenbilde
„ Gottes bekannter? Kann seine biblische Erkenntniß
„ dadurch einen Zuwachs bekommen?

„Ist

Vorrede.

„Ist meine Predigt den Umständen der Zeit, der
„ Fähigkeit und der Gemüthsart meiner Zuhörer,
„ meinem eigenen Character, Alter und Amt ange-
„ messen?

„Ist sie rein von allen rohen, pöbelhaften, uned-
„ len, niedrigen, bittern, gebietrischen Ausdrücken?

„Ist mein Eifer für die Wahrheit rein? Ver-
„ bergen sich keine eigensüchtigen Leidenschaften dar-
„ unter?

„Findet der gelehrte und scharfsinnige, und den-
„ noch zugleich der Einfältige Nahrung für Verstand
„ und Herz in meinem Vortrage? Werden beyde—
„ erleuchtet und erwärmt?

„Versteht mich der, der mich verstehen soll, voll-
„ kommen? Könimt er mir leicht nach?

„Ist es nicht die Schuld meiner Ausarbeitung,
„ oder meines Vortrages, wenn meine Zuhörer nicht
„ erleuchteter und erweckter weggehen, als sie zur
„ Kirche gekommen sind?

„Ist

„Ist die ganze Anlage der Predigt simpel, faß-
„ lich natürlich, behaltsam? — die Erklärungen,
„ die Gründe, die Beweise, die angeführten Bey-
„ spiele, lassen sich diese leicht — auch von einem
„ Einfältigen, auch von einer aufmerksamen Dienst-
„ magd wiederholen? (*) Hab ich das Wesentliche
„ wol zusammengefaßt? die Hauptgedanken, die
„ Grundsätze sind sie von unvergeßlicher Einleuch-
„ tung?

„Lassen sie sich auf besondere im Leben vorkom-
„ mende Fälle, leicht anwenden?

„Stehen sie in keinem Widerspruche mit an-
„ dern, die ich auch schon vorgetragen habe?

„Lassen sie sich mit andern wahren, herrschenden
„ Grundsätzen meiner Zuhörer leicht vereinigen, und
„ einschieben?

„Dürfte

(*) Der wird es, meines Bedünkens, schwerlich jemal zur höchstmöglichen Simplicität im Predigen bringen können, der sich nicht gewöhnt, seine Predigten vorher, ehe er sie öffentlich hält, einer ungelehrten Person vorzulesen und an ihr zu prüfen, was sich auf bloßes einmaliges Vorlesen hin, auch von Einfältigen hinlänglich verstehen lasse.

Vorrede.

„Dürfte ich meine Predigt in einem Zimmer,
„ einem tiefsehenden — und einem alltäglichen Got-
„ tesgelehrten, einem scharfsinnigen Philosophen, ei-
„ nem feinen Weltmann und Witzling, einer ver-
„ ständigen frommen Matrone, und einem ungelehr-
„ ten Dienstboten vorlesen; dürfte ich Zeile für Zeile
„ beym Lesen derselben jeder von diesen Personen ru-
„ hig und gelassen ins Angesicht sehen, und sicher
„ seyn, von allen recht verstanden, und von keinem
„ widerlegt zu werden; ohne mich jemals in der
„ Versuchung zu befinden, hie und da zu erröthen;
„ eine geheime Hemmung in mir zu bemerken, oder
„ diese und jene Stelle flüchtig zu überhüpfen?

Dieß sind ohngefähr die Fragen, nach welchen, meines Bedünkens alle Predigten beurtheilet werden sollten? und o — daß GOtt nur hier und dort einzelne Prediger, oder kleinere und grössere Gesellschaften von Predigern erwecken möchte, welche sich in der Beurtheilung ihrer Arbeiten nach diesen oder bessern Grundsätzen redlich und brüderlich übten.

Ein

Vorrede.

Ein Wort, welches du mein GOtt, gewiß nicht ganz unfruchtbar seyn lassen wirst! —

Aber! wie darf ich diese Fragen hersetzen und Predigten herausgeben?

Ich beschliese diese, vielleicht schon zu weitläuftige Vorrede, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß ich an jenem Tage viele ewig erfreuliche Würkungen von dieser geringen Arbeit erndten und GOtt ewig für alles preisen möge, was ich in seinem Namen geredet, oder geschrieben habe.

Zürich, den 13. Christmonaths
1772.

In-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/34
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Inhalt.

Erste Predigt.

Der Hauptgrundsatz der Christen. Uber Coloss. III, 17.

Zweyte Predigt.

Von der Ehrsucht. Uber Johann. V, 44.

Dritte Predigt.

Die Ablegung der Lieblingssünde, das rechte Kennzeichen der Aufrichtigkeit im Christenthum. Uber Psalm XVIII, 24.

Vierte Predigt.

Gottseeligkeit und Verfolgung. Uber 2. Timoth. III, 12.

Fünfte Predigt.

Vom Aergernisse. Uber Matth. XVIII, 7.

Sechste Predigt.

Der Fall und die Buße Petri. Uber Matth. XXVI, 69-75.

Siebende Predigt.

Von der Religionsspötterey. Apostelgeschichte II, 13.

Achte Predigt.

Die Kraft des göttlichen Wortes in dem Munde derer die des heiligen Geistes voll sind. Uber Apostelgeschichte II, 41.

Neunde

Inhalt.

Neunte Predigt.

Das Bild der christlichen Kirche. Uber Apostelgeschichte II, 42. 47.

Zehende, Eilfte, Zwölfte Predigt.

Von der Beharrlichkeit im Gebethe. Uber Apostelgeschichte II, 42.

Dreyzehnde, Vierzehnde, Funfzehnde Predigt.

Von der brüderlichen Gemeinschaft der Christen. Uber Apostelgeschichte II, 44. 45.

Sechszehnde Predigt.

Von der christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit. Uber Apostelgeschichte II, 46.

Siebenzehnde Predigt.

Warnungspredigt. Uber Ezech. XXXIII, 1-9.

Achtzehnde Predigt.

Ermunterung zum Vertrauen auf GOtt bey den gegenwärtigen theuren Zeiten. Uber Matth. VI, 25-34.

Neunzehnde Predigt.

Die christliche Bescheidenheit und Demuth in Absicht auf die göttlichen Gaben. Uber Apostelgeschichte III, 12-16.

Zwanzigste Predigt.

Die Pflichten der Regenten und Bürger. Uber Röm. XIII, 1-7.

Erste

Erste Predigt.

Der

Hauptgrundsatz des Christen.

Ueber

Colosser III, 17.

Gehalten zu Schafhausen den 11. Julius, 1771.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/38
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Colosser III, 17.

Alles was ihr thut, mit Worten, oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu!

Meine andächtige Zuhörer!

Wie himmelweit sind die Maximen, Grundsätze und Lebens-Reglen der heutigen feinen und klugen Welt von dieser evangelischen Lebens-Regel, diesem **Haupt-Grundsatze des Christen**, entfernt und verschieden? Und diese so feine, so kluge Welt bekennt sich dennoch zum Christenthum? Sie hat das neue Testament auch? Sie bringt es auch mit zur Kirche? Sie hat diesen Spruch auch etwa schon gelesen oder gehört? Aber! Wie gelesen, wie gehört? Ach! Daß sich GOtt unserer Unachtsamkeit erbarmen möchte! So gelesen und gehört, als wenn wir nichts darbey nachzudenken, uns nicht darnach zu prüfen, unser Leben nicht darnach einzurichten hätten; als wenn uns diese evangelische Vorschrift eigentlich gar nichts angienge. Ists möglich, Christen, so weit zu verfallen; so weit von dem einfältigsten und klärsten Grund-

latze des Christenthums sich zu entfernen, und sich dennoch einzubilden, Jünger und Jüngerinnen Christi zu seyn? Möglich, zu glauben, daß eine Ermahnung, wie die gegenwärtige ist, von GOtt herrühre, und sie dennoch geringer zu achten, als wenn bloß ein sterblicher Mensch der Urheber derselben wäre! O Christen! Erwacht doch einmal! Vergleicht einmal eure Handlungen, Worte und Gesinnungen mit diesem Grundsatz! Lernet ihn einmal recht einsehen; Lernet einmal erkennen, wie natürlich, wie wichtig, wie heilig er ist; Aber lernet vornemlich, denselben euch ganz zu eigen zu machen und ihn auf euer ganzes Leben, und alle besondre Handlungen desselben anzuwenden. Sammelt zu dem Ende eure Aufmerksamkeit und Andacht, und erflehet mit mir den allmächtigen Vater JEsu Christi, daß er unsere geringe Betrachtungen zur Ehre seines Sohnes und zu unserm ewigen Heile gesegnet seyn lasse.

Ja! Bester Vater! Nicht aus uns selbst, sondern in dem Namen deines anbethenswürdigen Sohnes JEsu Christi, unsers Mittlers, kommen wir vor dein Angesicht und bitten dich, daß du uns den unendlichen Abstand unsers gewöhnlichen Christenthums von den deutlichen Vorschriften deines heiligen Evangeliums recht stark einzusehen und zu empfinden gebest, und uns dadurch erweckest, die Sache ganz anderst anzugreifen, damit wir deine Kinder und würdige Jünger deines Sohnes werden!

Ach! Mein HErr und Erbarmer! JEsu Christe! Verschmähe nicht dieses in deinem Namen ausgegossene unwürdige Gebeth! In deinem Namen möchte ich itzo reden!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/40 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

reden! Ach! Versage mir doch dein Licht, deine Kraft, und deinen augenscheinlichen Seegen nicht! Ohne dich vermag ich nichts, aber alles, wenn du mich stärkest. Auf diese deine Stärkung verlasse ich mich in einfältigem Glauben! Nicht meine, deine Sache ist es, dein Wort zu seegnen, und dir viele Jünger zu verschaffen, die deine Tugenden verkündigen, und deinen großen Namen verherrlichen itzt und in Ewigkeit, Amen.

Abhandlung.

Alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu. Diese Worte sind gleichsam die Summe der schönen Ermahnungen, welche der Apostel in unserm Text-Capitel den Christen zu Colossen giebt. Laßt uns **zuerst** den **Verstand derselben** Eurer Andacht so kurz und deutlich, als möglich, vorlegen, und **zweytens** einige **Betrachtungen** und **Erweckungen** daraus herleiten.

Erster Theil.

Die apostolische Ermahnung, meine Theuerste, wird uns sehr deutlich seyn, so bald wir wissen, was das sagen will: **In eines Namen etwas thun.** Hiebey machen wir also den Anfang. **In eines andern Namen etwas thun**, heißt in allen Sprachen so viel, als etwas auf eines andern Geheiß, an seiner Statt thun; Gewisser Massen die Person eines andern vorstellen; Seine Stelle vertreten; Den Auftrag eines andern ins Werk setzen; So handeln, wie es des andern Absicht erfordert, wie er selbst handlen würde.

So handelt ein Knecht im Namen seines Herrn, ein Gesandter und Bevollmächtigter, im Namen seiner Obrigkeit, wenn er das ausrichtet, was ihm von der Herrschaft aufgetragen ist; wenn er es so verrichtet, wie es die Absichten, und das Interesse derselben mit sich bringen. Ein Knecht aber, oder ein Gesandter handelt nicht im Namen seiner Herrschaft, wenn er seinem eigenen Willen folgt; wenn er ohne sich um die Vorschrift oder den Willen derselben zu bekümmern, thut was ihm einfällt und gut dünket, und wenn er gleich die Worte immer dabey aussprechen würde: Ich handle im Namen meiner Herrschaft. Nicht also das heißt eigentlich im Namen JEsu handeln, wenn man beym Anfang eines Unternehmens, oder einer Handlung, bloß die Worte ausspricht: **Im Namen JEsu**: Sondern die Sache, worauf es ankommt, ist diese: Daß man so handle, wie es JEsus unser HErr und Meister gerne hat; wie es seinem Willen und seinen Absichten gemäß ist; so handle, daß man es uns immer ansehe, daß er unser HErr, wir seine Knechte sind; daß wir keinen eigenen, keinen andern Willen haben, als den seinigen; **Seine** Stelle müssen wir auf Erden vertreten, wie er ehemals die Stelle Gottes auf Erden vertrat; **Seine** Person müssen wir vorstellen, so wie er auf Erden die Person seines himmlischen Vaters vorstellete. Was im Namen JEsu Christi gethan wird, muß so gethan seyn, daß es Christus selbst auf sich nehmen dürfte; so, wie er es thun würde, wenn er sich in unseren Umständen befände; Im Namen JEsu etwas thun, heißt also: Etwas mit Rücksicht auf JEsum thun; Es als sein Knecht, als sein Jünger thun; Es darum thun, weil er es will; Es so thun,

wie

wie er es gethan haben will und wie er es selber thun würde.

Laßt uns dieses, meine Theuerste, durch einige Beyspiele ins möglichst helle Licht setzen.

Ein Regent handelt im Namen JEsu, wenn er so regiert, so richtet, so das Wohl seines Vaterlands besorget, wie es der Wille seines HErrn ist; wenn er erkennt, daß alle Gewalt im Himmel und auf Erden eigentlich allein JEsu Christo gehört; daß er für sich selbst nicht die mindeste Macht hat; daß er auf dem Richterstuhl, daß er im Verhörzimmer, daß er gegen Reiche und Arme, Hohe und Niedere — niemand anders als Christum, den HErrn aller Herren, und folglich auch seinen HErrn und Meister vorstellen soll; Wenn er alle seine Gebote, Verbote, Urtheile, Rathschläge gerade so einrichtet, daß sein HErr im Himmel sie billiget, daß man sie nicht anderst als wie Gottes Gebote und Verbote, Gottes Urtheile und Rathschläge ansehen kann, so daß der Geist Christi, daß seine Wahrheits-Liebe, seine Gerechtigkeit, seine Güte, seine Weisheit, aus seinen Thaten, Worten und Gesinnungen hervorleuchtet; Nicht in dem Namen JEsu handelt er aber, wenn er sich bey seinen Staats-Geschäften um den Willen, und um den Befehl seines HErrn nicht bekümmert, nicht auf ihn sein Augenmerk richtet, nicht Christi Absicht und Ehre sich zu seinem Zwecke setzt; wenn er nur seinem eignen Willen nachstrebt; seinen Eigennutz und Ehrgeitz zu nähren und zu sättigen sucht, der Partheylichkeit Raum giebt, sich von Zorn und der Ungeduld übernehmen läßt, dem Reichen und Angesehenen schmeichelt und aufhilft, den Armen und Verachteten abweist und gering schätzt.

Ein Prediger des Evangeliums handelt und redet im Namen JEsu Christi seines HErrn, wenn er voll von den großen Gedanken ist: Er solle nichts thun, das JEsus Christus nicht in ihm wirke; wenn Christus ihm alles, er in seinen Augen **nichts** ist; wenn er so predigt, wie Christus, so bethet, so für seine Pfarrkinder oder Zuhörer besorgt ist, wie Christus für seine Schaafe; wenn er keine Angelegenheiten hat, als die Angelegenheit Christi; wenn ihm alles am Herzen liegt, was Christo am Herzen liegt; wenn er seine Stelle so vertrit, wie es das Interesse seines HErrn im Himmel erfordert. Er handelt aber nicht im Namen Christi, wenn er bey seinen Predigten oder Arbeiten den Beyfall der Menschen, das Lob einer gewissen Parthey sucht; wenn er mit seinen Talenten, seiner Beredsamkeit, seiner Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit zu schimmern, wenn er seine eigene Weisheit und Ehre auszubreiten sucht, und sich nicht bekümmert, wenn die Weisheit und Ehre Christi dadurch verdunkelt wird; wenn er vergißt, oder nicht überlegen will: „ daß er nicht sich „ selbst predigen sollte, sondern JEsum Chri„ stum, daß der sein, und aller Menschen HErr „ sey, er aber um JEsu willen ein Knecht der „ Menschen seyn sollte.

Ein Hausvater handelt im Namen JEsu, wenn er sein Hauswesen, nach den Grundsätzen des Evangeliums, nach dem Willen, und der Absicht Christi einrichtet; wenn er seine Gattin liebt, **wie Christus seine Gemeinde**, seine Kinder wie der himmlische Vater uns Menschen liebt; wenn er in seinem Hause nichts duldet, was Christus darinn nicht dulden würde; wenn

er

er als ein treuer Jünger JEsu alle seine Hausgenossen zu treuen Jüngern seines Heilands zu machen sich angelegen seyn läßt, wie es sich Christus mit seinen Jüngern und Hausgenossen angelegen seyn ließ; Er handelt nicht im Namen JEsu, wenn er Ueppigkeit, Pracht, und ein wollüstiges Wesen in seinem Hause einführt, fortsetzt oder duldet; wenn er seine Kinder vernachlässiget, in die Eitelkeit hinein zieht, und zu ihren Ausgelassenheiten, und Thorheiten schweigt; wenn er stolz und mürrisch, oder eigensinnig, oder auf eine leichtsinnige Weise, mit seinen Hausgenossen umgeht, und sich um ihre leibliche und geistliche Wohlfart nicht bekümmert.

Sehet, meine Theuerste, aus diesen Beyspielen, was das heiße: **Im Namen JEsu handeln!** Es heißt nämlich, als ein Knecht, als ein Jünger JEsu, mit Rücksicht auf seinen Befehl, seinen Willen handeln. Seine Absichten, seine Angelegenheiten befördern, seine Stelle vertreten, seine Person vorstellen.

Wenn also der Apostel im Text ermahnet; **Alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu:** So ist der klare einfältige Sinn dieser Ermahnung folgender: „Ihr sollet bey allen euern Handlungen, ja „auch bey allen euern Worten euer Augenmerk auf „JEsum euern HErrn richten, immer seinem Auftrag, „seinem Willen, seiner Absicht gemäß handeln!“ Erzeiget euch in allen Dingen ohne Ausnahm, im grossen, wie im kleinen, und im kleinen wie im großen, als treue Knechte, Jünger und Stellvertreter Christi! Nicht die Welt, sondern Christus; nicht ihr selbst und eure Leidenschaften, sondern Christus müsse die Seele, der

Grund, die Triebfeder aller eurer Handlungen, Worte und Gesinnungen seyn! Christus immer aus euch hervorleuchten! Euer Wille müsse ganz in dem Willen eures HErrn JEsu Christi versenkt, und in demselben gleichsam vernichtigt stehen! Das ist meine Theuerste, der Sinn der apostolischen Ermahnung; Und es läßt sich hieran im geringsten nicht zweifeln, wenn wir so manche andre Stelle des Evangeliums, wo dieselbe Sache mit andern Worten gesagt wird, dazunehmen: Oder kommt es nicht im Grunde völlig auf eins hinaus, mit dem was, zum Exempel, den Hauptinnhalt folgender evangelischer Aussprüche ausmacht?

Ihr sollt gesinnet seyn, wie JEsus Christus auch war. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen seinen Fußstapfen nachfolgen. Wer in Christo bleibt, der soll auch also wandeln wie er gewandelt hat. Der Christ reinigt sich, gleich wie JEsus rein ist. Er hanget dem HErrn an; Er ist Ein Geist mit ihm. Christus ist sein Leben: Er ist mit Christo gekreuzigt; er lebt, aber nicht mehr er, sondern Christus lebt in ihm; was er aber im Fleische lebt, das lebt er im Glauben des Sohns Gottes, der ihn geliebet und sich selbst für ihn dahin gegeben hat! Er nimmt sein Joch auf sich, lernet von ihm; ist sanftmüthig, ist demüthig, geduldig, wie er.

Was anders ist der Innhalt jener allgemeinen ähnlichen Ermahnung: **Ihr esset nun, oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, das thut alles zur Ehre Gottes.** (1. Corinth. X.) Man kann

also zur Ehre Gottes und im Namen JEsu Christi essen und trinken; Folglich können auch die gleichgültigsten Dingen geheiligt werden. Und so viel, meine Theuerste, mag zur Erläuterung unsers Texts genug seyn. Laßt uns also **zweytens** noch einige Betrachtungen und Erweckungen beyfügen!

Zweyter Theil.

Alles was ihr thut, mit Worten und mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu.

Frage dich nun, mein christlicher Zuhörer, vor allem, aber frage dich vor GOtt und deinem Heiland, der dich siehet, wenn du ihn gleich nicht siehst; der weiß, wie dein Herz beschaffen ist, wenn du gleich dein Auge vor deinem eigenen Herz zuschließest. — Frage dich vor diesem deinem allwissenden HErrn: Wie ist es um mein Christenthum beschaffen, wenn ich es mit diesem apostolischen Grundsatze vergleiche? Ist dieß auch mein Hauptgrundsatz, mein beständiger, mir immer gegenwärtiger, geläufiger, wirksamer Grundsatz? Mache ich es mir würklich zur Pflicht und zur Freude, mich in allen Dingen, als einen Jünger und Schüler JEsu Christi zu beweisen? Ist mir seine Religion, sein Wille, sein Evangelium über alles wichtig? Ist mein Herz ganz davon eingenommen? Rede ich seine Worte? Sind meine Gesinnungen, meine Gedanken, die seinigen? Spürt man seinen Geist an mir? Merkt man es sogleich an meinem ganzen Betragen, aus allen meinen Handlungen, Worten, Gebärden, daß Er in

mir

mir lebt; daß ich für mich selbst keinen Willen mehr habe; sondern in ihm lebe, handle, rede und denke?

Diese, diese Fragen, meine Theuerste, möchte ich nicht mir, sondern eurem Gewissen, und GOtt beantwortet wissen. Den Bruder, die christliche Schwester möchte ich kennen, die sie mit einem freudigen Ja beantworten könnten: Aber ach! Ich fürchte, daß weit die mehrsten von ganz andern Grundsätzen, andern Trieben und Leidenschaften beseelt sind, als von diesem evangelischen Grundsatz; als von der erhabenen, göttlichen Leidenschaft, nur für JEsum zu leben, und alles nur in seinem Namen, mit Rücksicht auf ihn zu thun und zu reden; oder werfet doch nur einige Blicke auf euer Leben, eure tägliche Verrichtungen, Gespräche, Ergötzlichkeiten, Wünsche, Leidenschaften, Gedanken! Ist es möglich, einen Augenblick anzustehen, ob ihr im Namen JEsu Christi handelt? Oder dürfet ihr es euch, meine Theuerste (denn ihr seyd doch theuer in meinen Augen, wenn ich euch gleich bestrafen, eure Entfernung von dem wahren Christenthum aufdecken, und eure Herzen in einen heiligen Schrecken über euren, grösstentheils so unchristlichen, Zustand setzen muß) dürfet ihr es euch, meine Theuerste, ich rede mit den mehrern, auch nur in den Sinn kommen lassen, zu behaupten, daß ihr als Knechte und Mägde Christi in dieser Welt lebet? Daß euch sein Evangelium am Herzen liege? daß sein Wille mehr als alles bey euch gelte; daß Er bey euren täglichen Geschäfften euer Augenmerk, daß Er das Ziel eurer Gespräche, eurer Wünsche und Gedanken sey? Wie viele mögen hier wohl zugegen seyn, denen es nicht einmal beyfällt, daß JEsus wirklich ihr HErr, der HErr

ihrer

ihrer Zeit, ihrer Kräfte, und ihrer Güter, ihrer Hände, ihrer Augen und Zungen sey? Nicht beyfällt, daß sie eigentlich auf sich selbst nicht das mindeste Recht haben? Daß sie folglich alles, was sie sind und haben, zum Dienste, zur Ehre, und im Namen dessen allein brauchen sollten, der allein HErr und Meister darüber ist? Wie viele scheinen es ganz zu vergessen, oder nicht zu wissen, daß **Christus darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht mehr ihnen selbst leben, sondern ihm, der für sie gestorben und auferwecket ist?** Wie wenig äußert sich unter uns von jener apostolischen und evangelischen Gesinnung, welche den ersten Jüngern und Anbethern JEsu Christi so gemein war: **Unser keiner lebt sich selber, und unser keiner stirbt sich selber; Leben wir, so leben wir dem HErrn; und sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum wir leben, oder wir sterben, so sind wir des HErrn; Denn dazu ist auch Christus gestorben und auferstanden, auf daß er beydes über Todte und Lebendige herrsche.** 2. Corinth. V. Röm. XIV.

Wie erbärmlich sieht es doch — so sehr man es sich immer verhehlen, so sehr man sich durch die Betrachtung dieses oder jenes Guten, das sich etwa noch unter uns befinden mag, verblenden und täuschen lassen will — wie erbärmlich sieht es doch mit unserm heutigen Christenthum aus? Ist es nicht, als wenn Christus beynahe unter uns ausgestorben wäre? Scheint es nicht, als wenn man Christum und seine Religion aus dem täglichen Leben, von unsern Berufsgeschäfften, unsern Erhohlungs-Stunden verbannet, und sich gleichsam

ver-

verabredet habe, ihm höchstens in der Kirche, allenfalls noch einigen Raum zu lassen! An alles andere wird eher gedacht, als an ihn; von allem andern eher geredet, als von ihm; Alle, auch die armseligsten Dinge werden ihm vorgezogen! Man scheinet oft ganze Tage und Wochen, außer diesen Mauern nichts von ihm zu wissen; ja es giebt Leute, die zwar tugendhaft seyn wollen; aber sich doch schämen würden, seine Jünger zu heißen, aber nicht mit Rücksicht auf ihn, nicht als seine Knechte, um seinetwillen, und in seinem Namen handeln. Es ist beynahe alles, wo nicht gerade zu wider ihn, dennoch gewiß ohne ihn. Ein jeder geht seine eigene Laster, oder Tugendwege. — JEsus Christus ist ihm entbehrlich. Jeder will sein eigener Herr, beynahe niemand ein treuer Knecht Christi seyn, ungeachtet er sich zum Knecht aller Menschen erniedrigt hatte; **Seine Speise war es den Willen seines himmlischen Vaters zu thun,** (Joh. IV.) Aber es ist nicht unsere Speise, nicht die angenehmste Stärkung unsers Geistes, für Christum zu arbeiten, und für ihn zu reden. —

Und doch, meine Theuerste, ist es unsere **Pflicht,** und unsere **Seligkeit, alles was wir thun, mit Worten oder mit Werken, in dem Namen des HErrn JEsu zu thun.** Unsere **Pflicht,** denn er ist unser HErr; Wir gehören nicht uns selbst an; **Wir sind theuer erkauft, darum solten wir GOtt preisen, an unserm Leib, und an unserm Geist, als welche beyde sein sind;** allein und ewig sein sind. Es ist unsere **Seeligkeit;** denn wenn wir nur als seine Jünger, als seine Knechte, nur in seinem Namen handeln, so haben wir, und zwar hier schon Antheil an seiner Kraft, seiner Liebe, seiner Herrlichkeit. Seelen,

die

die diesem treuen und barmherzigen HErrn treulich anhangen, die erfahren Freuden und Seeligkeiten, dazu die Sprache der Welt, und die Natur keine Ausdrücke finden kann. Sie erfahren es täglich, was ihnen der leichtsinnige natürliche Weltmensch nicht glauben will: Daß das **Joch JEsu kommlich,** (*) **und seine Last leicht ist;** Daß der Dienst Christi unendlich edlere, wenn gleich nicht so Geräuschvolle Freuden mit sich führt, als die ganze Welt, mit allen ihren Erkünstelungen und Lustverfeinerungen, nimmermehr aufzubringen im Stand ist. Ja, Geliebte, von Christo und seiner Gemeinschaft noch entfernte Seelen! In seinem Namen darf ich euch versprechen, daß ihr bey seinem Dienst, und wenn ihr getreulich als seine Jünger handeln, wenn ihr alles was **ihr thut mit Worten oder mit Werken in seinem Namen thun würdet,** mehr wahre Freude, Seelenruhe, und mitten unter allen Verlachungen und Anfeindungen der Welt, mehr Frieden und Seeligkeit genießen würdet, als ihr dabey aufopfern und fahren lassen müßt! Thut einmahl eurem eignen Willen recht wehe! Bringet einmahl euer Herz in Demuth und Einfalt dem zum Opfer, der sich GOtt für euch aufopferte! Erkennet ihn einmahl für den, der er wirklich ist; man mag ihn dafür erkennen, oder nicht; Huldigt ihm als euerm HErrn! Dienet ihm als euerm Könige! Preiset ihn durch alle eure Handlungen! Verherrlichet ihn durch alle eure Worte! Ziehet seinen Geist an im Gebethe, und unterwerfet ihm euch mit blindem Glauben! — Und wenn es euch dann gereut, wenn dann dem nicht so ist, wie ich es eben gesagt habe; wenn ihr keine Seelenruhe, keine himmlische geheime Wollust in euerm Herzen empfindet;

wenn

(*) Sanft.

wenn ihr euch dann nicht veredelt und gleichsam über die menschliche Natur erhaben fühlet; wenn ihr dann nicht gestehen müßt: Es ist doch besser ein Knecht Christi zu seyn, als ein Herr der Welt; es ist weiser und seeliger, in Christi, als in seinem eigenen Namen zu reden und zu handeln; — So mögt ihr ohne Bedenken wieder nach dem Willen der Welt, und nach euerm Gutdünken leben; So möget ihr weiter nichts nach Christo fragen; So will ich der erste seyn, der mit euch den Dienst des HErrn verlassen, und in den Dienst der Welt und der Leidenschaft zurücktreten will. — Aber ich weiß, meine Theuerste, — so gewiß ich weiß, daß ich itzt vor euch stehe, und so gewiß mir das Heil eurer unsterblichen Seelen am Herzen liegt! Ich weiß zum voraus, daß sich JEsus Christus an allen denen, die ihm treu seyn wollen, als den treuen und wahrhaftigen **Belohner derer die ihn suchen,** als einen äußerst gelinden, freundlichen, wohlthätigen HErrn beweisen wird.

Laßt uns also, meine Theuerste, weil es unsere Pflicht und unsere Seeligkeit ist, den Entschluß fassen, und denselben durch ernstliches Gebeth, durch glaubiges Umfassen der Treu und Barmherzigkeit Christi, tief in unsere Seelen zu gründen, und zu befestigen suchen — Nicht mehr uns selbst, sondern Christo zu leben; nicht mehr in unserm, sondern in seinem Namen zu handeln, und jede That, jedes Wort zu unterlassen, welche dem Willen, der Absicht, dem Sinn Christi entgegen seyn mögten; welche sich für seine Schüler, Jünger, und Ebenbilder nicht schicken! Es soll keine unserer Handlungen so gering und gleichgiltig sie sonst auch etwan an sich scheinen mögte, uns weiters

gering

gering und gleichgiltig vorkommen! alle sollen dem HErrn geheiligt, alle mit Rücksicht auf ihn verrichtet seyn! Wir müssen nicht nur dann und wann recht handeln, sondern allezeit und durchaus, nicht beynahe, sondern ganze Christen seyn! Immer und niemahls anders als nach seinem Willen leben! Er ist, vergeßt es nicht und präget euch, die zwar oft gesagte, aber sehr wenig bedachte große Wahrheit, tief in eure Seele! **Er ist unser HErr! Wir sein Eigenthum; Wir sind nicht über die geringste unserer Kräfte, unserer Güter, über keinen einzigen unserer Augenblicke Meister — Alles, alles ist sein!** Und weil alles sein ist, so muß alles, so und nicht anderst gebraucht werden, als er es gebraucht haben will. Sein Wille muß in allem, unser Wille, Seine Vorschrift, uns in allem durchaus gleich wichtig, gleich theuer, gleich heilig seyn! **Er hat uns nicht das mindeste umsonst geboten; Es steht schlechterdings nicht bey uns, Ausnahmen zu machen wo er keine macht!** Nicht bey uns, zu sagen: Dieses will ich thun, jenes unterlassen. Ich will in seinem Namen bethen, aber nicht in seinem Namen reden. Ich will seinen Auftrag gegen Arme erfüllen, und ihnen in seinem Namen Gutes thun, aber — in diesem oder jenem mich zu verläugnen, mir Zwang anzuthun, das wäre mir zuviel. Nein das ist nicht die Sprache der wahren Christen! Der wahre Jünger Christi ist sich, wie sein Meister immer gleich. Das geringere Gebot wie das wichtigste, das schwehrste wie das leichtere, ist ein Gebot seines HErrn. Der gesagt hat, daß man in seinem Namen bethen soll, der hat auch gesagt, daß man in seinem Namen reden soll. Der gesagt hat, **gieb dem der dich bittet,**

und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will; — Der hat zugleich gesagt, verläugne dich selbst; nimm dein Kreutz auf dich; Wenn dich deine Hand ärgert, so schneide sie ab; Wenn dich dein Aug ärgert; so reiß es aus. Er will nichts sündliches mehr an dir haben! Du solst heilig, unsträflich werden, wie er! Er will nichts getheiltes, ganz will er dich haben, Leib und Seele, was du bist und hast. — Du solst **alles, was du thust, mit Worten oder mit Werken, alles** ohne Ausnahme **in seinem Namen thun!** Nichts für dich, alles für ihn! **Wer nicht allem dem, was er hat, absagt, der mag nicht sein Jünger seyn!** — Wie ist es denn nun christliche Seele? Wilst du dich nun entschliesen: Ich will JEsu folgen, will handeln, wie es einem Menschen geziemet, den JEsus Christus sich erkauft hat; einem Menschen, der ihn als seinen einigen HErrn anbethet, und auf seinen allerheiligsten Namen getauft ist; Nie soll jemand mit Grund der Wahrheit von mir sagen können; Du thust, du redest etwas, das einem Jünger Christi unanständig ist; Ich will im Grossen, und im Kleinen; ich will in der Kirche, im Hause, im Studierzimmer, in der Schlafkammer, in der Werkstädte, allenthalben im Namen und als ein Jünger Christi handeln, reden und denken; nicht nur das eine und andre, was Christus mich thun heißt, will ich thun; sondern alles; alles unterlassen, wovon ich nicht mit heiterm Gewissen sagen kann: Ich thue es als ein Jünger, und im Namen Christi; Jede Ergötzlichkeit, wobey ich nicht mit Freuden an Christum denken darf; jede Gesellschaft, von der ich zum voraus weiß, daß man nicht im Namen Christi zusammen kommt; daß man

mich

mich fortreissen wird, Dinge zu thun die einem Knecht und Jünger Christi unanständig sind, will ich auszuweichen suchen; **Ich will mir nichts erlauben, dessen sich Christus mein HErr und Meister schämen, das er an meiner Stelle, und in meinen Umständen nicht thun würde;** Ich will mich täglich mehr mit dem Evangelio, und der Sinnesart JEsu Christi bekannt machen, um desto schneller und leichter zu wissen und zu empfinden, was sich in dem Namen JEsu thun, oder nicht thun, sagen, oder nicht sagen läßt; was einem Jünger oder Jüngerin JEsu unanständig oder anständig ist; Ich will mich täglich im Umgang, im Gebeth mit meinem Heyland üben, damit ich alles durch ihn, der mich stärken will und kan, vermöge, und ihm täglich ähnlicher werde, Ihn und seine Tugenden immer eigentlicher ausdrücke und darstelle; Ich will ihn ganz durchs Gebeth umfassen, und mich so genau mit ihm vereinigen, wie ein **Schoß mit dem Weinstock, ein Glied mit dem Leibe** vereinigt ist; Denn wer des Lebens und der Heiligkeit JEsu theilhaftig ist; dem wird es so leicht Früchte zu tragen, als einem Rebschoß, das am Weinstock bleibet; Dann werden meine Sinnen und Glieder anders nichts, als Werkzeuge der Tugend und Gerechtigkeit Christi seyn; Dann wird Christus gänzlich an mir und durch mich groß gemacht werden! Dann werde ich dem HErrn leben! Ihm sterben! Ihm in der Herrlichkeit ähnlich werden! Dann wird er mich an jenem Tag öffentlich als seinen Jünger bekennen, als sein Glied ansehen, und mit seiner eignen göttlichen Wonne und Seeligkeit tränken! Dann werde ich ewig bey Ihm seyn, und an seiner Seite, für jede Mühe, jeden Kampf, jede Thräne, jedes Wort für ihn, und in seinem Namen, Seeligkeiten ohne Ende einerndten!

So, meine Theuerste, denkt der wahre Christ; O möchten viele aus uns also denken; Oder von dieser Stunde an, also zu denken anfangen! Wie würde ich mir zu dieser Stunde Glück wünschen! Wie würde ich mich an jenem Tage dieses Seegens Gottes freuen! Wie in der Ewigkeit, mit den Knechten und Mägden JEsu Christi, die vielleicht auch auf diese Vorstellungen, einigermaßen zum Dienst JEsu Christi erweckt werden, frohlocken! Gönnet mir diese Freude, meine Theuerste! Es ist eure eigene, ewige Seeligkeit! Gönnet sie euch und mir!

Du aber, unerschöpflicher Wohlthäter, allerbester Freund der Menschen, die deiner so oft vergessen, du wirst dich doch gewiß auch erbitten lassen, deinen Geist in unser Herz zu senden, und uns dadurch zu deinen Knechten und Jüngern zu bilden! Ach! Schau doch herab, mit deinen barmherzigen Augen, auf den tiefen Verfall deiner Christenheit! Laß deinen Namen und dein Evangelium doch auch bald wieder empor kommen, und die Sünden und Thorheiten der Welt verdrängen! **Sende deinen Geist aus, so werden wir umgeschaffen!** Verherrliche dich von einem Tage zum andern an uns, in uns und durch uns! Ach! Gieb doch allmächtiger Vater, HErr unsrer Herzen, daß wir alle mehr an dich denken; mehr deine Angelegenheiten besorgen, mehr dein Reich befördern. Hilf uns doch, immer in deinem Namen, immer so handlen, reden und denken, wie du an unsrer Stelle reden, handlen und denken würdest! Lebe du ganz in uns, auf daß wir ganz, und ewig in dir leben mögen, Amen.

Zweyte Predigt.

Von der

Ehrfurcht.

Ueber

Joh. V, 44.

Gehalten in der Wayſenhauskirche zu Zürich

den 11. März 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/58
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Joh. V, 44.

Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von GOtt allein kömmt, suchet ihr nicht.

Meine andächtige Zuhörer!

Woher mag es doch kommen, daß so viele unter euch, die es sich nicht wollten ausreden lassen, daß sie von ganzem Herzen an JEsum Christum glauben — dennoch im Grunde ihres Herzens von diesem Glauben so gar weit entfernt sind? Denn, meine Theuerste, wo einmal die Früchte des Glaubens fehlen, wo wir keine Herrschaft über die Sünde, keine Kraft die Welt zu überwinden, kein Vertrauen auf den himmlischen Vater zur Zeit der Angst und Noth, kein **Steifhalten, als ob man den sähe, der unsichtbar ist, keine beständige Zuversicht auf die Dinge, die man hoffet, keine gewisse Ergreifung derer Dinge, die man nicht siehet**, wo wir von allen dem nichts wahrnehmen; wo wir hingegen nur herrschende Liebe der Welt, und dessen, was in der Welt ist, wo wir nichts als Empörung gegen die deutlichsten Aussprüche des Evangeliums, Abneigung gegen alles, was dem Sinne JEsu Christi gemäß ist, nichts als Unruhe, Sorgen, zeitliche Aengstlichkeit u. s. w. erblicken; — Unmöglich können wir da einen rechten

Glauben an JEsum Christum vermuthen; nothwendig müssen wir da bey allem Geschwätze von Glauben, bey allem Scheine der äußerlichen Gottseeligkeit, nichts als Unglauben — erkennen; nothwendig müssen wir da diesen Wort- und Namenchristen die Larve von dem Angesicht reißen, und ihnen so deutlich und stark als möglich zurufen, daß ein solcher kraft- und fruchtloser Glaube in Gottes Augen minder als nichts gelte.

Woher nun aber, meine Theuerste, dieser allgemeine Unglauben bey dem allgemeinen Rühmen, man habe den Glauben? Woher dieser entsetzliche Mangel dessen, das uns doch zur Seeligkeit so schlechterdings unentbehrlich ist?

JEsus Christus beantwortet uns diese Frage zum Theil in unserm Text: **Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre die von GOtt allein kömmt, suchet ihr nicht?** Es ist unmöglich an mich zu glauben, unmöglich, sich mit Herz, Mund und Leben zu meiner göttlichen Lehre zu bekennen, wenn man sich noch um die Ehre und den Beyfall der Welt bekümmert, wenn man noch diese auf irgend eine Weise zu seinem Zwecke und Augenmerk machen will; wenn man sich um irgend eine andere Ehre, als um die Ehre, die von GOtt kommt, um irgend einen andern Beyfall, als um den seinigen, bekümmert. Wer seine eigne Ehre suchet, wer von Menschen geehrt und gerühmt seyn will, der wird niemals recht und in der Kraft an den Sohn Gottes glauben können; wer aber nur Gottes Beyfall, wer allein den Ruhm

Von GOtt sucht, der wird von ganzem Herzen an ihn glauben, und die Kraft seines Glaubens durch die tugendhaftesten Gesinnungen, durch die beßten und wohlthätigsten Handlungen, und durch solche Werke, die nur allein dem Glauben möglich sind, zu beweisen im Stande seyn.

Was unser HErr hiermit den Juden sagt, das sagt er gewis auch uns. Das menschliche Herz bleibt sich überhaupt immer gleich; wir haben überhaupt noch eben die Leidenschaften in uns, wie diejenigen Leute, mit denen es unser Erlöser zu thun hatte. Die Ehrbegierde ist itzt noch eben so sehr allen Menschen eigen, als sie es zu den Zeiten Christi war. Ihr Einfluß auf unser Herz ist eben derselbe.

Die falsche Ehrsucht, oder die Begierde, von Menschen gerühmet zu werden ist gewis auch itzo noch eines der größten Hindernisse des rechten Glaubens an JEsum: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Dieses werden wir im ersten Theil betrachten.

Die wahre Ehrsucht, oder die Begierde, von GOtt gerühmt zu werden ist ein grosses Beförderungs-Mittel des Glaubens an JEsum — und die Ehre, die von GOtt allein kömmt, suchet ihr nicht; Dieß wird der zweyte Hauptpunct unserer heutigen Betrachtungen seyn.

O HErr, laß dir wolgefallen die Rede meines Mundes und die Betrachtung meines Herzens vor dir, mein Fels und Erlöser!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wie könnet ihr glauben, sagt unser Erlöser im Text, die ihr Ehre von einander nehmet? Aus diesen Worten, andächtige Zuhörer, erhellet augenscheinlich, daß die falsche Ehrsucht, oder die Begierde, nur von Menschen geehrt und gerühmt zu seyn, eine der größten Hindernisse des rechten Glaubens an JEsum sey.

Es wird keiner weitläuftigen Erklärung bedürfen, was es sagen wolle: **Ehre von Menschen nehmen;** Eine Begierde haben, von andern Menschen geehrt und gerühmt zu seyn. — Wir kennen leider alle jenen süßen Kitzel, der sich gleich einem Nebel über unsere vereitelte Seele ausgießt, wenn wir von anderen Menschen erhoben, hervorgezogen, mit Lobsprüchen begrüßt, und mit einer Art von Bewunderung angesehen werden; Wir kennen, leider, alle mehr oder minder jenes gröbere oder feinere Bestreben, die Aufmerksamkeit anderer auf uns selbst, unsre eigene, wahre oder eingebildete Vorzüge und Verdienste zu lenken; Andre mit uns, unsern eigenen Angelegenheiten und Personen zu unterhalten: Wir wissen alle, wie empfindlich wir bey den Ehrbezeugungen anderer gegen uns, oder bey dem Mangel derselben sind. Es ist keiner von uns, so bescheiden

den und dehmüthig er immer seyn mag, keiner, sage ich, der es sich nicht durch eigne Erfahrung, durch die geringste Beobachtung, die er deßwegen über sein Herz anstellen will, erklären könne; was es heisse: **Ehre von Menschen nehmen.**

Wie nun aber? Sollte dann diese natürlicherweise uns allen so gemeine Ehrbegierde, dieses Verlangen gerühmt zu werden, dieses Wolgefallen, diese Freude, daß andere uns gewisse Vorzüge und Vollkommenheiten zutrauen und zuschreiben, eine so schädliche Leidenschaft, sollte sie wirklich eines von den größten Hindernissen des rechten Glaubens an JEsum seyn? Und sollte sie eben darum verdienen, eine falsche, unvernünftige, dem Menschen äußerst unanständige Ehrsucht genennt zu werden?

Ueberhaupt theuerste Zuhörer ist es, wie mich dünkt, schon an sich offenbar, daß dem Menschen eigentlich gar keine Ehre gebührt; daß niemand als **GOtt** allein, als der einzige selbstständige Ursprung aller wahren Vollkommenheit, Ehre verdient; daß es schon in den Augen der Vernunft eine äußerst verkehrte Neigung ist, den Beyfall der Menschen zum Zwecke seiner Handlungen zu machen; daß es eine Unverschämtheit, ein Raub und ein Eingriff in die Rechte der Gottheit ist, wenn ohnmächtige Geschöpfe Ehre von einander nehmen; einander zu Richtern und Göttern, von denen ihr Werth abhängt, erheben; Lob und Tadel nach ihrem Gutdünken, und als für sich austheilen — und wenn diese ohnmächtige Geschöpfe noch gar Sünder, Feinde der Gottheit, Verbrecher im Reiche Gottes sind, so muß

nothwendig schon der natürlichen Vernunft die Ungereimtheit und Abscheulichkeit davon einleuchten, daß sie sich eigenmächtig anmaßen, zu entscheiden, wer nach der Wahrheit, lobes- und tadelswürdig sey; daß sie gleichsam einen geheimen Vertrag und Uebereinkunft unter sich gemacht haben, einander zu schmeicheln und gewisse Dinge zu rühmen und zu erheben, die im Grunde nichts weniger als lobeswürdig sind. Wenn auch weiter kein Uebel aus dieser verwegenen Kühnheit unwissender und durch und durch sündiger Geschöpfe entstünde, so wäre es dennoch an sich äußerst unvernünftig, Ehre von einander zu nehmen.

Allein, dieses Verlangen nach derjenigen Ehre, welche von Menschen ausgetheilt wird, diese falsche und an sich schon unvernünftige Ehrsucht ist hauptsächlich darum verdammlich, weil sie nebst unzähligem Elend, das sie von Anfang her in der Welt angerichtet hat, das größte Hinderniß des rechten Glaubens an JEsum ist. **Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?**

Wir wollen freylich dießmal, andächtige Zuhörer, uns nicht darauf einlassen, alle besondere Sünden zu zeigen, die durch die menschliche Ehrsucht nothwendig entstehen und veranlaßt werden müssen: Es soll uns genug seyn, überhaupt ihren Einfluß auf unsern Glauben oder unser Christenthum zu zeigen.

Lasset uns einmal, meine Theuerste, die Menschen so ansehen, wie sie sind — die Vorurtheile ihres Verstandes, die Leidenschaften ihres Herzens — ihre Gewohnheiten, ihre Lebensart; so wird es uns so-

sogleich klar werden, daß wir in denselben wenig Ermunterungen zum rechten Glauben an JEsum erwarten können. Wir werden sehen, daß die herrschenden Meynungen eben so wol, als die herrschenden Leidenschaften und Laster beyde ganz anders beschaffen sind, als die Glaubenslehren, und die Tugenden und Lebensvorschriften, die uns das Evangelium vorhält. — Nun wissen wir, daß die Menschen das rühmen, was sie lieben, daß sie ihr Lob und ihren Beyfall nur denen gönnen, die einerley mit ihnen denken; die dieselben Glaubensmeynungen, dieselben Grundsätze und Maximen haben. Ihr Lob und ihr Beyfall wird eben so wie ihr Tadel, und die Schmach, die sie austheilen, ihren Vorurtheilen und Leidenschaften angemessen seyn. Ist uns also an ihrem Beyfall etwas gelegen, so werden wir uns nach ihren Vorurtheilen bequemen müssen.

Laßt euch die Sache vermittelst einiger Beyspiele ins Licht setzen.

Wir wollen mit den **Glaubenslehren** den Anfang machen: Setzet einmal, andächtige Zuhörer, (und der Fall ist zu unsern Zeiten leider nichts weniger als unmöglich) Setzet einmal, einige sonst verständige, gelehrte, angesehene Männer haben sich, vielleicht aus nicht vorsetzlich unredlichen Absichten, angewöhnt, zuerst aus sich selbst, und menschlichen Büchern ihre Begriffe von GOtt festzusetzen; sie haben sich einmal unter einander verstanden, zu glauben und zu behaupten, daß GOtt ein viel zu erhabnes Wesen sey, um sich unmittelbar und auf eine übernatürliche Weise dem Menschen zu offenbaren; unmöglich könne

ne ein so erhabenes Wesen, in einer menschlichen Gestalt mit den Menschen umgegangen seyn; unmöglich könne es sich so tief herablassen, die Wünsche und Gebether armer sterblicher Menschen zu erhören u. s. w. Lasset diese sonst verständige, angesehene Leute, auf deren Lob und Tadel man sehr aufmerksam ist, deren Aussprüche, deren Empfehlungen für sehr richtig gehalten werden, also irrig denken. — Wie werden sie dann den beurtheilen, der eine unmittelbare göttliche Offenbarung an das Menschen-Geschlecht glaubt; der gerade das Gegentheil von dem behauptet, was sie behaupten; der es ohne Bedenken herausagt, daß GOtt mit den Menschen im eigentlichsten Sinn, wie ein Vater umgehe, daß er sich im Fleisch geoffenbaret habe, daß er ihre frommen und redlichen Wünsche, ihre dehmüthigen Glaubens-Gebether erhöre? u. s. w. — Werden sie einen solchen auch noch für einen Weltweisen halten? Werden sie ihm dießfalls auch ihr Lob und ihren Beyfall angedeihen lassen? Werden sie ihn auch mit jener sanften Mine der Bewunderung und des Wohlgefallens ansehen, wie denjenigen, der ihnen ehrerbietig und folgsam alle ihre Aussprüche und Meynungen nachspricht? Gewiß nicht! — Nein, wenn du ihnen gefallen, wenn du ihres Beyfalls gewis seyn, wenn du Lob und Ehre von ihnen nehmen willst, so mußt du denken, wie sie! du mußt die Aussprüche des Evangeliums den ihrigen, weit, weit nachsetzen; höchstens nur das aus dem Evangelio annehmen, was ihren vorhergefaßten Meynungen gemäß ist, und alles andre, so äußerst gezwungen es auch zugehen mag, nur nach ihren Lehren bequemen. Du

kannst

kannst nicht glauben, wenn du Ehre von ihnen nehmen willst: Wenn du nicht Augen und Ohren vor ihrem Lob und Tadel, vor ihren rühmenden oder verachtenden Blicken fest zuschließest, du wirst die Stimme der göttlichen Wahrheit nicht mit der ganzen ungetheilten Lauterkeit und Einfalt eines redlichen Herzens anhören können, so bald und so lang du dich noch im geringsten nach dem Schall des vorübergehenden eitelen, lügenhaften Menschenlobes umsiehest.

Und wird es etwa, andächtige Zuhörer, mit den evangelischen Tugenden und Lebensvorschriften anderst gehen? Wird nicht auch da die falsche Ehrsucht das größte Hinderniß des rechten Glaubens an JEsum seyn? — Gehet einmal in die Stille! Nehmet euer Evangelium vor euch; Vergesset alles, was um euch ist! Leset da die erhabnen Vermahnungen mit der redlichsten Anwendung auf euch selbst, gerade so, als wenn diese Vermahnungen niemand, als allein euch angiengen, gerade so, als ob ihr sie unmittelbar aus dem Munde Gottes selbst höretet — Wie schön, wie wahr, wie göttlich, wie erhaben, wie eigentlich, wie richtig gesagt werdet ihr sie finden! Wie sehr wird euer ganzes Herz ihnen beyzustimmen geneigt seyn, wenn alle Leidenschaften schweigen; wenn ihr alle menschliche Urtheile und Vorurtheile weit von euch entfernt! jenen grossen Vorschriften gehorchet: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun, das thut auch ihr ihnen; Du sollst den HErren deinen GOtt anbethen, und ihm allein dienen: Du sollst den HErren deinen GOtt

lieben

lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, nach allem deinem Vermögen, und den Nächsten als dich selber! Wer nicht allem dem, was er hat, absagt, der mag nicht mein Jünger seyn. Wer Vater oder Mutter über mich liebet, der ist meiner nicht werth. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will! Liebet eure Feinde, seegnet die euch verfluchen; thut gutes denen, die euch hassen; Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Ihr sollet barmherzig, ihr sollet vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater barmherzig und vollkommen ist. Ihr sollet gesinnet seyn, wie JEsus Christus auch war, u. s. w. Wie schön, wie erhaben, wie unübertrieben wird die stille ruhige Vernunft, das von allem Geräusche und aller Welt entfernte Gewissen diese und andere Vorschriften des Evangeliums finden, wie sehr die schönen Beyspiele eines Paulus, Petrus, Johannes, und das Beyspiel aller Beyspiele — JEsum Christum bewundern müssen! — Aber nun soll auch zur Ausübung, zum thätigen Glauben an die Göttlichkeit dieser Vermahnungen fortgeschritten werden — alsobald stellt sich uns die Welt, mit welcher wir umgeben sind, wieder dar; alsobald sehen wir diese von der rechten Befolgung dieser göttlichen Vermahnungen nach ihrem wahren und eigentlichen Sinn himmelweit entfernt; Der erste Gedanke, der sich uns aufdringt, ist also der: **Was wird man sagen? Was werden die Leute von mir urtheilen,** wenn ich meinen Glauben an dieselben

mit

mit einem Leben beweise, das diesen Vermahnungen so nahe kömmt, und so gemäß ist, als es die Natur der Sache immer zuläßt, als es die stille Vernunft und das ruhige Gewissen immer fodern können? **Wie wird man mich ansehen?** — Und was werden wir uns dann auf diese Frage anders antworten können, als diß? Die Welt wird mich unfehlbar für einen Narren halten — sie wird mich unstreitig lächerlich finden, und allenthalben lächerlich zu machen suchen. Sie wird sagen: Ich verstünde diese göttliche Vermahnungen ganz unrecht; ich übertriebe die Sache; Es sey Schade für mich; Es müsse nicht ganz richtig mit meinem Kopfe stehen; Ich schwäche dadurch meinen guten Namen und mein Ansehen; — Wir müßten, Andächtige Zuhörer, die Welt gar nicht mehr kennen, wenn wir andere und weisere Urtheile in dieser Sache von ihr erwarten wollten. **Sie** wird ihre Gesinnungen darum nicht ändern, weil **wir** dieselbe in der Stille unserer Cammer vor dem Angesicht Gottes vergessen, und hingegen die evangelische Vermahnungen erhaben und göttlich gefunden haben. **Wie werden wir nun glauben können, so wir Ehre von Menschen nehmen?** Wenn wir unsere Ohren nach dem Lob und Tadel derselben in denen Dingen öfnen, die wir in den schönsten und ruhigsten Stunden der Ueberlegung als wahr und göttlich wahr haben erkennen und empfinden müssen? Nein! Nein! So viel wir der Ehrbegierde Gehör geben, um so viel werden wir JEsu Christo weniger Gehör geben! So viel wir den Urtheilen der Menschen glauben, um so viel weniger werden wir dem Evangelio glauben: Wir werden, um den Menschen zu gefallen,

um uns bey ihnen vor dem Verdachte der Blödigkeit und Dummheit zu verwahren, die deutlichsten Aussprüche Gottes so erklären, oder vielmehr so ausleeren und entkräften, bis wir sie den Maximen derer, an deren Lob und Beyfall uns etwas gelegen ist, durchaus gleich gemacht haben. Heißt aber das glauben, wenn wir die göttlichen Lebensvorschriften nach den Urtheilen sündiger Menschen bequemen?

Es ist so wahr, meine Theuerste, daß die falsche Ehrsucht, oder das Verlangen nach dem Lob und Beyfall der Menschen den schädlichsten Einfluß auf unser Herz hat, und unsern Glauben an die evangelischen Glaubens- und Lebenslehren schwächet, ersticket, und unmöglich machet, daß wir nur den Fall setzen dürfen, daß es uns vor den Augen aller Welt die größte Ehre brächte, daß uns jedermann erheben und bewundern würde, wenn wir mit ungetheilter Einfalt und Ehrlichkeit das Evangelium annehmen, glauben und ausüben würden; Würden wir dann nicht tausendmal geneigter seyn, alle Künsteley, alle Abweichungen von dem geraden Wege bey unsern Urtheilen über die Lehren und Vorschriften des Evangeliums, und unserm Glauben an Christum aufzugeben? Würden wir dann noch so sehr allen unsern Witz aufbieten, alles zu verringern, alles zu schwächen was dieses Evangelium lehret? —

Freylich, Andächtige Zuhörer, gebe ich zu, daß die Wirkungen der Ehrsucht, je nach dem Grade dieser Leidenschaft verschieden sind — allemal aber, keinen einzigen Fall ausgenommen, sind sie uns hinderlich am Glauben an JEsum. Denn, wenn uns auch allen-

falls

falls die falsche Ehrsucht zu der ausnehmendsten Abgeschiedenheit von der Welt, zu einer gänzlichen Aufopferung aller zeitlichen Vortheile und Bequemlichkeiten, wenn sie uns auch zu den großmüthigsten und wolthätigsten Handlungen verleiten, wenn sie uns auch den größten und standhaftesten Eifer für die wahre christliche Rechtglaubigkeit und Rechtschaffenheit einflösen könnte, — so wäre alles dieses so scheinbare christliche Wesen doch im Grunde, ohne Liebe und ohne Demuth nichts weniger als Christenthum; Das hieße mir noch lange kein rechter Glaube an Christum: — Ja das wäre mir eben der größte und augenscheinlichste Beweiß, daß die Ehrsucht das größte Hinderniß dieses Glaubens sey: Denn Christus und seine Apostel fordern nichts deutlicher und ausdrücklicher, als wahre Liebe und wahre Demuth; Sie sagen uns ganz klar, daß die, welche gutes thun, um von den Menschen gesehen, von den Menschen gelobt und belohnet zu werden, ihren Lohn dahin haben. Daß das, was auf diese Weise vor den Menschen groß, vor GOtt ein Greuel sey. **Daß wer sich selbst,** (nicht zum Schein, sondern wirklich) **erniedrige, werde erhöhet werden; Daß man werden müsse, wie ein unschuldiges demüthiges Kindlein, wenn man in Gottes Reich eingehen wolle;** Daß man alles **zur Ehre Gottes,** nicht zu seiner eigenen Ehre, nicht in seinem eigenen Namen, **sondern in dem Namen des HErren JEsu Christi thun müsse,** u. s. w. Unmöglich kann der Glaube an die Göttlichkeit dieser Aussprüche mit jener falschen und verfluchten Ehrsucht bestehen, da man sich durch den Schein

einer sonderbaren Heiligkeit vor andern auszeichnen und von den Menschen, wenigstens von einer gewissen Gattung von Menschen, bewundert und gerühmt seyn will.

Wer noch nicht überzeugt ist, Andächtige Zuhörer, daß die falsche Ehrsucht das größte Hinderniß des Glaubens, nähmlich eines rechten thätigen Glaubens an JEsum sey, wer den Worten JEsu in unserm Text: **Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?** noch nicht glauben will, der erlaube uns, noch bestimmtere Beyspiele anzuführen.

Und damit ihr nicht saget, wir Geistliche predigen wol andern und uns selber nicht; So will ich gerade bey uns den Anfang machen: Ja nicht nur überhaupt bey uns, sondern bey mir eben selber. Wenn ich mich oft erforsche, woher es doch komme, daß auch mein Glaube noch so schwach, so kraftlos, und bisweilen gleichsam erstorben sey — Ach! So sehe ich den rund davon ganz deutlich in dem, daß ich noch Ehre von den Menschen nehme; Daß mir ihr Lob und ihr Beyfall noch nicht gleichgültig, geschweige, verhaßt genug ist; Kann ich mir gleich größtentheils vor GOtt das Zeugniß geben, daß ich durch seine Gnade freylich die Ehre von Menschen nicht zum Zwecke und zur eigentlichen Absicht meiner Handlungen mache, so kann ich doch auf der andern Seite auch nicht verhehlen, daß sehr oft eine falsche Ehrsucht, und das kitzelnde Wolgefallen an dem Beyfall der Menschen, und die Furcht, dieses Wolgefallen und diesen Beyfall zu verlieren, mich sehr hindere, meinem himmlischen Erlöser meinen ganzen

unein-

uneingeschränkt thätigen Glauben zum schuldigen Dankopfer für seine ewige Liebe darzubringen; Denn wie oft lasse ich mich noch durch dieses eitele Scheingut abhalten, die Wahrheit ohne alle Verdeckung und Verstellung zu sagen, wo ich sie, Kraft eines wahren Glaubens schlechterdings gerade zu sagen sollte! Wie oft billige ich noch diese oder jene Handlung, oder scheine sie wenigstens durch mein Stillschweigen zu billigen, die ich ohne Bedenken, nicht nur auf der Kanzel, sondern auch im Umgang, nicht nur vor meines Gleichen, sondern auch im Angesichte der Höhern im höchsten Grade und ausdrücklich mißbilligen — schon als Christ, geschweige dann, als christlicher Lehrer mißbilligen und als dem Evangelio schlechterdings zuwiderlaufend, freylich mit aller Dehmuth und Liebe verdammen sollte? Und warum das? — Darum, weil ich noch Ehre von Menschen nehme, weil es mir noch nicht ganz gleichgültig ist, ob sie mich für weise oder thöricht, für klug oder unklug, für dehmüthig oder vermessen halten, weil ich noch ein heimliches eigenliebiges Wohlgefallen daran habe, wenn man gut von mir urtheilt, und weil ich weiß, daß man nicht gut von mir urtheilen würde, wenn ich mich noch weniger um die Urtheile der Menschen bkümmerte. — Würde ich nicht zehenmal freymüthiger, zehenmal redlicher in meinem Leben und in den öffentlichen Vorträgen seyn, wenn ich von allen, auch den feinsten Banden der menschlichen Ehrsucht frey, keine andere Ehre suchte, als die, welche von GOtt kömmt. — **Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?**

Warum glaubt die feine bürgerliche Welt — und die sogenannte schöne Welt der Gelehrten so wenig? — Warum sind beyde so weit von der redlichen Annehmung des ganzen Evangeliums und der unverstümmelten Ausübung desselben größtentheils so weit entfernt? Darum, weil sie Ehre von einander nehmen! — Die Ehre, die Ehre ist die Fessel, worinn sie sich und ihre eben so verblendeten Anhänger gefangen führen. Sie schmeicheln sich wechselsweise; sie erheben sich unter einander; sie setzen sich in ihrem Geiste höher als andre Menschen; Sie haben es unter sich stillschweigend angenommen, daß es bey ihnen stehe, Lob und Tadel auszutheilen; dieß stillschweigend sich angemaßte Vorrecht, dem ein großer Theil ihrer Nebenmenschen huldigt, gefällt der menschlichen Eigenliebe; Es verblendet, es fesselt; — die Begierde, es fest zu halten, erfüllt und beseelet uns ganz; — Wenn wir nur den Leuten vom guten Ton gefallen; wenn wir nur in dieser Augen weise und klug sind; wenn nur diese uns als Mitrichter unserer Nebenmenschen gelten lassen; so sind wir zufrieden; diesen sprechen wir nach; nach diesen formen wir uns; nach dieser ihrem Glauben glauben wir; nach ihrem Leben leben wir.

Frage dich doch liebe Seele, die du in diesen Stricken der falschen Ehrsucht gefangen liegst, was dich hindere, ein besserer Christ zu werden, als du bist, — oder eigentlicher zu reden, — ein Christ zu werden, da du noch keiner bist — vielleicht die Wollust? Vielleicht der Geitz? Es kann seyn, daß andere Leidenschaften auch mithelfen; — aber ganz gewiß

wiß und unfehlbar ist die Ehrsucht das erste und vornehmste Hinderniß — so bald du wieder an deine Freunde, an deine glänzenden Gesellschaften, an die Art, wie diese zu urtheilen gewohnt sind, denkest; — was sie sagen würden, wenn du von ihnen ausgiengest, wenn du deine Zeit besser anwenden, wenn du mehr dein eigner, als andrer Richter werden, deine Zunge mehr zur Ausbreitung nützlicher Wahrheiten, und zur Ehre Gottes als zum Scherz und Verleumdung anwenden würdest; wenn du JEsum ausdrücklicher bekennen, mehr von ihm reden, mehr ihm nachzufolgen, mehr seine Sache zu befördern dir Mühe geben würdest? Das, das hält dich mehr ab, als alles andre; Das macht dir den rechten thätigen freyen und standhaften Glauben an JEsum wo nicht unmöglich, doch äußerst schwer. **Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?**

Warum will so mancher seine Spielgesellschaften nicht fahren lassen? — Die falsche Ehrsucht fesselt ihn. Meine Spielgesellen werden mich auslachen! — Warum legt so mancher seine kostbaren Kleider nicht ab, deren Werth er so viel besser anwenden könnte? — Die Ehrsucht hält ihn zurück. — In einem schlechten Kleide, wird er laut oder leise bey sich selbst denken, werde ich den vornehmen Leuten nicht mehr gefallen; ich werde nicht mehr freyen Zutritt zu ihnen haben; ich werde die Aufmerksamkeit der Menschen nicht mehr auf mich lenken können!

Warum bleibt so mancher in Feindschaft und Unversöhnlichkeit? — Die falsche Ehrsucht hält ihn zurück! Was würde man sagen, — das verfluchte

was würde man sagen: erschreckt ihn. Darum will er seine Fehler nicht gestehen; Darum, wenn er selbst beleidigt worden ist, nicht der erste seyn, dem Beleidiger die Hand zu bieten.

Und so viel mag genug seyn, zu zeigen, daß die falsche Ehrsucht eines der größten Hinderniße des Glaubens an JEsum sey.

Zweyter Theil.

Die Worte unsers Erlösers: **Und die Ehre, die von GOtt allein kömmt, suchet ihr nicht** — zeigen uns, Andächtige Zuhörer, daß es eine suchenswerthe, eine von JEsu gebilligte, gutgeheißne, dem Glauben vortheilhafte Ehrsucht gebe: Und welches ist diese? — Keine andre als die Begierde nach dem Beyfall des einigen Gottes; das Verlangen ihm zu gefallen, und seines Lobes gewürdigt zu werden. — Und diese Ehrbegierde heißen wir eine wahre Ehrbegierde, und sagen, daß sie ein grosses Beförderungs-Mittel des Glaubens an JEsum sey. Und dieß ist es, was wir nun noch, als für das **zweyte** mit wenigem zu erwägen haben.

Es giebt also eine Ehre, die nicht von Menschen, sondern von GOtt alleine kommt? und diese wahre Ehre ist suchenswerth! —

Niemand kann durchaus richtig von dem Menschen, von seinem ganzen moralischen Werth urtheilen, als GOtt. **Die Menschen sehen das, was vor Augen ist; der HErr aber siehet das Herz an. Der ist nicht bewährt, der sich selbst**

selbst preiset; den die Menschen gutheißen, sondern nur der, den der HErr preiset und gutheißt. Das Urtheil Gottes geht allemal nach der strengsten Wahrheit — und ist eben deßwegen allemal von dem Urtheile, auch der klügsten und weisesten Menschen, verschieden. GOTT ist allein weise, er ist der einzige Gesetzgeber, der da mag seelig machen, und verdammen; Es ist mir ein geringes, sagt der heilige Paulus im IV. Capitel seines 1. Briefs an die Corinther, daß ich von Euch, oder vor einem menschlichen Gerichtstage gerichtet werde: Ja ich richte mich auch selber nicht; — so genau ich mich auch kenne, ich darf doch kein entscheidendes Urtheil als aus mir selber über mich fällen; Es könnte leicht mit dem Urtheile Gottes nicht übereinstimmen. Ich bin mir zwar selber nichts bewußt; ich bin aber dadurch noch nicht gerecht gesprochen; der HERR ist aber, der mich richtet; er ist allein vermögend, ein ganz richtiges Urtheil über mich zu fällen. Darum so richtet nicht vor der Zeit, bis daß der HErr wird kommen seyn, welcher auch die Heimlichkeiten der Finsterniß ans Licht bringen, und die Rathschläge der Herzen offenbaren wird: und dann wird einem Jeden, der es verdienet, das Lob von GOTT wiederfahren. Eben dieß sagt der heilige Paulus auch im VI. Cap. des Briefs an die Galater: So sich jemand dünken läßt, er sey etwas, so er doch nichts ist, den betriegt sein eigen Gemüth; ein jeder

aber bewähre sein selbst Werk, und alsdann wird er, von wegen seiner selbst allein, und nicht von wegen eines andern den Ruhm haben.

Die Ehre, die von GOtt kömmt, ist also die einzige wahre suchenswürdige Ehre — und sie ist auch (denn nur von dieser Seite wollen wir sie itzt betrachten) eines der größten Beförderungsmittel des Glaubens an JEsum. Wie könnet ihr glauben, die ihr die Ehre nicht suchet, die von dem einigen GOtt kommt.

Ich habe oben schon gesagt, daß die stille Vernunft und das ruhige Gewissen, entfernt von allen Urtheilen der Menschen, die Sittenlehren des Evangeliums, schön, erhaben, und im eigentlichsten Verstand göttlich finden werde — Wenn schon die Entfernung von aller falschen menschlichen Ehrsucht so viel vermag, wie wird erst der, der jene erhabene Ehrbegierde kennet, die dem Christen erlaubt und empfohlen ist, geneigt seyn, demjenigen in allen Dingen zu glauben, sich dem mit Leib und Seele ganz zu ergeben, dem GOtt einen Namen über alle Namen gegeben, und mit den unwidersprechlichsten Zeichen seines göttlichen Wohlgefallens vor den Augen aller Welt ausgerüstet hat. — Eben diese wahre Ehrbegierde, dieses Verlangen nach dem Beyfall Gottes ist das einzige Mittel mich von der falschen Ehrsucht, von der Aufmerksamkeit auf den Beyfall der Menschen zu befreyen — und zugleich das natürlichste Mittel, wodurch mein

Ver-

Verstand und mein Herz zur unpartheyischen Untersuchung und zur freudigen Annahme und Ausübung des Christenthums geschickt und willig gemacht werden kann.

O wie viele Schwierigkeiten hat der überwunden, wie viele Hindernisse aus dem Wege geräumt, der bey seinen Untersuchungen über das Christenthum, bey seinem aufmerksamen Bibellesen auf niemand sein Auge richtet, als auf GOTT; wie muthig, wie freudig, wie unerschrocken und standhaft wird er da fort eilen, wo der arme Sklav der falschen Ehrbegierde ihm nicht einmal von ferne nachkriechen kann! Wie schön und heiter muß es in dem Herzen eines Menschen aussehen, dessen ganze Seele allein auf GOTT gerichtet ist, der sich an dem Gedanken, wie an einem Felsen fest halten kann: GOTT siehet mich! GOTT kennet mein Herz; Er weiß, daß es mir Ernst ist, recht zu thun; Er weiß, daß ich nicht meine eigene Ehre, nicht den Beyfall der Menschen, sondern nur seinen, den allein, den ewig geltenden, ewig belohnenden Beyfall suche. Nun, darf ich mich um alle Urtheile der Welt nicht mehr bekümmern. Ich bedarf keines andern Ruhms, als dessen der von GOtt kommt.

Wird ein solcher sich sogleich durch eine schmeichelnde Mine von dem Wege der Tugend weglocken, durch ein tadelndes Urtheil wegschrecken lassen? — Nein, so wenig ein Liebling eines Königs

nigs sich durch die Urtheile des Pöbels abhalten läßt seinen Pflichten genug zu thun, — wenn er dadurch des Beyfalls und des Lobes seines HErrn sicher seyn kann; so wenig, und noch viel weniger wird sich der, der die Ehre allein suchet, die von GOTT kommt, von seiner Pflicht abführen lassen, wenn gleich einige verblendete Erdenwürmer ihn verurtheilen, und verwegen genug sind, **einen Liebling der Gottheit, die sie nicht einmal kennen, ihres Beyfalles unwürdig zu erklären.** — Er wird unzählige Dinge unterlassen, womit der Ehrbegierige die Zeit und die Kräfte, die er GOTT schuldig ist, verdirbt, und sich selbst aufopfert! Er wird nichts thun, als was die Wahrheit Gottes selbst gut heißen muß.

Zu GOTT, zu GOTT allein also, Andächtige Zuhörer, und nicht auf Menschen laßt uns unsere Gedanken und Absichten erheben: Seine und nicht der Menschen Ehre laßt uns suchen, wenn es uns mit unserm Glauben an JESUM, und mit unserm Christenthum ein wahrer Ernst ist! **Laßt uns nicht eitler Ehre begierig seyn!** Laßt uns dem großen Beyspiele der Demuth, dem Vorgänger unsers Glaubens, **der die Schande verachtete, und niemals seine eigene Ehre suchte,** nachzukommen uns angelegen seyn lassen. — **Er, der keine Sünde gethan;** Er, der Heilige und Allmächtige wollte im Stande seiner unbegreiflichen Erniedrigung nicht einmal als gut gerühmt werden. **Es ist niemand gut, sagte er, als nur der einige GOTT;**

Er

Er der Meister und HErr wollte Knecht, er der von keiner Sünde wußte, wollte das Sündopfer für alle zur Ehre GOttes werden. — und wir, Fleisch aus Fleisch, wir Sünder von Sündern, wollen uns Ehre von Menschen anmassen? Wir wollen es zu einer Hauptangelegenheit unsers Lebens machen, Ehre zu nehmen und zu geben? Wir alle unsere — auch die besten Handlungen mit diesem Gift der eitelen menschlichen Ehrsucht beflecken? Wir den Beyfall der Wahrheit, das ewige Lob der Gottheit dem augenblicklichen, armseeligen Lob sterblicher Menschen, aufopfern? Immer nach dem Beyfall der Menschen schnappen und jagen, und den, dem allein Ehre zu nehmen und zu geben gebührt, umsonst rufen lassen; **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.**

Gebrochen also, meine Theuerste, mit der falschen Ehrsucht! Zerrissen also dieß starke Band, welches uns an die Urtheile der Menschen bindet. — Die Mittel gebraucht, wodurch dieß tödliche Gift aus unserm Herzen ausgetilgt werden kann. Aber, ja, die Sache ist so leicht nicht; es braucht **Ueberlegung** und **Gebeth.**

Ueberlegung; wie unwürdig wir des Lobs der Menschen sind; wie falsch, unrichtig, willkürlich, schädlich dieß Lob uns sey; wie sehr uns das geringste Verlangen, die geheimste Rucksicht darauf von dem wahren Christenthum zurück halte, und unsere besten Handlungen zur Abgötterey mache; Ueberlegung, daß der, so aus Ehr-

geiz

geitz handelt, schlechterdings nicht für tugendhaft angesehen werden könne; daß es die unglückseeligste Selbstverblendung sey, sich mit dem nichtigen, dem Urtheil Gottes ganz widersprechenden Beyfalle der Welt zu sättigen und zu weiden; und sich seine eigene Verdorbenheit und vielfältige Fehler zu verbergen, oder damit zu bedecken. — Ueberlegung, wie tief diese eitele Ehrsucht in unserer Natur Wurzel gefaßt, und wie sehr sie sich unter tausend Gestalten zu verbergen wisse. Die Ehrsucht schleicht sich so verstohlen in unsere edelsten Triebe; sie hat so vielen Einfluß, wo wir sie kaum vermuthen; sie führt uns, wohin sie uns haben will, indem sie uns vielleicht immer etwas von Tugend und Pflicht, von Nutzen und Erbauung u. s. w. vorspricht.

Aber so nothwendig und unentbehrlich Ueberlegung und Wachsamkeit ist, um der Ehrsucht los zu werden; ohne **Gebeth**, dehmüthiges, stilles, kniefälliges, ringendes Gebeth werden alle, auch die besten und vernünftigsten Ueberlegungen umsonst seyn. GOTT muß uns von dieser Leidenschaft erlösen; wir sind viel zu tief darin verstrickt, um uns selber und allein heraushelfen zu können. Eben damit müssen wir vor GOTT anfangen, unsere Ehrsucht zu tödten, daß wir ihm bekennen, wir seyen so sehr Sklaven derselben, daß wir ihrer ohne seinen Geist nicht mehr los werden können, so sehr wir auch ihre Abscheulichkeit eingestehen müssen. In diesem unserm Gebeth müssen wir solche Gedanken, Entschließungen und Seufzer einfließen

lassen,

lassen, die uns mit Gottes Seegen zur Ausrottung aller sündlichen Ehrbegierde behülflich seyn können: Laßt uns dasselbe oft in der Stille wiederhohlen; sonst hilfts nichts.

Ja, o Allmächtiger, dem allein Ehre gebührt, und dessen Beyfall und Lob allein unsers Bestrebens werth ist, laß es uns allen ein rechter Ernst seyn, und hilf uns allen, das Gift der eiteln Ehrbegierde aus unsern Herzen austilgen! Gieb uns unsre Blöße und Unwürdigkeit lebhaft zu erkennen, wenn ehrsüchtige Gedanken und Begierden sich in uns regen wollen! Gieb uns Redlichkeit zur Bekämpfung dieser Seelenverderblichen Leidenschaft! Verschließe unsre Ohren und Herzen vor der Stimme des Lobes, das von Menschen herkommt! Bewahre uns vor allem, was unserer so tief gewurzelten Ehrsucht Nahrung verschaffen kann; Gieb uns Muth, allen den Gesellschaften, allen Unternehmungen und Arbeiten zu entsagen, wodurch wir nur tiefer in diese so schädliche Neigung verwickelt werden! Gieb uns Muth, alle Lobsprüche mit wahrer Demuth und erbaulicher Klugheit aufrichtig von uns abzulehnen, daß wir uns nie auch nur von weitem jenem fürchterlichen Gerichte nähern, welches denen aufbehalten ist, die **GOTT die Ehre nicht geben**, sondern von Menschen Ehre nehmen! Laß uns das Beyspiel jenes Königs, den dein Engel alsobald schlug, da er seine Stimme, als Gottes Stimme erheben ließ, kräftig in die Seele blitzen, wenn der Hunger nach menschlicher Ehre in

uns

uns erwachen will. Ja! gieß den Geist der Demuth und des Bestrebens nach deiner Ehre, die in JEsu Christo war, aus über uns alle, daß wir einmal so glücklich seyen, ganz durchzudringen zu einem thätigen, kräftigen, standhaften und göttlichen Glauben an JEsum Christum, ohne den keine Seeligkeit für uns zu hoffen ist weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. Amen!

Dritte Predigt.

Die

Ablegung der Lieblingssünde

das

rechte Kennzeichen der Aufrichtigkeit im Christenthum.

Ueber

Psalm XVIII, 24.

Gehalten in der Waysenhauskirche den 29. Herbstmonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/86
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Psalm XVIII, 24.

Ich bin aufrichtig vor dir und hüte mich vor meiner Sünde.

Meine andächtige Zuhörer!

Wenn gleich keine Frage in der Welt, wichtiger seyn kann als die — Bin ich aufrichtig vor GOtt? Ist es mir auch ein rechter Ernst, GOtt zu gefallen? Kann ich mich auch unter die treuen Jünger Christi zählen? Bin ich ein wahres Kind Gottes, ein Erbe der Seeligkeit, die GOtt durch JEsum Christum allen denen bereitet hat, die ihm im Glauben gehorsamen? Wenn gleich, sage ich, keine Frage in der Welt wichtiger seyn kann, als diese; so sind dennoch unter unzähligen Menschen sehr wenige, die sich deswegen erkundigen, und diese so äußerst nothwendige Untersuchung anstellen. — Und unter denjenigen, die sie anstellen, sind dann leider nur gar zu viele, die sich selbst betrügen, und solche Dinge für Kennzeichen ihres Gnadenstandes halten, die nichts weniger als sichere Kennzeichen desselben sind.

Es ist also sehr nothwendig, daß man genau wisse, woraus sich die Aufrichtigkeit vor GOtt, der aufrichtige redliche Ernst im Guten eigentlich und zuverläßig erkennen lasse, so daß auch der Einfältigste

leicht untersuchen könne, ob er GOtt gefalle, ob seine Hoffnung auf die im Evangelio JEsu Christi angetragene Gnade des ewig seeligen Lebens, gegründet, oder falsch sey.

Und dieß ist meine theuerste Freunde in JEsu, der Zweck, zu dem ich die Worte Davids euch vorgelesen habe: **Ich bin aufrichtig vor dir, o GOtt, und hüte mich vor meiner Sünde.** Ich möchte Euch nähmlich, nach Anleitung dieser Worte, ein einfältiges, aber sicheres Merkmal an die Hand geben, ob ihr es aufrichtig mit GOtt und der Tugend, oder welches gleich viel ist, ob ihr es aufrichtig mit euch selber meinet. Ich möchte euch begreiflich machen, und überzeugen,

Daß die **Unterlassung** und **Ablegung** der **Temperaments**- und **Lieblingssünden** das einzige sichere Kennzeichen ist, daß man aufrichtig vor GOtt, ein wahrer Christ, und ein Erbe der Seeligkeit sey.

Ich bin aufrichtig vor dir, o GOtt, sagt David, **und hüte mich vor meiner Sünde.**

„ Es ist mir würklich ein rechter Ernst, nach „ deinem Willen zu leben. Ich lasse es mir recht „ angelegen seyn, dir in allen Dingen ohne Ausnah„ me zu gehorsamen.

„ **Ich habe alle deine Rechte und Gesetze** „ **vor meinen Augen.** Die Probe meiner Auf„ richtigkeit im Guten ist, daß ich mich vor meiner „ Sünde hüte, derjenigen Sünde enthalte, die ich „ am schwersten überwinden kann, die mir sonst vor„ züglich angenehm schien, und in die ich nach mei„

„ nem

„ nem Temperamente am leichtesten zu fallen „ pflegte: "

O möchten dieses doch auch viele unter uns mit Grund der Wahrheit sagen können! Allein ich muß fast besorgen, die meisten unter uns wollen auch nicht einmal ihre Temperaments-Sünde an sich merken, oder sie für eine wirkliche Sünde halten — und sehr wenige geben sich im Ernst Mühe dagegen zu kämpfen, und derselben los zu werden.

Es ist also nöthig,

Erstlich von den Temperaments- und Lieblingssünden überhaupt zu reden

Zweytens zu zeigen, daß nur der vor GOtt aufrichtig, und seiner zukünftigen Seeligkeit gewiß sey, der sich vor seiner Lieblingssünde hütet — und

Drittens einige Anweisungen beyzufügen, wie man seiner Temperamentssünden los werden könne.

Erster Theil.

Wir sind alle Sünder, meine Theuerste, das ist, wir haben allesamt verschiedenen Gebotten unsers gütigen Gottes oft zuwider gehandelt, und wir übertretten dieselbigen noch täglich. Indessen sind wir auf einmal nicht allen Arten von Sünden und Lastern gleich ergeben. Es ist auch nicht möglich. Wir können nicht zugleich, und in gleichem Grade geizig und verschwendrisch, Schmeichler und Verleumder, weichlich und unempfindlich seyn. Ein jeder richtet

seine Neigung nach seinem Temperament, oder seiner Leibs- und Geblüts-Beschaffenheit, nach seiner Auferziehung, je nach dem er gelehret — und geführet wird, je, nach dem er mit Leuthen umgehet, nach dem was er höret, siehet, lieset, — auf eine besondre schlimme, schädliche, sündliche Sache, weil dieselbe etwas angenehmes und reizendes für ihn hat, weil er sich im Genuß und Besitz derselbigen ein grosses Vergnügen verspricht; — Diejenige sündliche Neigung nun, die bey einem Menschen die Oberhand hat, diejenige womit er sich am liebsten und öftesten beschäftiget, welcher er am leichtesten Gehör giebt und folget, deren er sich am schwersten erwehren kann, — diese Neigung ist seine **Temperamentssünde, seine Schooß- und Busen- seine Lieblingssünde.**

Es sollte also ein jeder gar leicht merken können, welches seine Hauptsünde, sein Lieblingslaster ist.

Wenn zum Exempel einer leicht in Zorn geräth; wenn er durch jede Kleinigkeit aufgebracht wird; wenn es ihn sehr schwer ankommt, sich bey gegebenem Anlaß zu überwinden, sanft und gelassen zu bleiben; so darf er nicht zweifeln, daß die Zornmüthigkeit seine Temperamentssünde sey.

Wenn einer sich gern sinnliche Vergnügen verschaft, die seinen Sinnen schmeicheln; wenn er sich selbst verzärtelt, und am liebsten nachsinnet, wie er sich ergötzen und wohl seyn lassen wolle; wenn er den Umgang weichlicher, wohllüstiger Leuthe sucht und wünschet; wenn er leichtfertige Gemälde mit einem son-

sonderbaren Vergnügen betrachtet; wenn ihm diejenigen Bücher, diejenigen Lieder und Gespräche am liebsten sind, die seiner Einbildungskraft reizende und lockende Wollustbilder vorstellen; wenn er seine Augen am liebsten auf diejenigen Theile des menschlichen Cörpers richtet, die die Schamhaftigkeit bedecket; wenn er sich oft in wollüstigen Gedanken, wie in einem Irrgarten verlieret; wenn er sich alles sinnliche Vergnügen verschaft, das er sich verschaffen kann, und alles dasjenige wünscht, was er sich nicht verschaffen kann; so kann ein solcher keinen Augenblick zweifeln, die Wollust sey seine Lieblingssünde.

Wenn, um noch ein paar Beyspiele zu geben, wenn einer am öftesten und liebsten an sein Gold und Silber, an seine Güter, Briefschaften, Capitalien und Zinsen denkt, meistentheils nur darauf speculiert, wie er noch mehr gewinnen, und in seine Kisten sammeln könne; wenn ihm das Herz gewaltig schlägt und hüpfet, wo er einen guten Profit machet; wenn er hingegen mürrisch und untröstbar ist, wo er etwa einen Verlust leiden, oder ein Werk der Barmherzigkeit ausüben soll; oder seinen Kindern und seinem Gesinde die Nothwendigkeit anschaffen und den Lohn bezahlen muß; -- Ein solcher kann und muß bey der geringsten Ueberlegung merken, daß der Geitz seine Hauptleidenschaft, seine Lieblingssünde ist.

Wer immer die Augen anderer Menschen auf sich zu ziehen sucht; wem nichts süßer ist, als wenn er von andern gelobt und gerühmt wird; wer auf jede Ehrenbezeugung, die man gegen ihn äußert, aufmerksam ist, und mit einer abgeschmackten Aengstlich-

keit sich allenthalben umsiehet, ob ihm niemand etwa ein Compliment zu wenig mache; wer sich kränken kann, wenn ein anderer ihm vorgezogen wird, wenn ein in seiner Einbildung geringerer ihm etwa auf der rechten Seiten geht, wenn eine Gegenvisite versäumt wird, die er als eine Schuldigkeit erwartete; Wenn etwa ein angesehener Mann ihm seinen Glückwunsch nicht im Hauß abgestattet, oder einem Leichenbegängniß, welches er aufführte, nicht beygewohnt hat; wen dergleichen Armseeligkeiten kränken können; — Wer immer gern von sich, von seinen Vorzügen, seinen Talenten, seinen Meubles und Kostbarkeiten, schwazen will, und es nicht leiden kann, wenn andere nur den Mund aufthun, und ihn einige Augenblicke in seinem selbstzufriedenen und langweiligen Selbstruhm zu unterbrechen, sich Mühe geben; Wer sich ein gebieterisches Ansehen giebt, alle, und am meisten die Armen verachtet, und Tag und Nacht nur darauf denkt, sich noch mehr Ansehen und Ruhm zu erwerben; -- der ist ein armer Sclav der thörichten Ruhmbegierde. Ehrgeitz ist die Lieblingssünde, die Hauptkrankheit seiner Seele.

Und so meine Theuerste, so kann jeder, wenn er nur auch ein wenig auf sich selbst Achtung geben will, mit leichter Mühe merken, was seine Hauptleidenschaft, seine Temperamentssünde ist; nähmlich das, woran er am meisten und liebsten denkt, was er am meisten verlangt, ist die Sünde, von welcher er sich am schwersten los reißen kann, und die er folglich sehr bald und leicht begehet.

Zweyter Theil.

Laßt uns nun zweytens zeigen, daß nur der vor GOtt aufrichtig, nur der ein wahrer Christ, und seiner zukünftigen Seeligkeit gewiß ist, der sich vor seiner Lieblingssünde hütet. **Ich bin aufrichtig vor dir**, sagt David zu GOtt, **und hüte mich**, nicht nur vor der Sünde überhaupt, sondern vornähmlich vor **meiner Lieblingssünde.**

Es ist zwar mit der menschlichen Blindheit so weit gekommen, daß man alles ehe für Sünde hält, als eben das, was unsre Lieblingssünde ausmacht, das, worauf unsere ganze Neigung gerichtet ist.

Es ist ein abscheuliches Laster um den Geitz! wird der Wollüstige sagen, — und der Geitzige: O welch ein Greuel ist die Wollust! Der Trunkenbold wird alle Laster vielleicht verdammen — vielleicht so gar — aber nur an andern — die Trunkenheit; nur an ihm selber achtet er sie für unschuldig. —

Das Herz der Menschen betrügt sich hierin entsetzlich. — Ich habe doch, sagt der Mensch, ich habe doch so viel Gutes an mir, ich bin so viel, viel besser als andre Menschen. Ich gehe fleißig zur Kirche, ich lese und höre gern Gottes Wort, gute Bücher und christliche Gespräche, ich bethe alle Morgen und Abend, ich thue niemanden Unrecht, ich gebe den Armen mit Freuden, ich verachte niemand. Ich freue mich recht von Herzen, wenn es andern Leuthen wol, und es schmerzet mich, wenn es ihnen übel gehet, ich bin freundlich mit jedermann, und gebe keinem Menschen kein böses Wort, es wird nie-

mand sagen, daß ich geizig, oder falsch, oder verläumderisch, oder zornmüthig sey. Ich habe mein Lebtag keine Karte angerührt, man wird mich bey wenig Lustpartheyen gesehen haben. — Kurz, ich kann aufrichtig versichern, daß ich vor tausend Lastern, die man mit Recht auf den Cantzeln verdammt, einen wahren Ekel und Abscheu empfinde — das muß ich gestehen, ich kleide mich gern schön an, ich sehe es sehr gern, wenn man meinen Aufzug, meine gute Lebensart rühmt: es ist mir etwas daran gelegen, daß man mir Ehre anthue, viel Wesens von mir und meinen Sachen mache; ich bin sehr froh, wenn man mir über meine Tugenden ein Compliment macht, wenn andre von mir sagen — wie ich so sittsam, so freundlich, so barmherzig, so still und eingezogen sey. Mit einem Wort, die Eitelkeit und Lobsucht ist meine Lieblingssünde. — Aber das wird eben auch nicht viel zu bedeuten haben. Diese Kleinigkeit wird mir GOtt wol verzeihen, wenn er sonst so viel Gutes an mir findet. Es ist mir einmal wie angethan. Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß mir das an meiner Seeligkeit hinderlich seyn könne. Mein GOtt, wenn alle Menschen so tugendhaft wären, wie ich bin, es würde anders in der Welt aussehen, und wenn GOtt die Menschen um eines einzigen Fleckens willen, bey so vielem Guten verdammen sollte, wer könnte dann seelig werden?

So raisonnirt der arme verblendete Mensch. So raisonniren mehrentheils die halbguten Christen. Sie sehen und zählen allein das Gute, das sie an sich wahrnehmen, und wenn sie allenfals ihre Temperamentssünde

sünde kennen und eingestehen, so sind sie thöricht genug, sich selbst einzubilden und zu überreden, daß das bey so vielem anderem Guten nichts zu bedeuten habe, und in keine Rechnung komme: GOtt werde das nicht so genau nehmen. Ja! Wenn sie dem und diesem Laster ergeben wären, dann hätten sie Ursache, sich in Ansehung ihrer Seeligkeit zu fürchten; aber der Fehler, den sie noch an sich haben, liege einmal in ihrem Temperament, und lasse sich also so leicht nicht ablegen. Sie können nun einmal nicht anderst. Es seye ihnen gleichsam zur Natur geworden. GOtt kenne die Natur der Menschen viel zu wol, als daß er ihnen eine solche Schwachheit zu vergeben, nicht willig und geneigt seyn sollte. O armseeliges und unvernünftiges Geschwäz! — Mögtest du, o mein GOtt! diesen unbesonnenen und thörichten Menschen die Augen öfnen, zu sehen, daß sie nicht aufrichtig vor dir sind, weil sie sich nicht vor ihrer Lieblingssünde hüten; zu sehen, daß es ihnen mit ihrer Religion, ihrer Tugend, ihrer Seeligkeit kein rechter Ernst ist, und daß sie sich deiner Gnade und deiner ewig seeligen Gemeinschaft unwürdig, und unfähig fühlen werden, wenn du sie heute oder morgen durch den Tod ihres Leibs aus ihrem süßen Traume weckest! Oder meine Theuerste! wie kann es der aufrichtig mit GOtt und der Tugend meynen, der sich auch nur eine einzige Sünde noch vorbehält, oder ausdingt?

Kann man das Kind auch aufrichtig gehorsam nennen, das seinen Aeltern in allem gehorsamet, nur in dem nicht, daß es zum Exempel nicht arbeiten, oder nichts lernen, oder immer auf der Gasse herumlaufen,

oder mit bösartigen, wilden und muthwilligen Kindern Umgang haben will. —

Ist das auch ein aufrichtiger Freund, der uns alles zu gefallen thut, nur das nicht, daß er unsere Geheimnisse verschweige; nur das nicht, daß er uns nicht vervortheile? Ist der Patient aufrichtig gegen seinen Arzt, der zwar alle Arzneyen einnimmt, die ihm vorgeschrieben sind, aber sich nicht enthalten will, Wein und Gewürze und hitzige Sachen zu genießen, so scharf sie ihm verbotten sind, nur weil er einmal einen Gelust, eine heftige Begierde darnach hat? Was werden ihm alle Arzneyen helfen, wenn er die gehörige Diät nicht beobachten, und sich schädliche Speisen und Getränke nicht versagen will? Wen betrügt ein solcher Kranker als sich selbst? Nicht der Arzt, sondern er wird kränker, wenn er sich nicht Gewalt anthut, sich auch seiner liebsten Speisen zu enthalten; und wenn ihm der Arzt seine Thorheit schon vergeben, wenn er gleich im geringsten nicht darüber zürnen wollte — würde denn deßwegen der Patient gesünder, würden ihm schädliche Dinge weniger schädlich seyn? Nun bedenke man doch, daß alle Gesetze Gottes, eigentlich nichts anders, als treue väterliche Warnungen vor solchen Dingen sind, die uns unfehlbar zeitlichen und ewigen Schaden bringen. **GOtt hat uns kein einziges Gesetz aus blindem willkürlichem Eigensinn gegeben; keins, das uns nicht an sich selbst nützlich und vortheilhaft wäre.** Ohne Gefahr für uns darf also auch kein einziges aus der Acht gelassen werden. GOtt selber, so mächtig er ist, kann nicht machen, daß die Sünde, und sollte es nur ei-

ne

ne einzige seyn, uns nicht schädlich sey, so lange wir dieselbige noch lieben. Er kann nicht machen, daß ein menschenfeindliches, böses, neidisches, schalkhaftes Herz zugleich ruhig, heiter und glücklich sey; nicht machen, daß ein Zornmüthiger die süße Freude fühle, die der Sanftmüthige empfindet, wenn er eine zornige Aufwallung seines Herzens unterdrückt. Mit einem Wort, wer ihm nicht ganz folgt, den kann er nicht ganz glückseelig machen.

Man bedenke ferner, wenn die Temperamentssünden mit der Aufrichtigkeit im Christenthum bestehen könnten; wenn unsre Lieblingssünden uns unschädlich wären, und uns von GOtt vergeben würden; so würde daraus folgen, daß nichts in der Welt mehr Sünde wäre. Der Geitz würde dem Geitzigen, die Wollust dem Wollüstigen, die Trunkenheit dem Trunkenbold, dem Hochmüthigen der Stolz vergeben werden. Es wäre hiermit gleichviel wie einer lebte, es wäre alles Predigen umsonst, alle Vermahnungen des Evangeliums: **daß wir uns selbst verläugnen, daß wir unsre Glieder, die auf Erden sind, tödten, daß wir unser Fleisch und den alten Menschen kreutzigen sollen**, leere, vergebliche Wortspiele — JEsus wäre umsonst in die Welt gekommen, das jüngste Gericht wäre ein bloses Ceremoniel, wenn einem jeden seine Temperaments- und Lieblingssünde vergeben würde. **Und GOtt würde seinen Himmel mit lauter Sclaven der Sünde füllen.**

Noch mehr, wenn schon jede sündliche Handlung und Uebereilung für den, der sie begehet, schädlich ist, wie viel schädlicher und eben deßwegen häßlicher wird

eine

eine herrschende Neigung und eingewurzelte Liebe zu einem Laster, in den Augen Gottes seyn? Eine Neigung und eine Leidenschaft, die zugleich eine Quelle und eine Mutter vieler anderer Laster ist. Die Temperaments- und Lieblingssünden sind niemals allein. Der wollüstige ist nicht allein wollüstig, er ist auch nachläßig, zerstreut, unbesonnen, oft wol gar unbarmherzig und grausam. Der Geizige ist nicht allein geizig, er ist auch mürrisch, ängstlich, argwöhnisch, ungerecht. — Wie abscheulich würde also die Welt aussehen, wenn jeder auch nur eine herrschende böse Leidenschaft und Sünde in seinem Herzen behalten dürfte.

Laßt uns also, meine Theuerste, uns ja nicht selbst zu unserm ewigen Schaden betrügen! Wir sind nicht aufrichtig vor GOtt, unser Christenthum ist falsch, unsre Hoffnung zum ewigen Leben ist eitel, wenn wir uns nicht vor unsern Temperaments- und Lieblingssünden hüten, wenn wir diese nicht mit Ernst aus unserm Herzen auszurotten suchen, und wenn wir sonst auch noch so viel Gutes an uns hätten.

Saget nicht, meine Freunde in JEsu, saget nicht, das sey hart, das sey Gesetzmäßig und nicht Evangelisch gepredigt. Darauf kommt es nicht an, ob es scharf oder nicht scharf; sondern darauf, ob es wahr, ob es im Wort Gottes gegründet sey. Und, wenn es wahr ist, meine Theuerste, soll ich dann sagen: Es ist nicht wahr? Wenn die Schrift sagt: „Wenn dich dein Aug, oder „ deine Hand ärgert, und zur Sünde reizet, so reiß es „ aus, so hau sie ab, es ist dir besser, daß du einäugig „ und lahm in das Leben eingehest, als daß du zwey Augen und zween Füße habest, und in die Hölle, in das „ unauslöschliche Feuer geworfen werdest, da ihr

„ Wurm

„ Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlöscht. “ Wenn das die Schrift, wenn das mein HErr und Meister JEsus Christus selber sagt; soll dann ich sein Diener sagen: Handelt nur nach den Lüsten der Augen; Strecket nur euere Hände nach der Ungerechtigkeit aus; ihr seyd doch aufrichtig vor GOtt, ihr werdet doch seelig?

Wenn die Schrift sagt: „ Kein Hurer, kein „ Ehebrecher, kein Verleumder werde das „ Reich Gottes ererben; Soll ich dann sagen: GOtt wird es eben so genau nicht nehmen, wenn es euer Temperament so mit sich bringt, wenn ihr nur nicht alle Laster auf einmahl ausübt? Wenn die Schrift sagt: „ So jemand das ganze Gesetz „ halten würde, fehlete aber in einem, der ist „ in allem schuldig worden; denn, der gesprochen hat: Du sollt nicht Ehebrechen, der „ hat auch gesagt: Du sollt nicht tödten. So „ du nun nicht Ehe brichst, tödest aber, so bist „ du ein Uebertretter des Gesetzes worden. (Jac. II, 10. 11.) Soll ich dann frech und Gottes vergessen genug seyn zu sagen: Ihr seyd aufrichtig vor GOtt, ihr seyd Erben des ewigen Lebens, wenn ihr nur einen Theil des göttlichen Gesetzes erfüllet, wenn ihr schon ungerecht seyd — das hat nichts zu bedeuten, wenn ihr nur nicht mordet und ehebrechet. Wenn ihr schon unbarmherzig seyd; das hat nichts zu sagen, denn ihr seyd ja keine Diebe und Mörder: Wenn ihr wollüstig und dem Wein ergeben seyd, das wird euch GOtt wol vergeben, denn ihr seyd ja barmherzig und dienet jedermann gerne. Wie würde ich es doch vor meinem Gewissen und vor GOtt verantworten können, wenn

ich

ich in seinem Namen so abscheuliche Dinge lehren würde. -- Es erhellet also offenbar, für jeden der nicht muthwillig blind seyn will, daß die Beybehaltung auch nur einer einzigen Lieblingsleidenschaft, einer einzigen Temperaments- und Busensünde, nicht mit der Aufrichtigkeit vor GOtt, und dem wahren Christenthum bestehen kann. -- Nicht, daß nicht auch der aufrichtigste Christ von seiner schon oft bekämpften und überwundenen Lieblingssünde etwa wieder unvermuthet überfallen und hingerissen werden könne; Aber, das wird ihn dann gar sehr schmerzen und kränken, das wird ihn nur behutsamer, demüthiger, eifriger im Gebeth machen, er wird gewiß mit der Sünde nicht wieder Freundschaft machen, er wird sich gewiß im Ernst mit Furcht und Zittern vor seiner Sünde hüten.

Sonst weiß ich in der That kein sicheres und zuverläßiges Kennzeichen der Aufrichtigkeit gegen GOtt, und des besondern Gnadenstandes aus dem Wort Gottes anzugeben, als eben dieses: „ Wer aus GOtt „ gebohren ist, heißt es, 1. Joh. III der thut nicht „ Sünde, und er mag nicht sündigen, weil er „ aus GOtt gebohren ist. Ein jeder der da „ noch mit Vorsatz, oder aus Gewohnheit sün„ diget, der hat ihn nicht gesehen, noch er„ kennt. Ihr Kindlein, niemand verführe „ euch, wer die Gerechtigkeit thut, wer ein „ aufrichtiger, rechtschaffener Christ ist, der ist „ gerecht, wie JEsus gerecht ist, der keine ein„ zige Sünde gethan, und in dessen Mund „ kein Betrug erfunden worden. Welche „ Christi sind, heist es in der Ep. Gal. V. die ha„ ben das Fleisch samt den Anfechtungen und

„ Gelü-

„ Gelüsten gekreuziget.“ Der also, und nur der, der über seine Temperaments- und Lieblingssünde so weit Meister worden, daß sie ihm die unerträglichste Last ist, daß er ihren Versuchungen ausweicht, denselben widersteht und sie überwindet, und das nicht nur ein oder zweymal, sondern so oft, daß es ihm auf die letzt ganz leicht ist, — nur ein solcher ist aufrichtig vor GOtt, ein wahrer Christ und ein Erbe des ewigen Lebens. Wer GOtt das Liebste aufopfert, der wird ihm das Wenigerliebe ganz gern aufopfern; wer die Wurzel der Sünde aus seinem Herzen auszurotten sucht, der wird auch die Zweige gern abschneiden. Wer seiner Temperaments- und Lieblingssünde hat Meister werden können, der wird mit den übrigen Sünden bald fertig seyn.

Dritter Theil.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, einige Anweisungen beyzufügen, wie man seiner Temperamentssünde los werden könne. Die Kürze der Zeit aber gestattet uns nur, einige allgemeine Mittel an die Hand zu geben; Wir bitten Euch theuerste Zuhörer, uns noch einige wenige Augenblicke euere Aufmerksamkeit zu gönnen, ja dieselbige, wegen der Wichtigkeit der Sache zu verdoppeln. —

a) Wem es ein rechter Ernst ist, seiner Temperaments- und Lieblingssünde los zu werden, der bedenke vor allen Dingen, daß es nun einmal schlechterdings und nothwendig so seyn müsse, wenn er seelig werden wolle; Ohne das seye alles Gute, das er an sich wahrnimmt umsonst; GOtt könne nicht lügen; Wer noch vorsetzlich Sünde thue, der habe die Denkungsart, und gehöre ins Reich des Teufels, 1. Joh. III, 8. Er bedenke, daß ei-

nem Verbrecher deßwegen, weil er viele gute Eigenschaften an sich hat, das Leben nicht geschenkt wird, wenn er auch nur eine einzige todeswürdige Sünde begangen hat; daß es ihm nichts hilft, zu sagen, das sey einmahl sein Lieblings- sein Temperamentsfehler gewesen.

b) Er weiche ferner sorgfältig und aufrichtig allen Anlässen aus, die ihn leicht zur Begehung seiner Lieblingssünde verleiten könnten. O sey entschlossen und beherzt, mein lieber Zuhörer! den ersten Schritt, auch nur zum Anlaß, zur Versuchung der Sünde zurück zu ziehen! Wenn du deiner Leidenschaft und Sünde einen Schritt entgegen gehest, so kommt sie dir hundert Schritte näher. — Wenn du ihr nur das Aeußerste deines Fingers weisest, so faßt sie dich beym Arme. Stehe nur keinen Augenblick an, ob du dich dahin begeben, oder der Gelegenheit und der Versuchung ausweichen wollest. Wer zweifelt, der hats schon gewagt. Fliehe! Fliehe! Wende dich! schließ Augen und Ohren zu! säume nicht! Sey aufrichtig; brich ab, sonst bist du verlohren.

c) Man gewöhne sich ferner, an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes zu denken, der ins Verborgene siehet, der unsere sündliche Regungen, und auch die Mühe und den Kampf siehet, den es uns kostet sie zu unterdrücken.

d) Man erwäge die innere Häßlichkeit und die abscheulichen Folgen des Lasters, dem man ergeben ist; man bitte seine Freunde, seine Haußgenossen, daß sie uns die Abscheulichkeit desselben oft vorhalten, und uns die Schönheit der entgegen gesetzten Tugenden in ihrer Liebenswürdigkeit zeigen. Und nicht allein das; sondern man bemühe sich auch eifrigst, sich bey der lebhaftesten Vorstellung der Abscheulichkeit der Laster und jeder

einz-

einzler Sünde zugleich die Heiligkeit Gottes tief einzuprägen. GOtt ist das heiligste Wesen; seine Augen sind so rein, daß sie das Böse nicht sehen, und dem Argen nicht zuschauen können; Er, der die unaufhörlich schädlichen Wirkungen einer jeden Sünde im hellesten Lichte vor sich sieht, muß, eben deßwegen weil er die Liebe ist, und nichts als die wahreste und höchstmögliche Glückseeligkeit seiner Geschöpfe wollen kann — jede Sünde mit unendlichem Abscheu; jede Tugend, weil er ihre unaufhörlich seeligen Folgen im hellesten Licht erkennet, mit unendlichem Wolgefallen ansehen; Das heißt, meine Theuerste, GOtt ist heilig — diese Heiligkeit sich einprägen — die Sünde, so viel uns möglich ist, mit seinen Augen, und aus seinem Gesichtspunkt ansehen — das wird uns die Sünde nach und nach verecklen helfen.

Die Sünde ist häßlich, von welcher Seite wir sie immer ansehen mögen; Sie macht nicht nur andre Geschöpfe mit denen wir in Verbindung stehen, unglücklicher; sondern sie verschlimmert und zerrüttet unsere eigene Natur. Eine jedesmalige Wiederholung derselben setzt uns wieder um einen Grad tiefer herab; entfernt uns weiter von GOtt und unserer Bestimmung; verunedelt unsere Seele unmittelbar, und macht es ihr wieder um so viel schwerer, zu GOtt und ihrer Ruhe zurückzukehren. Dergleichen Vorstellungen sollten wir oft in uns erwecken — sie würden uns gewiß manchmal mithelfen, unsere Lieblingssünde zu überwinden.

e) Man übe sich täglich und stündlich im Gebeth; man richte seine Gedanken und Seufzer immer zu GOtt und JEsu. Wer nicht ernstlich, oft, und anhaltend um Gottes Gnade, seine Sünden zu hassen,

bittet, der wird es gewiß mit der Bekämpfung und Ablegung seiner Sünde nicht weit bringen. Aber das Gebeth giebt dem Schwachen Stärke. Es reißt die Seele von der Sünde los, und vereiniget sie mit GOtt. Darum vermahnet uns das Evangelium, **ohne Unterlaß zu bethen, zu wachen und zu bethen, damit wir nicht in Versuchung fallen.**

f) Endlich stellet euch die hohe Ruhe und die erhabene Belohnung vor, die alle die zu erwarten haben, die im Glauben an JEsum die Sünde, die sie beherrschte, beherrschen, und ihre Seelen von aller Sündenliebe durch den Geist gereinigt haben. Es ist eine süße und himmlische Empfindung zu sich selbst sagen zu können: Vorher war ich der Wollust ergeben, jetzt hasse ich sie: ich war zanksüchtig und zornmüthig, jetzt bin ich friedfertig und sanftmüthig — Vorher war mir nichts lieber, als Ehre und Lob, jetzt befleißige ich mich im Stillen GOtt zu gefallen und thue lieber im verborgnen Gutes, als öffentlich. Vorher liebte ich das Gold und Silber über alles: jetzt ist GOtt und das Gute, meine einzige Freude und meines Herzens Lust.

Es ist, o mein Christ, ein unaussprechlich süßer Gedanke, gekämpft und überwunden zu haben, die Krone des ewigen Lebens in der Hand des getreuen Erlösers zu erblicken, und auch sich die herrlichen Worte zueignen zu können: **Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde sein GOtt seyn, und er wird mir ein Sohn seyn. Du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein in die Freude deines HErren.** GOtt erzeige uns allen diese Gnade durch JEsum Christum, Amen.

Vierte

Vierte Predigt.

Gottseeligkeit und Verfolgung.

Ueber

2. Timoth. III, 12.

Gehalten Sonntags Morgens den 21. Jenner 1770;

in der Waysenhauskirche.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/105 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/106
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

2. Timoth. III, 12.

Und aber alle, die gottseliglich in Christo JEsu leben wollen, die werden verfolget werden.

Meine andächtige Zuhörer!

Es mag euch vielleicht seltsam vorkommen, daß ich zu einer Zeit, wo wir von einer öffentlichen Religionsverfolgung unter uns nicht das geringste wissen, diese Worte mit Euch in Betrachtung zu ziehen gedenke.

Dieser Ausspruch des heiligen Pauli, werden vielleicht die meisten zu sich selbst sagen, wird doch wol nicht so allgemein zu verstehen seyn, als es das Ansehen hat. Von den damahligen Zeiten, wo die Ausübung und Ausbreitung des Christenthums unter Juden und Heyden so vielen Widerstand fande, mag er freylich wol in seiner ganzen Kraft gelten; aber auf die heutigen Zeiten, und für diejenigen Gegenden, wo das Christenthum eingeführt, und die reine reformirte Religion die herrschende ist, wird er wol nicht mehr so genau zu nehmen seyn. O Christen, die ihr also denket: Ihr irret sehr. Denn, wenn es gleich wahr ist, daß die Einführung einer neuen Religion mehr Widerstand findet, als die Ausübung einer alten; wenn gleich unter uns eben keine Blutgerüste für Bekenner des Namens JEsu aufgerichtet wer-

den, keine öffentliche Verfolgungen von Seiten der gesetzgebenden Macht für Christen, wie ehemals, oder wie auch jetzt in andern Gegenden der Welt, zu besorgen sind; so dürfen wir dennoch behaupten, daß der rechtschafne Christ auch noch heut zu Tage gewissen verborgenen Verfolgungen unausbleiblich ausgesetzt sey; und daß jeder der hiervon gar nichts weiß und erfährt, billig ein Mißtrauen in sein Christenthum zu setzen Ursach habe.

Das ist es, Theuerste, wovon ich euch in dieser heiligen Morgenstunde zu überzeugen trachten werde, daß es nemlich unmöglich sey, ein rechter Christ zu seyn, ohne auf irgend eine Weise der Verfolgung anderer Menschen sich dadurch auszusetzen und Preis zu geben.

Und aber alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, die werden verfolget werden.

Lasset uns, Andächtige, fürs **Erste** zeigen, daß rechte christliche Gottseligkeit und irgend eine Art von Verfolgung unzertrennlich mit einander verbunden sey — Und dann **Zweytens** noch einige vermischte sehr kurze Lehren beyfügen, die zur näheren Erläuterung und Nutzanwendung dieser apostolischen Wahrheit dienlich seyn können.

Gebeth.

Oeffne du selbst, barmherziger Vater, mir und meinen Zuhörern die Augen, um die eigentliche Beschaffenheit, und die unausbleiblichen Folgen

der

der christlichen Gottseligkeit mit voller Klarheit und Ueberzeugung einzusehen. Laß uns alle die Wichtigkeit und Strenge der evangelischen Forderungen mit solcher Kraft und Lebhaftigkeit empfinden, daß wir einmahl aus unserem geistlichen Schlummer erwachen und mit mehr Muth, Eifer und Standhaftigkeit dem grossen Berufe genug thun, zu welchem du uns bestimmt hast durch JEsum Christum. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir haben also, Andächtige Zuhörer, **fürs Erste** zu zeigen

Daß rechte christliche Gottseligkeit und irgend eine Art Verfolgung unzertrennlich mit einander verbunden seyen.

Da werden wir dann vor allen Dingen kürzlich zu untersuchen haben, was rechte christliche Gottseligkeit sey; was das eigentlich heiße: **In Christo JEsu gottseeliglich leben wollen.** Heißt das etwa bloß, sich gewisser grober und ärgerlicher Laster, wodurch alle Ordnung und Wohlfart der menschlichen Gesellschaft zerrüttet wird, enthalten? etwa bloß diejenigen Sünden unterlassen, zu denen wir in unserem Temperament keine sonderliche Neigung merken? etwa bloß diejenigen Tugenden ausüben, die uns vorzüglich leicht und angenehm sind? die uns den Beyfall der Welt, den Ruhm der gesitteten und wohlerzogenen Menschen, oder andere zeitliche Vortheile erwerben? Heißt es etwa bloß bethen, lesen, zur

Kirche gehen, Allmosen geben, und solche Werke verrichten, wodurch wir auch das Zutrauen, und die Gewogenheit anderer natürlicher Weise gewinnen können?

Nein, Theuerste, so recht und gut alles das seyn mag, dadurch wird der ganze Verstand der Redensart: **Gottseelig in Christo JEsu leben wollen**, noch bey weitem nicht erschöpft. — Dann das heißt, sich JEsu Christo ganz mit Leib und Seel ergeben wollen; In die genauste Vereinigung mit ihm eintretten, es heißt, wie wir vor acht Tagen gesagt haben, alles was wir thun, mit Worten oder mit Werken, in dem Namen des HErren JEsu thun; so thun, wie Er es befohlen hat; Darum thun, weil Er es befohlen hat; mit Absicht auf Ihn; unter Anrufung seines Namens, mit dem aufrichtigsten Bestreben thun, Ihn in allem zu verherrlichen, und seine Religion in allen Stücken zu zieren: So leben, wie Christus leben würde, wenn Er an unsrer Stelle und in unseren Umständen sich befände.

Das ist wahre christliche Gottseeligkeit; das heißt: **Gottseeliglich in Christo JEsu leben wollen.**

Aber wie nun? — Solten dann alle die, die sich dieser rechten christlichen Gottseeligkeit befleißigen, auch noch heut zu Tage verfolget werden?

Ja, meine Theuerste, ohne alles Bedenken sage ich: **Ja.** Ich sage nicht: Sie werden gerade auf diejenige Weise verfolget, wie die Apostel und ersten

Chri=

Christen, von ihren jüdischen und heidnischen Religionsfeinden, verfolget worden sind. Ich sage nicht, daß der rechtschaffne Gottseelige Schwerdt und Marter, Tod und Elend in unsern Tagen und unter uns zu besorgen habe.

Aber das sage ich: daß er unfehlbar andern, mehr oder weniger verfeinerten Verfolgungen ausgesetzt und Preis gegeben seyn wird; daß er das ruhige, einförmige, das friedliche Leben unmöglich führen kann, das sich so manche, sonst gute, aber noch nicht recht gottseelige und christliche Menschen wünschen und versprechen, vermuthlich auch deßwegen, weil sie so oft von den Kanzeln gehört haben mögen, daß Gottseeligkeit mit Vergnüglichkeit ein grosser Gewinn seye, daß sie die Verheissung nicht nur des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens habe. Daß die Wege der Religion liebliche Wege, daß alle ihre Pfade lauter Friede seyen, u. s. w. Dieß alles kann in einem gewissen Sinn seine Richtigkeit haben. Der Friede der Seele, Zufriedenheit, Genügsamkeit, kann gar wol und muß mit der rechten Gottseeligkeit verbunden seyn. Arbeit, Fleiß, Ordnung in seinen Geschäften, Mäßigkeit im Essen, Trinken und Schlafen, Eingezogenheit, Sittsamkeit, Sparsamkeit, Entfernung von Pracht, Wollust, Ueppigkeit u. s. w. das alles kann freylich dem Christen manches Unglück und Elend, manche bittere und bange Stunde ersparen; und wir Prediger des Evangeliums, sind freylich verpflichtet, die Liebenswürdigkeit unserer göttlichen Religion bisweilen auch von

die-

dieser reitzenden Seite vorzustellen; und die verschiedenen Vortheile zu zeigen, die uns die wahre Gottseeligkeit auch in manchen Stücken für das gegenwärtige Leben verschaft.

Allein, dabey müssen wir ja nicht stehen bleiben. Wir müssen die schwerere und trübe Seite der Religion ja nicht verschweigen und verhehlen, wir müssen, nach der Lehrart JEsu Christi, und dem Vorbild seiner heilsamen Worte ganz deutlich und klar sagen: **Daß alle, die gottseelig leben wollen in Christo JEsu Verfolgung leiden müssen.**

Wenn wir, Andächtige Zuhörer, nur gewissen Tugenden ergeben sind; Wenn wir andere nur bis auf einen gewissen Grad ausüben, wenn wir uns nur vor gewissen Lastern hüten; gewisse Laster nur bis auf einen gewissen Grad uns erlauben, o so ist es sehr leicht möglich, daß wir jedermann lieb und angenehm sind, zumal, wenn wir sonst eine gewisse Artigkeit und Sanftheit, eine gewisse Höflichkeit und Lebensart mit unseren Tugenden, und überhaupt eine gewisse Leutseeligkeit und Gefälligkeit mit unserem guten moralischen Charakter zu verbinden wissen. Wenn wir, welches freylich mehrmahl nützlich, und unsere Pflicht seyn kann, immer von dem höhern Grade der strengern Ernsthaftigkeit entfernt bleiben. Oder, wer wolte nicht allen Menschen lieb und wehrt seyn, der ein offenes, freundschaftliches, liebreiches und zärtliches Herz hat? Der demüthig, sanft, leutseelig, höflich, herzlich in seinem ganzen Betragen ist? Der keinem Menschen kein böses Wort geben, und wie wir zu sagen pflegen, kein Kind betrüben kann; der

lieber

lieber giebet, als empfängt; der allen Menschen rathet, hilft und nichts für sich und seinen eignen zeitlichen Vortheil suchet und verlangt? Der sich zu allem, was anderen nützlich und gut seyn kann, von Herzen willig und bereit findet? Wer wolte bey diesen in der That schönen, und freylich an sich allemal sehr liebenswürdigen Eigenschaften, nicht Jedermann, oder wenigstens weit dem grösseren Hauffen angenehm und wehrt seyn? Wer wolte dabey, wenn er sonst weiter keine Pflichten auf sich hätte, zu besorgen haben können, daß er würde verfolget, und der Verachtung und dem Haß anderer Leute Preis gegeben werden.

Aber das, meine Theuersten, sind eben nicht die einzigen Pflichten des Christen. Seine Verbindlichkeiten erstrecken sich noch viel weiter. Die rechte christliche Gottseeligkeit will noch etwas mehr als sanft erquickende Wohlthaten, als eine von aller Beleidigungssucht entfernte Menschenfreundlichkeit, als nur ein Bestreben, den zeitlichen Bedürfnissen unsers Nächsten abzuhelfen, als sanfte Gefälligkeit in leiblichen Angelegenheiten, als Nachgeben, Gelindigkeit, Dehmuth, Bescheidenheit, und eine den irrdischen Vortheilen andrer angemeßne Treue in unserem Berufe. Das will sie freylich alles, die rechte christliche Gottseeligkeit; aber Sie will noch vielmehr als das. — Sie will ganze himmelreine und lichthelle Redlichkeit und Wahrheitsliebe: Sie will Pflichten von uns, die den verderbten Menschen, mit denen wir in der Welt leben, äußerst widrig und überlästig sind; Sie will eine Tugend, die dem grossen Hauffen schlechterdings nicht anders, als übertrieben und thö-

richt

recht vorkommen kann, die schon durch ihre eigne Grösse beleidigt, indem sie anderen zu empfinden giebt, wie gar weit sie noch zurück sind. Sie will eine Freymüthigkeit, die die Eigenliebe anderer sehr oft nothwendig auf die empfindlichste Weise kränken muß; Sie will eine Standhaftigkeit, die sehr vielen Projecten gewinnsüchtiger und ehrgeitziger Menschen augenscheinlich im Wege stehet; Sie will nicht nur Sanftmuth, sondern auch Eifer; Sie will nicht nur Freundlichkeit, sondern auch Ernst; nicht nur Güte, sondern auch Gerechtigkeit. Die wahre Gottseeligkeit in JEsu Christo sagt nicht nur: Seelig sind die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen; Sondern sie sagt auch: **Seelig sind die, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden!** Sie sagt nicht nur: Seyd friedsam, sondern sie thut auch hinzu: Habet Salz in Euch! Ihr seyd das Salz der Erden, wenn das Salz seine Räse verlieret, wormit wird man salzen? Matth. V.

Sie sagt nicht nur: Mit Ehrerbietung kommet einander zuvor; nicht nur: Dem, der mit der rechten, und dir den Rock nehmen will, demselben laß auch den Mantel, sondern sie sagt auch: Erlöse die, welche unschuldig hingeführt werden, und fürchte dich nicht vor denen, die den Leib tödten, und aber die Seele nicht tödten mögen. Sondern fürchte vielmehr den, der beyde, die Seele und den Leib in der Hölle verderben mag! Matth. X.

Sie

Sie sagt nicht nur: **Eine jede Seele seye der obrigkeitlichen Gewalt unterthan:** sondern sie sagt auch: **Man muß GOtt mehr gehorsamen dann den Menschen.** Röm. XIII, 1. Act. IV, 19. Nicht nur: **Gebt dem Kayser, was des Kayſers ist,** sondern auch **gebet GOtt, was Gottes ist.** Sie sagt nicht nur: **Ehre deinen Vater und deine Mutter,** auf daß du lang lebest. Nicht nur: **Siehe, wie so schön und lieblich ist, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen;** Sondern sie sagt auch: **Ihr sollet nicht meynen, daß ich kommen seye, Friede zu senden auf Erden; Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Denn ich bin kommen den Menschen zweyträchtig zu machen, wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Sohnsfrau wider ihre Schwieger: Wer Vater oder Mutter über mich liebet, der ist meiner nicht wehrt.** Eph. VI. Ps. CXXXI. Matth. X.

Was GOtt zusammen gefügt hat, kann es auch in diesem Verstand heißen, **das soll der Mensch nicht scheiden.** Nicht nut die Pflichten, die uns allen Menschen lieb und gefällig, sondern auch die, die uns allen widrig und unangenehm machen, müssen wir ausüben. Nicht nur die göttlichen Wahrheiten sagen, die jedermann gern höret, sondern auch die, wodurch der Eigenliebe anderer auf keinerley Weise geschmeichelt wird; Nicht nur: **GOtt ist die Liebe;** sondern auch: **Unser GOtt ist ein verzehrendes Feuer.** 1. Joh. IV. Heb. X.

Und

Und nun, meine Theuerste, wird es euch jetzo auch noch fremde vorkommen, wenn der Ausspruch des Apostels, auch noch auf unsere Zeiten ausgedehnet wird: Alle die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, die werden verfolget werden? Solltet ihr es jetzt nicht einsehen, daß es dem ganz Rechtschaffnen, ganz Gottseeligen, dem Christen, der allen seinen Pflichten ohne Ausnahm genug thun will, — unmöglich an irgend einer mehr oder minder feinen Art von Verfolgung fehlen kann? — Oder soll ich Beyspiele anführen, um Euch von dieser wichtigen, dieser so wenig erkannten Wahrheit noch besser zu überzeugen?

Ich will gerade bey uns Predigern des Evangeliums den Anfang machen. Wisset ihr, wenn wir Euch lieb sind, wenn ihr uns mit Vergnügen und Beyfall höret; Wenn ihr nichts an uns und unserem Vortrag auszusetzen habet?

Wenn wir Euch sagen, was ihr schon wisset, schon glaubet, schon für euch selbst und aus eignem Triebe zu thun gewohnt seyd; Wenn wir euere bisherige Denkungsart billigen; Wenn wir nur die Laster ernstlich bestrafen, denen ihr nicht ergeben seyd, wenn wir denen Tugenden Lobreden halten, die ihr mehr als andere ausübet; Wenn wir euch rühren, wenn wir euch Thränen ablocken, wenn wir neue und ungewohnte Wendungen brauchen, wodurch euere Aufmerksamkeit auf eine angenehme Weise erweckt wird; Wenn wir unsere Reden fein ausarbeiten, und eueren geläuterten Geschmack durch die niedlichsten Redensarten der reinsten Sprachkunst, durch

einen

einen glücklichen und einnehmenden Vortrag eine angenehme Nahrung verschaffen; u. s. w. O dann, meine Theuerste, werdet ihr uns mit Lust hören, und Euch zu unsern Predigten hinzudrängen; — Da werden wir keine Spur von Verfolgung, von Widerwillen merken. Aber werden wir auch noch die angenehmen Prediger, werden wir auch noch die lieben Leute seyn, wenn wir uns weniger um den äußerlichen Schmuck, als um das Wesen der rechten Beredsamkeit bekümmern, wenn wir immer Kerne statt der Schaalen bringen? Wenn wir nicht fragen, was ist euch angenehm? Was unangenehm? sondern was ist wahr? Was ist nützlich? Wenn wir euch nicht die Tugenden rühmen, die ihr lieb gewinnet, sondern die, denen ihr abgeneigt seyd? Nicht die Laster verdammen, denen andere, sondern die, denen ihr selbst ergeben seyd? **Wenn wir, was in der Finsternuß geschiehet, am Licht reden, und was wir in das Ohr hören, auf den Dächern predigen?** (Matth. X, 27.) Wenn wir euch unaufhörlich zurufen: Ihr seyd noch keine Christen: Wenn wir euch das Licht der Evangelischen Wahrheit recht nahe vor die Augen halten; Wenn wir eben die Maximen, die euch leiten und beherrschen, in ihrer Thorheit und Ungereimtheit aufdecken; Wenn wir vergeßne, erstorbne Wahrheiten wieder hervorziehen; alte Vorurtheile und Irrthümer, die ihr von Voreltern ererbt, und schon wieder auf euere Kinder fortgepflanzt habt, zu bestreiten, und aus eueren Herzen auszuwurzlen suchen? Wird alsdann unser Ansehen nicht fallen? Wird man unsrer nicht bald genug überdrüßig werden? Wird man sich nicht be-

mühen, uns eines blinden Eifers verdächtig zu machen? Wird man uns nichts in den Weg legen? Wird man unsere kleinste wirkliche oder nur vermeinte Fehler nicht mit einer boshaften Freude auszubreiten und zu vergrößern suchen? Wird man uns nicht zuletzt verachten? nicht verläumden? nicht das Leben recht sauer machen? O meine Theuerste, GOTT gebe, daß wir nicht bald Beyspiele davon erleben, GOTT gebe, daß unsre Zuhörer, niemals jenem unglückseeligen Volk gleich seyen, welches, wenn JEsus sie sättigte und heilete, ausrief: **Hosianna dem Sohn Davids:** und wenn er sagte: Ich bin Gottes Sohn: **Creuzige! creuzige ihn!** GOTT gebe aber vornehmlich, daß dieses keinen einzigen Prediger, weder Menschenscheu, noch furchtsam und wankend mache, daß jeder nur mit der Wahrheit, ach, nur mit der reinen unverfälschten evangelischen Wahrheit treulich haußhalte; daß jeder nur die Worte Christi und GOttes an die Apostel und Propheten sich wohl einpräge, und sich als von GOTT selbst gesagt seyn lasse: **Seelig seyd ihr, wann euch die Menschen hassen, und wenn sie euch absondern werden, und schelten, und euern Namen als einen bösen verwerfen, um des Menschen Sohns willen; Freuet euch an demselbigen Tag, und springet auf; Denn siehe, euer Lohn ist groß in dem Himmel. Denn dergleichen thaten die Väter den wahren Propheten: Aber, weh euch, wenn euch alle Menschen wol reden werden; Denn dergleichen**

chen thaten die Väter den falschen Propheten. — — „Rede nicht also, denn ich „bin zu jung: denn zu allem dem, da„hin ich dich senden werde, wirst du ge„hen; und alles das, was ich dir befeh„len werde, wirst du reden.“ Entsetze dich nicht ab ihrem Angesicht! denn ich will bey dir seyn, spricht der HERR; so umgürte nun deine Lenden, mache dich auf, und sage ihnen alles, was ich dir im Befehl gebe. Erschrick nicht ab ihnen, daß ich dich nicht etwan vor ihnen niederschlage; denn siehe, ich mache dich zu einer festen Stadt, und zu einer eisernen Säule, und zu einer ehernen Mauer wider das ganze Land, wider die Könige Juda, wider seine Fürsten, wider seine Priester, und wider das Volk des Landes. Sie werden wider dich streiten, aber nichts wider dich vermögen; denn ich bin bey dir, spricht der HErr, daß ich dich errette, aus dem Evangel. Lucä VI. und der Prophezeyung Jeremiä dem I. Capitel.

Und wird dann etwa allein der ganz Gottseelige, ganz in die Fußstapfen JESU Christi tretende Prediger auch noch heut zu Tage diese Art von Nachrede und Verfolgung zu erwarten haben?

Wird nicht auch der Regent, der gottseelig in JESU Christo leben will, die Wahrheit des

apostolischen Ansspruchs an sich selber erfahren? — So lange er nur gütig, nur gelind und gnädig ist; so lang er nur gute preiswürdige, jedermann als gut in die Augen fallende Anstalten macht, so lang er noch gewisse Maximen und Beyspiele befolgt, die einmahl sich an die Stelle der reinen Wahrheit und Gerechtigkeit eingeschlichen haben, so lange er sich vom allgemeinen Strom, ich will nicht sagen der hinläsigen und kurzsichtigen, sondern der besseren, aber gewisser maßen herrschenden Parthey leiten läßt, und wenn er sich auch wirklich noch gewisser maßen auszeichnet, so lange kann er noch wol des allgemeinen Beyfalls versichert seyn; — Aber laßt ihn einmahl allein stehen, laßt ihn einmahl die verderblichen Maximen seiner Rathsgenossen, die um so viel verderblicher sind, weil sie bisweilen viel wahres enthalten, und in verschiedenen Fällen gute Dienste leisten, laßt ihn einmahl diese verderbliche Maximen ganz deutlich mit der vollen Freyheit eines beeydigten Republikaners und eines Jüngers JEsu Christi bestreiten; Laßt ihn, wenn auch die schönsten, die liebenswürdigsten Thränen vor seinen Angen vergossen werden, Thränen unschuldiger Kinder, die kein menschliches Herz ohne das innigste Mitleiden ansehen kann — dennoch mit lauter Stimme sagen: **Wir halten, liebe Brüder, das Gericht dem HErren und nicht den Menschen! wir sollen am Gericht nicht unrecht handlen; wir sollen das Angesicht des Armen nicht annehmen, noch das Ansehen des Großen ehren, sondern wir sollen**

len unserm Nächsten recht richten. (3. Buch Moses XIX, 15.) Wir haben alle geschworen, zu richten dem Reichen als dem Armen, dem Armen als dem Reichen, nicht nur Niemand zu Leid, sondern auch Niemand zu Lieb! — Lasset ihn Beyspiele anführen, wie man in ähnlichen Fällen zu Werk gegangen sey; Lasset ihn sagen: Entweder haben wir damahls nicht recht gerichtet, und dann sind wir schuldig, den Schaden, so viel noch in unsern Kräften ist, wieder nachzuholen; oder wir haben recht gerichtet, und wollen also in derselben Wagschaal wägen, und mit demselben Maaße messen. — Laßt ihn das mit lauter Stimme sagen, behaupten, durchsetzen — wie sehr wird sein Ansehen bey so manchen auf einmahl sinken! Wie viele werden entweder aus Blödigkeit über ihn seufzen, oder aus Boßheit mit Zähnen über ihn knirschen! Wie bald wird man da auf Rache, geheime, bittere, tiefverwundende Rache denken! Welche geheime Anstalten und kriechende Verabredungen werden wider ihn angerichtet, welche satanische Liste angewandt werden, ihm einen Fallstrick zu legen? — Sehet meine Theuerste, so wird auch der angesehenste Regent, der in allen Dingen den geraden Weg des Rechtes geht, auch noch heute zu Tage die Wahrheit des apostolischen Ausspruchs erfahren müssen: **Alle die gottseeliglich leben wollen in Christo JEsu, werden verfolget werden.**

Aber nicht nur der eifrige Prediger, nicht nur der ganz Gewissenhafte, der ganz gerechte Regent

wird das erfahren; sondern auch Aeltern, Kinder, jeder Bürger, Handwerker, Freunde u. s. w.

1.) Aeltern werden ihren Kindern wohl so lang lieb seyn können, als sie ihnen nur leibliche Wohlthaten erweisen, nur in allem willfahren; sie in ihrem Leichtsinn entweder noch ausdrücklich bestärken, oder ihnen doch durch die Finger sehen — aber so bald sie ihnen gewisse sündliche und leichtsinnige Freuden untersagen; so bald sie ihnen ihre Fehler vorhalten, und in einem etwas treffendern Tone, als Eli mit ihnen reden, so bald sie fest auf ihren Vermahnungen und Warnungen bestehen, und den Widerstand mit dem Ansehen strafen, das sie von GOTT haben — werden nicht so gar Aeltern bisweilen von eignen Kindern gleichsam verfolget, gedränget und um ihres gerechten Ernstes willen verachtet, gehasset, betrogen und oft gar bis in den Tod betrübet!

2.) Und so hinwiederum werden oft Kinder, die gottseelig in Christo JESU leben wollen, von ihren eignen Aeltern verfolget und gedränget; So bald sie die bisherigen Laster verlassen, so bald sie ein stilleres, bescheidneres, eingezognéres Leben führen wollen, so bald die Aeltern fürchten, daß sie von der Tugend der Kinder schamroth gemacht werden, und im Lauf ihres Leichtsinnes und ihrer Leidenschaften nicht mehr so frey, so ungehemmt fortrasen oder fortschleichen können; so bald erhitzen sich ihre Eingeweide von Widerwillen und Abneigung gegen sie; so bald fangen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/122 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gen sie an, ihre Feinde zu werden, und ihnen das Leben auf tausenderley Arten sauer, ihre Tugend lächerlich, ihre beste Eigenschaften gering und verächtlich, und alle ihre jetzige und ehemahlige Fehler groß und schrecklich zu machen; — Und niemand wird mehr als sie die schreckliche Wahrheit erfahren: **Und der Menschen Feinde werden seine Haußgenossen seyn.**

3.) Der Bürger wird bey seiner Gottseeligkeit nichts zu besorgen haben, so lange er dieselbe nie über die Schranken der gewöhnlichen Ehrbarkeit hinausgehen läßt. Auf einen gewissen Grad darf er fromm seyn, und niemand wird ihm das geringste in den Weg legen. Lasset ihn aber seine Pflicht durchaus, nach dem Geist und Buchstaben der Gesetze, und seiner eidlichen Verpflichtungen beobachten, und ihr werdet alsobald eine Menge gewissenloser Seelen wider ihn aufgebracht sehen: Ihr werdet sogleich alles Böse über ihn sagen, und ihn von Grossen und Kleinen, Reichen und Armen mit einer Art von Verachtung und gallsüchtiger Bitterkeit auszischen hören: Er soll sich nicht mehr unterstehen, vor dieses oder jenes Angesicht zu kommen. Er soll es aus dem Sinn schlagen, jemahls eine für ihn oder seine Familie vortheilhafte Stelle zu erhalten. Man wird ihm dran denken, seine Kinder sollen es noch empfinden, und was andere verruchte Gedanken und Worte noch mehr sind, womit er verfolgt und verwundet wird.

4.) Lasset einen Handwerksmann gottseelig in Christo JESU leben wollen, irgend eine Art von Verfolgung wird ihm nicht ausbleiben. Wenn er durchaus fleißig und redlich arbeitet, wenn er eben darum im Stand ist, den Preis seiner Arbeit etwas niedriger auszusetzen, als der Nachläßige, der das, was er alle Abend in der Zeche verzehrt, wiederum an seinem Mitbürger gewinnen will; wenn er sich unrechtmäßigen Verordnungen, welche zum Schaden der Burgerschaft abzwecken, standhaft widersetzt, u. s. w. wie bald wird er sich bey seiner Gesellschaft verächtlich machen? wie bald werden sie ihm verhaßte Namen nachwerfen? wie bald ihm durch krumme Verleumdungen, seinen guten Namen zu rauben, und sein Brod zu entziehen suchen?

5.) Und wird es etwan dem Freunde besser gehen, der uns liebet, und den sich unser Herz gleichsam zum ewigen Eigenthum auserwählet hat! Lieb und werth wird er uns seyn, wenn er uns die Zeit kürzt, wenn er die Gabe besitzt, uns auf eine angenehme und lehrreiche Weise zu unterhalten, wenn er uns Wohlthaten und Gefälligkeiten erzeigt, — aber auch er, wenn er ein recht gottseeliger Freund in Christo JESU seyn will, wird irgend eine Art von Verfolgung leiden müssen; wenn er uns nicht mehr schmeichelt, wenn er uns alle unsere Fehler, die er an uns bemerkt, oder auch nur zu bemerken glaubt, ohne Scheu und gerade zu aufdeckt; wenn er in gar kein Laster mit uns einwilligen, sondern uns vielmehr vor jedem freymüthig warnen will;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/124 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

will; O wie bald werden wir seiner überdrüßig werden? Wie bald ihm Hauß und Herz verschliesen? Wie bald ihn dafür auf eine recht empfindliche Weise zu kränken suchen! Wie treulos werden wir die Geheimnisse verrathen, die er uns in den Stunden der edelmüthigsten Vertraulichkeit als einen Schatz zu verwahren gegeben hat! Wie sehr wird sich unsre Freundschaft in Feindschaft verwandeln! Und so geht es n allen Ständen, Berufen, Verhältnissen, in denen wir uns befinden mögen; wir mögen Herren oder Knechte, geistliche oder weltliche, reich oder arm seyn, wenn es uns ein rechter Ernst ist, unserer Pflicht durchaus und ohne Beding und Einschränkung genug zu thun, so werden wir ganz gewiß auch noch in unsern Tagen die Wahrheit des apostolischen Ausspruchs erfahren: **Und aber alle die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, die werden verfolget werden.**

Zweyter Theil.

Lasset uns nun noch **zweytens** nur mit zwey Worten einige kurze Anmerkungen zur Abwendung einiges Mißverstandes und statt einer Zueignung anführen.

Ich hoffe, meine Theuerste, daß ihr meine Absicht, warum ich diese Materie abgehandelt, leicht einsehet. Ich sage euch nähmlich dieses alles hauptsächlich wie ich im Anfang schon habe merken lassen, in der Absicht, um euch auf euer

eignes Christenthum recht aufmerksam zu machen; um euch den Gedanken mit nach Hause zu geben, daß ihr grosse Ursach habet, ein Mißtrauen in die Redlichkeit, und wenn ich so sagen darf, in die Gründlichkeit und Festigkeit Eurer Tugend zu setzen, wenn ihr keinen Widerstand dabey antreffet; Wenn euch jedermann wohl will; Wenn ihr jedermann lieb und wehrt seyd; Wenn ihr um dessentwillen auf keinerley Weise verfolgt werdet. Ich sage nicht daß das allein ein Zeichen der rechten Frömmigkeit sey, wenn man verfolget, verachtet und gedrängt wird; Ach nein! unsere eigne Thorheit, unsre sündliche Leidenschaften sind, leider, nur gar zu oft Schuld daran, daß wir in Verachtung und Unglück fallen: ja, wir stellen oft so gar unsre gute Handlungen so thöricht an, wir begleiten sie mit solchen Umständen, wodurch wir uns ohne Noth allerley Verdruß zuziehen, welcher ja der christlichen Tugend und Gottseeligkeit nicht angerechnet werden muß. Ich sage auch nicht, daß man mit Fleiß der Verfolgung nachgehen und sie suchen müsse. Das wäre thöricht und kindisch. JEsus und seine Apostel wichen ihr, wo sie es ohne Verletzung ihrer Pflicht thun konnten, mit einer klugen Sorgfalt aus.

Was ich gesagt habe, soll auch gar nicht darzu dienen, jemand vom Christenthum abzuschrecken. JEsus und seine Apostel wollten gewiß niemand vom Christenthum abschrecken, als wer desselben nicht wehrt war; und doch liesen sie keine Gelegenheit vorbey mit den stärksten Ausdrücken jedem, der ein

Jünger

Jünger Christi werden wollte, redlicher Weise vorher zu sagen, was er zu erwarten habe, und wie sehr viel sein Meister fordere: Und mit diesen göttlichen Aussprüchen gedenke ich auch dießmahl meine heutige Betrachtung zu beschließen: GOtt gebe daß sie euch allen unvergeßlich bleiben: — Wenn jemand will nach mir kommen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreutz auf sich und folge mir nach! Denn wer sein Leben behalten wollte, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinet willen, der wird es finden; Denn was nützte es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, litte aber Schaden an seiner Seele; oder was würde ein Mensch zum Gegenwehrt seiner Seele geben? (M. XVI.) Wir müssen durch viele Trübsalen in das Reich Gottes eingehen. (Act. XIV, 22.) Wenn jemand zu mir kommt, und seinen Vater, und die Mutter, und das Weib, und die Kinder, und die Brüder und die Schwestern, dazu auch sein eigen Leben nicht hasset, der mag nicht mein Jünger seyn. Wer nicht allem dem, was er hat, absagt, der mag nicht mein Jünger seyn. (Luc. XIV, 26. = 33.) Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herren; haben sie den Haußvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr seine Haußgenossen? (Matth. X, 24.) Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat; wenn ihr aus der Welt

wäret,

wäret, so hätte die Welt das Ihrige lieb, dieweil ihr aber nicht aus der Welt seyd, sondern ich euch aus der Welt erwählet habe, so hasset euch die Welt. Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr: Haben sie mich verfolget, so werden sie auch euch verfolgen; Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie das Eurige auch halten. Alle die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, werden verfolget werden. In der Welt werdet ihr Angst haben, aber seyd mannlich: Ich habe die Welt überwunden. O hilf sie auch uns überwinden, o JEsu Christe. Amen!

Fünf=

Fünfte Predigt.

Vom Aergernisse.

Ueber

Matth. XVIII, 7.

Gehalten in der Waysenhauskirche 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/129
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/130
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Matth. XVIII, 7.

Weh der Welt der Aergerniß halber; denn es ist ja nothwendig, daß die Aergernisse kommen, aber, wehe demselben Menschen, durch welchen die Aergerniß kommt.

Meine andächtige Zuhörer!

Wenn der, der nicht in die Welt gekommen war, die Welt zu richten, sondern sie seelig zu machen, der darum gesendet ward, daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verlohren würde, sondern das ewige Leben habe, der so milde, so sanftmüthig war, daß er auch in dieser Absicht so oft das Lamm Gottes genennet wurde, wenn der ein Wehe über die Welt, oder einen besonderen Menschen, ausspricht, so muß die Ursache ohne Zweifel sehr wichtig, und es überhaupt recht sehr der Mühe werth seyn, einen solchen göttlichen Ausspruch mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu erwägen.

Lasset uns also, Andächtige Zuhörer, diese heilige Abendstunde dazu anwenden, uns, nach Anleitung dieser äußerst wichtigen Worte

Von der grossen Gefahr der Aergerniß zu unterrichten und davor zu warnen.

Lasset uns Erstlich zeigen, was Aergerniß sey, was das heiße: Aergerniß geben.

Zwey-

Zweytens, die unausweichliche Nothwendigkeit der Aergerniſſe, und

Drittens, die erſchreckliche Gefahr in Erwägung ziehen, deren ſich ein Menſch, der Aergerniß giebt, ausſetzet.

Abhandlung.

Erſter Theil.

Wir haben alſo, Andächtige Zuhörer! vor allen Dingen zu unterſuchen, was Aergerniß ſey, und was das heiße, Aergerniß geben.

Aergerniß heißt in der heiligen Schrift überhaupt eben ſo viel als Anſtoß, und insbeſondere als Reizung oder Gelegenheit zur Sünde.

Aergerniß des Kreutzes, zum Exempel, iſt der Anſtoß, den die Menſchen an einem gekreutzigten Heiland nehmen. JEſus Chriſtus iſt in dieſem Verſtand, nach dem IX. Capitel an die Römer, **ein Felß der Aergerniß**, oder des Anſtoßes; man ſtößt ſich an ihm, man ſchämt ſich ſeiner, man ſieht mit einer Art von Verachtung auf ihn herab. **Ihr alle werdet euch in dieſer Nacht an mir ärgeren**, heißt: Ihr werdet euch an mir ſtoßen, euch meiner ſchämen. **Seelig iſt, wer ſich an mir nicht ärgeret**, ſich an meine äußerliche Niedrigkeit nicht ſtößt, ſich meiner auf keinerley Weiſe ſchämt. **Seine Jünger ärgerten ſich an ihm**, heißt, ſie fanden ſeine Lehre anſtößig. — Ferner, Andächtige Zuhörer, heißt ärgern, einen andern ärgern, in der heiligen Schrift durchaus eben ſo viel,

als

als einen zur Sünde reizen; einem einen Anstoß zum Falle, eine Gelegenheit und Versuchung zur Sünde verursachen oder veranlassen. In diesem Verstande kommt es unstreitig in den allernächst auf unsern Text folgenden wichtigen Worten vor: **Wenn dich deine Hand, dein Fuß, dein Aug ärgert, so haue sie ab, so reiß es aus.** Wenn deine Glieder dich zur Sünde reizen, wenn sie dir zum Falle und Anstosse dienen, so schone ihrer nicht; Laß dich ehe verstümmeln, ehe tödten, als daß du durch deine Gliedmassen etwas böses thust.

Wenn die Speise meinen Bruder ärgert, so will ich, sagt Paulus im VIII. Capitel seines 1. Briefs an die Corinther, in Ewigkeit kein Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgere; das heißt, ehe ich durch Essen des Fleisches, welches den Götzen geopfert ist, andere, denen das sündlich vorkommt, reize oder veranlasse, wider ihr Gewissen und wider ihre Ueberzeugung, von dem Fleisch zu essen, wovon ich sonst ohne Verletzung meines Gewissens essen dürfte, ehe ich hierdurch einen Mitchristen zur Sünde verführen würde, will ich lieber mich für immer alles Essens vom Fleische enthalten, welches man vorher den Götzen geopfert, und hernach zu den Fleischbänken gebracht hat.

Aergern heißt also, auf irgend eine Weise zur Sünde verführen; Anstösse und Gelegenheit zum Falle geben. Es heißt ganz und gar nicht, bloß jemand durch Tugend beleidigen; jemand durch Ausübung dessen, was recht und gut ist, vor den Kopf stossen, unwillig machen; ungeachtet dieses aller-

dings ein Anstoß oder Aergerniß heissen kann, und im gewöhnlichen Leben wirklich so heißt, so ist doch unwidersprechlich offenbar, daß der Ausdruck **Aergerniß** in der Schrift und insonderheit in unserm Text, nichts anders bedeutet, als Reitzung, Verführung zur Sünde, und **ärgern** nichts anders als zur Sünde reitzen, oder zur Sünde verführen. **Wehe der Welt der Aergerniß halber**, heißt also, „die Welt, die Menschen sind sehr unglückseelig wegen der vielen Anlässe, Versuchungen und „Reitzungen zur Sünde.“ **Es ist nothwendig, daß Aergernisse kommen**, heißt, „in einer Welt, wie die gegenwärtige ist, kann es niemals an mannichfaltigen Reitzungen und Verführungen, an vielen Steinen des Anstoßes, und „Ursachen des Falles fehlen.“ **Wehe dem Menschen durch welchen die Aergernisse kommen;** „Noch viel unglücklicher ist der Verführer als der Verführte; Wehe dem, der Steine „des Anstosses andern in den Weg legt, andre fallen macht, das ist, zur Sünde reizt oder verführet.“

Wir wissen also nun, theuerste Zuhörer, was das heißt: Aergerniß, ärgern, oder Aergerniß geben. Wir wissen hiermit auch, daß wer andre, es sey mit Worten, oder durch Thaten, es sey durch Lehren oder durch Exempel, es geschehe durch Schriften oder Gespräche, durch Thun oder Unterlassen, durch Reden oder Schweigen, zur Sünde verführt, andre fallen und sündigen, das Laster leichter und angenehmer, die Tugend schwerer und unange-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/134 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

genehmer macht, daß der, nach dem bibliſchen Verſtande dieſes Wortes, ärgert, oder Aergerniß gibt.

Nicht alſo **du** ärgerſt, der du in allen Dingen den geraden Weg der Wahrheit, des Rechts und der Tugend geheſt, wenn du dich gleich dadurch bey vielen verächtlich, oder fürchterlich macheſt; Wenn gleich vielleicht auch ſchwache fromme Seelen weil ſie deine Abſichten nicht wiſſen, weil ſie ſich nicht in ihren Gedanken in deine Umſtände ſetzen können, allenfalls dadurch betrübt, unwillig gemacht, oder wie wir, ganz wider den Verſtand des bibliſchen Wortes zu ſagen pflegen, geärgert werden;

Sondern **du** giebſt andern Aergerniß, der du dem Leichtſinn, der Ueppigkeit, der Wolluſt, der Ungerechtigkeit, der Lüge, dem Irrthum aufhilfſt; der du das Laſter begünſtigeſt, lobeſt, durch leichtſinniges Reden und Betragen billigeſt: denn ärgern und Aergerniß geben heißt anders nichts, als zur Sünde verführen.

Zweyter Theil.

Laßt uns nun **zweytens** die unausweichliche Nothwendigkeit der Aergerniſſe in Betrachtung ziehen.

Wenn JEſus in unſerm Text ſagt: Es iſt nothwendig, daß Aergerniſſe kommen; ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß er da von keiner unbedingten Nothwendigkeit rede, gerade als wenn der Menſch gezwungen würde, andere zu ärgern, oder zur Sünde zu verführen, ſondern er will, wie ſchon geſagt, anders nichts ſagen, als es ſey bey der gegenwärti-

gen Beschaffenheit der Dinge, bey dem gegenwärtigen grossen und allgemeinen Verderben der Menschen nicht mehr anderst zu erwarten, als daß sich allenthalben Steine des Anstosses, Gelegenheiten zum Fall, Reizungen nnd Verführungen zur Sünde zeigen. Es sey nun einmal nicht möglich, ohne Anstoß, ohne Hinderniß, ohne oft der Gefahr zur Sünde bloß gestellt zu seyn, auf dem Wege des menschlichen Lebens fort zu kommen. Man könne unmöglich allen Anlässen, die uns leicht zum Bösen verführen könnten, allen Versuchungen zur Sünde ausweichen; Es sey eben eine sehr bedaurenswerthe, unglückseelige Sache, daß Gottlose und Fromme mit so vielen Hindernissen der Wahrheit und Tugend zu kämpfen haben, daß man den Weg zur Seeligkeit mit vielen Steinen zu belegen sucht; eben darum sey die Welt zn beklagen, weil es nun einmal nicht mehr anderst seyn könne, weil das Verderben nun einmal so groß und unaustilglich sey.

Aber, sollte denn nun, Andächtige Zuhörer, dem wirklich also seyn? sollte es denn wirklich nothwendig, das ist, bey der itzigen Beschaffenheit der Welt unausweichlich und anderst nicht mehr seyn können, als daß Aergerniſſe kommen? Sind wir denn wirklich mit unausweichlichen Versuchungen zur Sünde und mit Steinen des Anstosses umgeben? Allerdings, Andächtige Zuhörer, — aber verstehet mich ja recht — wenn ich von unausweichlichen Versuchungen oder von nothwendigen Aergerniſſen rede, so will ich damit durchaus nicht sagen, daß es unüberwindliche, unübersteigliche Versuchungen gebe, Versuchungen,

welche

welche weder mit Gebeth, noch Wachſamkeit, noch Nachdenken und Ernſt, noch durch den Beyſtand des heiligen Geiſtes überwunden und kraftlos für uns gemacht werden können. Auch will ich nicht ſagen, daß es nicht unſre Pflicht und ſehr oft möglich ſey, ſchweren und reizenden Aergerniſſen, oder Verſuchungen zur Sünde auszuweichen — oder, wer unter uns iſt nicht im Stand, dieſe oder jene Gelegenheit oder Verſuchung zur Sünde von ſich abzulehnen, dieſem oder jenem Stein, woran er ſo oft geſtoſſen iſt, dieſes oder ein andermal auszuweichen? O wie viele hundert und tauſend Leib- und Seelenverderbliche Sünden könnten wir uns erſparen, wenn wir nicht ſelbſt uns ſo oft den Gelegenheiten und Verſuchungen dazu Preis gäben; wenn wir redlich und vorſichtig genug wären, oft zu uns ſelbſt zu ſagen: Nein! dahin will ich nicht gehen, denn, wenn ich hingienge, ſo dürfte ich vielleicht nicht ſtark genug ſeyn, der Verſuchung zum Spiel, oder zum übermäßigen Eſſen und Trinken, oder zu unnützen, eitelen und ſündlichen Geſprächen, oder zum Spott über Wahrheit und Tugend und Religion, u. ſ. w. zu widerſtehen. Ich will mich mit dieſen oder jenen Menſchen nicht in vertraute Freundſchaft einlaſſen, ſonſt könnte es um die Unſchuld meines Herzens und meiner Sitten bald geſchehen ſeyn; Ich will dieſes oder jenes Buch nicht leſen; es könnte mir zum Fall und Anſtoße dienen. Ich ſage, wie viele hundert und tauſend Sünden könnten wir uns erſparen, wenn wir oft auf dieſe Weiſe mit uns ſelbſt zu reden Zeit nähmen, wenn wir viele Verſuchungen denen ſo leicht auszuweichen iſt, auswichen, wenn wir uns nicht

selbst sehr oft vorsetzlich in neue Versuchungen und Anlässe zur Sünde gleichsam hineinstürzten.

Wohl verstanden also, Andächtige Zuhörer, wenn ich mit JESU sage, es sey nothwendig, daß Aergerniße kommen, das ist, wir seyen, bey der itzigen Verdorbenheit der Welt mit unausweichlichen Versuchungen umgeben; so sage ich damit, auch der beßte, auch der vorsichtigste Christ finde in den Gesinnungen und dem Betragen seiner Nebenmenschen, Anstösse und Hinderniße der Tugend, Gelegenheiten, Anläße, Reizungen und Versuchungen zur Sünde, mehr als genug; Er könne bey aller Gewissenhaftigkeit und Vorsicht nicht vermeiden, daß ihm andere nicht sehr oft wichtige Steine des Anstosses in den Weg legen, und ihn auf diese oder jene Weise zur Sünde verleiten. Das ists, Andächtige, das ists eben, worüber unser Erlöser im Text wehklagt; eben wegen dieser unausweichlichen Nothwendigkeit der Aergerniße bejammert er die Welt!

Und welcher Christ, dem die Sache Gottes und des Christenthums am Herzen liegt, und der auf die Welt hinausblickt, in der er handeln, nach dem Gewissen, nach dem Evangelio, im Namen JESU Christi handeln soll, welcher Christ, sage ich, wird die Welt nicht mit JEsu bejammern, und mit Angst und Entsetzen ausrufen: **Wehe der Welt der Aergerniß halber**; O du unglückseelige Welt! — Unglücklich eben darum, weil du von allerley Arten von Versuchungen voll bist; ich

sehe

ſehe eben wol, daß es nothwendig iſt, daß Aergerniſſe kommen. So lang die Welt Welt bleiben wird, ſo lange die Menſchen ihre Geſinnungen nicht ändern werden, ſo lange muß ich mich mit äußerlichen Verſuchungen zur Sünde umringt ſehen.

Oder betrachtet nur einmal, Andächtige Zuhörer! die Menſchen, wie ſie ſind. Werfe jeder nur einen Blick auf diejenigen Perſonen, mit denen er Umgang hat, mit denen er in einer häuslichen, freundſchaftlichen, bürgerlichen oder gelehrten Verbindung ſteht, und vermöge ſeiner Umſtände, ſeines Berufes, ſeiner Pflicht ſtehen muß; wird nicht jeder, der ſich Mühe geben mag, auch nur ein wenig über die Sache nachzudenken, augenblicklich geſtehen müſſen; Es iſt nothwendig, daß Aergerniſſe kommen? Dieſe Perſonen werden mir beynahe alle, jeder vielleicht auf eine eigne Weiſe, Steine des Anſtoſſes, Hinderniſſe der Tugend, Verſuchungen zur Sünde in den Weg legen.

Sind ſie Feinde von mir? — So werden ſie mich ſehr gerne fallen ſehen; ſie werden mich zu Thorheiten verleiten, von denen ſie zum Voraus wiſſen, daß ſie mir Schmerzen verurſachen, daß ſie mich einſt quälen und gereuen müſſen: oder, Sie werden mir Hinderniſſe in den Weg legen, daß ich das Gute, das ich ſo gern thäte, entweder gar nicht, oder nicht anderſt, als mit groſſer Mühe thun kann: oder, Sie werden mir die Tugend dadurch ſchwer zu machen, und wo möglich gar

zu verecklen suchen, daß sie die ungerechtesten, die bittersten Verläumdungen heimlich wider mich ausbreiten, um schon zum voraus andere zu verwahren, mich ja, wenn sie je etwas gutes von mir hören sollten, nicht für tugendhaft, nicht für aufrichtig zu halten: oder, Sie werden mich und meine gute Seite immer mit einem feinen Spotte, oder mit einer lustigen Wendung dem Gelächter einiger seelenlosen Witzlinge Preis geben.

Sind sie Freunde von mir, die Personen, mit denen ich umzugehen verpflichtet bin? — abermal, wie nothwendig, daß Aergernisse kommen? — Sie werden etwas fehlerhaftes in ihrem Character haben, welches ich nicht wahrnehme, weil mich eine gewisse Liebe, (die freylich im Grunde nichts weniger, als Liebe ist) blendet; das ich mir unvermerkt angewöhne und zu eigen mache, weil ich oft und gerne mit ihnen umgehe. Sie werden mir ihre Denkungsart nach und nach beybringen; Sie werden mich Dinge billigen und mißbilligen lehren, die ich nach der Vernunft und dem Gewissen ganz anderst beurtheilen sollte. Sie werden mir schmeicheln; Sie werden mich mit dem unterhalten, was mir Vergnügen macht, und nicht mit dem, was mir nützlich ist; Meine Mängel werden sie mir verhehlen, oder wenn sie je davon reden, sehr verringern, oder, wenn sie auch das nicht thun, diese mir so nöthige Zurechtweisungen und Dehmüthigungen dadurch wieder stumpfer und leichter für mich machen, daß sie mich wieder an das Gute, das ich vergessen, und an die Vorzüge, wovon meine

Eigen-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/140 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Eigenliebe nichts hören ſollte, erinnern u. ſ. w. Aber die Perſonen, mit denen wir umgehen, ſeyen weder Feinde noch Freunde — werden wir dann keine Aergerniſſe von Ihnen zu beſorgen, keine Hinderniſſe der Tugend, keine Verführungen zum Laſter zu befürchten haben? — O freylich ja — auch da wird der Ausſpruch JESU leider immer wahr genug ſeyn: **Es iſt nothwendig daß Aergerniſſe kommen.**

Oder ſind dieſe Leute etwa frey — überall rein und frey von ſchädlichen Vorurtheilen, von ſündlichen Neigungen, von verderblichen Leidenſchaften? Sehen ſie alles ſo an, wie es nach der Wahrheit angeſehen werden muß? Iſt ihnen nichts heiliger, als das was recht; nichts ehrwürdiger, als das was evangeliſch gut iſt? Sind ſie höher als wir? Wird uns ihr Anſehen nicht blenden? Werden wir nicht ihnen zu Gefallen **Ja** ſagen, wo wir nein, und nein, wo wir ja ſagen ſollten? Werden ſie uns nicht mit einladenden und begnadigenden Minen anſehen, wenn wir nach ihrem Munde, und nicht nach dem Gewiſſen reden? Werden ſie uns nicht durch Stolz und Verachtung zu demüthigen ſuchen, wenn wir ihnen widerſprechen? Wenn wir die Rechte der Wahrheit und der Religion mit offenen Augen und lauter Stimme behaupten, werden ſie nicht oft mit einem Blick unſer Herz umwenden, und unſre Zunge gleichſam leiten, anders zu reden, als recht iſt?

Sind sie geringer als wir? — Werden sie uns nicht ärgern, nicht auf mannichfaltige Weise zur Sünde reizen und verführen können? Werden sie nicht oft alle Kunstgriffe der Schmeicheley anwenden, um uns unsre an sich nichtsbedeutende äußerliche Vorzüge recht empfindlich, recht süß zu machen? Werden sie uns nie mit der Wichtigkeit unserer Person, unsers Amtes, unsers Raths, u. s. w. kitzeln? Werden sie es uns sagen dürfen, wenn wir vor ihnen Fehler — Fehler wider das Christenthum blicken lassen; Werden sie nicht oft so gar diesen Fehlern, den Anstrich von Klugheit und Tugend zu geben wissen? — Mit einem Wort, wir mögen unsre Augen werfen, wohin wir wollen, so werden wir immer Menschen genug um uns her erblicken, die, so wie sie nun einmal beschaffen sind, nothwendig uns Aergerniß geben, uns in mehrerm oder minderm Grade, auf eine gröbere oder feinere Weise zur Sünde und zu Abweichungen von dem göttlichen Gesetze verführen, und den Ausspruch unsers Textes traurig genug bestättigen.

Dritter Theil.

Wie aber nun? Andächtige Zuhörer! Wenn es einmal nothwendig ist, daß Aergernisse kommen, wenn es die Beschaffenheit der Welt, das allgemeine Verderben der Menschen nun einmal so mit sich bringt, daß einer den andern zur Sünde verführt, einer dem andern den Weg zur Tugend und Seeligkeit mühsam und beschwerlich

macht

macht — wird es dann GOtt dem Menſchen nicht überſehen und zu gut halten, wenn er andre ärgert, oder zur Sünde verführt? — O, nichtsweniger, Meine Theuerſte; Nein! ſein ewig geltender Ausſpruch hierüber iſt der: **Aber wehe demſelbigen Menſchen, durch welchen die Aergerniß kommt!** äußerſt unglückſeelig und elend iſt jeder, der andere zur Sünde verführt. Ein ſolcher hat keinen Anſpruch auf die göttliche Huld und Barmherzigkeit. Er wird es in der Ewigkeit ſchmerzlich genug bereuen; er wird ſich dadurch unfehlbar die empfindlichſten Quaalen und die peinlichſten Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit zuziehen.

O ſchreckliche Gefahr, in die ſich der Urheber der Aergerniß und der Verführer zur Sünde ſtürzt. — Laßt uns alſo für das **dritte** hiebey noch ein wenig ſtehen bleiben.

Wir bedenken wohl nicht, was Sünde ſey, wenn wir Aergerniß gering achten, wenn wir Verführung zur Sünde ohne Zittern denken können. Wir bedenken wol nicht, daß die Sünde unter allen Uebeln das größte iſt; daß ſie die Mutter des Todes, eine ewige Quelle von ewigem Elend; daß ſie ein Wurm iſt, der nicht ſtirbt, und ein Feuer, das nicht erlöſchet; daß ſie die Hölle ſelbſt iſt, und eine Pein die da dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit — ſo ſchrecklich iſt die Sünde, ſo fürchterlich wird ſie uns in der heiligen Schrift vorgemahlt; — Was muß es alſo auf ſich haben, einen

nen zur Sünde verführen — einen Menschen? einen Unsterblichen? Kann unter allen Grausamkeiten eine, mit der Grausamkeit verglichen werden, welche durch die Verführung zur Sünde ausgeübt wird? Einen Blinden irre führen, einem Müden Steine in den Weg legen, einem Durstenden das Wasser versagen, einem Lahmen Gruben und Fallstricke bereiten — freylich alles entsetzliche, unmenschliche und himmelschreyende Grausamkeiten — aber noch Wohlthaten in Vergleichung mit der Grausamkeit, einen Christen in die Irre zu führen, ihm die Tugend aus Bosheit schwer und bitter zu machen, ihm Versuchungen in den Weg zu legen, ihn fallen, ihn sündigen, ihn GOTT und sein Gewissen verachten zu machen. — **Denn die Folgen dieser Verführung sind nicht vorübergehend, sondern ewig, nicht gering, sondern unendlich, unaussprechlich, unbegreiflich, unwiederruflich.**

O daß ich Euch für einen Augenblick den Vorhang von diesen schrecklichen Folgen — wegziehen könnte: Tausend Stimmen würden Euch zujammern: **Wehe dem Menschen durch welchen die Aergerniß kommt! Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meers geworfen würde; Es wäre ihm besser, daß er nie gebohren wäre.**

Sündigen ist schrecklich, Andächtige Zuhörer! aber andre zur Sünde verführen, noch unend-

lich

lich ſchrecklicher! Schwer iſts, bey eigenen Sünden Buße thun, aber noch unendlich ſchwerer, andere, die wir verführt, die wir fallen gemacht, die wir durch Worte oder durch unſer Beyſpiel zum Laſter gelockt und verleitet haben, dieſe wieder zur Buße zu bringen, wieder aufſtehen zu machen, Unſchuld und Tugend ihnen wieder zu geben.

Eine Sünde, die niemand weiß, als GOTT und du, kann freylich abſcheuenswürdig, und ewig für deine Seele verderblich ſeyn; aber Sünden, wodurch du einen andern, zehen, hundert andere von dem Pfade der Tugend abgelocket, dir und dem Laſter nachzufolgen verführt haſt; andere, die du vielleicht nicht kenneſt, die vielleicht wiederum andere verführt, und mit ins Verderben fortgezogen haben; die vielleicht ſchon in der Ewigkeit ſind, ſchon Tag und Jahre winſeln und jammern, über dich jammern, der du ſie verführt haſt, am jüngſten Tage dich anklagen, ewig dich anklagen und jammern werden, wie ungleich abſcheulicher, verdammlicher, wie ungleich quälender und ſtechender werden dieſe Sünden in der Ewigkeit ſeyn müſſen! welche Worte werden ihre Qualen beſchreiben, welche Farben ihre Flammen mahlen können!

Wenn das Urtheil der Verführten ſo ſchrecklich, ſo unwiederruflich iſt, wie unwiederruflich und ſchrecklich wird das Urtheil des Verführers ſeyn! Wenn GOTT deſſen nicht ſchonen wird,

der

der sich durch reizende Versuchungen zur Sünde hat verführen lassen, wie wird er dessen schonen, der andern Steine des Anstosses, Hinder:nisse der Tugend, Gelegenheiten und Versuchungen zum Laster in den Weg gelegt hat! Wenn der Richter der Welt ein Wehe über den ausspricht, der geär= gert worden — welch ein Wehe wird er über den aussprechen, durch welchen die Aergerniß gekom= men ist.

Und, meynet ihr etwa, Andächtige Zuhörer! daß dieses fürchterliche Wehe nur diejenige angehe, die andere vorsetzlich und muthwillig zur Sünde verführen? Nur die, welche wissentlich Lehrer des Irrthums und des Lasters sind? Nur jene verruchte Bösewichte, welche der Unschuld Netze stellen, und der Tugend mit Vorbedacht Steine in den Weg legen? Nur die, welche Profession davon machen, die Wahrheit durch Ungerechtigkeit anfzuhalten, die Tugend lächerlich, den Glauben wankend, das Laster schön, die Ungerechtigkeit herrschend zu machen? Nur die, die ihre Häu= ser und ihre Leiber der Wollust bloß stellen, die den Jüngling mit liebkosenden Worten reizen; die am Abend spät an den Ecken der Gassen ste= hen, hürisch ausgeschmückt, mit unverschämtem Angesicht zu ihm sprechen: Gehe mit mir, so wollen wir genug buhlen bis morgen Frühe; Laßt uns der Liebe pflegen (Sprüchw. VII.) Nur die, deren Hause ist ein Weg zur Hölle, der zu den Gemächern des Todes hinabführt; Sollte der Ausspruch JEsu nur allein diese Ruchlosen, diese

Gewis=

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/146 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gewiſſensmörder, dieſe Seelenvergifter, angehen: **Wehe dem Menſchen, durch welchen die Aergerniß kommt!** Freylich dieſe vor allen andern, dieſe in dem ſchrecklichſten Grade — aber gewiß nicht, bey weitem nicht dieſe allein. — Er geht alle die an, welche auch auf eine feinere, verdecktere, entferntere Weiſe dem Laſter aufhelfen, und die Tugend unterdrücken; das Böſe leichter und das Gute ſchwerer machen.

Es geht mich an, Lehrer der Religion, wenn ich das Laſter nicht in ſeiner ganzen Häßlichkeit, die Tugend nicht in ihrer ganzen Schönheit, dem Chriſtenvolke vorzeige; wenn ich eine bloß menſchliche, natürliche, unvollkommene Tugend foderte; wenn ich behauptete oder auch nur vermuthen ließe, daß zum ſeelig werden weniger erfodert werde, als die ſchärfeſten Ausſprüche des Evangeliums fodern; wenn ich gewiſſen Grundſätzen ſchmeichelte, oder ſie nicht gerade zu angriffe, wodurch ſich ſo viele zu ihrem ewigen Verderben einſchläfern; — Wenn ich die Vorurtheile nicht zu Boden ſchlüge, nicht mit aller Macht auszuwurzeln ſuchte, wodurch ſich ſo manche bey einer ſehr mittelmäßigen Tugend verblenden, und Chriſten zu ſeyn dünken. Es geht mich an, wenn ich inſonderheit durch mein Leben zeigte, daß mir eine vollkommene Tugend und Heiligkeit nicht ſo ſehr am Herzen liege, als es auf der Kanzel das Anſehen haben möchte; Wenn ich ein anderer Mann in der Kirche, ein anderer in Geſellſchaft, fromm vor den Frommen, gottlos bey den Gottloſen wäre; Wenn ich da die Sün-

den

den verdammte, dort eben diese Sünden ausübte, hier ein Prediger der Tugend, dort ihr Verräther wäre — denn das hieße Aergerniß geben; und wehe demselbigen Menschen, durch welchen die Aergerniß kommt; wehe insonderheit dem Prediger des Evangeliums, wenn sie durch ihn kommt!

Es geht dich an Regent, wenn du zwar keine Laster gebeutst, aber sie nicht ernstlich genug verbeutst; wenn du zwar gute Gesetze giebest, aber sie nicht handhabest; zwar nicht reizest, Böses zu thun, aber znm Bösesthun schweigest; Zwar keine Wollust-Häuser stiftest, aber sie duldest, oder nicht eifrig genug ausrottest; wenn du zwar nicht unrecht richtest, aber nicht streng untersuchest; zwar keine verderbliche Grundsätze anbringest, aber die angebrachten mit Stillschweigen billigest — wenn du das thust, das unterlässest, so giebst du in dem Verstande des biblischen Wortes, Aergerniß; und wehe demselbigen Menschen, durch welchen die Aergerniß kommt!

Es geht auch dich an Hausvater und Hausmutter — wenn du deinen Kindern oder deinem Gesinde Böses erlaubest, Böses vormachest, oder vor ihnen billigest; Wenn du ihnen das Gute auf diese oder jene Weise geringschätzig, oder verächtlich zu machen suchest; Wenn du ihre sündlichen Neigungen und Vorurtheile begünstigst, oder auch nur durch ein furchtsames Schweigen und unthätiges Zuschauen gut heißest; denn das heißt ärgern, und wehe dem Menschen, durch welchen die Aergerniß kommt!

Es geht dich an, wer du auch bist, wenn du durch unvorsichtige leichtsinnige Worte den Schrecken verminderst, den man vor der Sünde haben sollte; wenn du durch dein Exempel andre zur Sünde verführest, oder in der Sünde stärkest; — Du weißt, wie geneigt die Menschen sind, nur das Böse von uns abzulernen, nur die Laster nachzuahmen; Du weißt, wie gar hinreissend oft die Macht eines einzigen Beyspieles ist; Du weißt, o Christ, wie viele Augen auf dich gerichtet sind; wie wichtig eine einzige Sünde, wie theuer eine unsterbliche Seele ist. Lieber, ärgere doch den nicht, für den JEsus Christus gestorben ist! Lieber, zerstöre das Werk Gottes nicht um der Sünde willen! — Sey kein Beyspiel des Lasters, sondern der Tugend! Erbaue, erbaue! Breite Wahrheit und Tugend nach deinem beßten Vermögen aus! Sey ein Licht mitten unter dem ungeschlachten und verkehrten Geschlecht der Menschen! **Die Folgen deiner Tugend und deines frommen Beyspieles sind so ewig, als die Folgen des Lasters und des Beyspiels zum Bösen! sind so unaussprechlich herrlich und entzückend als jene niederschlagend und verdammlich sind!** Sey vorsichtig ehrbare Dinge zu thun vor allen Menschen, rechtschaffen zu seyn, nicht nur vor GOtt, sondern auch vor deinen Nebenmenschen, auch vor den Schwachen! Meide auch so gar den Schein des Bösen! — Thue nicht einmal alles das, was du mit gutem Gewissen thun dürftest, wenn andre dadurch verleitet werden könnten, wider ihr Gewissen eben dasselbe zu thun. Ich rede aber nicht von dem, was unstreitig gut, sondern nur von dem, was an sich unschuldig und gleich-

giltig ist! Du darfst allezeit Gutes thun! Fürchte dich nicht es zu thun! Beleidigest du mit Gutesthun, mit vorsichtigem christlichem Gutesthun; achte es nicht; kränke dich nicht darum; fürchte dich nicht, wenn wider deine Absicht und ohne deine Schuld zufälliger Weise etwas Böses dadurch veranlaßt wird. Bitte GOtt, daß er es abwende und den Schaden gut mache! Er kann es, und wenn du redlich bist, so wird er es thun! — Verlasse dich auf ihn; auch in diesem Falle wird keiner zu Schanden werden, der auf ihn harret! **Er wird d ine Gerechtigkeit herfürbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag** — und ewig werden dir alle die danken, die du durch Worte zum Guten ermahnet, vor der Sünde gewarnet, die du durch dein Beyspiel zur Tugend und zum ewigen Leben gewonnen hast. Amen.

Sechste Predigt.

Der Fall und die Buße Petri.

Ueber

Matth. XXVI, 69-75.

Gehalten Sonntags Abends nach dem Heil. Osterfeste,
in der Waysenhauskirche den 21. April 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/151
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/152
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Matth. XXVI, 69-75.

Petrus aber saß draußen in dem Hof: und es trat zu ihm eine Magd, und sprach: auch du wareſt bey JEſu dem Galiläer. Er aber leugnete es vor allen, und sprach: Ich weiß nicht was du sagſt. Als er aber zur Thür hinausgieng, sahe ihn eine andere und sprach zu denen die daſelbſt waren: dieſer war auch mit JEſu dem Nazarener. Und er leugnete es abermal mit einem Eydſchwur: ich kenne den Menſchen nicht. Und über ein kleines traten die hinzu, ſo da ſtunden, und ſprachen zu Petro: Wahrlich auch du biſt einer von ihnen: denn deine Sprache verrathet dich. Da fieng er an zu fluchen und zu ſchweeren: Ich kenne den Menſchen nicht: und alsbald krähete der Hahn. Und Petrus ward eingedenk des Worts JEſu, da er ihm ſagte: Ehe der Hahn krähet, wirſt du mich dreymahl verläugnen: und er gieng hinaus und weinete bitterlich.

Meine andächtige Zuhörer!

Wenn das heilige Feuer Eurer chriſtlichen Feſtandacht, wenn Euere Paßions- und Oſter-Empfindungen noch nicht überall verloſchen und verraucht ſind, ſo wird es Euch nicht unangenehm ſeyn, wenn wir die Geſchichte der dreyfachen Verläugnung und der Buße Petri, unſerm Verſprechen gemäß nachholen und zum Grund unſerer heutigen Betrachtung legen; eine Geſchichte, die in

mancher Absicht so lehrreich ist, daß sie wol mehr als eine bloß flüchtige Zergliederung und Entwickelung verdiente; und daß man richtig sagen kann, man müsse bey einer wirksamen Erklärung derselben, weit mehr darauf denken, was man nicht darüber, als auf das, was man darüber anmerken wolle.

Wir wollen uns, Andächtige, auf drey Hauptbetrachtungen einschränken.

Erstlich: Ueber die Sünde der Verläugnung JEsu.

Zweytens: Ueber den Anfang und Fortgang der Sünden überhaupt.

Drittens: Ueber die Buße und Erweckung dazu.

Abhandlung.

Erster Theil.

Unsre erste Betrachtung also, meine Andächtige Zuhörer, betrift die Sünde der Verläugnung JEsu. Worinn bestand eigentlich die Sünde Petri? — Darinn, daß er sich seines HErrn und Meisters JEsu Christi schämte, daß er durchaus nicht für seinen Jünger und Nachfolger angesehen seyn wollte; daß er sich stellte, als ob er mit JEsu nicht in der geringsten Bekanntschaft stünde: das heißt, er ärgerte sich an ihm; er verläugnete ihn. Das war die große Sünde, das schwere Verbrechen Petri.

Er hätte, da die Magd zu ihm trat, und ihn also anredete: **Auch du warest bey JEsu dem Galiläer?** statt zu läugnen und zu sagen: **Ich weiß nicht, was du sagst,** gerade zu antworten sollen: „ Freylich war ich sein Jünger; allerdings „ erkenne ich ihn für meinen HErren und Meister. „ Ich mache es mir zur Pflicht und Ehre sein An„ hänger, Schüler und Nachfolger gewesen zu „ seyn. Er ist ein gerechter, unschuldiger, heiliger „ Mann. Ich bin drey Jahre lang Tag und Nacht „ um ihn gewesen, und ich habe nichts als gutes „ und löbliches an ihm bemerken können. Seine „ tägliche Beschäftigung war Gutes thun. Wisset „ es nur, hätte er sagen sollen, oder läugnet es, „ wenn ihr könnet, wisset es nur: dieser gebundene „ Galiläer JEsus hat unzählige Werke verrichtet, „ die alle menschliche Kräfte weit weit übersteigen. „ Wisset es, ich halte ihn, diesen gebundenen und „ verklagten dort für mehr als einen sterblichen Men„ schen; für den Messias, den Sohn des lebendi„ gen Gottes halte ich ihn. Das, Andächtige, hätte Petrus sagen, auf diese Weise hätte er JEsum bekennen sollen. Spott, Schmach, Gefahr, Schmerzen, Tod — das alles hätte er nicht ansehen, noch achten, nur der einfältigen Wahrheit hätte er redlich folgen, nur diese klar, muthig und standhaft bekennen sollen. Das war es, was er JEsu verheißen hatte, da er ihn versicherte: **Und wenn sich schon alle an dir ärgern werden, so will ich mich doch nimmermehr ärgern. Und, wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen;** Das war es, was er,

auch ohne Rücksicht auf dieses feyerliche Versprechen, gegen denjenigen zu thun verpflichtet gewesen wäre, zu dem er schon einmal mit Ueberzeugung seines Herzens gesagt hatte: **Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes — HErr zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens.** Matth. XVI. Joh. VI.

Und was, meine Theuersten, mag nun die Ursache gewesen seyn, daß Petrus statt JEsum zu bekennen, ihn verläugnete; statt sich für seinen Jünger auszugeben, nichts von ihm wissen wollte, und sich seiner im höchsten Grade schämte? — Oder vielleicht waren verschiedene Ursachen dieser Verläugnung? — Alle Ursachen dieses schweren Falles sind unter dem einzigen Worte **Menschenfurcht** begriffen. Er fürchtete die Menschen mehr als GOtt.

Er fürchtete ihren Spott, ihr Hohngelächter — Er fürchtete sich Schmerzen, Unglück und Todesgefahr, durch ein freymüthiges Bekenntniß JEsu von ihnen zuzuziehen.

„ Wenn ich, mag er wahrscheinlich bey sich
„ selbst, wo nicht deutlich, doch dunkel gedacht ha-
„ ben, wenn ich mich für einen Jünger und Anhän-
„ ger dieses ihnen nun so verhaßten JEsus ausgebe,
„ so werde ich mich unfehlbar ihrem Spott und
„ Hohngelächter Preis geben. Dürfen sie es wa-
„ gen, meinen göttlichen Meister, der doch so viele
„ augenscheinliche Wunder unter ihnen gethan hat,
„ auf eine so ehrlose und schimpfliche Weise zu be-
„ handeln; — was werde ich von diesen pöbelhaften

„ und

„ und rohen Seelen für Spott und Hohngelächter
„ zu erwarten und auszustehen haben? — Sie wer-
„ den allen ihren Witz aufbieten, mich lächerlich zu
„ machen, daß ich einen gebundenen Nazarener als
„ meinen HErrn und Meister, als einen Gesand-
„ ten Gottes, ja als den Messias selbst verehre —
„ und das alles wird noch nicht genug seyn. Man
„ wird mich auch binden, wie man meinen Meister
„ gebunden hat; man wird mich auch schlagen, mich
„ auch zum Tode verurtheilen, mich auch als einen
„ Rebellen und Aufrührer mit ihm auf eine peinliche
„ Weise hinrichten. Ich will mich also lieber mit
„ einer Lüge aus diesem allen herausziehen; lieber mich
„ gegen allen Verdacht wehren, als ob ich etwas von
„ diesem JEsus wüßte, oder ihn kennte.

Das werden die Gedanken gewesen seyn, die in der Seele Petri, wenigstens unmerklich, ihn von dem freyen Bekenntnisse JEsu abgehalten haben mögen. —

Lasset uns nun, Andächtige, Petrum einige Augenblicke auf die Seite setzen und nun an uns selber denken; uns selber fragen, ob blöde Menschenfurcht uns niemals abhalte, JEsum auch mit ausdrücklichen Worten zu bekennen? Freylich werden wenige unter uns seyn, die nicht wenigstens überhaupt sich für Christen, für Jünger des Nazareners JEsu ausgeben: wenige die sagen werden: **Ich kenne diesen Menschen nicht;** und warum? weil sie bey diesem so allgemeinen Bekenntniß nicht das mindeste zu befürchten haben; weil sie vielmehr öffentliche Verachtung und Landesverweisung zu fürchten hätten,

wenn sie es ausdrücklich sagten, daß sie nach JEsu nichts fragen, daß sie mit einem solchen HErrn und Meister gar nichts zu thun haben wollten.

Sollte dieses dann etwas großes seyn, wenn wir in völliger Ruhe und Sicherheit ohne die mindeste Gefahr so überhaupt und in allgemeinen Ausdrücken sagen: Wir halten den gekreutzigten JEsus für unsern HErrn?

Aber wir wollen uns in ähnliche Umstände mit Petro setzen, und dann erst unsre Treue gegen JEsum beurtheilen. Und zwar nicht einmal in eine Gesellschaft roher Knechte, oder eines muthwilligen Gesindels, nicht in eine schmachvolle und peinliche Lebensgefahr wollen wir uns in Gedanken versetzen: sondern nur in Umstände, die sich bald alle Tage unter uns ereignen können, und die also nur eine entfernte Aehnlichkeit mit denen haben, in welchen sich Petrus fand; aus hundert möglichen Fällen wollen wir nur zween oder drey anführen.

Es ist zum Beyspiel in einer Gesellschaft, in der wir uns befinden, von einer schönen und tugendhaften Handlung die Rede; Anlaß und Pflicht brächten es ganz natürlicher Weise mit sich, daß wir nach unserer Empfindung und Ueberzeugung sagen sollten: Freylich ist diese Handlung schön; sie ist eines Christen würdig — was? wer wird dann das nicht sagen? So viel, freylich so viel werden wir endlich noch wol sagen; aber! werden wir auch JEsu Christi ausdrücklich dabey gedenken? Wird es uns keine Mühe kosten zu sagen; Diese Handlung ist eines Jüngers

JEsu

JEsu würdig; So zu handeln hat uns JEsus befohlen; so hat JEsus alle Tage gehandelt. Laßt diese Gesellschaft nicht aus gottlosen, laßt sie aus gesitteten, ernsthaften, weisen Personen, denen jedermann das Lob der Tugend und Rechtschaffenheit beylegt, bestehen, — und ich frage euch auf euer Gewissen, ob nicht bey allem dem schon der bloße einfältige Namen JEsus den meisten als ein Mißton, wenn ich so sagen darf, als etwas unschickliches, gleichsam unhöfliches, gezwungenes vorkommen werde; ob wir uns nicht gewissermassen der Welt aufzwingen müssen, nur diesen anbethenswürdigen Namen, so gar, nach unserer Voraussetzung, in einer Gesellschaft christlicher Freunde auszusprechen; Und so Andächtige, wird es uns bey Beurtheilung christlicher Predigten und Bücher gehen. Setzet den Fall, es glaube ein Prediger christlich zu predigen, wenn er mit allem Eifer auf die Beobachtung der Sittenlehre JEsu dringet, aber bey allem dem JEsum selber und seine göttliche Person, und die uns durch seinen Tod erworbene Kraft des Geistes zu sehr aus den Augen setzt; lasset diesen Prediger einen rechtschaffnen Mann seyn, gebet ihm alle Reitze der Beredsamkeit, alles was ihn sonst beliebt und verehrenswürdig machen kann. — Wir sind mit Leuten umgeben, die an dem Hören oder Lesen dieser Predigten viel Geschmack finden, die dieselben auf eine unbedingte Weise loben, und als Muster christlicher Predigten anpreisen; diese Leute sind verständig, weise, gelehrt, sie sind Kenner des feinen und schönen; man ist gewohnt ihre Urtheile aufzufassen, nachzusprechen und gleichsam als Orakelsprüche zu verehren. — Es

ist

ist uns an der Gunst derselben gelegen; es schmeichelt unserer Eigenliebe ungemein, wenn sie unsre Gedanken billigen, wenn sie unsre Urtheile für richtig und weise halten. — Wie? sind wir denn nun in diesem Falle beherzt genug, gerade zu und allein nach unserer eigenen Empfindung und Ueberzeugung zu urtheilen? Wird uns keine Art von Menschenfurcht abhalten, wenn wir alles gute von diesen Predigten oder Schriften, was wir nach unsrer Ueberzeugung davon sagen konnten und sollten, ehrlicher weise gesagt haben, sogleich mit derselben Redlichkeit das große Aber beyzusetzen; aber dem Namen JEsu wird darinn nicht die gehörige Achtung und Ehre bewiesen. „Die Person, das Verdienst JEsu um „ unsre Seeligkeit wird nicht stark, nicht oft genug „ darinn erhoben!“ — Werden wir, sage ich, das unserm Urtheile auch so redlich beyfügen? werden wir uns des beynahe unterdrückten JEsu auf keinerley Weise schämen? — auch dann nicht, wann wir voraus sehen können, daß diese sonst kluge, gelehrte, angesehene, rechtschaffne Männer, an deren Gunst uns so viel gelegen ist, uns widersprechen, und als blöde Köpfe ansehen werden; auch dann nicht, wann wir zum voraus vermuthen können, bey ihnen in den Verdacht des Neides, oder eines schlechten Geschmacks oder irriger Begriffe zu kommen?

Setzet noch einen ähnlichen Fall. Wir wissen von einem Menschen, daß er sich die Sache seiner Seeligkeit äußerst angelegen seyn läßt, daß er sehr redlich, gewissenhaft, christlich denkt und handelt, davon sind wir, wenigstens für unsre eigne Person aufs

aufs gewisseste überzeuget. Allein dieser Mensch ist verläumdet worden. Man sucht seine Frömmigkeit auf eine boshafte Weise verdächtig und lächerlich zu machen. — Wir hören es; wir sind von dem Gegentheil dessen, was ihm zur Last geleget wird, überzeuget. — Was ist nun unsre Pflicht? — Gewis die, daß wir gerade zu sagen: uns komme die Sache ganz anderst vor; wir kennten diesen Menschen von einer bessern Seite; es sey sein aufrichtiges Bestreben dem Evangelio JEsu Christi gemäß zu leben; JEsus sey sein einziges und alles. — Das, sage ich, ist unsre Pflicht. Was thun wir aber gemeiniglich? — Sagen wir nicht ausdrücklich: **Ich kenne den Menschen nicht**; so schweigen wir, oder lassen etwa höchstens ein paar Worte für ihn fallen, die eben auch gar nicht viel sagen wollen, zumalen in dem gleichgiltigen und zweydeutigen Tone, den wir annehmen und affectiren. Und heißt das nicht JEsum selber verläugnen, sich JEsu Christi selber schämen, wenn man die nicht vertheidigt, und von ungerechten Beschuldigungen freyspricht, von denen uns unsre Ueberzeugung sagt, daß sie unschuldig, tugendhaft und christlich gesinnet sind.

Nur noch einen Fall will ich anführen, und sodann diesen Theil beschließen.

Wir selbst, setze ich, begehen eine gute, christliche That. Wir selbst unterlassen etwas, welches unsre Nebenmenschen für unschuldig und erlaubt halten. Man lobt uns entweder dafür, oder man fragt uns nach der Ursache, warum wir hier von der gewöhnlichen Weise abgehen. Wird die Antwort, die

für

für den Christen die einfältigste und natürlichste ist, auch unsre erste Antwort seyn? Werden wir sogleich, und ohne Umschweif und Künsteley sagen: „Das „sollte jeder Christ thun; das ist der Wille und der „Befehl meines HErrn und Meisters JESU „Christi. Ich thue das darum, weil es JEsu an„genehm, ich unterlasse das darum, weil es JEsu „Christo unangenehm ist, weil er es verboten hat.“ — Oder werden wir uns nicht so gar bey dem Guten, das wir thun, unsers Heylandes, und des schuldigen und dankbaren Bekänntnisses seines Namens schämen? als vernünftige Menschen; aber nicht als **Christen**, nicht als Jünger **JEsu** wollen wir es gethan haben. Tugendhaft lassen wir uns gern nennen, aber Jünger JESU — diese Benennung will uns nicht recht gefallen. Gehet, meine Freunde euer Leben unpartheyisch durch; gehet nur die vergangene Woche durch, die Woche bey deren Anfang ihr JEsu aufs neue Treu geschworen, und ein freymüthiges Bekenntniß seines Namens verheißen habt. — O! wie oft habt ihr euch seiner schon wieder geschämt; wie oft euch schon wieder an ihm geärgert, wie oft ihn schon wieder verläugnet? Wie oft eine Abneigung gefühlt, von JEsu, seinem Leiden, seinem Tode zu reden? Ich rede mit euch, ich frage euch, die ihr JEsum im Herzen zu lieben glaubet, die ihr sonst gern von ihm reden höret, Ihr beßre, ihr die ihr es nicht wolltet an euch kommen lassen, daß euer Herz nicht voll Ehrfurcht und Liebe gegen JEsum sey — Ihr sollt euch selbst, und ihm, diesem euerm Erlöser antworten, wie wenig ihr seinen Namen bekennet, wie kalt ihr von ihm redet, wie oft ihr euch

schämet,

schämet, für seine Jünger, und eigentliche Nachfolger angesehen zu werden; und warum? — besorget ihr etwa, daß man euch gefänglich einziehen, daß man euch als Missethäter binden, verurtheilen, zum Tode hinführen würde? Ich sehe keinen Anschein von dergleichen Gefahren um euch her — ich erblicke sehr wenig von allem dem, was Petrus mit so vielem Grunde zu besorgen hatte. Nirgends sind Anstalten gemacht, euch in die Hände blutgieriger Feinde zu liefern; seit undenklichen Zeiten weiß man unter uns kein Beyspiel, daß man über redliche Bekenner des Namens JEsu Blutgericht gehalten habe — Was ist denn die Ursache, daß ihr JEsum so oft und auf so mannichfaltige Weise verläugnet? — Ach! die arme, blödeste Menschenfurcht; diese allgemeine, ansteckende Krankheit unsers höflichen, feinen und zu leben wissenden Zeitalters!

Eine befremdende Miene, eine Erröthung des Angesichts, ein zorniger Blick, ein spöttisches Lächeln, ein nichtbedeutendes Kopfnicken, ein bedenkliches Achselzücken — das sind die Dinge, die wir fürchten, das sind die Götzen, vor denen wir zittern; das sind die wichtigen Sachen, denen wir unsre Pflicht, denen wir die Ehre die wir unserm JEsu schuldig sind, denen wir alles, so gar unsere ewige Seeligkeit aufopfern.

O wer ein Herz hat zu fühlen, was klein, was niedrig, was des Menschen und des Jüngers JEsu Christi unwürdig ist — der lasse sich von diesem Herzen die Schändlichkeit seiner armseeligen Menschenfurcht vorpredigen; der erkenne, daß er kein Christ

ist,

ist, so lang er sich auf irgend eine Weise des Namens JEsu Christi schämt; der erwäge jene so oft schon von uns angeführte Worte, die jeder furchtsame Christ über seiner Thüre mit heiterer Schrift anschreiben sollte: **Wer sich meiner und meiner Worte unter diesem ehebrecherischen und sündlichen Geschlechte schämen wird, dessen wird sich auch des Menschen Sohn, vor seinen Engeln und vor seinem Vater schämen; wer ihn aber bekennet vor den Menschen, denselben wird er auch vor seinem Vater und vor seinen Engeln bekennen. Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten und aber die Seele nicht tödten mögen, sondern fürchtet vielmehr den, der beides den Leib und die Seele in der Hölle verderben mag.** Matth. X. Und jene Worte aus dem XXI. Capitel der Offenbarung Johannis: **Aller Furchtsamen und Lügner Theil wird seyn in dem Taich, der von Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andre Tod.**

Zweyter Theil.

Wir gehen zu unserer zweyten Betrachtung **über den Anfang und Fortgang der Sünde** fort; so wie uns die Geschichte des dreyfachen Falles Petri dazu die beßte Anleitung giebt. —

Der Anfang ist klein und unbeträchtlich, der Fortgang schrecklich und das Ende beynahe unglaublich.

Ich

Ich weiß nicht was du sagst, hieß es bey der ersten Frage; — bey der zweyten: Er läugnete abermal mit einem Eidschwur: Ich kenne den Menschen nicht; und bey der dritten: Er fieng an zu fluchen und zu schwören: ich kenne den Menschen nicht. — So sagt der, der vor wenigen Stunden noch bezeugte: **Und wenn ich schon mit dir sterben sollte, so will ich dich doch nicht verläugnen.** — O meine Theuerste, abermal mit lauter, mächtiger Stimme möchte ich einem jeden aus uns jene Erfahrung aller derer, die mit Redlichkeit auf ihr eigen Herz Achtung geben, mit lauter unvergeßlicher Stimme möchte ich jedem wieder sagen, was ich schon mehr als einmal gesagt habe: Es ist kein Laster so abscheulich, es ist kein Fall so schrecklich, keine Sünde von unsern Gelübden und Versprechungen so entfernt, in die wir nicht nach und nach verfallen können, wenn wir uns einmal von der Versuchung überwältigen lassen, wenn wir einmal wider unsere eigene bessere Ueberzeugung handeln. Hundert und tausendmal sind wir in Gefahr Laster zu begehen, vor denen wir vielleicht noch eine Stunde vorher gezittert, die wir vielleicht kaum dem Namen nach gekannt haben, bloß deßwegen, weil wir der Sünde den ersten Zutritt gestattet, weil wir der ersten Versuchung Gehör gegeben haben. Die erste Uebereilung setzt uns sehr oft in eine Art von Nothwendigkeit, eine zweyte und dritte zu begehen, die noch weit schlimmer und gefährlicher sind, als die erste.

Nachdem Petrus einmal von seiner Schwäche überzeugt worden, einmal durch eine leicht überwind-

liche Versuchung gefallen war, einmal seinen HErrn und Meister verläugnet hatte, so wurde es ihm nun unendlich schwerer der zweyten Versuchung zu widerstehen. Er sündigte das zweytemal viel leichter, mit viel wenigerm Kampf als das erstemal. „Es ist „ jetzt doch schon gesagt: wird er bey sich selbst ge„ dacht haben: Ich kann es jetzt so leicht nicht mehr „ zurücknehmen; Geschehen ist geschehen! Es ist jetzt „ doch schon einmal so; Ich habe itzt schon meinen „ HErrn verläugnet; itzt doch schon mein Versprechen übertreten. Vielleicht werde ich auch weiter nicht gefragt werden — und wer weiß, was „ ich noch für meinen Meister etwa werde thun können. Vielleicht ist es eben so gut, daß ich so keck „ gesagt habe: Ich kenne diesen Menschen nicht. „ Man wird mich nun desto eher hier lassen — und „ zuletzt werde ich, wenn man meinem Meister an „ das Leben gehen will, mich noch einmal mit dem „ Schwerdt für ihn wehren können. Habe ich ihn „ gleich nun mit Worten verläugnet, ich werde noch „ wol Gelegenheit haben, ehe ich aus diesem Hofe „ gehen muß, ihn mit der That zu bekennen: was „ ist ihm zuletzt daran gelegen, ob ich mich für sei„ nen Jünger ausgebe? Er bedarf meiner nicht; „ Er hätte keinen Nutzen; ich aber Schaden davon. „ Gewiß ist, daß ich itzo gar nichts mehr für ihn „ thun könnte; wenn ich, falls ich auch wiederum „ als sein Jünger angeredet würde, jetzt sagen wol„ te, ich wäre es; sogleich würde man mich als ei„ nen Lügner anfahren: Es ist Nacht; wer kennt „ mich armen Fischer aus Galiläa an diesem vornehmen Hofe u. s. w. “ Dergleichen Gedanken

mögen

mögen vermuthlich bey Petro zwischen seinem ersten und zweyten Falle gewaltet haben. Und zwischen dem zweyten und dritten, da hatte vermuthlich sein Herz dergleichen Kunstgriffe nicht viel mehr nöthig. Betäubt, sinnlos, ein Sklave seiner preisgegebnen Blödigkeit und Menschenfurcht hatte er nun keine Kraft mehr, der geringsten Versuchung zu widerstehen; ganz entfernt von seinen ersten redlichen Gesinnungen fängt er an, auf eine recht gewissenlose Weise den Verdacht, daß er ein Jünger JEsu sey, von sich abzulehnen. Siehe hier, redlicher aber schwacher Christ, dein eigenes leibhaftiges Bild. Erst bist du ein Held; erst versprichst du deinem Heiland alles Gute. Die erste Versuchung kommt, umschleicht oder überfällt dich, du vergist dein Versprechen; oder suchst es zu vergessen. Die Sünde gefällt dir; und es würde dich zu viele Mühe kosten die Versuchung zu überwinden; du giebst ihr die Hand, und inzwischen umschleicht sie dich mit ihrem verderblichen Netze. Es ist geschehen, denkst du, mein Nachtmalgelübd ist wieder gebrochen — aber ist dann das so etwas böses, was ich gethan habe? Ja, das läßt sich bald wieder gut machen: so böse habe ich es doch nicht gemeynt; — das Herz klopft dir, — du antwortest — der Heiland ist gnädig; ich kam so nach und nach hinein; es ist eine Schwachheit, die eben nicht alles sagen will — so räsonnirst du fort, statt sogleich wegzugehen, statt dich in dein Kämmerlein einzuschließen, statt auf dein Angesicht zu fallen und zu bethen. — Nein, bethen magst du auch nicht; wenigstens nicht mehr so ernstlich und anhaltend wie sonst; Denn dein Herz verdammt

dich; das Zutrauen, die Freudigkeit ist weg — das Gewissen fängt schon an zu schlummern. Du suchst Zerstreuung — arme Seele, und ehe du dich erhohlest, ist die zweyte Versuchung da — und du bietest ihr beyde Hände dar, sie reißt dich fort — nun darfst du nicht mehr aufsehen, nicht mehr denken, nicht mehr bethen — die **dritte** Versuchung kommt, da kommt dir kein Sinn mehr an JEsum, da stürzest du dich mit aller zügellosen Macht in die Sünde hinein — und thust, was du an einem jeden andern, mit tiefem Unwillen verabscheuen würdest, was du vielleicht vor wenigen Tagen für schlechterdings unmöglich gehalten hattest. — Der schnelle, schnelle Uebergang von einer Sünde zur andern, ach! welch eine traurige Erfahrung für jeden der auf sein Herz Achtung giebt.

Eine Lüge — zieht die andere, eine Verläumdung die andre mit sich: Trägheit, Wollust, Unmäßigkeit, Zorn, eine andre Kette von Sünden — Eigenliebiges Betrachten seiner Selbst, Stolz, Verachtung anderer, Lieblosigkeit, Frechheit — eine andre Kette — wenn du an einem jähen Ort zu laufen anfängst, wie willst du mitten auf dem Wege stille stehen? — o meine Brüder und Schwestern — **Wer da stehet, der sehe zu daß er nicht falle; Ermahnet euch alle Tage, so lang es heut heißt, daß nicht jemand unter euch durch den Betrug der Sünde verstocket werde. Die Sünde betriegt: Wer Ohren hat, der höre.**

Drit-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/168 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Dritter Theil.

Aber, wie? wenn du nun wirklich schon wieder gefallen bist, wenn du zum Exempel in diesen lezten acht Tagen schon wieder von einer Sünde zur andern fortgerissen worden bist, JEsum schon wieder zwey oder drey mal auf diese oder jene Weise verläugnet hast, schwache, unbeständige, treulose Seele, was ist dann zu thun? willst du dann nun in deiner Sünde verharren? willst du denken: Es ist itzt doch schon geschehen! das Nachtmalgelübde ist itzt doch schon gebrochen! Ich darf itzt doch meine Augen nicht mehr zu JEsu aufheben! Ich werde mich itzt wol der Sünde, und einer gewissen Betäubung überlassen müssen — bis sich JEsus etwa einmal wieder über mich erbarmet. — Nein! arme, bejammernswürdige Seele, denke nicht so; bist du dem schwachen Petrus ähnlich gewesen in seinem Falle, so sey ihm nun auch ähnlich in seiner Buße; — Und das, Andächtige, ist noch unsre **dritte** Betrachtung, da wir noch zwey Worte **von der Buße und den Erweckungen dazu** mit euch zu reden gedenken.

Nicht von der Buße überhaupt wollen wir itzo reden, sondern nur von der besondern Buße von einzeln und besondern Sündenfällen — und da giebt mir die Geschichte des Falls und der Buße Petri zu folgenden kurzen Anmerkungen Gelegenheit.

Die erste: Wir müssen auf die geringsten Erweckungen zur Buße aufmerksam seyn.

Die zweyte: Wir müssen unsre Busse keinen Augenblick aufschieben; und der Versuchung sogleich ausweichen und davon fliehen.

Die dritte: Wir müssen unsre Uebertretungen und Fehltritte bitterlich beweinen.

a) Ich sage erstlich wir müssen auf die geringsten Erweckungen zur Buße aufmerksam seyn.

Ein Hahnengeschrey, ein Blick von JEsu weckte den Petrus, an dem gefährlichen Abgrund auf, an dem er eingeschlafen war. So tief er gefallen war, so aufmerksam war er auf die erste Erweckung.

Hierinn werde ihm ähnlich, schwacher gefallener Sünder. Die erste, die geringste Erweckung sey dir herzlich willkommen; Ohr und Herz sey derselben offen. Eine Stelle der Schrift, die dir aufstößt, das Beyspiel eines Menschen, der durch seine Sünde unglücklich geworden ist, ein unglücklicher Zufall in deinem Hause, oder deiner Freundschaft, noch weniger, ein warnender Blick deines Freundes — alles, Erweckungen zur Buße, auf die du aufmerksam seyn sollst. Und wenn dir von diesen allen keine wiederfährt, so sollte gerade diese meine Stimme itzt in dieser Stunde Erweckung genug für dich seyn. Gerade itzt rufe ich dir in Christi Namen, und an Christi Statt zu: Erwache! Erwache wieder aus dem Stricke des Satans; gerade itzt sieht dich JEsus mit

seinem barmherzigen und zurückholenden Blick an. Ach! möchtest du diese Stimme hören! Möchtest du dein Herz nicht verstocken! Möchte der mitleidige Blick JESU, des von dir so geringgeachteten und dennoch so langmüthigen JEsus tief in deine Seele dringen!

b) Aber, wozu in deine Seele dringen? — dazu, daß du nun, (und dieß ist das zweyte) **daß du nun deine Buße keinen Augenblick aufschiebest, sondern der Versuchung sogleich ausweichest und davon fliehest.** Petrus, heißt es, machte sich hinaus. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde, verschiebe es; In der Minute, in dem Augenblick, wo die Erweckung dein Herz trift, wo JEsus wieder an deinem Gewissen anklopft, fliehe, fliehe die Gelegenheit und die Versuchung zur Sünde. **Mache dich hinaus.** Hinaus von jenen Gesellschaften, wo du gefallen bist, wo die Sünde dir ihre glänzende Netze spannt, wo deine beßte Vorsätze geschwächt werden. Hinaus! Hinaus! brich ab — Wie unverzeihlich wäre es dem Petrus gewesen, wenn er nach seinem dreyfachen Fall, nach dem Hahnengeschrey, nach dem erweckenden Blick JESU noch länger in dieser für seine Seele so gefährlichen Gesellschaft verweilt hätte: Wie thöricht, wie unsinnig wär er gewesen, wenn er gedacht hätte, ich will da bleiben; ich werde da noch etwas gutes stiften; meine Gegenwart und mein Beyspiel wird sie erbauen, und noch von vielem bösen abhalten. — Wie sehr hätte er noch

verblendet seyn müssen! Nein, er machte sich hinaus. — Nicht umsonst sage ich dieses, arme schwache Seele! Wie oft betriegst du dich? Gesellschaften, zum Beyspiel, wo du schon so oft gefallen, Versuchungen, denen du so oft schon untengelegen bist, diesen willst du nicht ausweichen, die nicht fliehen? Diesen Gesellschaften willst du nützen, die willst du erbauen, die bekehren? darunter verbirgst du deine eitle Liebe zu Zerstreuungen und sündlichen Ergötzlichkeiten? Kennest du dich selbst noch nicht? O Fliehe, fliehe — und dann, **wann du dich einmal bekehrt hast, dann kannst du hingehen deine Brüder zu stärken.** Erst fange bey dir selbst an. Fliehe! Fliehe den Anlaß der Sünde! Geh hinaus! verschiebe es nicht! Sage nicht! Nur noch dießmal, und dann nicht mehr! gehe hinaus. —

c) **Und weine bitterlich!** Hast du gefehlt, und dieses ist noch unsre **dritte** Anmerkung, bist du gefallen, bist du tief, bist du zwey und dreymal gefallen; um Gottes willen laß nicht Tage und Nächte vorübergehen: Ergreife den ersten Augenblick, deine Sünde zu beweinen. Stelle sie dir in ihrer ganzen Größe und Abscheulichkeit vor: Erinnere dich deiner Gelübde, deiner Thränen; denke an die Gegenwart Gottes, vor dessen allerheiligstem Angesicht du gesündiget hast. Stelle dir JEsum Christum unter den grausamen Händen seiner Mörder vor; siehe ihn angeheftet am Kreutze, blutend, wundenvoll, schmachtend; Blicke hinauf

zu

zu seiner Herrlichkeit: Engel bethen ihn an. Seine Augen sind Feuerflammen. Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne. — Wiederhole dir, was dir von der Marter des leidenden und von der Herrlichkeit des auferstandenen Erlösers über das letzte Paßions- und Osterfest gesagt worden ist — und wenn du je in deinem Leben Thränen vergossen hast, so vergieße sie itzt vor dem Angesicht dieses Erlösers; heiße, bittere Thränen, wie sie Petrus vergoß: Wirf dich auf deine Knie; fall auf dein Angesicht nieder. Ach! Vater! ich habe gesündigt! Ach JEsus ich habe gesündigt; ich bin nicht mehr werth daß ich dein Kind, dein Jünger und ein Christ genennt werde. Erbarme dich meiner! Laß nicht meine Seele verschmachten. Nur noch dießmal, erbarme dich meiner, des Unwürdigsten, des Treulosensten; ich darf kaum mehr bethen; aber doch heissest du mich bethen! ich darf kaum mehr zu dir kommen; doch heissest du mich zu dir kommen! Ich bin der größte aller Sünder — aber du bist der Heiland auch der größten Sünder. — Gnade bin ich nicht mehr werth, aber du bist doch gnädig; ein fluchwürdiger, verlohrner bin ich; aber du bist doch mein Seegen, bist doch kommen, das Verlorne, das Verlorne **zu suchen und seelig zu machen.** Ich bin der Undank selber — aber doch bist du die **Liebe.** In die Arme deiner ewigen Barmherzigkeit werf ich mich. — Nur Einen Gnadenblick., mein Erbarmer, oder keinen. — Dehmüthigung, Beschämung, Züchtigung, so viel du willst, nur zuletzt Vergebung. Nur Vergebung!

Mit diesen Gesinnungen denke an deine Sündenfälle zurück. So gehe hinaus und weine bitterlich! Nicht Uebermorgen, nicht Morgen, heute diesen Abend! Sonst wirst du es gewiß Morgen und Uebermorgen auch nicht thun. Nichts, nichts soll dich abhalten. Gehe hinaus und weine bitterlich. JEsus Christus schaue deine Thränen, deine aufrichtige, heiße, bittere Thränen mit erbarmenden Augen an. Dieß wünsche ich dir von ganzem Herzen, dafür will ich ihn, auch für dich, von ganzem Herzen anflehen: Erhöre mein Flehen! Amen!

Siebende Predigt.

Von der Religionsspötterey.

Ueber

Apostelgeschichte II, 13.

Gehalten in der Waysenhauskirche 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/175
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/176
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 13.

Andere aber spotteten ihrer und sprachen: Sie sind voll süssen Weines.

Meine andächtige Zuhörer!

Wer hätte es denken sollen, daß ein so augenscheinliches, so unläugbares Wunder, als die Ausgießung des heiligen Geistes war, der Spötterey und dem Hohngelächter so gar derer, die Augen- und Ohren-Zeugen davon waren, ausgesetzt seyn könnte?

So groß ist die Bosheit einiger Menschen, daß sie sich gleichsam wider die Wahrheit verschworen, und mit der Schalkheit einen Bund gemacht haben, daß sie weder GOtt noch Menschen glauben wollen, und wenn die Wahrheit wie das Licht der Sonne in sie dringen will, sie mit einem tollen Hohngelächter, den einzigen Waffen, die ihnen noch übrig bleiben, bestreiten, und von sich abzutreiben suchen.

Ich will zwar zu GOtt hoffen, theuerste Zuhörer, daß unter euch keine, oder doch sehr wenige seyn werden, welche diesen unglückseeligen Weg der Religionsspötterey betreten haben; Ich will gerne glauben, daß diese im Netze des Satans allzutiefverstrickte Seelen sich nicht leicht und oft unsern heiligen Versammlungen nahen werden. Dessen ungeachtet

habe

habe ich mir mit GOtt vorgenommen, diese Gelegenheit nicht vorbey zu lassen, euch von der Religionsspötterey

und zwar erstlich von verschiedenen Arten derselben,

und zweytens von ihrer Abscheulichkeit und ihren unglückseeligen Folgen

zu unterhalten; und das aus folgenden zwo Absichten:

Nähmlich in Absicht auf euch selbst, und dann auch in Absicht auf andre mit denen ihr etwa Umgang oder Bekanntschaft haben möchtet.

Ich sage: In Absicht auf euch selbst; denn so weit ihr euch auch itzo vielleicht von diesem Laster oder vielmehr diesem Innbegriff aller Laster entfernt zu seyn glauben, und so entfernt ihr wirklich davon seyn möget — glaubet mir, Andächtige, so leicht ist es bisweilen, wenn man nicht sehr auf seiner Hut ist, nach und nach in ein Verbrechen zu fallen, von dem man vielleicht vor einigen Tagen oder Wochen noch nichts wußte, oder woran man nicht ohne Schrecken und Entsetzen denken konnte; und überdieß, glaubet mir, daß vielleicht mancher unter uns, wenn er gleich nicht als ein öffentlicher Spötter bekannt ist, diesem Laster dennoch wirklich näher ist, als er sich in seinem Leichtsinn einbilden mag. Ich sage: In Absicht auf andre, mit denen ihr etwa Umgang oder Bekanntschaft haben möchtet. Denn so werdet ihr in den Stand gesetzt werden können, sie entweder zu warnen, oder

ihnen

ihnen euren Abscheu vor der Spötterey auf eine heilsame und tiefdringende Weise zu verstehen zu geben; oder sonst die gröbsten Ausbrüche derselben abzuhalten, und dieser ihre giftigen Pfeile, ohne eigenen Schaden, abzutreiben.

Dieses sage ich, wie ihr leicht denken könnet, zu dem Ende, damit ich mir euere Aufmerksamkeit desto zuversichtlicher ausbitten dürfe. Ich weiß zwar gar wol, daß ihr mir dieselbe, auch ohne mein Bitten, zu schenken gewohnt seyd. Doch finde ich es dießmal um so viel nöthiger, diese Erweckung meiner Betrachtung selbst vorgehen zu lassen, weil es mir sehr auf dem Herzen liegt, daß dasjenige, was ich sagen werde, nach der ganzen Kraft, die GOtt darreichen wird, aufgefasset, behalten und genutzet werde.

Gebeth.

Du aber über alle Namen erhabenes, hochheiliges Wesen! GOtt und Vater aller, der da ist über alle, und durch alle, und in uns allen! Du, dessen Namen der Sünder mit Leichtsinn, der Satan mit Zittern, der Erzengel mit tiefer unausprechlicher Ehrfurcht nennet, — du, den ich Vater nennen darf; um JEsu Christi willen, der mich deinen offnen Vaterarmen zurückgebracht und dir ewig versöhnet hat — ich erhebe meine Augen und mein Herz mit gerungenen Händen zu dir empor, daß du meinen schwachen Vortrag mit deiner Kraft seegnest; daß du meine Worte in den Herzen aller Leichtsinnigen zu einem scharfen Schwerdt macheſt; daß du sie

mit

mit deinen Schrecken verfolgest, und ihnen keine Ruhe lassest, weder Tag noch Nacht, bis sie erwachen aus dem Stricke des Satans und dir zu Fuße fallen, den sie gelästert und durchstochen haben. — Ach laß es meine Augen sehen und meine Ohren hören, daß du mein Gebeth erhöret, und meine Rede mit der Kraft deines Geistes begleitet hast. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Lasset uns also erstlich von den verschiedenen Arten der Religionsspötterey reden.

Religionsspötterey ist die unglückliche Bemühung etwas göttliches, Werke, Wege, oder Worte Gottes lächerlich zu machen, über das Allerheiligste ein muthwilliges falsches Urtheil zu fällen; oder die göttlichen Eigenschaften vorsätzlicher Weise zu mißhandeln, göttliche Aussprüche zu verdrehen und durch allerhand boshafte Verstellungen, Zusätze, oder Weglassungen, dem Spott und Hohngelächter anderer Preis zu geben. Da giebt es nun freylich verschiedene Arten von Classen der Religionsspötterey.

a) Einige gehen so weit, daß sie sich erkühnen, alles, was nur immer GOtt, Gottesdienst, göttlich, oder Religion genennt wird, ohne Scheu anzutasten; des Gottes, der sie erschaffen hat in toller Frechheit zu spotten, und allem ihrem muthwilligen Witz aufzubieten, um, wenn sie könnten, GOtt von seinem Thron im Himmel, und alle Religion von der Erde wegzuhöhnen; die Thoren genug sind, in ihrem Herzen

zen zu sagen: **Es ist kein GOtt**; das ist, Thoren genug, am sonnenhellen Mittag zu behaupten, daß es Nacht sey; die sich nicht schämen, erst ihr eignes Gewissen gleichsam zu erwürgen, und dann nicht ruhen können, bis sie anderer ihre Gewissen, durch ihre schaamlose Spöttereyen, vor denen Himmel und Erden entfliehen möchten, mit unerbittlichem Muthwillen ebenfalls abgeschlachtet haben; — Leute, die vielleicht in einander fahren, wenn es donnert, und die ein Wetterstral mit Todesblässe überzieht, die aber, so bald das Gewölke wieder gewichen, und der Himmel wieder helle ist, ihre vergiftete Pfeile wieder auf den Allmächtigen losschießen, dessen Langmuth ihrer noch geschonet hat.

b) Andere machen sich zwar ein Bedenken, gerade alles, was immer göttlich oder heilig heißt, ohne Unterschied und Ausnahme lächerlich zu machen; So weit gehen sie nicht, alle Religion durch ihren Muthwillen umzustossen, und sich auf den Ruinen alles Heiligen als Götter zu erheben. Sie scheuen sich, sie finden es gar zu handgreiflich dumm, das Daseyn eines höchsten, allmächtigen und allweisen Gottes zu läugnen; aber sie mischen in ihre Reden oder Schriften solche Ausdrücke, wodurch andre auf die Gedanken gebracht werden sollen, es sey lächerlich zu glauben, daß sich dieser allmächtige und allweise GOtt mit der Regierung der Welt und dem Glück seiner vernünftigen Geschöpfe abgebe. GOtt soll nur das Große, nicht das Kleine, alles überhaupt, aber nichts insbesondere regieren; gerade, als wenn es möglich wäre, eine ganze Stadt zu er-

nähren, ohne daß ihre einzelnen Einwohner etwas davon genössen; gerade, als wenn es dem GOtt, der alles ohne Ausnahm erschaffen hat, unanständig oder schwer wäre, alles zu erhalten, alles zu seinem beßten Zwecke zu leiten, was er erschaffen hat.

Diese Spötter von der zweyten Art, suchen sich alles Uebel in der Welt auf, häufen es zusammen, verschweigen und unterdrücken das unzählige Gute, so dagegen in der Welt vorhanden ist, triumphieren dann gleichsam über die göttliche Fürsehung, und spotten derer, die sich auf sie verlassen: und dabey sagen sie doch immer, daß sie an GOtt glauben.

c) Noch andre, meine Theuerste, werden sich ein Gewissen daraus machen, (wenigstens, wie es bisweilen das Ansehen hat:) über die Wahrheiten der sogenannten natürlichen Religion auf irgend eine Weise zu spotten; aber sie machen sich kein Gewissen daraus, sich entweder über die göttliche Offenbarung oder die christliche Religion überhaupt, oder doch über besondre Lehren derselben auf eine muthwillige Weise lustig zu machen.

Sie sind für sich selbst viel zu weise, als daß sie eines göttlichen Unterrichts, sie sind für sich selbst viel zu heilig, als daß sie eines Erlösers von Sünden und eines heiligen Geistes bedürften. Nein, das sind in ihren Augen Sachen, die bloß für den großen Haufen gehören, die der Weltweise leicht entbehren kann.

Diese Unglückseeligen geben sich nicht die geringste Mühe, den Werth und die Vortreflichkeit der göttl-

göttlichen Offenbarung zu untersuchen, denn es ist ihnen ekelhaft, nur von einer göttlichen Offenbarung zu hören. Sie bekümmern sich noch vielweniger um die besonderen Lehren des Christenthums. Das würde gar nicht philosophisch lassen, wenn es jemand merkte, daß ihnen etwas an der Person und an dem Verdienst Christi gelegen wäre; — und eben darum, weil ihnen das Christenthum weder von aussen, noch von innen bekannt ist, weil sie es nur aus den Schriften seiner Feinde und Spötter, oder etwa aus schlechten Büchern und Predigten kennen, wo die Lehre des Christenthums, wie vor dem oftmals, und auch itzo noch in verschiedenen Gegenden zu geschehen pflegt, auf eine ungereimte und abgeschmackte Weise vorgetragen wird; so schütten sie ihren Spott, ihre Verdrehungen und Lästerungen desto dreister über alles das aus, was uns am heiligsten ist. Sie vergessen es überall und muthwilliger Weise, daß das Christenthum eine Thatsache, eine Geschichte ist, die sich weder wegräsonniren, noch weglachen läßt.

d) Wiederum andre bekennen sich zwar öffentlich und besonders zum Christenthum, sie reden bisweilen mit vieler Bewunderung und Ehrfurcht von dem heiligen Evangelio, und denjenigen Lehren desselben, die sie mit ihrer Vernunft vollkommen begreifen, die sie ihren bisherigen Begriffen und Meynungen angemessen finden. Aber das Wort Geheimniß ist ihnen unerträglich. Alles was die natürliche Vernunft nicht verstehen und mit ihren gewöhnlichen angeerbten Vorstellungen nicht zusammenreimen kann, kommt ihnen thöricht und lächerlich

vor, wenn sie gleich nicht läugnen können, daß es oft und mit den ausdrücklichsten Worten und in allerley Verbindungen in der Schrift stehe. Sie halten es für Weisheit, und man sollte fast glauben, für Pflicht, gewisse Glaubenslehren, zum Exempel, von der Gottheit JEsu Christi, von der Versöhnung oder Vergebung der Sünden, die wir seinem Gehorsam bis zum Tode zu danken haben, von der Wiedergeburth durch den heiligen Geist, u. s. w. als Lehren, die einer göttlichen Offenbarung unwürdig wären, und mit der gesunden Vernunft nicht bestehen könnten, lächerlich zu machen, und diejenigen, die diese Wahrheiten mit dem Eifer betreiben und auszubreiten suchen, der der Wichtigkeit derselben und dem Grade ihrer Ueberzeugung angemessen ist, als blöde Köpfe, oder als Heuchler, welche sich dadurch dem großen Haufen gefällig zu machen suchen, auszuhöhnen.

Ich weiß zwar gar wol, daß diese heiligen und göttlichen Lehren, wie schon bemerkt worden, bisweilen auf eine verkehrte, übertriebene, und ganz unschriftmäßige Weise vorgetragen, und auf diese Weise gewissermassen der Spötterey Preis gegeben worden: Aber wenn diese Leute, von denen die Rede ist, so vernünftig sind, als sie scheinen, wenn ihnen das Christenthum so ehrwürdig ist, als sie es von andern geglaubt wissen wollen, so handeln sie sehr wider die gesunde Vernunft, wenn sie sich durch ungeschickte Vorstellungen ungelehrter und unwissender Köpfe diejenigen Wahrheiten eckelhaft machen lassen, die sich ihnen, bey näherer und unpartheyischer Unter-

tersuchung in einem schönen und Gotteswürdigen Lichte, oder wenigstens als göttliche Aussprüche zeigen müßten.

e) Gleichwie es aber Spötter der **Glaubenslehre** unserer allerheiligsten Religion giebt, so giebt es fünftens auch noch Spötter der evangelischen **Sittenlehre**, die so wol die strengen evangelischen Vorschriften, als die außerordentlichen Beyspiele des evangelischen Lebens lächerlich finden, und lächerlich zu machen suchen: die sich mit einem witzigen Einfall: als wenn die christliche Sittenlehre, im strengsten Verstande genommen, eine Clostermoral wäre, die sich nur für Mönche und Einsiedler schickte, u. d. gl. großdünken, und dabey sich wol hüten, den wahren Sinn der evangelischen Forderungen, der durch das Leben JEsu Christi und der ersten Christen besser, als durch keine heutige Auslegungskunst bestimmt wird, nach dem Zusammenhang der ganzen christlichen Lehre zu untersuchen; die den ganz freygebig für einen Phantasten, Pietisten, Schwärmer oder Heuchler auszischen, der allen Maximen der Welt zu Trutz, den einfältigen und jedem redlichen Herzen verständlichen Ermahnungen JEsu Christi gerade zu, und so viel es immer die Natur der Sache zuläßt, in buchstäblichem Sinne folget, unbekümmert, was die Thoren und die Weisen dieser Welt dazusagen.

GOtt weiß, wie groß die Anzahl dergleichen Spötter der Sittenlehre unter uns ist, die dem redlichen Christen das Christenthum schwer machen, ihn immer in den engen Schranken einer bloß äuser-

lichen Ehrbarkeit oder bloß alltäglicher Tugend zurückhalten, und ihm den Weg zur christlichen Vollkommenheit gleichsam mit Dornen verzäunen.

f) Endlich, meine Theuerste, giebt es noch eine Art Religionsspötterey, welche nur gewisse Stellen der Schrift oder biblische Redensarten auf eine ganz verkehrte Weise auf geringe und nichtsbedeutende Dinge anwendet; nur damit man ein Gelächter errege und für witzig angesehen werden könne, wiewol das eben ein sehr schwacher und armseeliger Witz ist, mit einer heiligen Schriftstelle, oder biblischen Redensart auf diese Weise zu spielen, sie auf die vorsetzlichste Weise aus ihrem Zusammenhang herauszureissen und sie bey solchen Anlässen zu brauchen, die gar keine oder nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit denen im Evangelio haben.

Ueberhaupt, meine Theuerste, denn es kann vielleicht noch verschiedene Gattungen der groben und feinen Religionsspötterey geben, die mir entweder nicht bekannt, oder nicht beygefallen sind, überhaupt, sage ich, ist alles das Religionsspötterey, wobey man die Absicht hat, etwas göttliches, heiliges, es sey nun GOtt, oder seine Eigenschaften, Wege, Werke, Worte, oder seine Heiligen auf irgend eine Weise lächerlich zu machen.

Zweyter Theil.

Lasset uns nun **zweytens** die Abscheulichkeit und die unglückseeligen Folgen der Religionsspötterey in Betrachtung ziehen.

Die

Die Abscheulichkeit der Religionsspötterey ist freylich nach dem Grade, und nach der Beschaffenheit derselben verschieden, und so sind auch ihre Folgen in mehrerm oder minderm Grade unglückseelig.

Aber allemal und in allen Umständen ist die Religionsspötterey ein sehr abscheuliches, und in seinen Folgen äußerst schreckliches Laster.

Vernunft, und Gewissen und Offenbarung reden alle gleich laut wider diese unnatürliche und verruchte Vermessenheit.

Armer, sterblicher Mensch seit gestern her, Erdenwurm, der du den Athem in deiner Nase und nicht so viel Kraft hast, ein einziges Haar deines Hauptes weiß oder schwarz zu machen, — kannst du dich denn so weit vergessen, daß du dich erkühnest in der Tiefe des Staubes, wo du wohnest, dessen zu spotten, der dir deinen Athem mit jedem Augenblick darreicht, in dem du lebest, webest und bist; dessen Thron der Himmel, dessen Fußschemel die Erde, dessen Diener Feuerflammen, dessen Reich die Unermeßlichkeit ist.

Siehe! Thor, und erkenne die Abscheulichkeit deiner eben so dummen, als boshaften Vermessenheit! —

Du spottest dessen, der dich erschaffen hat! und Er höret dich spotten!

Du spottest dessen, der dich ewig von allem Uebel erlösen will; und siehe, er höret dich spotten!

Und du bist **Staub** — und **Er allmächtig!**

Du sterblich — Er, der allein die Unsterblichkeit hat!

Du tappest in der Nacht, — und Er wohnet in einem Lichte, zu welchem niemand kommen kann.

Daß er doch den Gedanken an seine Allwissenheit auch nur einen Augenblick wie einen Blitz auf deine Seele fallen ließe, daß du mit Entsetzen empfändest, wie abscheulich du dem Allerheiligsten scheinen mußt, wenn du in deiner Schalkheit das Ernsthafteste zum Gespött macheſt, und das, was die Engel mit Ehrfurcht nennen, mit Füssen tritst!

Siehe; du heist ein Christ; und bist getauft in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes. —

Besser wäre es dir, daß der heilige Namen Gottes niemals über dir ausgesprochen worden, daß JEsus Christus dir ein unbekannter Namen gewesen wäre, als daß du hingegangen bist, seine göttliche Religion, oder besondre Lehren derselben, oder göttliche Aussprüche auf Muthwillen zu ziehen, und das lächerlich zu machen, was deiner unsterblichen Seele in alle Ewigkeit über alles wichtig seyn sollte.

Siehe, Spötter der Religion — wie, wenn dich der Geist des HErrn einsmals vor dieser heiligen Versammlung zeichnete und der Finger des Allmächtigen sich gegen dich ausstreckte und alles dunkel und Nacht um dich und todblaß dein Angesicht würde.

Siehe, du hast auch schon die heiligen Zeichen des Leibes und Blutes JEsu Christi, und der ewigen Versöhnung, die er am Kreutze gestiftet, mit deinen Händen von uns angenommen und mit eben dem Munde genossen, der sonst von muthwilligen Entheiligungen des gekreutzigten Mittlers überfloß; — Eben in einem Munde Benedeyung und Fluch — itzt Danksagung, und dann Spott! heute die Miene der Andacht, und morgen die Miene der Lästerung? Heißt das nicht, sitzen am Tische des HErrn und am Tische der Teufel? und ist dieß nicht genug dir die Abscheulichkeit deiner Spötterey tief ins Herz zu empfinden zu geben?

Glaubet mir, oder glaubet mir nicht, theuerste Zuhörer: Der Spötter macht sich mehr, als kein anderer Sünder unfähig, jemals zur Erkenntniß der Wahrheit, und zur Ehrfurcht für die Religion zurückzukehren. Wer über die Wahrheit lachet, vor dem fliehet sie. Und wer ihrer spottet, der wird sie nicht annehmen, wenn sie auch zuletzt so hell als die Sonne vor seinen Augen stünde. Durch nichts in der Welt kann der Geschmack an Wahrheit und Tugend so sehr verdorben, durch nichts in der Welt das Gewissen stumpfer und für alles Gute verstockter gemacht werden, als durch die Neigung zur Religionsspötterey.

Es ist ein fürchterliches Wort des heiligen Pauli im zweyten Brief an die Thessalonicher dem zweyten Capitel, welches sich auch der Spötter wol merken sollte.

Darum daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie seelig würden, darum wird ihnen GOTT kräftige Irrthümer senden, daß sie den Lügen glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit ein Wohlgefallen gehabt haben.

Endlich kommt es mit diesen Unglückseeligen so weit, daß weiter gar keine Vorstellungen, keine Gründe, oder Beweise mehr bey ihnen haften; daß sie bey den handgreiflichsten Werken und Wundern Gottes blind und verstockt bleiben, und denen Spöttern in unserm Text gleich werden, welche den heiligen Geist, der sich aufs Augenscheinlichste in den Aposteln offenbarte, auf eine förmliche und gewissenlose Weise lästerten. Denket nicht daß wir die Gefahr übertrieben. Wenn Wahrheiten lächerlich gemacht; wenn erhabene Dinge mit Spott befleckt und erniedrigt werden, so mögen sie hernach in einer noch so ehrwürdigen Gestalt erscheinen, bey dem geringsten Hange zum Leichtsinn breitet sich auch über sie das Lächerliche, und, wenn schon ihre Größe dadurch nichts leidet, wenn schon die Wahrheit immer sicher und veste stehen bleibt, so wird doch unser Gemüth dadurch so klein, so kindisch, daß es sich nie wieder erheben, nie den hellen Glanz ertragen kann. Der ehrwürdigste Mann, der uns einmal auf einer lächerlichen Seite gezeigt worden ist, wird nie wieder bey uns die Stufe der Hochachtung erhalten, auf welche wir ihn vor dem gesetzt hatten;

und die stärkste, glänzendste Wahrheit wird nie mehr auf uns einen Eindruck machen, wenn wir uns gewöhnt haben, sie mit einem lächlenden Blick zu sehen.

Glaubet nicht meine Freunde, daß diese unglückseelige Wirkung sich langsam äusere; ein flüchtiger Zug, eine einzige lächerliche Vorstellung, die an eine grose Wahrheit gehängt worden ist, verfolgt sie oft nachher durch das ganze Leben; eine einzige kann unsere Seelen zu der tändlenden Kindheit zurückbringen, in welcher wir keines edlen Entschlusses, keines grosen Gedankens, keines sichern Schrittes fähig waren. Warlich eine verabscheuungswürdige grausame Wirkung dieses verächtlichen Spottes der sogenannten starken Geister, die sich einbilden, sie gäben dem menschlichen Herzen eine besondere Kraft; die da prahlen sie erhüben unsere Gedanken, unsere Seelen über den Aberglauben, sie machten sie frey und gros; und die doch am Ende nichts thun, als daß sie uns wirklich zu einem kindischen Leichtsinne stimmen, in welchem alle Kräfte, Wahrheit zu tragen, entnervt, und unser ganzes Leben ein Puppenspiel wird.

Wie muß die Seele des Mannes beschaffen seyn, der bey der blosen Vorstellung der Ewigkeit; bey der Untersuchung der Mittel zu unserer ewigen Glückseeligkeit; bey dem Anblick unserer Schwachheit; bey der Betrachtung von dem Rathe Gottes; bey der Geschichte des Lebens unseres Heylandes, bey seinem Leiden und Sterben, bey allen den großen Wahrheiten die uns so unend-

lich

lich wichtig sind; auf deren Entscheidung es allein ankommt, ob unser Leben ein Traum, unsere Tugend ein Wahn; unsere Glückseeligkeit eine leere Hoffnung; unser Vertrauen auf GOtt ein Betrug; unsere Zuflucht zu unserm Heyland ein Irrthum; die ganze Welt, und Gegenwart und Zukunft ein Spielwerk des grosen Schöpfers ist; Wie muß, sage ich, die Seele des Mannes beschaffen seyn der bey allen diesen erhabenen, wichtigen, das tiefste Gefühl des Herzens auffordernden Dingen; sich den Spott des Leichtsinns eben so erlauben kann, als wie bey den niedrigsten Kleinigkeiten des täglichen Lebens? Können wir uns von den philosophischen Untersuchungen solcher tändlender Denker Wahrheit versprechen? Können wir glauben, daß solche Leute zu einem gesunden Urtheil fähig sind? Können wir auf ihre Erfindungen einiges Gewicht, auf ihre Schlüsse einiges Vertrauen setzen?

Aber, nicht allein ihre Seelen, nicht allein ihr denkender Geist muß alle seine Würde verlohren haben, muß schwächer, blöder, eigensinniger seyn als selbst der blindeste Aberglauben ist; Ihr Herz muß noch weit verdorbener seyn! — Wir, ein groser Theil der Welt fande seine Seeligkeit, fande seine Beruhigung, fande sein größtes Glück in der Religion. Waren wir schwach, so trösteten wir uns mit der zuversichtlichen Hoffnung, GOtt werde uns durch Christum Stärke geben; waren wir unwissend, so suchten wir in der Offenbahrung unsers Gottes, in dem Unterricht unseres Heylandes Licht und Wahrheit; Waren wir unglücklich,

glücklich, so fielen wir auf unsere Knie, huben unser bethräntes Aug zu GOtt empor und flehten und wurden beruhigt; Drängte sich Krankheit und Schmerz an uns; Musten wir seufzen in Mangel und Elend; Riß der Tod unsere Freunde, unsere Weiber, unsere Kinder aus unsern Armen; Brach er auf uns selbst herein; so sahen wir getrost mit unserm Glauben jenseits des Grabes eine Welt, zu der der Tod uns führte, wo keine Schmerzen mehr seyn werden, wo kein Mangel uns mehr drucken wird, wo sich unsere verlohrne Freunde wieder um uns sammlen, und wo eine ewige Glückseeligkeit im Genuß einer ewigen Tugend in der seeligsten Gemeinschaft mit dem Unendlichen, mit dem Heiland unserer Sünden, mit allen Auserwählten auf uns wartet, und alle Wünsche unserer Seele sättigen wird. — So glücklich waren wir mit unserm Glauben. Grausame! Unmenschliche! Warum mißgönnet ihr uns dieses Glück? Ist der elende Ruhm eines lebhaften Witzes; ist der lachende Beyfall gedankenloser Greise und unwissender Jünglinge so viel werth, daß ihr dafür die Glückseeligkeit eurer Nebenmenschen auf das Spiel setzen; gegen einen, den ihr lachen macht, tausend in Thränen und Verzweiflung stürzen, und uns wieder in alle die Irrthümer, die Zweifel, den Wahnsinn werfen wollt, aus welchen wir, wie ihr euch selbst nicht verhölen könnt, bloß durch die Offenbahrung gerissen worden sind? Ist dieses die Menschenliebe, die ihr predigt, ist dieses die Religion der Vernunft,

wo-

womit ihr die Offenbarung verdrängen wolt? Auch Irrthümern, die eure Nebenmenschen glücklich machen, seyd ihr Ehrfurcht schuldig; Wie vielmehr der Wahrheit, die ihr nie durchdacht, nie mit Ernst erwogen, nie erkannt habt. — O stehet auf, steht auf und verbrennt unsere Häußer, verwüstet unsere Felder, tödtet unsere Weiber, zerreist unsere Kinder, beladet uns mit Ketten, zertrettet alle Bande der Menschheit, last uns, last uns nur unsere Religion, die uns den Verlust unserer Weiber, unserer Kinder, unserer Häuser, unserer Felder, unserer Freyheit, unserer ganzen Glückseeligkeit erträglich macht, und ohne die die ganze Welt uns nichts nutzen kann.

Und was setzet ihr dann am Ende an die Stelle der Glückseeligkeit die ihr so lächerlich findet, die ihr uns durch euern Spott zu rauben denket? Wahrheit? — Wann kleidet sich Wahrheit in die Gestalt des Spottes? Und was für Wahrheiten lehrt ihr uns? O wie leicht, wie leicht würde es uns seyn, euch mit noch weit lebhafterm Spott dem Gelächter darzustellen, wenn wir unempfindlich genug wären über Ausschweifungen zu spotten, die unsere Nebenmenschen unglücklich machen und die ganze Menschheit erniedern. — Beklagen müssen wir euch, beklagen um der Unglückseeligen willen, die ihr verführet, beklagen um euerer Selbstwillen, die ihr leichtsinnig und verwegen genug seyd, euch um des elenden Ruhmes eines leichten Witzes, den man doch meist lobet und ver-

verachtet; um des sinn- und gefühllosen Geklatsches des Pöbels willen; um eure Ruhe, um eure Hoffnung, um euere Glückseeligkeit zu bringen, und euch in die Gefahr eines gränzenlosen unheilbahren Elendes zu stürzen; Denn, der Unglückliche, der sich kein Gewissen daraus macht, über die Religion zu spotten, der einmahl so tief unter seine Vernunft und unter die Wahrheits-Liebe herabgesunken ist, daß er mitten im Schooße der Christlichen Kirche, das heilige Wort Gottes lächerlich zu machen sucht, und die Ausprüche des Geistes Gottes auf Muthwillen ziehet, warlich, der ist der unglücklichen Gemüths-Verfassung sehr nahe, die überall alle göttliche Wahrheit verdrängt, und so gar der augenscheinlichsten Wunder spottet: jener schrecklichen Gemüthsfassung, von welcher der Mund der Wahrheit bezeuget: — **Wer wider den heiligen Geist lästern wird, der hat keine Verzeihung in die Ewigkeit; sondern er ist des ewigen Gerichtes schuldig.** Marc. III, 29. Matth. XII, 31. 32.

Und an jenem Tag, wie schwer, wie unerträglich schwer wird es diesen unglückseeligen Spöttern werden, wenn sie ihre tändlende, kriechende Seele umsonst zu dem Glanz der Gottheit, die nun voll auf sie einbrechen wird, umsonst erheben wollen! Schwer, wenn sie an die Tage zurück denken, da ihre Schüler sie für grose, für weise, für durchdringende Geister hielten, und nun

sich

sich selbst unter die dummsten der Sterblichen rechnen müssen! Schwer wenn sie die Geister des Abgrunds selbst die großen Wahrheiten mit zittern bekennen hören, die sie, noch tiefer herabgesunken, zu verspotten, Frechheit genug besassen! Und welch eine Höllenlast wird es endlich seyn, wenn sie ihre Freunde, ihre Vertraute, ihre Schüler, die Bewunderer ihrer Gaben, nun mit ihnen selbst von GOTT verworfen sehen, und anstatt ihres rasenden Beyfalls nun Fluch um Fluch und den grausamen Spott hören müssen, den der Verführte seinem Verführer zuruft, der neben ihm auf der Folter-Bank blutet; O unerträglich schwer wird es den Spöttern des Allerheiligsten werden; Heiß, glühend heiß wird ihnen die Last ihrer Boßheit einst noch auf ihrem Herzen liegen; verschmachten werden sie und um ihres Spottes willen verzweifeln; Wenn der HERR kommen wird mit seinen vielen tausend Heiligen Gericht zu halten wider jedermann, und alle Gottlosen um alle Werke ihrer Gottlosigkeit zu strafen, die sie gottlosiglich getrieben, und um alle harten Worten, welche die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben. Denn der Fluch des HErren wird über den Gottlosen kommen, und die Spötter verspottet Er! Wenn du noch die Stimme des HErrn hören kannst, so laß die Worte des Allerheiligsten wie feurige Pfeile dein Herz treffen! — Die Spötter verspottet Er! Irret nicht! GOTT läßt seiner

ner nicht spotten! Warum wollet ihr meines Ruffens nicht; ich strecke meine Hände aus, und niemand ist, der es achte, sondern ihr verachtet allen meinen Rath, und meine Strafe haltet ihr für nichts, darum will ich auch eures Verderbens lachen, und euer spotten, wenn euch das Unglück trift. Ich sage euch, daß die Menschen am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Worte, das sie werden geredet haben, denn aus deinen Worten wirst du gerecht gesprochen, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. Aus dem Brief Judä, den Sprüchwörtern Salomons dem III. und I. Capitel, aus der Epistel an die Galater dem III. und dem Evangelio Matthäi dem XII. Capitel.

Darum, **wem seine Seele lieb ist, der behüte seine Zunge vor dem Bösen, und seine Lefzen daß sie nichts spöttisches reden;** Er lege seiner Zunge einen Zaum an, und bitte GOTT, daß er sie selbst bezähme, und vor allen Arten der Religionsspötterey rein bewahre; der denke und rede über die Religion niemals anderst, als ernsthaft; der fliehe die Gesellschaften, wo man sich über das Allerheiligste lustig zu machen pflegt; wo böse leichtsinnige Geschwätze alle gute Sitten verderben; der hüte sich vor dem ersten Schritt zu dieser unglückseeligen Gemüthsverfassung; wer sich einen kleinen

Scherz über die Religion, über etwas göttliches oder heiliges erlaubt, der wird sich bald mehr und gefährlicheres erlauben, und sich nach und nach gewöhnen, alles was ernsthaft und heilig ist, zu leichtsinnigen Scherzen zu mißbrauchen!

Glücklich sind alle diejenigen, die niemals solche unchristliche Reden hören, und eine solche Ehrfurcht, für GOTT, für JEsum Christum, für die heilige Schrift, für alle evangelische Wahrheiten, für Tugend und Rechtschaffenheit haben, daß ihnen schon der Gedanke an den geringsten Scherz über diese wichtige Dinge abscheulich ist; **Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch trittet auf den Weg der Sünder, noch sitzet auf dem Stul der Spötter: wohl allen denen, die in allen ihren Reden fürsichtig sind; aus deren Mund keine faule Rede gehet, sondern welche gut zu nothwendiger Erbauung, und denen angenehm ist, die sie hören; wohl allen denen, die alles, was sie thun mit Worten oder mit Werken, alles thun in dem Namen des HErren JESU Christi, also daß sie GOtt und dem Vater durch ihn danken.** Psalm I. Eph. IV. Col. III.

Wer aber alle diese Vorstellungen verachtet, und unserer Warnungen spottet, und in seinem Leichtsinn fortfahren will, **das zu lästern, was er nicht verstehet, und den einigen HErren**

ren

ren GOtt und unsern HErrn JEsum Christum zu verläugnen, der mag es auf die Gefahr seiner Seele thun; Wer auf diese Weise unrecht thut, der thue eben weiter unrecht; und wer sich besudelt, der besudle sich weiter, aber wehe ihnen, denn sie wandeln in Kains und Bilians Wegen; und sie werden umkommen mit Korah, Dathan und Abiram; denn sie sind Wolken ohne Wasser, so von dem Wind hin und her getrieben werden; Bäume, die zur Herbstzeit verderben, unfruchtbar, zweymal erstorben, ausgewurzelt, wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen; irrige Sterne; welchen die dunkle Finsterniß in die Ewigkeit aufbehalten ist. —

Aber, Ihr Geliebte, seyd der Worte eingedenk, die von den Aposteln unsers HErren JESU Christi vorgesagt worden sind, die gesagt haben: In den lezten Zeiten werden Spötter seyn, die nach ihren eigenen Gelüsten der Gottlosigkeit wandeln werden; Diese sinds, die sich selbst absondern, die durch ihre Seele allein geleitet werden, die den Geist nicht haben.

Ihr aber meine Geliebte, erbauet euch selbst auf euren allerheiligsten Glauben; und bethet durch den heiligen Geist; be-

wahret euch selber in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErren JEsu Christi zum ewigen Leben.

Dem aber, der da mächtig ist, euch ohne Anstoß zu behüten, und für seine Herrlichkeit unsträflich mit Frohlocken zu stellen, dem allein weisen GOtt, unserm Heiland sey Ehre und Majestät, und Kraft und Gewalt, itzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Achte Predigt.

Die Kraft des göttlichen Wortes in dem Munde derer, die des heiligen Geistes voll sind.

Ueber

Apostelgeschichte II, 41.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 19. August 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/202
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 41.

Welche nun sein Wort gern angenommen, die wurden getauft, und desselbigen Tages sind bey dreytausend Seelen hinzugethan worden.

Meine andächtige Zuhörer!

Auf eine **einzige Predigt** entschließen sich beynahe dreytausend Menschen, ihren bisherigen liebsten Vorurtheilen und Lastern zu entsagen, die Religion ihrer Väter zum Theil zu verlassen und **Christen** zu werden. — Sie nehmen aus dem Munde eines ihnen vielleicht kaum dem Namen nach bekannten Mannes, das göttliche Wort willig und gern an; sie thun Buße; sie sehen ihre bisherige Gesinnungen gegen JEsum mit wahrer Schaam, und tiefem Abscheu an, sie waschen mit ihrer Sündenschuld zugleich ihre Sündenliebe auf **Einen** Tag gleichsam von ihren Seelen ab, und sind mit Hintansetzung aller irdischen Vortheile, aller Güter, aller Bequemlichkeit, aller Ehre, Jünger und Anhänger des **gekreuzigten Nazareners** JEsu. — Wie war das möglich? war dieses die Wirkung einer erlernten und künstlichen Beredsamkeit? waren die Erfindungen des menschlichen Witzes hinlänglich, solche erstaunliche, wahrhaft große, und zugleich so dauerhafte Wirkungen hervorzubringen? Oder, war es vielmehr das Werk einer höhern, ei-

ner unmittelbar göttlichen Kraft? allerdings einer göttlichen; einer im eigentlichsten Verstand übernatürlichen Kraft! Hier war nicht sowohl der menschliche Geist, als vielmehr der Geist des lebendigen Gottes selbst mit seiner Kraft wirksam, er mit seiner göttlichen Majestät gegenwärtig und geschäftig. Die Rede Petri war **nicht ein Werk des eigenen bloß menschlichen Willens, sondern der heilige Mann Gottes redete, getrieben von dem heiligen Geist.** JEsus Christus das selbstständige Wort Gottes, Gottes allgegenwärtig wirksame Kraft war in ihm und durch ihn **lebendig und kräftig und schärfer, als ein zweyschneidiges Schwerdt, welches drang bis auf die Theilung der Seele und des Geistes, der Glaichen und des Margks; war mächtig, die Gedanken und Sinnen des Herzens zu richten.** (Hebr. IV.) GOtt war also in ihm und mit ihm wirksam. GOtt hatte ihn gesendet. Er redete Worte Gottes: das Creditiv oder Beglaubigungsschreiben, das Zeugniß und Siegel seiner göttlichen Sendung, der heilige Geist nähmlich, welchen GOtt in reichem Maaße, und auf eine sichtbare und herrliche Weise über ihn und seine Gefährten ausgegossen hatte, lag vor jedermanns Augen: wer nur ein aufmerksames redliches Herz hatte, nur gemeinen Menschenverstand brauchen wollte, mußte hier Wahrheit und Göttlichkeit mit Augen sehen, und mit Händen greifen. — Darum also, weil Petrus des heiligen Geistes voll war, weil nicht sowohl Er, als aus ihm und durch ihn GOtt und Christus selbst redete, darum vornähmlich

lich war seine Predigt so herzüberwältigend, so augenscheinlich, so ganz außerordentlich fruchtbar; nach dem Wort des HErren in der Prophezeyung Jesaiä dem LV. und Jeremiä, dem XXIII. Capitel, **was hat das Stroh für eine Gemeinschaft mit dem Waizen? Ist nicht mein Wort, wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der die Felsen zerschmettert? — Denn, wie der Regen und Schnee vom Himmel herabkommt, und nicht wieder dahin kehret, sondern die Erde befeuchtet und sie fruchtbar und grünen macht, daß sie dem Sämann Saamen und dem Esser Brod giebet; also wird auch mein Wort, welches aus meinem Munde kommt, nicht leer wieder zu mir kehren, sondern es wird meinen Willen ausrichten, und es wird ihm wohlgelingen in dem, dazu ich es sende.**

Das, meyne ich, hat sich insonderheit auch an dem ersten christlichen Pfingsttage bewiesen, an welchem beynahe 3000. Seelen der neuen christlichen Gemeine beygefügt wurden. So groß ist die Kraft des göttlichen Wortes in dem Munde solcher Prediger, die des heiligen Geistes voll sind. — Es ist sehr der Mühe werth, Andächtige, über diese grosse Wahrheit einige Betrachtungen anzustellen.

Denn diese Wahrheit von der außerordentlichen Kraft des göttlichen Wortes, wenn es von Predigern, die des heiligen Geistes voll sind, verkündigt wird, diese Wahrheit, sage ich, ist

Erstlich sehr lehrreich und wichtig für Lehrer und Prediger.

Zweytens für christliche Zuhörer und alle Christen überhaupt.

Und das will ich Euch, Geliebte, in dieser heiligen Abendstunde, nach der Schwachheit meines Vermögens, welches der allmächtige GOTT unterstützen und erhöhen kann, darzuthun, mir äußerst angelegen seyn lassen.

Ja, zu dir erhebt sich mein Aug und mein Herz, allmächtiger Vater meines Heylands JEsu Christi! dessen allgegenwärtiger Geist Himmel und Erde erfüllet! Sey doch wenigstens auch in der itzigen Stunde mit meinem Worte zu meinem und meiner Zuhörer Heile wirksam! oder, vielmehr, lege du mir selbst deine Worte in meinen Mund, und salbe sie mit der herzbezwingenden Kraft deines heiligen Geistes! Drücke du selbst durch einen augenscheinlichen Seegen das Siegel deines Wohlgefallens auf alles, was ich sagen werde! Laß mein Wort ja nicht leer wieder zu mir zurückkehren! Laß dadurch Wahrheit und Tugend schnell und augenscheinlich ausgebreitet werden! Gieß einmal, o du Treuer und Wahrhaftiger! Vater JESU Christi! gieß einmal aus der Fülle deines Lichtes einen Tropfen, ach nur einen Tropfen in meine dürstende Seele herab! Erquick einmal mein müdes schmachtendes Herz! Laß mich nicht an deiner Gnade und Macht verzagen! **Vater! es ist dir alles möglich!** du kannst durch deinen Geist so kräftig in mir

und

und durch mich wirken, wie in deinen Aposteln! Du kannst machen, daß ich voll Freude und voll Triumph diese Kanzel und dieß heilige Haus verlassen kann! **HErr! ich glaube! komm zu Hülfe meinem Unglauben!** Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Die Wahrheit von der außerordentlichen Kraft des göttlichen Wortes in dem Munde solcher Prediger, die des heiligen Geistes voll sind, ist erstlich sehr lehrreich und wichtig für Lehrer und Prediger.

Ich setze voraus, daß für einen christlichen Lehrer nichts wichtiger sey, als das, wodurch er in den Stand gesetzt wird, seine Zuhörer und Nebenmenschen der christlichen Tugend und Seeligkeit näher zu bringen. Ich kann mir nichts vorstellen, das ihm außer seiner eigenen Seeligkeit näher am Herzen liegen dürfe, als die Seeligkeit seiner Mitchristen! Diese nun kann er unmöglich auf eine bessere Weise befördern, als wenn er, voll des heiligen Geistes, nicht der Menschen, nicht sein Wort, sondern Gottes Wort prediget.

Drey Sachen, Andächtige, sind dem zufolge, einem christlichen Prediger, der sein Amt mit reichen und augenscheinlichem Seegen verwalten will, dessen Predigt, nach der Aehnlichkeit der Umstände, in ihren heilsamen Wirkungen der Predigt Petri ähnlich seyn soll, unentbehrlich.

Er

Er muß **erstlich**, durch den Geist Gottes **erleuchtet** seyn. Er muß **zweytens**, von dem was er sagt, selber fest **überzeugt** und durchdrungen und von dem Heil. Geist beseelet seyn. Und **endlich** muß sein Betragen und sein ganzer Character einen Menschen zeigen, in welchem der heilige Geist wohnet. —

Eines solchen Predigers Wort, theureste Brüder, wird unfehlbar mit dem größten und augenscheinlichsten Seegen von GOtt begleitet seyn.

a) **Erleuchtung** ist also die erste unentbehrliche Eigenschaft eines christlichen Predigers, der mit dauerhaftem Nutzen sein Amt versehen will. Sein Verstand muß durch den Geist Gottes erleuchtet seyn; Er muß von den wesentlichsten Wahrheiten der christlichen Religion sehr richtige, und so viel es die Natur der Sache zuläßt, deutliche Begriffe haben; Seine Einsichten, den anbethenswürdigen Schöpfer aller Dinge, den Sohn Gottes JEsum Christum, und den heiligen Geist betreffend, müssen nicht aus menschlichen Schriften erborgt, und auf den niedrigen und hohen Schulen der Erde erlernt, sondern unmittelbar aus den göttlichen Schriften geschöpft und durch die Erleuchtung des heiligen Geistes tief in seine Seele eingegraben seyn. Die erhabene Lehren von der Menschwerdung, dem Leben, dem Leiden und Tode des Sohns Gottes, von der damit verknüpften ewigen Erlösung und Seeligkeit aller glaubiger und aufrichtig bußfertiger Sünder; von der Wiedergeburt, von den Gaben des heiligen Geistes, von der innigsten Gemeinschaft der Kinder Got-

Gottes mit ihrem himmlischen Vater durch JEsum Christum in dem heiligen Geiste; von den grossen Erwartungen und Hoffnungen der Christen; von der Herrlichkeit des ihnen bevorstehenden himmlischen und ewigen Erbes — von ihrer Gleichförmigkeit mit Christo — von ihrer Theilhabung an der göttlichen Natur — von dem Reiche Gottes, welches mit der zweyten Zukunft und Erscheinung JEsu Christi geoffenbaret werden, alle andere Reiche verdrängen, von himmlischer Natur seyn, und ewiglich bestehen soll — alle diese erhabene göttliche Lehren müssen dem christlichen Prediger, der seinem Amt mit Seegen vorstehen will, klar und deutlich vor Augen liegen; Sein Geist muß sie in dem Lichte, der Ordnung, dem Zusammenhange erblicken, in welchen sie in der göttlichen Offenbarung dem menschlichen Verstande vorgelegt werden. Er muß die Ausdrücke und Redensarten kennen und inne haben, in welchen dieselbe eingekleidet sind; aber noch vielmehr muß er den wahren Sinn und die eigentliche Bedeutung dieser Ausdrücke wissen, und sie nach ihrem wahren Werth, ohne sie über die ihnen zukommende Kraft auszudehnen, oder sie einzuschränken und zu schwächen, zu schätzen und zu erklären wissen.

Wenn er selbst unerleuchtet ist, wie wird er andere erleuchten, wenn er keine richtige und deutliche Begriffe hat, wie wird er andern solche beybringen können? werden Zuhörer das verstehen können, wovon ihr Lehrer selbst keinen Verstand hat? Nein! so wenig ich eine Sprache richtig und gründlich lehren kann,

die

die ich selbst nicht rede, und nicht verstehe, so wenig kann ein christlicher Prediger die grossen Wahrheiten des Christenthums dem Verstande seiner Zuhörer klar und einleuchtend machen wenn er sie selbst nicht deutlich und ordentlich durchgedacht hat? Nein! er wird sie nicht ins Licht zu setzen, nicht klar und annehmlich zu machen, vielweniger zu vertheidigen, und gegen die Anfälle der Unwissenheit, des Zweifels, des Unglaubens, und des Spottes zu retten wissen. Er wird nur gewisse gewöhnliche Kanzelausdrücke nachsprechen, die sein Zuhörer ihm wieder nachsprechen, aber so wenig verstehen wird, als er. Worte wird er ihm beybringen können; aber keine Gedanken und Begriffe. Ohne Gedanken und Begriffe aber ist keine wahre Erkenntniß, ohne Erkenntniß, keine wahre Tugend, ohne Tugend keine wahre Seeligkeit möglich. — Wo nicht klare, deutliche und richtige Begriffe zum Grunde liegen, da werden alle glänzende Redensarten, alle künstliche Wendungen zur Erleuchtung des Verstandes nichts beytragen; da wird kein dauerhafter Eindruck zu erwarten seyn; da wird jeder Zweifel, jede Einwendung die dem aufmerksamen Zuhörer beyfallen möchte, unbeantwortet, oder nach der Beantwortung eben so stark bleiben, als vor derselben.

Erleuchtung, Erleuchtung also ist dem Prediger schlechterdings unentbehrlich, wenn auch der Zuhörer erleuchtet und in den wichtigsten Wahrheiten der Religion gehörig unterrichtet werden soll.

Woher aber kann diese Erleuchtung besser kommen, als von dem Quell alles Lichtes, dem Geiste

des

des allwissenden Gottes? Ja, woher kann sie anders kommen, als von ihm; Wenn es wahr ist, theure Brüder und Mitknechte JEsu! was unser göttlicher Erlöser, nach dem XI. Capitel des Evangeliums Matthäi, und sein göttlicher Apostel im II. Capitel seines ersten Briefes an die Corinther behauptet? — Niemand erkennet den Sohn, als nur der Vater, und auch den Vater erkennet niemand, als nur der Sohn, und, wem es der Sohn offenbaren will. — Was kein Aug gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, was GOTT denen, die ihn lieben, bereitet hat, das hat uns GOTT durch seinen Geist geoffenbart: denn der Geist ergründet alle Dinge, auch die Tiefen Gottes; Denn, welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist, also weiß auch niemand, was in GOTT ist, als nur der Geist Gottes; dazu haben wir eben den Geist, der aus GOTT ist, empfangen, damit wir die Dinge, die uns von GOtt geschenket sind, wissen mögen. Der natürliche Mensch (das ist, nach der Erklärung des Apostels Judas, ein solcher, der durch seine Seele allein geleitet wird, und den Geist nicht hat) der natürliche Mensch fasset die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind; denn sie sind ihm eine Thorheit, und er mag sie nicht erkennen; denn sie werden geistlich, das ist,

durch

durch die Erleuchtung des heiligen Geistes **beurtheilt.**

Ich bitte, ja, ich beschwöre Euch, meine Brüder, die ihr Diener und Lehrer des göttlichen Wortes heißt, die ihr euch selber den unendlich wichtigen Beruf, die christlichen Versammlungen die ewig heilsamen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung zu lehren, aufgeladen habet, ich beschwöre Euch, diese höchstbedenkliche Worte JESU und seines Apostels mit wahrem Ernst, und neuer Aufmerksamkeit zu erwägen! ob es vielleicht GOTT gefallen möchte, die Ueberzeugung in euern Seelen recht stark und lebendig zu machen, daß ohne **unmittelbare Erleuchtung** des heiligen Geistes alle euere Einsichten beyweitem nicht hinreichend, euere Vorstellungen und Begriffe dunkel und schwankend sind; und euer ganzer Unterricht in denjenigen Lehren, die dem Christenthum eigenthümlich sind, nur sehr obenhingehend, unerleuchtend und unzuverläßig seyn müsse. Ich bitte euch recht sehr, dieses nach der Natur der Sache, und dem Wort Gottes wohl zu erwägen.

b) Allein zu dieser Erleuchtung, muß **zweytens** nothwendig noch hinzukommen eine feste und lebhafte **Ueberzeugung.** Wenn der Prediger seine Zuhörer von einer göttlichen Wahrheit überzeugen soll, so muß er erst selber von dieser Wahrheit aufs stärkste überzeugt und durchdrungen seyn. Ehe Petrus die Israeliten überzeugen konnte, daß der gekreutzigte JEsus von den Todten auferstanden

und

und der wahre Meßias sey, mußte er selbst davon aufs allerstärkste überzeugt seyn. Diese Festigkeit und Unumstößlichkeit der eigenen Ueberzeugung, diese gänzliche Entfernung von allen Zweifeln, dieser lebendige Glaube an die göttliche Wahrheit, ist durchaus unentbehrlich, wenn wir andern eben diese feste Ueberzeugung, eben diesen lebendigen Glauben recht beybringen wollen. Was vom Herzen kommt, sagt das gemeine Sprichwort sehr richtig, das geht zu Herzen. Es ist sehr schwer, andere von dem zu überreden, was wir selbst nicht glauben. Je fester wir von einer Wahrheit überzeugt sind, je mehr unsere ganze Seele davon durchdrungen ist, je leichter ist es uns natürlicher Weise, auch andere davon zu überzeugen. Dem Mangel dieser innigsten und lebendigen Ueberzeugung schreibe ich es nicht wenig zu, meine Brüder, daß wir oft so wenig Seegen von unsern öffentlichen Arbeiten wahrnehmen, daß so wenige von der Wahrheit dessen, was wir ihnen sagen, überzeuget werden. Ach! ich fürchte, ich fürchte, die eigene lebendige Ueberzeugung fehlet uns selber; wir glauben, aber unser Glaube ist nicht stark, nicht lebendig, nicht tiefgewurzelt genug! Sonst wären unsre Vorträge größtentheils nicht so kalt, so wenig herzangreifend; — o unsre Zuhörer merken es uns bald an, wenn wir die allgemeine Modesprache der Kanzel verlassen, und in der Sprache der eignen innigsten Ueberzeugung mit ihnen reden; sogleich verbreitet sich größre Stille und Aufmerksamkeit über die ganze christliche Versammlung, sogleich wird der Vortrag warm und lebendig; so

gleich öffnet sich Ohr und Herz der Zuhörer gleichsam von selbst! und wenn unsre Predigten bisweilen einige merkliche Rührung und Erweckung verursachen, so war gewiß allemal eigene Ueberzeugung, eigene lebendige Empfindung die vornehmste Ursache davon.

Wer kann aber nun diese Empfindung, diesen lebendigen Glauben, diese unbewegliche Ueberzeugung besser in unser Herz pflanzen, als der **Geist der Wahrheit** und des **Glaubens**? wer kann unsre Empfindlichkeit und die Theilnehmung unsers Herzens in solchen Dingen, welche von geistlicher und unsichtbarer Natur sind, leichter stärken, erhöhen und beleben, als der Quell aller lebendigen, aller göttlichfesten Ueberzeugung in geistlichen Dingen? als Du heiliger Geist meines himmlischen Vaters, meines göttlichen Erlösers? Du, du mußt uns die grossen Wahrheiten des Christenthums recht empfindbar, recht anschaulich machen, du mußt uns das Unsichtbare gleichsam sichtbar, das Zukünftige gewissermassen gegenwärtig machen, wenn unsre Vorstellungen lebendig, kräftig, wenn sie augenscheinlich fruchtbar und geseegnet seyn sollen. Du mußt JEsum Christum in unsern Herzen verklären, uns seine göttliche Herrlichkeit und Liebe schmecken, empfinden und sehen lassen, wenn andre durch uns zu eben dieser Empfindung, dieser Ueberzeugung von seiner göttlichen Grösse erweckt werden sollen! du mußt uns die Gewißheit unsers zukünftigen Lebens in der seeligsten Gemeinschaft Gottes tief einprägen und zu empfinden geben,

wenn

wenn unsre Zuhörer ein wahres angelegentliches Verlangen nach dieser uns angebotnen und verheißnen Seeligkeit empfinden sollen. Du, ewige Wahrheit, mußt uns erfüllen und durchdringen, wenn auch andre durch uns von deinen göttlichen Lehren erfüllt und durchdrungen werden sollen: du mußt uns beseelen; deine Worte müssen wir reden, deine Empfindungen aussprechen; unser ganzer Vortrag muß dein Werk, deiner würdig seyn; unsre Gebehrden, unsre Stellung, unsre Mienen müssen dich, dich in uns zeigen, göttlicher Geist; man muß es uns ansehen, man muß es empfinden, daß nicht ein bloß natürlicher Mensch, sondern ein Mann voll heiligen Geistes da steht, wenn unsre Vorstellungen haften und die Wirkungen derselben länger dauern sollen, als der vorübereilende Schall unserer Worte.

c) **Drittens**, Andächtige, wenn unsre Predigten von grossem und augenscheinlichem Seegen seyn sollen, so müssen wir nicht nur durch den heiligen Geist Gottes erleuchtet, nicht nur von dem, was wir sagen, durch eben diesen Geist aufs lebhafteste überzeugt und durchdrungen seyn, wir müssen nicht nur alsdann, wann wir reden, mit dem heiligen Geiste gesalbet, von ihm beseelet und erfüllt seyn, sondern auch unser übriges Betragen, und unser ganzer Character muß einen Menschen zeigen, der des heiligen Geistes voll ist.

Umsonst, oder doch beynahe umsonst wird unsere bessere Einsicht, beynahe umsonst unsre zur Zeit unsers öffentlichen Vortrags lebhafte Ueber-

zeugung für unsere Zuhörer seyn; wenigstens werden die beßten und heilsamsten Eindrücke gar bald wieder verschwinden, wenn unser Wandel und unsre Thaten dieser göttlichen Einsicht und Ueberzeugung nicht entsprechen. O warlich Petrus hätte nur selbst in seiner Aufführung dürfen merken lassen, daß er im gemeinen Leben nicht eben die heilige, eben die geisterfüllte Person wäre, die er während seiner geseegneten Predigt zu seyn schien; Er hätte nur weniger Eifer für JEsum und seine Religion beweisen, sich nur kaltsinnig gegen den HErrn und Meister, dessen Ehre er öffentlich mit so vielem Nachdruck zu befördern suchte, bezeigen dürfen, sogleich würde die Fruchtbarkeit seines Wortes gehemmt, und der Seegen der ersten christlichen Pfingstpredigt wieder augenscheinlich verringert worden seyn.

Unser Leben also muß eben so sehr eine Frucht und Wirkung des heiligen Geistes seyn, als unsre Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten, unsre Ueberzeugung, und unser öffentlicher Vortrag es seyn muß. Wir müssen die Möglichkeit, die Schönheit und Liebenswürdigkeit, und die erhabnen und seeligen Folgen und Wirkungen der christlichen Tugend nicht nur mit Worten, sondern durch unsern eigenen Wandel, durch weitleuchtende, vor GOTT und der Welt reine Tugenden, durch unsern ganzen Character und unser tägliches Betragen in allen Umständen unsers Lebens predigen. Soll unser Wort von der Liebe Gottes und des Nächsten recht kräftig und wirksam seyn, so müssen wir es nicht nur auf der Kanzel mit Wärme

me des Herzens und mit Empfindung sagen, wir müssen es durch unser ganzes, öffentliches, gesellschaftliches und häusliches Leben beweisen, **daß die Liebe Gottes und des Nächsten durch den heiligen Geist in unsre Herzen ausgegossen sey!** Soll unser Wort von dem lebendigen und thätigen Glauben an JEsum nicht nur einen vorübergehenden, sondern einen dauerhaften Seegen verursachen, so muß unser ganzes Leben es auf die klärste und unzweydeutigste Weise zeigen, **daß uns die Liebe Christi dringet; nicht mehr uns selbst zu leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist;** daß wir für JEsum arbeiten, für ihn reden, für ihn schweigen, für ihn denken, ihm wachen, ihm schlafen, und alles, was wir thun, mit Worten, oder mit Werken, alles nur in seinem Namen, nur zu seiner Ehre, nur für ihn thun. Soll unser Wort von der Mäßigkeit, von der Enthaltung und Verleugnung seiner selbst, von der Kreutzigung und Ertödtung der sündlichen Leidenschaften mehr als ein leerer Schall seyn, so müssen wir **durch den Geist des Leibes Werke tödten;** wir müssen mit Paulo **unsern Leib bezähmen, und ihn unter die Knechtschaft zwingen, damit wir nicht, indem wir andern predigen, selber verwerflich werden.** Nicht nur unser Mund auf der Kanzel, sondern alle unsre Thaten neben der Kanzel müssen gleichsam mit lauter Stimme und in unserm Namen einem jeden zurufen: **Seyd meine Nachfolger, gleichwie auch ich Christi.** Wir müs-

sen mit unserm Leben nicht niederreißen, was wir mit unsern Predigten aufbauen — Christus muß allezeit, muß ganz und allein in uns leben.

So viel also, meine in GOtt und Christo theuerste und nächste Brüder, ist schlechterdings nothwendig, wenn unsere Vorträge und unsere Lehren geseegneter und fruchtbarer seyn sollen. Göttliche Erleuchtung; göttliche Ueberzeugung und Salbung; göttlicher Tugendwandel sind unentbehrliche Erfordernisse, schlechterdings nöthige Dinge, wenn das Wort unsers Mundes von wahrer eindringender und dauerhafter Kraft seyn soll. Würde GOtt noch über diese Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes uns auch noch äusserlicher in die augenfallender Beweise unsers himmlischen Berufes würdigen, so wäre es ohne Zweifel noch ein neues grosses Beförderungs-Mittel der Aufmerksamkeit, des Glaubens und der Erbauung unserer Zuhörer.

Da uns nun doch allen, die wir unwürdiger Weise, Diener Christi heißen, nichts mehr am Herzen liegen soll, als die Erbauung unserer Mitchristen, und die weitere Ausbreitung und Ausübung der reinen evangelischen Lehren, so soll uns auch nichts mehr am Herzen liegen, als der Besitz der zu diesem grossen Zwecke unentbehrlichen Eigenschaften. Nichts soll unser Verlangen mehr reitzen, und alle Wünsche unsers Herzens mehr in Bewegung setzen können, als die Gaben des heiligen Geistes! Nach nichts sollte unsre ganze Seele mehr hungern und dürsten! Recht tief müssen wir es empfinden, daß wir ohne den in uns woh-

wohnenden Geist Gottes wenig oder nichts ausrichten können! Recht tief müssen wir von unserer Ohnmacht, und von unserer Kraftlosigkeit überzeugt, und von dem sehnlichsten Verlangen nach der alles vermögenden Kraft des Geistes Gottes durchdrungen seyn! Allemal müssen wir mit Furcht und Zittern die Kanzel besteigen, wenn wir da nur unser eigen und nicht Gottes Wort, predigen, uns nur auf unsre eigne Kraft, und nicht vielmehr und allein auf die Seinige verlassen! (*) — Nein! niemal müsse es uns möglich seyn, eine Predigt zu studieren, ohne GOtt um die Erleuchtung und den Beystand seines Geistes anzuflehen! Niemal müssen wir uns zur Haltung unserer Predigten anschicken, ohne dieses Gebeth mit der aufrichtigsten und heissesten Andacht zu wiederholen; Kein Tag und keine Nacht soll sich anfangen, oder enden, keine Stunde schlagen, daß nicht in uns das Verlangen nach einem reichen Maaße des heiligen Geistes neu und lebendig werde! Ach! um unser selbst, um Gottes, um der unsterblichen Seelen willen, die wir zur christlichen Tugend und Seeligkeit leiten sollen,

(*) Erasmus sagt von einem gewissen großen Geistlichen seiner Zeit, der wegen seinen vorzüglichen Gaben im Predigen damals in besonderm Rufe stunde: Rogatus a me familiariter, quibus modis praepararet animum suum iturus ad concionandum? respondit se solitum in manus sumere Paulum, & in eius lectione tamdiu commorari, donec sentiret incalescere pectus. Illic haerebat, addens igneas ad Deum preces donec admoneretur eſſ: tempus incipiendi. Bey einem gesunden Verstand, bey einem wahren Gefühl, und bey einem redlichen Eifer, muß eine solche Vorbereitung gewiß unendlich besser seyn, als alle Lehren der Homilie.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/219 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bitte ich euch, diese Erweckung nicht gering zu achten, oder so bald wieder zu vergessen.

Zweyter Theil.

Doch es ist Zeit, Andächtige, daß wir uns noch an euch alle wenden! Nicht nur für Lehrer und Prediger, sondern für alle ist die grosse Wahrheit, **von der außerordentlichen Kraft des göttlichen Wortes, in dem Mund solcher Personen, die des heiligen Geistes voll sind**, ausnehmend wichtig und lehrreich; und dieß ist es, was wir, als für das **zweyte**, Euch Andächtige, so viel es die Kürze der Zeit gestattet noch mit wenigen Worten darzuthun und ans Herz zu legen gesinnet sind.

Ich schränke mich, Andächtige, auf **drey** Betrachtungen, oder Lehren ein, die diese wichtige Wahrheit an die Hand giebt.

Die **erste** ist ganz natürlich diese; wenn das Wort Gottes in dem Munde derjenigen Lehrer, welche mit dem heiligen Geiste gesalbet und erfüllet sind, so fruchtbar, so augenscheinlich wirksam und geseegnet ist, so ist es unstreitig euere Pflicht, Andächtige, auch besonders für euere Lehrer GOtt ausdrücklich um die Gabe des heiligen Geistes zu bitten und zu flehen, **daß der GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi uns gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, den Geist des Raths und der Stärke**; daß durch unsern Dienst des HErrn Wort mächtig werde. — Das ist euere Pflicht, Andächtige, und euer eigner

gröss-

größter Vortheil! Dafür bitten wir euch brüderlich, herzlich, und vor GOtt! o wenn ihr uns hierinn helfet, so werdet ihr bald heilsamere und gesegnetere Vorträge von uns hören; O! wenn ihr unser Flehen um den uns so unentbehrlichen heiligen Geist mit dem Eurigen unterstützet; wenn ihr alle Tage, oder wenn dieß zu viel gefordert wäre, nur auch wenigstens alle Sonn- und Festtage, einige Augenblicke besonders dazu widmen würdet, unser in euerm gläubigen Gebeth vor GOtt eingedenk zu seyn, und eben so herzlich und angelegentlich für unsere göttliche Erleuchtung, Ueberzeugung, Salbung und Heiligkeit zu flehen, als ihr zu GOtt zu flehen gewohnt seyd, wenn ihr ihm euere liebste und wichtigste Angelegenheiten vortraget und in seinen Vaterschoos ausschüttet! Ja, wenn wir diese Pflicht, und diesen grossen, brüderlichen, auf euer eigen Heil abzweckenden Liebesdienst nicht von euch allen erwarten dürfen, wenn sich auch nur euer dreyßig oder zwanzig, wenn sich zuletzt auch nur zehen entschließen, und es sich von nun an zur unverletzlichen Pflicht machen würden, auf diese Weise ihrer Lehrer Arme zu unterstützen, ihre Hände und Herz mit den unsrigen vor GOtt zu vereinigen, und die Kraft des heiligen Geistes zu unserer Lehre und unserem Wandel von seiner Barmherzigkeit über uns zu erbethen, so werden wir auch dann schon mit mehrerm Muth diese heilige Stelle betreten, und mit mehr Freude und Seegen sie wiederum verlassen, so werden dann ganz gewiß und unfehlbar unsre Predigten der Predigt Petri am Pfingstfeste in ihren heilsamen Wirkungen ähnlicher seyn. — Einmal, ich habe das Zutrauen, wenigstens zu eini-

gen aus euch, daß diese Erweckung und brüderliche Bitte nicht an allen und jeden aus euch vergeblich und fruchtlos seyn werde.

Ich gehe zur **zweyten** Betrachtung fort; diese nähmlich; So kräftig, so außerordentlich geseegnet die Predigt des göttlichen Wortes in dem Munde solcher Lehrer und Prediger ist, **welche nicht gelehrte Worte menschlicher Weisheit, sondern gelehrte Worte des heiligen Geistes reden**, solcher Prediger, welche des heiligen Geistes voll sind, so kommt dennoch auch gar sehr viel auf die Aufmerksamkeit und die Gemüthsbeschaffenheit der Zuhörer an; — Nicht alle Zuhörer Petri nahmen sein Wort gern an, dreytausend waren vielleicht nur der zehnte Theil der den Tag über gegenwärtigen Zuhörer. Nicht ohne Unterschied und Ausnahme, nicht im strengsten Verstand auf eine unwiderstehliche Weise wirkte der heilige Geist mit dem göttlichen Wort in den Zuhörern Petri. Er gewann nur die einfältigen, wahrheithungrigen, heilsbegierigen Herzen; — Je nach dem sie höreten, wurden sie erleuchtet, beschämt, gedemüthigt, zu andern Gesinnungen gebracht, und zum Glauben und der Liebe JEsu Christi erweckt und entzündet. — Es gab leyder schon zu der Apostel Zeiten Leute genug, die sich so sehr gegen die Stimme der göttlichen Wahrheit verhärtet hatten, daß ihnen die mit dem heiligen Geiste erfüllten Apostel mit Wehmuth ihres Herzens zuzurufen genöthigt waren: **Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste, wie euere Väter, also auch ihr!** (Apost. VII, 51.) **Es war nothwendig, daß euch das Wort Gottes**

tes gepredigt würde; nun aber, so ihr es von euch stosset, und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth schätzet, so wenden wir uns zu den Heyden. (Apostelg. XIII, 46.)

Darum sehet zu, meine Brüder, wie ihr höret! denn mit welchem Maaß ihr messet, damit wird euch hinwiederum gemessen werden. Das ist, je nachdem ihr mit einem Herzen zur Anhörung des göttlichen Wortes kommet, wird der Nutzen und der Seegen desselben beschaffen seyn. — Nach dem Grade der Aufmerksamkeit, der Redlichkeit, der Wahrheitsliebe, mit der wir Gottes Wort hören, wird uns Erleuchtung, Ueberzeugung und Lust zum Guten zufließen — wer ein großes Maaß dieser Eigenschaften mit sich bringt, der wird ein großes Maaß dieses Seegens davon tragen! wer ein kleines mitbringt, ein kleines davon tragen.

Endlich, meine Theuerste, bleibt uns noch eine sehr wichtige Betrachtung übrig, die wol verdiente, weiter ausgeführt zu werden, als es uns itzo die engen Schranken der Zeit erlauben. — Wir alle, Lehrer und Zuhörer, neben der Kanzel und auffer der Kirche, haben die Verbindlichkeit, an dem Heil und an der Erbauung unsers Nächsten mit möglichstem Eifer zu arbeiten. — Jeder Christ ist ein Prophet und ein Priester Gottes und Christi! Jeder Ort, wo wir immer seyn mögen, ein Tempel der gegenwärtigen Gottheit. Alle, so viel unser sind, sind berufen, die Tugenden dessen auszukündigen, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat! Es ist unser aller Pflicht, einander zu

lehren,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/223 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

lehren, zu ermahnen und zu erbauen. — Werden wir aber jemals im Stande seyn, dieses mit dem gehörigen Nachdruck, und mit grossem und augenscheinlichem Seegen zu thun, wenn uns die göttliche Erleuchtung, die lebendige Ueberzeugung, wenn uns jene Salbung des heiligen Geistes fehlet; wenn wir nicht **selbst als Lichter unter dem ungeschlachten und verkehrten Geschlecht der Menschen leuchten?** Werden nicht erst dann unsere Worte und unsere Ermunterungen an andern recht geseegnet seyn? Werden wir nicht erst dann Wahrheit, göttliche Wahrheit, göttliche Tugend und Seeligkeit um uns her zu verbreiten, und in der Welt fortzupflanzen im Stande seyn?

Ist es uns also ein rechter Ernst, die Sache Gottes und JEsu bestmöglichst zu betreiben; sollen unsre gute Worte treffen, sollen sie Frucht tragen, soll ihre Frucht bleiben, so müssen wir erst selber durch den heiligen Geist erleuchtet, mit ihm gesalbet, aus ihm neugeboren, und mit seiner göttlichen Kraft erfüllet seyn! Ein neuer grosser Ermunterungsgrund, nach der göttlichen Salbung des heiligen Geistes zu verlangen! O möchten wir alle auch in dieser Absicht nichts sehnlicher wünschen und nichts eifriger suchen, als dieses unentbehrliche Mittel, uns selber seelig zu machen, und die so uns hören! Ja erwecke uns alle dazu, treuer Vater durch JEsum Christum, in der Kraft des heiligen Geistes; Amen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/224 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Neunte Predigt.

Das

Bild der ersten christlichen Kirche.

Ueber

Apostelgeschichte II, 42-47.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 9. Herbstmonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/226
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 42/47.

Sie verharreten aber in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebeth; aber alle Seelen ist eine Furcht ankommen, und es sind viele Wunder und Zeichen durch die Apostel geschehen. Alle aber, die gläubig worden, waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein; und die Güter und Habe verkauften sie, und theileten dieselbige unter alle, nach dem ein jeder vonnöthen hatte; und sie verharreten täglich einmüthig im Tempel und brachen hin und her in den Häusern das Brod, und nahmen mit einander die Speise mit Frohlocken und Einfältigkeit des Herzens; lobeten GOtt und hatten Gnade bey dem ganzen Volk; Der HErr aber that täglich zu der Gemeine hinzu, die da seelig wurden.

Meine andächtige Zuhörer!

Wol ein schönes Bild einer christlichen Gemeine, welches wir euch eben, aus dem heiligen Geschichtschreiber vorgehalten haben! — Dreytausend Menschen und mehr noch gleichsam nur eine einzige liebenswürdige Familie, die für sich selbst vergnügt, GOtt und Menschen wolgefällig ist. Alle von Einem und eben demselben Geiste beseelt, alle Geschwisterte, alle nur ein Herz und eine Seele! — Keines lebt gleichsam für sich, alle nur für GOtt, und um Gottes Willen für andre. — Sie

haben

haben das Wort der Apostel gern angenommen; aber nicht nur für ein paar Tage; Nein, **sie verharren in der Lehre der Apostel**; sie bleiben fest im Glauben an JEsum; sie lassen sich durch nichts von der einmal von ihnen angenommenen christlichen Religion abwendig machen; sie bleiben dem HErrn treu, dem sie gehuldigt, und bey ihrer Taufe den Eid der Treue feyerlich geschworen hatten. Sie bekannten nicht nur öffentlich und mit dem Munde, sondern auch in ihrem Leben und in ihrem ganzen Betragen, daß sie ihrem neuen einzigen HErrn und Heyland JEsu Christo ganz mit Leib und Seele ergeben wären. Sie übten alles das wirklich aus, was die Apostel sie in dem Namen Christi gelehret hatten. **Sie verharreten in der Lehre der Apostel**; und in **der brüderlichen Gemeinschaft** und Einigkeit. Sie hielten zusammen, waren so genau mit einander verbunden, so sehr einer für des andern Wolfahrt besorgt, so gleich gestimmt, sü hülfleistend untereinander, wie die verschiedenen Glieder des menschlichen Körpers es seyn können, und sind.

Sie verharreten im Brodbrechen. — Sie feyerten das Angedenken des Todes JEsu Christi durch den öftern Gebrauch des heiligen Abendmales nicht nur im Tempel, das ist, in denen nahe am Tempel stehenden Wohnungen, welche sie sich gemiethet und zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt hatten, sondern auch hin und her in den privat Häusern der Glaubigen, wie es die Bequemlichkeit mit sich brachte. Sie konnten sich die Liebe JEsu Christi, welche

er

er in seinem Tode gegen sie bewiesen hatte, und die grossen Vortheile, welche sie diesem Tode zu danken hatten, nicht zu oft wieder feyerlich vergegenwärtigen; nicht zu oft sich aufs neue ermuntern und verpflichten — diese Liebe mit der aufrichtigsten und thätigsten Gegenliebe zu vergelten.

Sie verharreten im Gebethe. Sie unterhielten sich immer mit GOtt, ihre Gedanken waren immer auf ihn gerichtet. — Ihm trugen sie alle ihre Angelegenheiten, alle ihre frommen Wünsche vor; Sie waren in einer beständigen Verfassung zum Gebethe, auch verrichteten sie, so oft sie zusammen kamen, gemeinschaftlich ihr Gebethe zu GOtt, daß sich die seegensvolle Religion JEsu Christi täglich weiter ausbreite, und die Anschläge der Bosheit und des Unglaubens zu schanden werden.

Ihre Heiligkeit war so groß, GOtt waltete so augenscheinlich über sie, zeigte so sehr durch die ausserordentlichste Merkmalen, daß diese Anhänger der neuen Religion, diese Jünger und Schüler JEsu Christi ihm wolgefällig, und in seinen Augen theuer seyen, daß sich jedermann fürchten mußte, Sie in ihrem Gottesdienst, und öftern Zusammenkünften zu stören; Sie waren dem grossen Haufen gewissermassen so fürchterlich, oder, wenn man lieber will, so ehrwürdig geworden, daß sie eine Zeitlang niemand angreifen durfte. **Es war allen Seelen eine Furcht ankommen;** freylich auch **wegen der vielen Wunder und Zeichen, die durch die Apostel geschahen.** Die meisten konnten sich des Gedankens nicht erwehren, eine

Religion, deren Verehrer so heilig und unsträflich lebten, so liebreich und brüderlich gegen einander gesinnet waren, eine Religion, die GOtt mit so vielen übernatürlichen und wohlthätigen Zeichen seines besondern Wohlgefallens begünstigte, müsse nothwendig nicht eine bloß menschliche Erfindung, sondern könne nicht anders als eine unmittelbare göttliche Anstalt seyn. Es sey bedenklich, gegen eine solche Religion zu arbeiten; man müsse wenigstens noch eine Weile zusehen, was die Sache für einen Schwung nehmen werde; man könnte sich vergreifen, man würde allem Ansehen nach wider GOTT selber streiten, wenn man sich unterfangen würde, sich gerade zu dieser neuen Religion zu widersetzen.

Lucas beschreibt nun noch umständlicher die brüderliche Gemeinschaft und die Lebensart der ersten Christen im 44. und folgenden Versen: **Alle aber, die gläubig worden**, heißt es, **waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein, und die Güter und Habe verkauften sie, und theileten dieselbe unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte.** In einer so grossen Stadt, wie Jerusalem war, bey einer noch so grossen Menge, die das Wort der Apostel noch nicht angenommen hatten, bey so vielen Entzweyungen, die sich nothwendig in so manchen Haußhaltungen ereignen mußten (wenn gleich die öffentlichen Verfolgungen noch zurückblieben, wenn gleich jedermann sich fürchten mußte, einen öffentlichen Angriff auf diese neue Gemeine der Christen zu wagen) war es eine sehr weise Einrichtung, und zum Theil nothwendig, daß die

die Neubekehrten recht zusammen hielten, daß sie diejenigen aufnahmen, die etwa von Haus ausgestossen wurden, und denen man ihre ordentliche Nahrung entzog; und weil sie doch alle keinen Augenblick sicher waren, wenn eine öffentliche Verfolgung wider sie losbrechen, und sie von Jerusalem vertreiben möchte, daß sie ihre liegende Gründe, ihre Habschaften und Mobilien verkauften, das Geld alles zusammen trugen, gemeine Masse machten, und einem jeden ohne Rucksicht auf seinen vormaligen Reichthum oder Armuth täglich so viel davon zukommen liessen, als er zu seiner Nothdurft und seinem Unterhalt bedurfte; daß sie also alle zusammen gleichsam nur Eine gemeinschaftliche Haushaltung ausmachten. Vermittelst dieses Verkaufs ihrer liegenden Gründe, und aller ihrer Habschaften wurde es ihnen auch leichter gemacht, näher beyeinander zu wohnen, und sich in den nächsten Gegenden um den Tempel herum Wohnungen zu miethen; und also die gottesdienstlichen Oerter, die grössere Säle und Zimmer, wo sich viele zugleich versammeln konnten, desto bequemer zu besuchen; den Gebethstunden fleißiger beyzuwohnen; und überhaupt der Andacht und der Sorge für die Seele mit mehrerm Ernst obzuliegen. **Sie verharreten täglich einmüthig im Tempel**, vermuthlich größtentheils in dem geraumen Saal, in welchem bey der ersten Ausgießung des heiligen Geistes hundert und zwanzig Personen versammelt waren; doch weil sie auch da nicht Platz hatten, und doch täglich Gottesdienst und Abendmahl halten wollten, so brachen sie auch hin und her in

den Häusern das Brod, das ist, heut nahmen sie bey dem, morgen in eines andern Christen Hause das Heil. Abendmahl, wie es ihnen am schicklichsten war.

Aber auch ihre gemeinen Mahlzeiten verrichteten sie oft mit einander. Zehen, zwanzig, dreißig trugen ihr bescheidenes Mittagsmal zusammen. **Sie nahmen mit einander die Speise, mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, und lobeten GOtt.** Unschuldig, bescheiden, liebreich, zufrieden, dankbar und fröhlich verrichteten sie ihre täglichen Mahlzeiten. Wie gute Kinder, friedlich und gutes Muthes um einen Tisch herum sitzen, setzten sie sich zusammen, und genossen, unter guten Gesprächen und mit herzlichem Dank und unter beständigem Lobe Gottes die schlechten, gemeinen Nahrungsmittel: eine Lebensart, die nothwendig auch denen gefallen mußte, die nicht von ihrer Parthey waren; die gewiß manchem, der es nicht wagen durfte, von der jüdischen Religion zu der christlichen überzugehen, dennoch Achtung und Liebe für die Christen abgewinnen mußte; manchem Muth geben mußte, hier und da ein gutes Wort für diese unschuldige liebe Leute einzulegen, und ihnen, wenigstens da, wo sie es ohne grosse Gefahr thun konnten, zum beßten zu reden. Das heißt: sie hatten Gnade bey dem ganzen Volke. Wirklich gefiel diese redliche, einfältige, fromme Lebensart, welche GOtt so sehr segnete, und so wunderbar begnadigte, manchem so wol, daß auch die Predigt der Apostel bey ihm Eingang fand; und so die

seelige

seelige Gesellschaft oder Gemeine der Christen einen täglichen Zuwachs bekam. **Der HErr that täglich zu der Gemeine hinzu, die da seelig wurden.** Der HErr, der durch die Apostel redete, durch sie die erstaunlichsten Wunder verrichtete, erweckte dadurch manches einfältiges nach Wahrheit hungriges Herz, die göttliche Lehre zu seiner ewigen Seeligkeit anzunehmen und auszuüben.

Sehet, Andächtige, dieses ist das schöne Bild der ersten christlichen Kirche! welches gewiß keines aus uns allen, so sehr auch das Bild unserer heutigen Christenheit von diesem verschieden ist, keines auch von denen, die sich nicht zu Mitgliedern einer solchen Gemeinde schicken würden, ohne Rührung, ohne heimliches Wolgefallen und ohne die Empfindung ansehen kann, daß es doch schöner und besser wäre, wenn auch itzo noch eine solche Gemeine von wahren Brüdern und Schwestern vorhanden wäre. — Lasset mich, meine Theuerste, euch einige Betrachtungen und Empfindungen vorlegen, welche dieses schöne und entzückende Bild in meinem Herzen veranlasset hat. —

Lasset uns **erstlich** bey den **allgemeinen** anfangen, und sodann **zweytens** zu den **besondern** fortgehen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Es sind vornehmlich **zwo allgemeine** Betrachtungen, welche die schöne Beschreibung der ersten

sten christlichen Kirche uns, in so fern wir dieselbe überhaupt betrachten, an die Hand giebt.

Die erste — über die Göttlichkeit, oder den göttlichen Ursprung der christlichen Religion.

Die zweyte — über die innere Schönheit, Vortreflichkeit und Liebenswürdigkeit derselben.

Dieses sind die zwey allgemeinen Betrachtungen, Andächtige, zu welchen uns unser Text veranlassen, die nun zum **ersten** unsere Aufmerksamkeit beschäftigen, und bey denen wir heute stehen bleiben wollen.

Unsere **erste** Betrachtung also wird die Göttlichkeit, oder den göttlichen Ursprung der christlichen Religion betreffen.

Wenn wir in unserm Texte lesen, daß mehr als dreytausend Personen in einer kürzlich von ihnen angenommenen Religion **einmüthig verharret seyen**; daß es zwölf Fischer aus Galiläa, ungelehrte, gemeine einfältige Leute in wenigen Tagen oder Wochen dahin gebracht haben, dreytausend Menschen mit einander aufs genaueste zu vereinigen, und gleichsam zu einer einzigen Familie zu machen; dahin gebracht haben, daß sie alle ihre Gründe in und außer Jerusalem, und ihre bewegliche Habschaften verkauften, und das erlöste Geld nicht mehr für eigen behielten, sondern zum Behuf der ganzen Gesellschaft darbrachten, und sich täglich nur so viel darreichen ließen, als genau zur Unterhaltung ihres Lebens unentbehrlich war; daß zwölf Fischer aus

Gali-

Galiläa, die vielleicht in ihrem Leben von keiner öconomischen oder politischen Einrichtung das mindeste gehört, ihr Leben täglich mit dem Verkauf einiger Fische durchgebracht, und außer diesem Gewerbe von nichts gewußt, sich um nichts, am allerwenigsten um grosse öconomische Anstalten, um Entwürfe, neue sonderbare und zahlreiche Gesellschaften zu stiften, bekümmert hatten, nicht die erstaunliche Kunst die Menschen zu gewinnen, und für ihre Parthey einzunehmen gelernt hatten, daß diese es auf einmal und in wenigen Tagen dazu bringen konnten, einige tausend Menschen auf einen solchen Fuß zu setzen, und mit einander zu verbinden, ihnen alle Anhänglichkeit an ihre zeitlichen Güter auf einmal zu benehmen, den Begüterten auf einmal den Gedanken wichtig und unvergeßlich zu machen, daß sie nun kein Recht mehr, nähmlich kein besonders Eigenthumsrecht auf ihre Güter hätten, daß alles nun Christo angehöre, daß er darüber zu gebieten hätte, daß die Aermere gleichen Antheil, wie sie selbst, daran haben könnten; das einigen tausend Menschen beyzubringen, die grosse weitläuftige Anstalt ins Reine zu bringen — daß einige schlechte Männer das bey solchen Leuten zu Stande brachten, denen sie im geringsten nicht schmeichelten, denen sie öffentlich ins Gesicht sagten, daß sie Mörder des Meßias wären, bey Leuten, die von Jugend auf die allerentgegengesetztesten Begriffe und Vorurtheile von dem Reich des Meßias hatten — muß man nicht gestehen, daß hier mehr als menschliche Klugheit gewaltet; muß man nicht voll Verwun-

derung ausrufen: Hier ist Gottes Finger! (*) — Und, wenn man die Wunder, welche die Apostel verrichteten, die übernatürlichen, die augenscheinlich göttlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geistes,

(*) Man werfe hier nicht die Einrichtung des Lykurgs oder die süsse Träume des Plato ein. Die Spartanische über alle Gränze getriebene Gemeinschaft war das Werk eines Gesetzgebers; Er hatte die Obern des Volkes gewonnen, er machte Gesetze, er befahl, er setzte alles Volk gleich; er führte seine politische Einrichtung zu einer Zeit ein, da seine Nation noch nicht reich war, noch nicht in fremden Verbindungen stunde, nicht die Reitze des Ueberflusses kannte, kein Gewerb führte, keinen Handel triebe; und doch traute er sich nicht seinen Zweck auszuführen bis er das Gold und Silber ganz verbannt hatte. Die ersten Christen waren in ganz verschiedenen Umständen. Sie machten nicht aus Zwang sondern aus einem edlen Gefühl, aus einer erhabenen Liebe zu ihren Nebenmenschen, auf die blose Vermahnung unwichtiger Lehrer, ihre Güter gemein: sie lebten unter einem Volk, das den Reichthum kannte und zu schätzen wußte; Ein groser Theil dieses Volks willigte nicht in ihre Gemeinschaft und stellte ihnen täglich die Reitzungen des Ueberflusses vor; Sie warfen ihr Geld nicht weg, sie entsagten ihm nur, und alles beweist, daß nichts als die Kraft der Lehre der Apostel, nichts als ihr lebendiger Glaube, nichts als die Kenntniß höherer Güter, die ihnen die Lehre JEsu versprach, sie zu einer solchen Verleugnung bewegte. Die Einfälle des Platos sind immer Einfälle geblieben, und Diogenes der Laertier erzählt von ihm im III. 6. N. 7. daß er als die Arkadier und Thebaner ihn zu sich gerufen hatten um ihnen Gesetze zu geben, diesen Ruf ausgeschlagen habe, weil er erfahren hatte daß sie die Gemeinschaft der Güter worauf er so viel baute, nicht einführen lassen würden. Und gewis man kann sich über diese Gesinnung der Arkadier und Thebaner so wenig wundern, als man im Gegentheil nothwendig erstaunen muß, daß die Apostel mit ihrer einfältigen Lehre ohne den Zwang des Gebottes; und ohne die beredte Weisheit des grösten der Philosophen, einen solchen Sieg über eine der grösten Schwachheiten des menschlichen Geschlechts überhaupt, und ihrer Nation insbesondere, unter so widerwärtigen Umständen erhalten konnten.

stes, welche aus diesen Männern hervorleuchteten, auf die Seite setzen würde, — wäre es wol natürlicher Weise jemals möglich gewesen, daß diese Leute in so kurzer Zeit und mit so geringer Mühe eine Sache hätten zu Stande bringen können, welche den größten Staatsmännern mit allen Kunstgriffen die Menschen zu gewinnen, in ähnlichen Umständen auszuführen unmöglich gewesen wäre! — Gottes Werk war es also, eine Anstalt nicht erfunden von Menschen, nicht so wol zu Stande gebracht durch Menschen, als vielmehr durch die Hülfe, die Erleuchtung und Kraft des allweisen und allmächtigen göttlichen Geistes, der in ihnen wohnete, und sie beseelte: der mehr auf die Herzen vermochte als alle menschliche Gesetze, alle obrigkeitliche Anstalten, alle königliche Gebote.

Lasset uns GOtt danken, Andächtige, daß er das Christenthum auf diese Weise gegründet, und ihm dadurch das Siegel der Göttlichkeit aufgedrückt hat!

Einen **andern** Beweiß für die Göttlichkeit der christlichen Religion giebt uns unser Text auch noch dardurch an die Hand, daß er uns anzeigt, wann und wo das heilige Abendmal von den Christen gefeyert zu werden angefangen hat. Gerade nach der Ausgießung des heiligen Geistes. Sieben Wochen also nach dem Tode, zehen Tage nach der Himmelfahrt JEsu; in eben derselben Stadt also, wo JEsus öffentlich als ein Missethäter gekreutzigt worden, an dem vornehmsten, offensten und bekanntesten Platz der Stadt; wo viele tausend Menschen täg-

lich hinkamen, da versammelten sich täglich einige tausend Christen das Angedenken dieses gekreutzigten JEsu zu feyern; Ihm und seinem Tode zu Ehren halten sie täglich die von ihm vor seinem Tode eingesetzte einfältige Gedächtnißmahlzeit. — Ließe sich das begreifen, wenn JEsus nicht wieder von den Todten auferstanden wäre, sich nicht als Gottes Sohn, als die Wahrheit selbst den Aposteln bewiesen hätte. Nicht in einem Winkel, nicht entfernt von dem Ort, wo sich diese wichtigsten Begebenheiten zugetragen hatten, mitten in der Stadt die vor wenig Wochen noch zitterte unter dem Ruf, kreutzige, kreutzige, wenn gleich JEsus daselbst gelehret, täglich die größten Wunder verrichtet hatte, da rufen sie nicht nur mit lauter Stimme: der gekreutzigte JEsus lebt, und ist der Messias — sondern gerade da müssen alle, die das glauben, zur Ehre des auferstandenen Messias täglich das Angedenken seines Todes feyern. Dieser Tod sollte gar nicht vergessen, oder verschwiegen werden. Gar nicht die Gunst der Obrigkeit dadurch gesucht werden, daß man nichts mehr von diesem für sie so schimpflichen Tode redete. Nein, besondere Mahlzeiten werden Ihm zum unvergeßlichen Angedenken gehalten: Jeder, der die Parthey JEsu ergreift, muß die Aufrichtigkeit seines Glaubens nicht nur durch die einmalige öffentliche Handlung der Taufe beweisen; Er mußte täglich den Tod des HErrn bey und nach dem Gebrauche des heiligen Abendmahls auskündigen und hoch preisen.

Wie sicher, wie unaussprechlich sicher müssen doch die Apostel ihrer Sache gewesen seyn! wie sehr

setzten

setzten sie doch dieselbe allen öffentlichen Untersuchungen aus! wie viele unwidersprechliche Beweise für die Göttlichkeit der Person und Lehre, und hauptsächlich für die Auferstehung JEsu müssen sie doch haben vorlegen können, um unter den damaligen Umständen so viele tausend Menschen zu bereden, zur Ehre eines Hingerichteten täglich Gedächtnißmahlzeiten zu halten, und durch diese Mahlzeiten, eben diesen Hingerichteten für den Messias, für ihren HErrn und GOtt zu erklären.

Es ist auch schon bey einer andern Gelegenheit gesagt worden; aber ich muß es hier nochmals wiederholen, denn es liegt mir gar zu viel daran, daß wir von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion recht überzeugt und durchdrungen seyn, weil es ohne diese Ueberzeugung unmöglich ist, JEsum in wahrem Ernst für seinen HErrn zu halten, und sich ihm allein und ganz als seinem einzigen HErrn aufzuopfern. Ich habe nähmlich auch schon bey einer andern Gelegenheit gefragt: wie es doch möglich gewesen sey, gerade nach dem Tode JEsu das heilige Abendmal einzuführen, zu Jerusalem, in den Häusern, um den Tempel herum, zu einer Zeit einzuführen, wo der Tod JEsu noch in so frischem Angedenken war, wo man sich doch so nothwendig dem Hohngelächter Preis gegeben hätte, — wenn nicht die Personen, die diese neue Gebräuche einführeten, Beweise, handgreifliche Beweise genug in den Händen gehabt hätten, die Auferstehung, das Leben und die Göttlichkeit JEsu darzuthun? Man setze sich doch für einige

Augen-

Augenblicke in ähnliche Umstände. Man denke doch, daß in unserer Stadt ein weltbekannter Mann, der Jahr und Tag öffentlich aufgetreten wäre, gutes gethan und sich so lang einen Anhang unter dem Volke gemacht hätte, bis das Volk sähe, daß es sich in seinen Erwartungen betröge; daß er ihnen die zeitlichen und irdischen Vortheile nicht verschaffen würde, um deren willen vornehmlich sie sich anfänglich wenigstens unter der Hand für seine Parthey erkläret hätten; dieses Volk würde heut ein lautes Freudengeschrey um ihn anheben, ihn als ihr Oberhaupt ausrufen — und ein paar Tage hernach, wenn es gesehen hätte, daß ihm kein Sinn daran käme, sich an ihre Spitze zu stellen, einmüthig auf seine Hinrichtung drängen. Dieses Volk würde ihn mit kaltem Blut, ja mit bittrem Spott als einen Erzbetrieger hinrichten, und eines langsamen Todes sterben sehen. Wenige Wochen nach diesem öffentlich geschehenen Tode stünden sodann einige von seinen vormaligen treusten Anhängern auf, und bezeugten, daß er wieder, so wie er es vorhergesagt hätte von den Todten auferstanden wäre, würden sie es wol, wenn sie weiter keine Beweise in den Händen hätten, wenn sie es bloß schlechtweg mit Worten bezeugten, würden sie es dahin bringen, daß einige tausend Menschen dieses ihr Zeugniß leichtsinnig annähmen; diesen Hingerichteten nicht bloß für unschuldig, nicht bloß für wiederauferstanden, sondern für ihren HErrn und GOtt hielten; sich ihm, den sie doch nicht mehr sähen, mit Leib und Seele übergäben; sich öffentlich für seine Jünger und Anhänger erklärten; und täglich zu Ehren dieses Hingerichteten eine von ihm vor seinem Tode, nur in Gegenwart von zwölf Personen,

gestif-

gestiftete Gedächtnißmahlzeit hielten, und den Tod so wol als die Auferstehung dieses Mannes als die Ursache ihrer Glückseeligkeit, ihrer Gemüthsruhe, ihrer frohen Erwartungen öffentlich mit Freuden auskündigten. Ich zweifle sehr, ob ohne sattsame Beweise so etwas zu Stande zu bringen wäre. — **Gebenedeyet sey also GOtt, und der Vater unsers HErren JEsu Christi,** daß Er auch uns, auch den spätesten Christen solche Beweise für die Göttlichkeit seiner Religion hinterlassen hat! daß er sie auch für uns mit solchen Denkmälern der Wahrheit glaubwürdig gemacht hat. Wol uns, wenn wir diesen Beweisen oft nachdenken, oft die Unmöglichkeit erwägen, daß diese Religion einen andern, als göttlichen Ursprung haben könne? wenn wir es der Mühe werth achten, unsern Verstand mit Betrachtung dieser Gründe zu beschäftigen, und sie uns dergestalt deutlich zu machen, und einzuprägen, daß wir uns durch nichts in dem Glauben an JEsum wankend machen lassen; **Daß wir vielmehr allezeit bereit seyen zu Verantwortung einem Jeden, der Rechenschaft von uns fodert der Hoffnung halber, die in uns ist;** daß wir nicht erschrecken und in Verlegenheit gerathen müssen, wenn zu dieser bösen und ungläubigen Zeit von so mancher entweder blöden, oder leichtsinnigen, oder lasterhaften Seele daran gearbeitet wird, die Gründe unserer allerheiligsten, göttlichen und ewigfesten Religion wankend zu machen.

Da indessen, meine Theuersten, auch die lebhafteste und festeste Ueberzeugung von der Wahrheit

und

und Göttlichkeit unserer Religion an sich keinen Werth oder Nutzen hätte, wofern sie nicht solche Gesinnungen und solche Tugenden in uns wirkte, welche sich für Jünger und Jüngerinnen JEsu Christi schicken, so laßt uns ja mit allem Ernst und Fleiß dahin trachten, daß wir täglich und in unserm ganzen Betragen beweisen, daß wir von der Göttlichkeit unserer Religion überzeugt seyen — daß wir JEsum den gekreutzigten, für unsern HErrn und unsern GOtt erkennen; daß der Glaube an JEsum uns mit Kraft und Lust und Muth erfüllet, alles für JEsum zu thun, zu wagen und zu leiden, was immer zu seiner Ehre und unserm eignen ewigen Heil dienen kann! Lasset uns seinen Tod auf alle Weise, mit Worten und Werken, mit allen Kräften unserer Seele, wie wir es ihm erst die vorige Woche aufs feyerlichste wieder gelobet haben, verkündigen und groß und vor andern Menschen, wichtig, theuer und preiswürdig machen! — Ohne dergleichen Aeußerungen des Glaubens muß derselbe nothwendig jedem unpartheyischen Gemüthe verdächtig vorkommen; — Sagen, daß man an JEsum glaube, heißt noch lange nicht an JEsum glauben — wider die, die Mienen des Unglaubens machen, ungestümm eifern, und sie herunterma-chen, heißt noch lange nicht an JEsum glauben; auch der Heuchler, auch der blosse Gewohnheits-Christ, der sehr weit von der wahren Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Person und Lehre JEsu entfernt ist, kann das thun. Eine lebendige auf Prüfung sich gründende Ueberzeugung muß sich alle

Tage

Tage in solchen Tugenden beweisen, die JEsus Christus auszuüben gewürdiget haben würde.

Zweyter Theil.

Allein, laßt uns nun auch **zweytens** die innere Schönheit, Fürtreflichkeit und Liebenswürdigkeit der christlichen Religion, so wie sie sich in der Lebensart der ersten Christen zeiget, mit wenigem betrachten.

Nicht nur von ihrer wunderbaren Seite darf sich die christliche Religion genau ansehen und untersuchen lassen. Sie darf es eben so wol von ihrer moralischen oder sittlichen; das ist, die Tugenden, die sie dem Menschen beliebt macht, welche sie ihnen einflößt, sind so schön, so fürtreflich und liebenswürdig, daß man sie eben so sehr bewundern muß, als die göttlichen Wunder selbst, mit welchen GOtt diese Religion zu bestättigen beliebte.

Ich wollte es einmal auf das Gewissen eines jeden Menschen ankommen lassen, ob es ihm möglich wäre, eine Religion nicht schön und nicht liebenswürdig zu finden, die in kurzer Zeit eine so zahlreiche Gesellschaft fürtreflicher und gleichsam ganz umgeschaffener, ganz neugeborner Menschen zu Stande bringen kann! O GOtt! wie viele, wie erhabne, wie seltne Tugenden kommen da auf einmal in dem herrlichsten Glanze zum Vorschein! und bedarf es wol auch noch einer andern Empfehlung unserer Religion, als die blosse Beschreibung der ersten christlichen Kirche? Wo ist irgend einmal eine

solche

solche Gesellschaft von redlichen, einfältigen, unschuldigen, brüderlichen, GOtt ergebenen und heiligen Menschen aufgetreten, als die zahlreiche Gesellschaft der ersten von den Aposteln JEsu gepflanzten christlichen Gemeine? Wer kann sie ohne Ehrfurcht, ohne Bewunderung ansehen, — ansehen, ohne sie Lieb zu gewinnen? — und wer kann es leugnen, daß sie ihr Daseyn nicht einzig und allein der Religion JESU Christi zu danken habe? wäre jemals eine solche Gesellschaft zu erwarten, jemals eine solche möglich gewesen, wenn einst das unsträfliche Leben, der tiefe und anbethenswürdige Leidensgehorsam, der Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt JEsu Christi und die Ausgießung des heiligen Geistes nicht vorgegangen wäre?

Aber — freylich, Andächtige, so rührend und entzückend dieser Anblick für uns seyn mag, so sehr es ein unumstößlicher Beweiß von der innern Schönheit und Liebenswürdigkeit der christlichen Religion ist, so traurig und niederschlagend ist er dennoch in gewisser Absicht — — Wer kann sich erwehren, den unendlichen Abstand der ersten apostolischen — und der heutigen Kirche ohne Schaam, ohne Betrübniß und Schmerz anzusehen? Ist es möglich, daß beyde nur Einen und eben denselben Urheber haben, von Einem und eben demselben Geiste herkommen? Sind es nicht zwo Religionen, die altchristliche und die neuchristliche? Hat es nicht das Ansehen, als wenn diese liebenswürdige Leute, deren Lebensart uns in unserm Text erzählt wird, einen ganz andern GOtt, einen andern Heyland, einen andern Glauben,

ben, eine andre Sittenlehre, und einen andern Himmel hätten, als wir? Sie unterliessen nichts, was der christlichen Religion Ehre bringen, was sie der Vernunft und dem Gewissen der Menschen anpreisen, was sie jedem nicht ganz verdorbenen Gemüthe liebenswürdig machen konnte und mußte; — Wir? — was thun wir? meine Theuerste! darf ich es sagen? — Wir thun alles, und unterlassen beynahe nichts, was die an sich so schöne und liebenswürdige Religion Christi verächtlich machen kann! — Zug für Zug aus dem schönen Gemälde von der ersten christlichen Gemeine könnte es beweisen, wenn die Sache eines ausführlichen Beweises bedürfte. —

Sie verharreten in der Apostel Lehre — wir auch? auch nur vom Bettag bis zum nächsten Sonntag? auch nur drey Tage? — haben wir dann wirklich nur diese kleine Zeit über immer nach der Lehre des Apostels einzig und allein dem gelebt, der **gestorben und auferstanden ist, daß er beyde, über Todte und Lebendige herrsche?** — Wie manche, die sich nicht dagegen empört haben, haben wenigstens die Sache für übertrieben erklärt, da sie doch eine Lehre des Apostels ist, so gewiß das Neue Testament Gottes Wort, und JEsus der Sohn Gottes ist!

Sie, die ersten Christen, **verharreten in der Gemeinschaft!** — wir auch? Jene brüderliche Gemeinschaft, die noch einiger massen sich bey dem Genusse des heiligen Abendmahls zeiget — Sieht

man sie auffer der Kirche, und neben der Communion auch noch? Sieht man uns auch noch an, daß wir zu Einem Leibe gehören, Kinder Eines Vaters, Brüder Eines Erlösers, Erben Einer Herrlichkeit sind!

Sie verharreten im Brodbrechen! wir auch? Ist unser Abendmahlhalten auch das natürliche, ungezwungene Mahlzeithalten der ersten Christen? Ach — jene meynten, sie hätten nicht gegessen, wenn sie das Abendmahlhalten auch nur Eine Woche unterlassen hätten. Sie glaubten so wenig Einen Tag das heilige Abendmahl entbehren zu können, als das Morgen oder Abendessen unterlassen zu können. Sie glaubten so wenig es durch den täglichen Gebrauch gemein zu machen, als sie glaubten, ihre Morgen- und Abendandacht gemein und fruchtlos zu machen, wenn sie solche alle Tage hatten. Sie waren ihres Erlösers so voll, daß sie sich seiner Liebe und seines Todes alle Tage zu erinnern, und dieselbe auszukündigen eben so schuldig glaubten, als sie alle Tage zu ihm zu bethen sich schuldig hielten. —

Sie verharreten im Gebeth! — wir auch? Ach! Es gehen Tage und oft Wochen vorbey, ehe wir mit einander bethen; und wenn wir noch in den öffentlichen Versammlungen und bey unserm so genannten Gottesdienst — ach! wie kann ich ihn anderst nennen, wenn ich ihn mit dem Gottesdienst jener ersten Christen vergleiche — mit einander zu bethen scheinen — Guter GOtt! welch ein Gebeth! wie kalt, wie unempfindlich, wie Seelenlos stehen wir vor dem Angesicht dessen, der Himmel und Erden erschaffen

hat,

hat, — und es nicht für zu gering hält, uns seine Brüder zu nennen — und welch ein Verharren in diesem Gebeth — wenn man sich über die Länge der Gebether beklagen — wenn man es vergessen kann, daß das gemeinschaftliche Gebeth noch ein viel wesentlicheres Stück des öffentlichen Gottesdienstes ist, als die Predigt selbst, daß die Predigt eigentlich nur eine nützliche Zugabe, aber mit nichten die Hauptsache seyn sollte — und — wie? unser häusliches Gebeth — verharren wir etwa darinn? — Frage sich jedes — wie oft, wie lang, wie gern es bethe — ob es bald müde, bald überdrüßig der Andacht sey — ob ihm eine halbe Viertelstunde, die es dem Gebeth wiedmet, kurz oder lang dünke — wie manche Gebethstunde es die Woche, den Monat, das Jahr durch halte?

Die andern Züge des schönen Gemäldes darf ich nicht einmal berühren. — Es wird uns noch wol Gelegenheit übrig bleiben, das eine und andre darüber zu sagen und euerer reifen Ueberlegung mitzugeben. —

Ich habe genug, und mehr als genug gesagt, um zu beweisen, daß wir uns nicht mehr mit jenen ersten Christen vergleichen dürfen; daß wir gleichsam das Gegentheil von ihnen sind; daß wir einen ganz andern Glauben, und eine ganz andere Religion zu haben scheinen, daß sie sich alle Mühe gaben, ihrer Religion Ehre zu machen; wir alle Mühe, sie verächtlich zu machen — und doch, Andächtige, so unendlich verschieden unser Leben von dem Leben der ersten Christen ist, — es ist dennoch sehr gewiß, daß

wir dieselbe altchristliche apostolische Lehre und Religion so gut haben wie sie — Eben die Apostel, die mit ihnen von Mund aus redeten, die reden mit uns in ihren Schriften — Es kann keine Sache in der Welt gewisser seyn, als diese, daß die Schriften, die wir in dem Neuen Testament beysammen haben, das Werk und die Schriften eben derjenigen Apostel sind, welcher Wort die ersten Christen so gern angenommen haben; daß das in denselben enthaltene Evangelium eben dasjenige ist, welches sie vor 1700. Jahren mündlich geprediget hatten — dieselbe Sittenlehre! dieselbe Liebe, derselbe Geist der brüderlichen Eintracht! dieselbe Dehmuth, derselben Glaube! dieselbe Hoffnung! derselbe Heyland! derselbe Himmel — aber dann — ach! dann nur nicht dieselbe Gesinnungen in unserm Herzen! nur nicht dieselben Tugenden in unserm Wandel! Ach! wie möchte doch einem das Herz bluten, daß man die innere Schönheit, Fürtreflichkeit und Liebenswürdigkeit der christlichen Religion nirgends als in den evangelischen geschriebenen Vorschriften, nirgends als in der kurzen Geschichte der ersten Christenheit finden kann — daß man dem Ungläubigen nicht sagen kann, — Schau hieher! Schau dorthin — Schau diese Menschen, diese Tugendhelden, diese lebendigen Sittenlehren, diese Knechte und Mägde JEsu Christi, diese Christen an — betrachte ihren ganzen Wandel, erforsche ihre geheimsten Gänge, ihre verborgenste Gesinnungen; — Du wirst nichts als Unschuld, als Liebe, als Barmherzigkeit, als Dehmuth, als kindliche Einfalt, als weise Gottseeligkeit finden — Du wirst sie bewundern, sie lieben, sie nachahmenswürdig, sie so finden,

wie

wie du es von Kindern des himmlischen Vaters, von Brüdern JEsu Christi erwarten kannst. O welch ein Triumph für dich, du liebenswürdige Religion meines göttlichen Erlösers! Welch ein Triumph, wenn nicht bloß Buchstaben, nicht bloß stumme Schriften, wenn Thaten, wenn lebendige Menschen deine Schönheit anpriesen; wenn einmal Christen unter uns aufstünden, die als Lichter leuchteten, die so unschuldig, so ganz für JEsum Christum lebten, ganz ihr Geschäfte daraus machten, die christliche Wahrheit und Tugend mehr durch ihr Beyspiel noch als durch blosse Worte auszubreiten — die die Möglichkeit, die Annehmlichkeit, die Fürtreflichkeit der evangelischen Lehre durch ihr eigenes ganzes Betragen jedermann handgreiflich machten, und auf einmal alle die Ausflüchten des verkehrten Herzens, alle Einwendungen gröberer und feinerer Leidenschaften, zu Boden schlügen, — ach! werde ich es auch noch erleben? werde ich auch noch vor dem Ende meiner Tage so glücklich seyn, ein Paar solche Christen unter euch zu erblicken — so glücklich seyn, auch etwas dazu beygetragen zu haben, daß solche unter uns auftreten! — Ach! GOtt gebe es, gebe, daß wir doch nicht gegen alle Arten von Vorstellungen uns auflehnen, sondern den bessern Empfindungen Raum in unsern Herzen lassen, und nicht sobald wieder müde werden, das angefangene Werk der Tugend und Seeligkeit mit Ernst und Eifer fortzusetzen. Ja, laß uns o treuster GOTT, die Göttlichkeit und die innere Schönheit und Liebenswürdigkeit des Christenthums immer so lebhaft empfinden, immer so stark davon gerührt seyn, daß wir

selbst lebendige Zeugen davon werden, und die Ehre des Namens JEsu Christi von Tag zu Tage weiter unter uns ausgebreitet, und unser ganzes Land, und jegliche Haushaltung in der treuen einfältigen und unausgesetzten Ausübung des Christenthums im Herzen vergnügt, allen Menschen ehrwürdig, GOTT angenehm, und jener künftigen grossen Seeligkeit sicher und theilhaftig werde, welche du uns durch JEsum Christum verheissen, durch ihn bereitet, und durch ihn ewig mitzutheilen nach deiner unergründlichen Barmherzigkeit bestimmt hast. Ach! hilf uns doch immer mehr zu denen Gesinnungen, ohne welche alle Anstalten deiner Gnade für uns ewig umsonst und vergeblich sind! Hast du so viel für uns gethan, so thue auch noch das, und schaf in uns, daß wir willig und bereit seyen, dir und deiner Religion zum Preis zu leben, damit wir durch sie ewig seelig werden. Amen.

Zehende Predigt.

I.

Von der

Beharrlichkeit im Gebethe.

Ueber

Apostelgeschichte II, 42.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 16. Herbstmonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/252
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 42.

Sie verharreten aber in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebeth.

Meine andächtige Zuhörer!

Vor acht Tagen haben wir euch einige allgemeine Betrachtungen und Empfindungen über diese, Eurer Andacht, nochmals vorgelesene Stelle vorgelegt, und euch auf die Göttlichkeit und Fürtreflichkeit der christlichen Religion aufmerksam zu machen gesucht. Itzo machen wir den Anfang, zu den besondern Anmerkungen und Betrachtungen fortzuschreiten, dazu uns dieselbe weiters Gelegenheit giebet.

Freylich sind derselben so viele, daß wir uns genöthigt sehen, verschiedenes zu übergehen.

Wir übergehen zum Exempel die Worte im Anfang unsers Texts: **Sie verharreten in der Apostel Lehre**, weil wir euch vor nicht gar langer Zeit die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit im Christenthum in einer besondern Predigt ausführlich angepriesen haben. Diesmal übergehen wir jene an den ersten Christen **gerühmte Beharrlichkeit in der Gemeinschaft und im Brodbrechen**; weil wir über die erstere das mehrere, auch nach Anleitung unsers Textes zu sagen Gelegenheit haben

werden; und weil wir in Ansehung der zweyten, nämlich jener fortgesetzten und ununterbrochenen Feyer des heiligen Abendmals, vieles sagen müßten, welches ohne Zweifel die meisten aus euch noch nicht tragen, und nicht ohne die äußerste Befremdung anhören könnten.

Wir machen also dermalen mit einer Betrachtung

über die Beharrlichkeit im Gebethe

den Anfang; und wollen uns alle Mühe geben euch dieselbe nach dem Beyspiele der ersten Christen zu empfehlen — und euch zu dem Ende zeigen

1) **was Beharrlichkeit im Gebethe sey, was das heiße: im Gebeth verharren.**

2) **Euch einige Beweggründe und Anweisungen zur Beharrlichkeit im Gebethe vor Augen legen.**

Laß, o Gütigster GOtt, unsere Ohren und Herzen allen denen Vorstellungen offen seyn, welche uns das Gebeth und den vertrauten kindlichen Umgang mit dir empfehlen; Erwecke unsere zum anhaltenden Gebeth so träge Seelen, das Vergnügen und den Seegen zu empfinden, der mit dem Verharren im Gebeth so gewiß verbunden ist, als gewiß du unser treuer Vater und JEsus Christus unser Freund und Erlöser ist. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Es wird von den ersten apostolischen Christen in unserm Texte gerühmt, Sie seyen verharret in dem Gebeth. Wollen wir euch, Andächtige, zur Nachfolge dieses rühmlichen Beyspiels ermuntern, so müssen wir euch zuerst zeigen, was Beharrlichkeit im Gebeth sey, was das heisse: im Gebethe verharren.

Und dabey wird dann nun vor allen Dingen gesagt werden müssen: was das Gebeth sey; was es heisse bethen?

Es heißt, wie unser Catechismus sagt, GOtt seine Noth und sein Anliegen im Vertrauen klagen, von ihm Hülf und alle Nothdurft durch den einzigen Mittler Christum JEsum begehren, und ihm für seine Gaben Lob und Dank sagen.

Oder mit einem Wort, es heißt, mit GOtt reden, sich mit dem unsichtbaren GOTT in seinen Gedanken unterhalten, wie wenn er sichtbar wäre. — Es sey denn nun, daß wir ihm unsere Noth vortragen; etwas von ihm begehren, oder ihm für seine Liebe und seine Wolthaten danken; Wer sich also in seinem Geist oder Gemüthe mit dem unsichtbaren Vater und Erlöser der Menschen beschäftigt, wessen Herz sich zu ihm erhebt, und mit ihm redet, er mag nun seine Gedanken laut oder leise mit dem Mund aussprechen, oder nicht aussprechen, der bethet.

Wir

Wir können unserm GOtt verschiedenes sagen: — Sagen wir ihm unsere Empfindungen über seine göttlichen Vollkommenheiten überhaupt, so ist unser Gebeth Lobpreisung; Bezeugen wir ihm unsere Freude über das Gute, das wir Menschen besonders durch seine Macht, Weisheit und Güte empfangen, geniesen, oder zu erwarten haben, so heißt unser Gebeth Danksagung; — Bezeugen wir ihm unsere aufrichtige Reue, daß wir ihm nicht geglaubt, und seine Gebote übertreten haben, dann heißt unser Gebeth Abbitte; Begehren wir eine Gnade von ihm, es sey nun die Abwendung eines Uebels oder die Zutheilung eines Guts, so heißt es alsdann Bitte; Wünschen wir, daß es andern Menschen gut gehe, tragen wir GOtt das Verlangen vor, daß andere Menschen besser und glücklicher werden mögen; so heißt unser Gebeth Fürbitte. Alle diese verschiedenen Arten des Gespräches mit GOtt heissen Gebethe, und wer auf irgend eine solche Weise sich mit der unsichtbaren Gottheit in seinem Gemüth unterhält, von dem sagt man, daß er bethe.

Wenn es also von den ersten Christen heißt, **Sie verharreten im Gebethe**; so will es eben nicht sagen, daß sie ohne Aufhören und ununterbrochen die Wünsche ihres Herzens GOtt mit ausdrücklichen Worten vorgetragen haben, daß sie nichts anders gethan, als bloß dem wörtlichen Gebeth obgelegen haben — sondern, wie zum Theil schon das letztemal gesagt worden; es will sagen: Ihre Gedanken, Wünsche und Begierden seyen immer auf GOtt gerichtet gewesen. Sie haben sich in ihrem

Gemüth

Gemüth immer mit GOtt beschäftigt; sich immer mit ihm unterhalten; ihm alle ihre Angelegenheiten täglich vertrauensvoll vorgetragen; zugleich aber auch daß sie den besondern Gebethstunden unabläßig beygewohnt, und dasjenige, was sie einmal GOTT im Gebeth vorgetragen, nicht sogleich wieder aus der Acht gelassen, sondern so lange darauf beharrt, so oft, so anhaltend mit GOtt davon geredet haben, bis sie ihres frommen Gottgefälligen Wunsches gewähret worden.

Im **Gebethe verharren** heißt also **erstlich**, sich in seinen Gedanken immer mit GOtt beschäftigen; sein Herz immer zu GOtt richten — es heißt **zweytens** in den öffentlichen und besondern dem Gebeth bestimmten Stunden dem ausdrücklichen Gebethe obliegen; und **endlich** von einer gottwohlgefälligen Bitte nicht abstehen, bis wir erhöret sind.

Es verstehet sich von selbst, meine Theuerste, daß **Verharren im Gebethe** nicht heissen könne, Tag und Nacht nichts anders thun, als GOtt mit ausdrücklichen Worten anrufen, oder mit ihm reden. Die Umstände, in denen sich der Mensch befindet, die Verbindungen, in welchen er stehet, und überhaupt die Menge anderer besonderer eben so nothwendiger Pflichten, die das Evangelium von ihm fordert, machen das durchaus unmöglich. Der Christ ist nicht nur zum Gebeth, sondern auch zum Gutes thun, nicht nur zum beständigen Umgang mit GOtt, sondern auch zum Umgang mit den Menschen berufen. Er ist ein Bürger, ein Handwerksmann, ein Vater, ein Lehrer, ein Regent u. s. w.

alle

alle diese Verhältnisse erfordern eine gewisse Geschäftigkeit, die mit einem unausgesetzten Wortgebethe nicht bestehen könnte.

Unser Text sagt, Andächtige, daß die Christen nicht nur im Gebethe, sondern auch in andern gottseeligen Uebungen und Verrichtungen verharret, und die ganze Apostelgeschichte, nebst der Natur des Christenthums können auch den Schwächsten leicht überzeugen, daß die Ausdrücke: im **Gebeth verharren**, und **ohne Unterlaß beten, nicht laß werden im Gebethe**, anders nichts bedeuten können, als Einerseits — Sein Herz immer auf GOtt richten; in allen Dingen auf ihn sehen, und sich in seinem Gemüthe mit ihm unterhalten; Anderseits die dem öffentlichen und besondern Gebethe bestimmten Stunden nicht vernachläßigen, und endlich, im Gebeth und Anhalten um diejenigen Dinge, von denen wir, nach der deutlichen Anleitung des göttlichen Wortes wissen, daß sie uns heilsam und gottwolgefällig sind, nicht nachlassen, bis wir dieselben von GOtt erhalten haben.

Zu diesen drey Arten der Beharrlichkeit im Gebeth, gedenken wir euch nun, theuerste Zuhörer, in dem zweyten Theil unsrer Rede durch solche Beweggründe und Anweisungen, welche aus der Natur der Sache, und aus dem göttlichen Worte hergenommen sind, bestmöglich zu ermuntern; und zwar zu einer jeden von diesen drey Gattungen des Verharrens im Gebeth insbesondre.

Zweyter

Zweyter Theil.

Die erste und allgemeinste Art oder Gattung von Beharrlichkeit im Gebeth ist die beständige Richtung des Herzens zu GOtt, die Beschäftigung aller unsrer Wünsche und Gedanken mit GOtt; da der Mensch nichts lieber denkt, sich mit niemand lieber unterhält als mit GOtt, und in einer beständigen Verfassung ist, mit GOtt zu reden, und sich mit ihm auf eine kindliche und vertrauliche Weise zu unterhalten. —

Wie soll ich euch, Theuerste, diese Gattung von Beharrlichkeit im Gebeth empfehlen? wie zu dieser beständigen Gemeinschaft mit der Gottheit ermuntern?

Ich will euch sagen: Es ist unsere Pflicht, unser höchstes Vergnügen, und unser größtes Glück.

a) Unsere Pflicht — das ist, es ist sehr billig, es ist in der Natur der Sache gegründet, daß ein vernünftiges Geschöpf seines Schöpfers immer eingedenk sey, daß sein Herz immer auf den Urheber seines Daseyns und Lebens gerichtet sey; — wenn kein Christenthum in der Welt wäre, wenn es GOtt nie gefallen hätte, das Menschengeschlecht besonderer Offenbarungen seiner Gottheit, seines Willens und seiner Rathschlüsse zu würdigen, so würde es schon die Natur des vernünftigen Menschen mit sich bringen, daß kein geliebterer Gegenstand seiner Gedanken, Betrachtungen und Empfindungen seyn sollte, als sein unsichtbarer Schöpfer und Vater. Man vergißt überall, was das sagen

will,

will, ein Geschöpf des Unerschaffenen, ein Werk des Vaters aller Geister zu seyn, wenn man es nicht sehr natürlich und unveränderlich pflichtmäßig findet, seine Gedanken, so viel es immer unsere Natur zuläßt, zu dem Wesen aller Wesen zu erheben. Ein GOtt, der uns nicht nur das Leben, sondern auch jeglichen Athemzug, und alles giebt, der im strengsten Verstand keinen einzigen Augenblick vorbeygehen läßt, ohne uns auf mehr als eine Weise gutes zu thun. — Ein GOtt, der bey allem, was er schuf, zugleich mit auf uns Menschen sein gnädiges Aug richtete, und eine solche Einrichtung gemacht hat, daß aus allen seinen uns nahen oder fernen Geschöpfen Seegen und Vortheile zufließen. Ein solcher GOtt verdiente nicht eine so viel möglich beständige und unausgesetzte Anbethung von denen, die er zu vernünftigen Geschöpfen zu erhöhen, ohne alles ihr Verdienst, ohne alles ihr Zuthun und Wissen gewürdigt hat? —

Und wie viel natürlicher, oder doch wenigstens verbindlicher und unwidersprechlicher muß diese Pflicht werden, gegen den GOtt, der sich uns in JEsu Christo geoffenbaret hat? der uns durch Christum mehr Gutes bereits erwiesen hat, täglich erweiset, und ewig erweisen will, als keine Zunge aussprechen, und kein menschlicher Verstand begreifen kann? Der durch ihn in einen neuen, nähern und ganz besondern Gnadenbund mit uns getreten ist? — Ach! es ist traurig, wenn man noch beweisen muß, daß es die natürlichste und unveränderlichste Pflicht ist, sein Herz unaufhörlich

zu

zu einem so barmherzigen Erlöser zu erheben, und ihn beständig mit allen Empfindungen eines gerührten Herzens anzubethen! Es ist traurig, daß hiebey das Wort Pflicht nur zum Vorschein kommt; daß man die Christen nur daran erinnern muß, daß der, der so unendlich viel gegen uns gethan, und uns eine so unaussprechliche Liebe bewiesen hat, wol werth ist, daß wir von dieser Liebe immer durchdrungen, nie müde werden, an ihn zu denken, und ihn wenigstens in unserm Herzen zu preisen! —

b) Allein, meine Theuerste, es ist nicht nur unsre Menschen- und Christenpflicht, in der beständigen Herzensanbethung Gottes zu verharren; uns in unsern Gedanken allezeit, nach der beßten Möglichkeit mit unserm unsichtbaren Vater und Erlöser zu beschäftigen. — Nein, es wäre auch unser höchstes Vergnügen. — Wer etwas von dem sanften Vergnügen kennt, welches ein freundschaftliches Herz bey dem Andenken an einen treuen und geliebten Freund empfindet, der wird keinen Beweiß verlangen, daß es für einen vernünftigen Menschen und Christen kein würdigeres und erhabneres Vergnügen geben könne, als mit dem Schöpfer aller Dinge, dem Vater aller Menschen, dem Erlöser aller Gläubigen umzugehen, sich im Geist vertraulich mit ihm zu unterhalten, und mit der stillen Anbethung und Lobpreisung seiner Vollkommenheiten zu beschäftigen.

Und eben das Beharren, die fortgesetzte Beständigkeit in dieser Richtung des Herzens auf GOtt macht das Vergnügen dabey ungleich höher und un-

ausſprechlicher; macht, daß es uns niemals an Urſache zur Freude, zur innigſten und heiterſten Zufriedenheit fehlen kann. Dieſes Andenken an GOtt, dieſe Fertigkeit, ſich in ſeinen Gedanken mit ihm zu beſchäftigen, iſt gleichſam eine unerſchöpfliche Quelle von göttlicher und himmliſcher Wolluſt. Alles andre wird uns gleichgültig, alles eitle und vergängliche eckelhaft, wenn wir das ſtille Bewußtſeyn der Freundſchaft GOttes mit uns, und unſerer Freundſchaft mit GOtt immer in unſerm Herzen mit herumtragen: dann iſt uns jene heut zu Tage ſo wenig bekannte Empfindung natürlich, und immer gegenwärtig, die jener fromme Pſalmiſt in den wenigen Worten vor GOtt ausgedruckt hat: **Wen habe ich im Himmel? und wenn ich nur dich habe, ſo wünſche ich nichts auf Erden? Mein Fleiſch und mein Herz nimmet ab; GOTT aber iſt meines Herzens Troſt und mein Theil ewiglich; Es iſt mir gut, daß ich mich zu GOtt halte. Der HErr iſt mein Erbtheil! Mein Loos iſt mir an ein luſtiges Ort gefallen; mir iſt ein herrliches Erbtheil worden! Ich habe den HErrn allezeit vor Augen, denn er ſtehet mir zur Rechten, daß ich nicht entwegt werde; darum freuet ſich mein Herz, und meine Zunge iſt frölich!** aus dem LXXIII. und XVI. Pſalm.

c) Aber dieſe beſtändige Anbethung Gottes im Geiſt iſt nicht nur eine unerſchöpfliche Quelle von ſüſſen Empfindungen, ſondern zugleich auch die unmit-

mittelbare Quelle unserer geistlichen und ewigen Glückseeligkeit. Sie bewahret uns vor tausend Sünden; Sie giebt uns Lust und Muth und Kraft zu den reinsten und erhabensten Tugenden; Sie reinigt unsere Seele von allen GOtt mißfälligen und ihr selbst schädlichen Leidenschaften; Sie macht uns der Gemeinschaft mit GOtt fähig, und geschickt, Einwohner des Himmels zu werden; Sie giebt uns Muth wider alle Gefahren; Kraft in allen Widerwärtigkeiten; Weisheit in allen unsern Unternehmungen; Sie waffnet uns wider die Schrecken des Todes, der Verwesung und der Ewigkeit; Sie macht uns tüchtig, den ewig mit Freuden anzuschauen, und mit allen verklärten Geistern anzubethen und in ihm seelig zu seyn, der allein anbethenswürdig und ewig die Liebe ist.

Wie soll man aber nun, fraget ihr, zu dieser Fertigkeit, dieser beständigen Uebung in der Gegenwart Gottes gelangen? wie sich diese natürliche, diese höchstangenehme, diese mit unserer Glückseeligkeit so genau und wesentlich verbundene Empfindung unserer gänzlichen Abhänglichkeit von GOTT, unserer gänzlichen Nichtigkeit und Ohnmacht und der ewig unerschöpflichen Liebe und Allgenugsamkeit Gottes sich angewöhnen, sich natürlich und geläufig machen?

Ueberhaupt, meine Theuerste, müssen wir beym Nachdenken, und zwar beym Nachdenken über uns selbst anfangen. Wir müssen, wie es nicht erst Christen, sondern jedem bloß vernünftigen Menschen zusteht, es auch der Mühe werth achten, mit Ernst

und Sammlung der Gedanken zu überlegen, was wir sind; woher wir sind; warum wir in dieser Welt leben, welches unsere Bestimmung und der Zweck unsers Daseyns ist. Wir müssen nicht immer über uns selbst hinwegschielen. Wir müssen uns Zeit nehmen, in die Stille gehen, und den natürlichsten Ueberlegungen bey uns selbst Raum lassen; sonst kommen wir niemals zu uns selbst; wir sind immer auffer uns; und von niemand entfernter, als von uns selbst. Wie werden wir aber jemals Lust oder Fähigkeit haben, mit GOtt uns zu beschäftigen, mit ihm in unsern Gedanken umzugehen, wenn wir uns selber nicht kennen, nicht erst mit uns selber umgehen, sondern vielmehr vor uns selber immer, als vor unserm ärgsten Feinde fliehen wollen? Niemal, niemal werden wir Geschmack und Vergnügen im Umgang mit GOtt finden, bis wir eine Freundschaft und Vertraulichkeit mit unserm eigenen Herzen aufgerichtet haben. GOTT wird uns so lange gewissermassen wo nicht überlästig, doch entbehrlich scheinen, bis wir im vertrauten Umgang mit uns selbst, beym stillen und ernsthaftesten Nachdenken über uns selbst die Unentbehrlichkeit Gottes, wenn ich so sagen darf, aufs lebhafteste empfunden haben. Erst dann, wann wir mit uns selbst bekannt genug geworden sind, werden wir von der lebendigsten Ueberzeugung durchdrungen, daß es unsere Pflicht, unser Vergnügen, und unser ewiges höchstes Glück ist, mit dem vollkommensten und gütigsten Wesen vertraulich umzugehen. Wer also zu diesem erhabenen Glücke fähig werden will, der muß nothwendig sich vor allem an-

dern

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/264 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

dern angelegen seyn lassen, in der Stille über sich selbst nachzudenken, und mit sich selbst mehr und näher, als mit allem andern in der Welt bekannt zu werden.

Mit diesem Nachdenken über sich selbst, über seine Natur und Bestimmung, über den Urheber unsers Daseyns, über die Absicht und den Zweck wozu wir in der Welt leben, über unsere Bedürfnisse und unsere Ohnmacht muß zweytens, wenn wir jemals uns in den Stand setzen wollen, in einer beständigen Verfassung zum Gebethe zu seyn, und unser Herz immer auf GOtt gerichtet zu halten, verbunden seyn, Aufmerksamkeit auf die unzähligen Werke Gottes, mit denen wir von allen Seiten umringt sind, und auf die eben so unzähligen Vortheile, die uns daher täglich zufließen; oder sollte uns der Anblick der ganzen wundervollen Natur das beständige Andenken an unsern GOTT nicht sehr erleichtern können, wenn wir auch nur der geringsten Aufmerksamkeit fähig sind? Die holde Sonne, die alle Tage über uns aufgehet, — die Luft, die wir jeden Augenblick ein- und ausathmen — die zierlichen Felder und Wiesen, die unserm Aug eben so angenehm, als zur Erhaltung unsers Lebens geschickt sind, die Berge voll nützlichen Gehölzes und kühler unentbehrlicher Quellen — die Thäler, wo unsere Heerden weiden und liebliche Wasserbäche uns Nutzen und Vergnügen bringen, — unsere Wohnungen, unsere Kleider, unsre übrigen Besitzungen, — alles Dinge die uns der beßte

Vater im Himmel schenkt, die allemal mittelbar oder unmittelbar von ihm herrühren — alles ruft uns zu, daß wir an GOTT denken, daß wir ihn suchen, unsre Gedanken und Wünsche zu ihm erheben, und ihn unaufhörlich mit den Empfindungen einer stillen Ehrfurcht und Freude anbethen sollen. — Aber, wir hören sie eben nicht, diese Ermunterungsstimmen! wir sind mit offnen Augen blind, und mit offnen Ohren taub! — Niemals aber werden wir es zu einer Fertigkeit im Andenken an GOtt, niemals zur Beharrlichkeit im Herzensgebethe zu GOtt bringen können; wenn wir auf die natürlichen Werke und Wohlthaten Gottes keine Aufmerksamkeit wenden wollen; wenn wir uns nicht erst angewöhnen alle Werke der Natur als Gottes Werke anzusehen und zu betrachten. Wenn wir nicht sogleich auf den Urheber aller sichtbaren Dinge, in unserm Geiste zurücktreten, und bey uns selbst mit Ueberlegung sagen: Die Sonne ist Gottes Sonne; der Mond Gottes Mond; durch Gottes Wort sind die Himmel gemacht, durch seines Geistes Mund all ihr Heer! Das Brod, das ich esse, hat GOtt wachsen lassen; das Wasser, das ich trinke, ist Gottes Gabe; GOTT ließ die Materie wachsen, woraus meine Kleider gemacht sind; GOtt gab dem Menschen Verstand, sie auf diese Weise zuzubereiten; Das Haus, das ich bewohne, ist aus Materialien gebaut, welche GOtt gemacht hat. Ich betrete die Erde, die meines Gottes Werk und Eigenthum ist. Was ich sehe, was

ich

ich berühre, ist ursprünglich Gottes Werk. — O, meine Theuerste, wer einmal auf diese Weise seine Augen öffnen, und auf die Werke und Wohlthaten Gottes im Reiche der Natur aufmerksam seyn will, dem wird es sehr leicht und sehr natürlich werden, sein Herz beständig zu GOTT zu erheben, immer in seinem Gemüthe mit GOtt umzugehen, und also in der stillen Anbethung und Lobpreisung Gottes zu verharren. —

Aber es giebt noch ein **drittes** Mittel, Andächtige, uns dieses beständige Andenken an GOtt, dieses **Verharren in der innerlichen Herzensanbethung Gottes** zu erleichtern und angenehm zu machen; und dieß ist das stille aufmerksame Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes. Da lernen wir ja GOtt noch näher, und, wenn ich so sagen darf, auf einer noch liebenswürdigeren Seite kennen, als in der Natur. Da wird uns die Verbindlichkeit, uns immer in unsern Gedanken mit ihm zu beschäftigen noch näher gelegt, noch stärker ans Herz gedrängt, da sehen wir nicht nur die ausdrücklichsten Befehle zur Unabläßigkeit im Gebeth, sondern auch Beyspiele von Menschen, deren einziges Augenmerk GOtt war, deren Seele so sehr mit GOtt vereinigt war, daß sie gleichsam ihrer selbst überall vergassen, und nur GOtt und Christo lebten; da wird uns die Allgegenwart, die Güte, die Liebenswürdigkeit Gottes so stark vorgepredigt, daß uns eine öftere stille und aufmerksame Erwägung dieses göttlichen Unterrichtes, das beständige Andenken an GOtt, und

die Beharrlichkeit in dem Herzensgebethe zu ihm nothwendig ungemein erleichtern muß.

Noch mehr aber, Andächtige, werden wir lernen, wie wir uns diese pflichtmäßige, angenehme und seelige Fertigkeit, immer in unseren Gedanken mit GOtt umzugehen, zu eigen machen können, wenn wir uns nun auch zu der **zweyten Gattung** von Beharrlichkeit im Gebeth mit wenigem ermuntern werden.

Ich meyne nähmlich dasjenige **Verharren**, da man die öffentliche und besondere dem Gebeth bestimmte Stunden nicht vernachläßigt, sondern dieselben mit möglichster Gewissenhaftigkeit zur Anbethung Gottes und zur Beschäftigung mit ihm anwendet.

Ich sage **erstlich**, die öffentlich dem Gebeth bestimmte Stunden. — Es ist kein Ort der Christenheit, wo nicht gewisse Stunden der Woche besonders und vorzüglich dem öffentlichen Gebethe bestimmt sind — diese sollten beständig, wo es nur die Umstände erlauben, besucht werden. Man sollte es sich zum Gesetze machen, diese Stunden so wenig zu versäumen, als man eine liebe Wochengesellschaft zu versäumen pflegt. Es ist nicht zu glauben, wie sehr die Nachläßigkeit im Besuche dieser Gebethstunden mithilft, uns in unserm ganzen übrigen Christenthum nachläßig zu machen; und gewiß, wenn je das erstorbene Christenthum unter uns wieder einige Merkmale des Lebens zeigen soll,

so

so müssen wir mehr Lust und Eifer, diesen öffentlichen Gebethstunden, nach dem Exempel der ersten Christen beyzuwohnen, an den Tag legen. Warlich, ich erzittere bey mir selber, wenn ich in dieser Absicht einen Blick auf die unter uns herrschende unbeschreibliche grosse Nachläßigkeit werfe. — Und ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich vermuthe, daß viele hier zugegen seyn dürften, die nicht einmal wissen, was ich unter diesen öffentlichen Gebethsstunden unter uns verstehe. — Ich verstehe aber darunter **erstlich** und vornehmlich die Morgen- und Abendstunden am Sonntag: welche hauptsächlich zum öffentlichen gemeinschaftlichen Gebeth bestimmt und ausgesetzt sind. Diese sollten billig jedem Christen, auch ohne Rücksicht auf die beygefügten Predigten, so wichtig und heilig seyn, daß er sie ohne die äußerste Noth niemals versäumen, und allemal mit der ganzen Sammlung seines Gemüths, mit wirklichem Nachsprechen, Nachdenken, und Nachempfinden dessen, was laut der christlichen Gemeine vorgesprochen wird, heiligen sollte. Unter diesen öffentlichen Gebethstunden unter uns, welche nicht vernachläßigt werden sollten, verstehe ich **zweytens** unsre so genannte wöchentliche Abendgebethe. Schon der Name bringt es augenscheinlich mit sich, daß diese eigentlich dem Gebethe bestimmt sind. Wie natürlich und nützlich wäre es also, wenn wir diesen Stunden mit unausgesetztem Fleiße beywohnen, und diese schöne Gelegenheit, uns gemeinschaftlich mit unserm GOTT zu unterhalten, und ihm die Angelegenheiten unserer zeitlichen und ewigen Wohl-

fahrt vorzutragen, nicht auf eine so unverantwortliche Weise vernachläßigten. — Wir gedenken fast nicht mehr daran, daß wir diese Gebethstunden besuchen, geschweige in diesem öffentlichen Gebeth verharren, und dasselbe unausgesetzt mitbethen wollen. Und ich bin doch überzeuget, daß wenn wir diese Abendstunden, ihrer ersten eigentlichen Bestimmung gemäß gebrauchen wollten, wir nicht wenig dadurch in unserm Christenthum würden gestärkt werden; nicht zu gedenken, daß das halbe Capitel, welches jedesmal dabey gelesen, erklärt, und mit den nöthigen Nutzanwendungen begleitet wird, gewiß nicht ohne Erbauung würde angehört werden, wenn man die gehörige Andacht zum vorhergehenden und nachfolgenden Gebethe zugleich mitbringen würde.

Diesen öffentlichen oder allgemeinen Gebethstunden möchte ich auch, o ihr meine Theuerste, von uns allen noch beygefügt wünschen jene Morgen und Abendzeit, die seit undenklichen Zeiten dem allgemeinen Gebeth gewiedmet war, und auch heut zu Tage noch wenigstens auf der Landschaft die Bethzeit genennt, und durch die sogenannte Bethglocke bezeichnet wird. Ach! wie wehe thut es einem nachdenkenden Christen, wenn er statt der Sache weiter nichts als die Ueberbleibsel äußerlicher Gebräuche und Benennungen und bloße Zeichen wahrnehmen kann. Wie wenige mögen unter uns seyn, die es sich angewöhnt haben, diese Morgen- und Abendgebethzeit zu beobachten, und sodann ihr Herz aufs neue zu GOtt zu erheben,

und

und ihn auch mit ausdrücklichen Worten anzurufen! Und wie viele mögen wol seyn, die vielleicht von dem Geiste des Christenthums entfernt genug sind, diese wohlgemeynte Anmerkung lächerlich zu finden, vielleicht bloß darum, weil die römischcatholischen Christen diesen Gebrauch befolgt. Mitleidenswürdige Seelen, die es lächerlich finden können, wann in einer christlichen Stadt, wo alle Einwohner in einer beständigen Verfassung zum Gebethe seyn sollten, beym Anfang und Ende eines Tages, wo sie so viel Gutes von GOtt erwarten, und von ihm empfangen haben, ein öffentliches Zeichen gegeben wird, daß nun alle mit einander, gleichsam aus einem Mund und Herzen, den himmlischen Vater und Erlöser preisen und anbethen sollen. — Man muß in der That sehr weit, ich will nicht sagen, von der Würde eines Christen, nein, auch nur eines vernünftigen Menschen herabgesunken seyn, wenn man das lächerlich, ja, wenn man es nicht sehr natürlich, schicklich und schön finden kann. GOTT gebe, daß viele unter uns so einfältig, und so redlich seyen, diesen alten ehrwürdigen Gebrauch wieder unter uns einzuführen, und die Spöttereyen derjenigen nicht zu achten, denen alles lächerlich vorkommt, was nur einige Aehnlichkeit mit Andacht und Ehrfurcht für GOtt hat; GOtt gebe, daß viele von uns den ganzen Tag über in einer solchen frommen und gottseeligen Gemüthsverfassung seyen, daß sie immer in Bereitschaft stehen, mit GOtt zu reden, und keine Bethglocke und kein Stundenschlag sie in

einer

einer solchen Verfassung finde, die die Anbethung Gottes unschicklich, schwer oder unmöglich macht.

Allein, Andächtige, ich wünschte noch mehr, und Euere Pflicht, oder wenn ihr lieber wollt, das Heil Euerer Seelen fordert noch mehr. Ich möchte noch ein paar Worte von den besondern Gebeth- und Andachtstunden reden, deren tägliche Heiligung unstreitig mit zu jenem **Verharren im Gebethe** gehöret, welches in unserm Text an den ersten Christen gerühmt, und uns in der heiligen Schrift sonst empfohlen wird.

Gleichwie die öffentlichen Gebethstunden eigentlich dazu bestimmt sind, die allgemeine Wohlthaten Gottes zu preisen; die öffentlichen und allgemeinen Angelegenheiten des Vaterlandes und der Kirche dem HErrn vorzutragen, so sollte sich jeder Christ auch jene besondere Gebethstunden halten, worinn er sich übte, sich mit GOtt über besondere häusliche und persönliche Wohlthaten und Angelegenheiten zu unterhalten; und ich stehe dafür, daß es keiner, so stark er sich immer dünken mag, so viel Gutes er auch sonst immer zu denken und zu thun gewohnt seyn mag, daß es keiner, ohne dergleichen besondere tägliche Andacht und Gebethstunden zu halten, in seinem Christenthum weit bringen wird; wer sich nicht Zeit nimmt, auf diese Weise seine Gedanken zu sammeln, sich im besondern vertraulichen Umgang mit GOtt zu üben; wem es nicht wenigstens eine so grosse Freude ist, alle

Tage

Tage ohne Ausnahm sich besonders und ausdrücklich mit GOtt, als mit einem Herzensfreund zu unterreden, wer nicht bestmöglich darauf denkt, solche Einrichtungen mit seinen Geschäften zu treffen, die ihm Morgens und Abends wenigstens auch eine Viertelstunde frey lassen, dem ausdrücklichen Gebeth obzuliegen — dem wird gewiß jenes oben erwähnte beständige Herzensgebeth, jenes Verharren im Andenken an GOTT, und in der Richtung der Seele zu GOTT unmöglich seyn; der wird gewiß nicht im Stande seyn, denjenigen Versuchungen zu widerstehen, die sich seinem Temperament, und seiner Hauptleidenschaft darstellen; nicht im Stand, diejenigen Tugenden, mit reinem Herzen, und unverdrossen auszuüben, die eben dieser Hauptleidenschaft am meisten entgegen sind. — Ach! man muß die Flüchtigkeit des menschlichen Herzens gar nicht kennen; man muß gar nicht wissen, oder nicht wissen wollen, wie stark die sinnlichen Eindrücke, wie unüberwindlich sie dem unverwahrten Herzen sind, wenn man dieser so natürlichen Mittel, sein Herz unsträflich zu bewahren, entbehren zu können glaubt. Wenn, o meine Theuerste, muß ich wieder sagen, was ich vor vierzehn Tage in Absicht auf die würdige Feyer des heiligen Abendmahls gesagt habe, wenn so gar die, welche sich täglich, alle Morgen und Abend eine besondere Zeit zur Andacht und zum Gebethe aussetzen, und ihrem GOTT und Erlöser nicht bloße leere Worte sondern wirklich heilige Gedanken und Empfindungen darbringen, sich bisweilen

weilen noch vergessen, oder entrinnen, oder nachläßig im Eifer der Tugend werden können, wie wird es dann erst denen gehen, die entweder überall nichts von ordentlichen Gebethsstunden wissen, oder sich bloß mit Worten ohne Gedanken, und dem Andacht- und Empfindungslosen Hersagen gewisser Gebethsformeln begnügen.

Ich vermahne Euch also hoch und theuer wenigstens die einsamen stillen Morgen- und Abendgebethe nicht zu versäumen, sondern darinn unausgesetzt zu verharren; — Ich weiß es gar wol, daß sich bisweilen Uumstände ereignen können, die uns daran hindern; aber alsdann sollten wir ja zusehen, das versäumte beßtmöglich nachzuholen, und uns ja an denen Tagen, wo wir es gar leicht einrichten könnten, diesen Hindernissen auszuweichen, so lieb uns unsere Seele ist, keine Nachläßigkeit erlauben. Können wir es doch einrichten, daß wir beynahe alle, jeden Tag zweymal zu gesetzter Zeit unsere Mahlzeit halten, sollte es dann, wenn wir für die Seele auch nur so viel, als für den Leib sorgen wollten, uns nicht möglich seyn, täglich auch ein paar besondere Stunden, oder doch Halbe und Viertelstunden zum ausdrücklichen Gebeth auszusetzen? und wenn wir etwa auch einmal abgehalten werden, unser Mittag- oder Nachtessen zur gewohnten Zeit zu nehmen, können wir dann nicht immer noch eine Zeit finden, das versäumte nachzuholen? Sollte dann das nur allein bey unsern täglichen Gebethstunden unmöglich seyn?

Ich habe itzt aber nur von den besondern Morgen- und Abendgebethstunden geredet: diese sollten niemals, gar niemals ohne die dringendste Noth vernachläßigt werden; von andern Gebethstunden, oder Viertelstunden unter Tagen, würde ich auch noch herzlich gerne reden, aber ich müßte fürchten, denen, die das Vergnügen und den Nutzen des öftern Gebeths nicht aus eigner Erfahrung kennen, unerträglich zu fallen, wenn ich ihnen auch noch eine solche tägliche Gebethstunde empfehlen würde; So viel will ich nur sagen; daß es gewiß keinen gereuen wird, der, so viel es ihm immer seine Zeit gestattet, dem Gebeth obliegen, und lieber sich andre Beschäftigungen und Ergötzlichkeiten versagt, lieber diese oder jene Gesellschaft meidet oder aufgiebt, lieber sich in seinem Besuchmachen und Besuchempfangen auf alle mögliche Weise einschränkt, um eine stille halbe Stunde zu finden, sich mit dem liebenswürdigsten Vater im Himmel zu unterhalten. Sey es auch, daß es uns Anfangs einige Mühe koste, daß wir Anfangs einigen Widerstand in der Trägheit unsers Fleisches oder andere Hindernisse antreffen; diese werden sich durch festen Entschluß und wahren Ernst bald überwinden lassen; und die Mühe und der Kampf gegen diese Hindernisse wird sich unendlich belohnen, durch das himmlische Vergnügen, welches uns täglich dadurch zufliessen wird.

Es bleibt uns nun übrig, Andächtige, die **dritte Gattung** des Verharrens im Gebethe annoch zu empfehlen, und uns unter einander brüderlich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/275 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

derlich zu ermuntern, von denjenigen Bitten, derenhalben wir aus Gottes Wort aufs gewisseste versichert seyn können, daß sie GOtt wohlgefällig, und seinem Willen gemäß sind, nicht abzustehen, und damit nicht auszusetzen, bis uns GOtt derselbigen gewährt hat; allein, da dieser Punkt wichtig genug ist, Eure Andacht eine besondere Stunde zu beschäftigen, so lassen wir es gegenwärtig bey dem gesagten bewenden, und bitten GOtt, daß er unsere Vorstellungen mit augenscheinlichem Seegen befestige zur Ehre JEsu Christi. Amen.

Eilfte Predigt.

II.

Von der

Beharrlichkeit im Gebethe.

Ueber

Apostelgeschichte II, 42.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 23. Herbstmonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/278
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 42.

Und sie verharreten im Gebethe.

Meine andächtige Zuhörer!

Wir haben vor acht Tagen gesagt, daß es ein dreyfaches Verharren in dem Gebethe gebe: nähmlich **Erstlich** jene beständige, ehrfurchtsvolle Richtung des Herzens auf GOTT, jenes unaufhörliche Zielen und Streben unserer Gedanken und Empfindungen auf unsern unsichtbaren Schöpfer, Vater und Erlöser: **Zweytens**, jene fleißige und gewissenhafte Beobachtung und Heiligung der zum öffentlichen und besondern Gebethe bestimmten Stunden; da man dieselben ohne dringende Noth nicht versäumt, oder vernachläßigt. — Von diesen zwo Arten des **Verharrens im Gebethe** haben wir nun bereits Euere Andacht unterhalten. Es bleibt uns also noch die **dritte** Art des **Verharrens im Gebethe** zu empfehlen und anzupreisen übrig: Da nähmlich der Christ nicht aufhört, oder nachläßt, GOtt um das zu bitten, was gut, und nach dem klaren ausdrücklichen Worte Gottes GOtt wohlgefällig und seinem Willen gemäß ist, bis er seiner Bitte von GOtt gewähret worden. Dieses Nichtnachlassen, Nichtabstehen vom Gebethe, dieses Eindringen in GOtt, dieses unermüdete, unüberwindliche Vertrauen auf die

himmelfeste Treu der göttlichen Verheissungen, und die unausbleibliche Erfüllung derselben ist die **dritte Gattung des Verharrens im Gebethe.** Und hievon gedenken wir ein paarmale zur Erbauung unserer Seelen mit einander vor dem Angesicht Gottes zu reden. Dießmal werden wir **erstlich** mit einander zu erwägen haben:

Welches diejenigen Bitten seyn, in denen wir verharren dürfen und sollen, bis uns GOtt derselbigen gewähret.

Zweytens werden wir zeigen, **daß GOtt aus weisen und gütigen Absichten diese Beharrlichkeit im Gebethe, dieses unausgesetzte Anhalten von uns fordere.**

Seegne, treuer Vater, auch dießmal meine Vorstellungen, und laß viele aus uns zur gläubigen Unabläßigkeit im Gebethe erweckt werden, und dadurch zum Empfang und Besitze aller deiner göttlichen, uns und andern zu ihrer wahren Glückseeligkeit unentbehrlichen Gnaden gelangen. Ach! hilf uns auf und beut uns deine treue Vaterhand! Ist gleich unser Geist oft willig; so ist dennoch unser Fleisch zu schwach und zu träg, wenn du uns nicht mit der Kraft deines Geistes aufrichtest! ach thue es doch, damit wir endlich einmal der rechten Freuden des wahren Christenthums gewürdigt werden. Amen.

Ab-

Abhandlung.

Erster Theil.

Welches sind also, meine Theuerste, fürs erste, diejenigen **Bitten**, in denen wir verharren dürfen und sollen, bis uns GOTT derselbigen gewähret?

Es sind alle diejenigen, von denen wir mit Gewißheit wissen können, daß sie dem **Willen Gottes** gemäß und ihm wolgefällig sind.

Und welche werden nun diese seyn? ohne Zweifel alle diejenigen, welche in dem Worte Gottes, in der göttlichen untrüglichen Offenbarung gebilligt, gutgeheißen, durch Beyspiele und ausdrückliche Vorschriften als Gottgefällig vorgestellt, und wozu die Menschen in der heiligen Schrift selbst ermuntert werden.

Nicht wahr, Andächtige, unsere heilige Schrift, und insonderheit das Evangelium JEsu Christi ist ja diejenige Offenbarung des göttlichen Willens, an die wir in jedem Falle kommen müssen. Diese entscheidet, was gut und nicht gut, dem Willen und Wohlgefallen Gottes gemäß und nicht gemäß sey. Was in derselben gebill'gt, gutgeheissen und uns ausdrücklich befohlen wird, das können wir ohne Bedenken, ohne allen Zweifel und mit völliger Sicherheit für gut und Gottwolgefällig halten. Wir dürfen uns nach keinem unbekannten, verborgenen oder heimlichen Willen Gottes umsehen; sondern wir können uns bey dem, was GOtt uns zu offen-

baren beliebt, begnügen; darnach müssen wir unsre Handlungen und unsre Gesinnungen einrichten; darnach wird unser Schicksal in der Ewigkeit bestimmt werden; nach diesem geoffenbarten Willen werden alle diejenigen gerichtet, das ist, belohnt oder gestraft werden, denen diese göttliche Offenbarung anvertraut worden ist.

Eben dieser geoffenbarte Willen Gottes nun, der in Uebereinstimmung mit dem Gewissen, die einzige sichere Regel unsers Thuns und Lassens, und überhaupt aller unserer Gesinnungen ist, eben dieser ist auch die einzige sichere Regel und Richtschnur bey unserm Gebethe. Wenn die göttliche Offenbarung uns um etwas bitten heißt, so können wir eben so sicher seyn, daß diese Bitte dem Wohlgefallen Gottes gemäß sey, als wir, wenn sie uns dieß oder jenes thun heißt, sicher seyn können, daß diese That ihm angenehm und wohlgefällig sey; und es wäre eben so unvernünftig und gottlos zu sagen: Ich weiß nicht, ob diese oder jene Bitte, die wir im Evangelio ausdrücklich GOtt darzubringen vermahnet werden, dem Willen Gottes gemäß sey; als es unvernünftig und gottlos wäre, zu sagen: Ich weiß nicht, ob diese oder jene Tugend, zu deren Ausübung wir im Evangelio durch Beyspiele und Vermahnungen ausdrücklich aufgefordert werden, gut, und dem Willen Gottes gemäß sey.

Gleich wie wir also das ohne Bedenken thun, und für den Willen Gottes halten dürfen, was uns in dem Evangelio zu thun befohlen ist, so dürfen wir ohne Bedenken und ohne allen Zweifel auch um

alles

alles das bitten, und alles das für Gottwohlgefällig halten, was uns in eben diesem Evangelio zu bethen durch Beyspiele und Vorschriften befohlen ist.

Es kann unter der Sonne nichts einfältiger, gerader und der göttlichen Wahrheit gemäßer seyn als dieß, daß sich der Christ in seinem Gebeth eben so wol, als in seinem übrigen Thun und Lassen nach dem geoffenbarten Willen Gottes richten müsse, und daß das, wofür er nach der Vorschrift des geoffenbarten Willen Gottes bethet, dem eigentlichen und einfachen Willen Gottes eben so gewiß gemäß seyn müsse, als das, was er nach der Vorschrift des geoffenbarten Willens Gottes thut, eben diesem Willen gemäß ist.

Nur also in denen Fällen, in welchen der Mensch den Willen der Gottheit vermittelst einer ausdrücklichen Offenbarung noch nicht weiß, oder denselben aus den Gedanken verlieret, oder durch mancherley Umstände daran gehindert wird, den bereits geoffenbarten Willen zu erkennen, oder in starken Versuchungen, etwas anders zu bethen, als der geoffenbarte Wille Gottes mit sich bringt, nur in diesen Fällen schickt es sich für den Christen, und ist seine Pflicht, bey seinem Gebethe zu sagen, **HErr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe:** Aber in allen denen Fällen, wo uns das Wort Gottes schon ausdrücklich gesagt hat, daß diese oder jene Bitte dem Willen Gottes gemäß sey, ist unsre Pflicht, schlechtweg zu glauben, GOtt sein Wort, seinen geoffenbarten Willen vorzuhalten, und die Erhörung so zweifellos zu erwarten, als

wir zweifellos zu glauben verbunden sind, daß GOtt in allen seinen Verheissungen treu und wahrhaftig sey. Und es wäre eben so thöricht und ungereimt, wenn wir zum Exempel um **Vergebung der Sünden** bitten, zu zweifeln, ob unsre Bitte dem Willen Gottes gemäß sey, und also mit ungewissem Herzen zu sagen: **HErr nicht mein, sondern dein Wille geschehe**; als es thöricht und ungereimt wäre zu zweifeln, ob die Unterlassung der Sünde dem Willen Gottes gemäß sey, und in dieser Absicht zu sagen: **O GOtt bewahre mich vor Sünden; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** So ungereimt, Andächtige eine solche beygefügte Bedingung wäre, so ungereimt ist es, zu zweifeln, ob diejenigen Bitten dem Willen Gottes gemäß seyn, die er uns ihm vorzubringen selber geboten hat.

Es kommt also, meines einfältigen Erachtens, ganz und gar nicht darauf an, ob eine Bitte leiblich oder geistlich sey; ob sie zeitliche oder ewige Angelegenheiten betreffe: ob die Menschen gewohnt seyen, dieselbe so vorzustellen, daß es noch nicht entschieden sey, ob sie GOtt wohlgefalle — sondern es kommt, so viel mir vor GOtt einzusehen und zu urtheilen gegeben ist, einzig und allein darauf an, ob diese Bitte in dem geoffenbarten Wort Gottes gebilligt, gutgeheissen, und von dem Menschen gefordert werde; gleichwie es bey unsern Pflichten ja auch ganz und gar nicht darauf ankommt, ob eine Pflicht sich auf etwas leibliches oder geistliches beziehe, sondern nur darauf, ob

es

es eine von GOtt befohlene Pflicht sey; zumal da wir ja eben so sehr verbunden sind, die geringste Pflicht auszuüben, als die wichtigste; und wir sind eben so gewiß, daß es dem Willen Gottes gemäß ist, einem Hungrigen ein Stück von unserm Brodte darzureichen, wenn gleich dieß eine bloß leibliche Wohlthat ist, die sich nur auf das gegenwärtige Leben bezieht, als wir gewiß sind, daß die heiligste Anbethung Gottes, eine Pflicht, die sich eigentlicher auf die Seele und die Ewigkeit bezieht, dem Willen Gottes gemäß ist.

Wenn uns also GOtt zum Exempel befohlen hat zu bitten: **Gieb uns heut unser tägliches Brod**, so können wir, wenn gleich diese Bitte sich nur auf etwas leibliches und zeitliches beziehet, dennoch eben so gewiß seyn, daß sie dem Willen Gottes gemäß ist, als wir gewiß seyn können, daß die sogleich darauf folgende Bitte: **Vergieb uns unsre Schulden** ꝛc. dem Willen Gottes gemäß ist.

Nicht Menschen also, sondern Gottes Aussprüche müssen uns lehren, welche Bitten dem Willen Gottes gemäß seyen: diese müssen wir zu Rathe ziehen, diese mit einfältigem festem Glauben umfassen — und in diesen dürfen und müssen wir verharren — mit diesen nicht aussetzen, bis wir derselben von GOtt gewähret sind, denn wir wissen ja aus Gottes Wort gewiß, daß so wir etwas nach seinem, nämlich geoffenbarten Willen bitten, so erhöret er uns: nach der 1. Joh. V, 14.

Je mehr also ein Christ das Wort seines Gottes lieset, abwieget und betrachtet, je mehr wird er lernen, nicht nur, welche Handlungen und Gesinnungen dem Willen Gottes gemäß seyen, sondern auch welche Bitten.

Siehet er zum Exempel die Jünger JEsu zu ihm hintreten, und ihn bitten: **HErr mehre uns den Glauben!** siehet er, daß ihr HErr und Meister sie nicht abgewiesen, sondern sie vielmehr durch die Vorstellung von der erhabnen Kraft des Glaubens zum Streben nach demselben ermuntert: **Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus der Wurzel, und versetze dich in das Meer, so würde er euch gehorsam seyn;** nach Luc. XVII. so wird er keinen Augenblick mehr zweifeln, daß er etwas dem Willen Gottes gemässes bethe, wenn er um die Vermehrung seines Glaubens bittet: und eben darum wird er auch in diesem Gebeth verharren.

Siehet er, daß JEsus uns um den heiligen Geist bitten heißt, daß Paulus nicht nachläßt und aufhört in seinem Gebeth, daß **der Vater der Herrlichkeit** seinen christlichen Gemeinden gebe den **Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß** u. s. w. so kann er sicher seyn, daß die Bitte um den heiligen Geist zu den Gottwohlgefälligen, dem Willen Gottes gemässen Bitten gehört, deren Erhörung er sich eben

so

so gewiß versprechen darf, als wenn er der Erhörung bereits gewürdigt worden wäre.

Lieset er, daß Jacobus uns aufmuntert, wenn wir an Weisheit, an der nöthigen Erkenntniß dessen, was zu unserer Glückseeligkeit beförderlich seyn kann, Mangel haben, uns bey GOtt anzumelden; — **So jemand an Weisheit Mangel hat, der bitte von GOtt**, der sie allen einfältiglich und reichlich giebet, und niemand abweiset, und sie wird ihm gegeben werden — so zweifelt er keinen Augenblick mehr, daß eine solche Bitte dem Willen Gottes gemäß sey, er fügt nicht mehr bey: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Denn er weiß ja schon, daß es der Wille Gottes ist, ihm auf seine Bitte, Weisheit zu schenken; wenn er hieran im geringsten noch zweifelte, ob es vielleicht nicht der Wille Gottes sey, so würde er gerade in dem Falle seyn, den der Apostel so sehr mißbilligt; wenn er sogleich darauf hinzufügt: **Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn welcher zweifelt, der ist gleich einer Welle des Meeres, die vom Winde getrieben wird; ein solcher Mensch gedenke nur nicht, daß er etwas von dem HErren empfangen werde.** Jac. I. Nun ist es ja unmöglich, fest zu glauben, ohne allen Zweifel zu glauben, daß wir etwas von GOtt erhalten werden, wenn wir nicht gewiß und zuverläßig wissen, daß das, wofür wir bitten, dem Willen Gottes gemäß ist.

Pau-

Paulus sagt im XIV. Capitel an die Römer: **Alles, was nicht aus Glauben geht, das ist Sünde.** Das ist, alles, wovon ich nicht überzeugt bin, daß es recht und dem Willen Gottes gemäß ist: nämlich dem geoffenbarten Willen. — Glauben und Zweifel oder Ungewißheit kann also im Thun und in der Ausübung unserer Pflichten neben einander unmöglich bestehen; und eben so unmöglich im Gebethe. Dieser Glaube, der allenthalben als das wesentlichste Stück des Gebeths vorgestellet wird, setzt also nothwendig voraus eine göttliche Offenbarung, daß das, wofür wir bitten, dem Willen Gottes gemäß sey. — So lange wir noch hieran zweifelten, könnten wir nicht mit Glauben bethen; und unser Gebeth würde also umsonst seyn.

Lieset ein Christ in dem V. Capitel desselben Briefes des heiligen Apostels Jacobus: **Ihr Brüder bethet für einander, auf daß ihr gesund werdet, die kräftige Bitte des Gerechten vermag viel** u. s. w. so weiß er, daß es eine dem Willen Gottes gemäße Bitte, folglich eine Bitte ist, deren Erhörung er sich, wenn er im Gebeth auf die gehörige Weise verharret, gewiß versprechen darf, für einen kranken Bruder um Gesundheit zu bitten. Er sagt also nicht; ich weiß nicht, ob die Erhaltung meines kranken Nebenmenschen dem Willen Gottes gemäß ist: Nein! Er weiß daß alles das dem Willen Gottes gemäß ist, was GOtt als seinen Willen in seinem Wort geoffenbaret hat; da nun GOtt gesagt hat: Wir

sollen

sollen für die Kranken bitten, daß sie gesund werden, so ist keine Frage mehr, ob die Genesung mit dem Willen Gottes bestehen könne: Weil ja GOtt schon die Versicherung von sich gegeben, daß er sie auf ein so und so beschaffnes Gebeth wolle erfolgen lassen. Wie bethet also der Christ in diesem Fall — er setzt nicht aus; er fährt immer fort; er dringt in GOtt; er hält GOtt seinen geoffenbarten Willen vor; du hast mir befohlen zu bethen; was du befiehlst, sagt er, ist deinem Willen gemäß; was nach deinem Willen gebethen wird, das hast du zu erhören verheissen; folglich lasse ich dir keine Ruhe, bis du die deinem geoffenbarten Willen gemässe Bitte erhöreſt.

Gleichwie der Christ, wenn er eine Arzney für einen gefährlich kranken Nebenmenschen in Bereitschaft hätte, von deren Gebrauch sich der Kranke die völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit versprechen dürfte, dieselbige ohne Bedenken dem Kranken mittheilen, folglich eine dem Willen Gottes gemäße Handlung der Liebe auszuüben glauben würde, ohne sich in diesem Fall um einen besondern und geheimen Willen Gottes zu bekümmern, ohne zu fragen, was kann etwa die Genesung dieses meines kranken christlichen Bruders für Folgen haben: Eben so wird er auch, wenn ihm eine solche Arzney fehlt, mit eben der Zuversicht, daß es dem Willen Gottes gemäß sey, mit welcher er dem Kranken die Arzney geben würde, für ihn bethen. Er hält sich an die geoffenbarten Vorschriften seines Gottes; er siehet nicht auf

das,

das, was etwa vielleicht folgen könnte, wenn er dem Willen Gottes gemäß handelt; und eben so wenig richtet er sein Aug auf das, was etwa daraus erfolgen könnte, wenn er dem Willen Gottes gemäß bethet. In dem einen und andern Fall überläßt er GOtt die Folgen; wenn er nur weiß, daß die Tugenden, die er ausübt, und die Gebethe, die er verrichtet, dem geoffenbarten Willen Gottes gemäß sind. Müßte er sich in seinem Thun oder in seinem Gebeth nach dem richten, was etwa vielleicht übles daraus erfolgen möchte, so wären alle göttliche Vorschriften des Lebens und des Gebethes, folglich das ganze Evangelium für ihn überflüßig. Der Mensch kann so wenig wissen, was es etwa für üble Folgen haben könnte, wenn er einen andern durch eine heilsame Arzney von seinem sonst gewissen Tod errettet, so wenig er wissen kann, was etwa übels daraus erfolgen könnte, wenn er einem kranken Bruder seine Gesundheit durch sein Gebeth wieder herstellete: Müßte er also sich nach den etwa möglichen Folgen richten, so dürfte er ihm eben so wenig die heilsame Arzeney darreichen, als er für seine Gesundheit bethen dürfte; ja er könnte überall kein Liebeswerk und keine einzige Tugend ausüben, wenn er sich nach einem andern als geoffenbarten, nach einem geheimen und verborgnen Willen Gottes richten müßte; er könnte niemals gewiß seyn, ob er dem Willen Gottes gemäß handelte, weil keine einzige noch so tugendhafte Handlung zu erdenken wäre, die nicht vielleicht ihre üblen Folgen haben könnte. Gleichwie sich also der Christ im Thun nach dem geoffen-

geoffenbarten Willen Gottes richtet, so richtet er sich auch im Gebeth darnach; und weiß gewiß, daß, wenn er nach der Vorschrift Gottes handelt, und nach der Vorschrift Gottes bethet, er nach dem Willen Gottes handelt und bethet, und daß er sich um die vielleicht eintreffenden üblen Folgen der Erhörung seines Gebeths, in so fern es dem geoffenbarten Willen Gottes gemäß war, eben so wenig zu bekümmern hat, als um die etwa möglichen zufälligen schlimmen Folgen einer Handlung, die er nach dem geoffenbarten Willen Gottes vollbracht hat. Er weiß, daß seine Fürbitte um die Genesung seines kranken Bruders dadurch, wenn allenfalls der Genesene wieder in grosse Laster verfällt, so wenig aufhört eine dem Willen Gottes gemäße Fürbitte zu seyn, als die Darreichung jener heilsamen Arzney aufhören würde, eine tugendhafte dem Willen Gottes gemäße Handlung zu seyn, wenn der Kranke, der dadurch gesund worden wäre, nachher wieder lasterhaft würde. GOTT hat mir gebotten, spricht der Christ, dem Kranken zu helfen, und eben dieser GOtt hat mir gebotten, für ihn zu bethen; das ist also sein Wille, der geoffenbarte Wille, um den ich mich allein zu bekümmern habe. Gleichwie ich also nicht ruhen muß, bis ich eine Fertigkeit besitze, diejenigen Tugenden auszuüben, die mir GOtt in seinem Wort befohlen hat, so muß ich auch nicht ruhen, bis ich dasjenige erhalten habe, wofür mich GOtt in seinem Wort bethen heißt; Und wenn ich ihm glauben muß, daß die

Hand-

Handlungen, welche ich nach seinem Willen verrichte, in der Ewigkeit von ihm werden belohnet werden, darum weil er sie zu belohnen verheissen hat, so bin ich auch verbunden zu glauben, daß diejenigen Gebeter, die seinem geoffenbarten Willen gemäß sind, von ihm werden erhöret werden, darum weil er sie zu erhören verheissen hat.

Zweyter Theil.

Nachdem wir Euch also nun, Andächtige Zuhörer, wie wir hoffen, deutlich und einfältig genug gezeiget haben, welche diejenigen Bitten seyen, in denen wir verharren dürfen und sollen, bis wir derselbigen von GOTT gewährt werden, nämlich alle diejenigen, welche dem geoffenbarten Willen Gottes gemäß sind, so ist es Zeit zu der **zweyten** Betrachtung fortzuschreiten, wo wir Eurer Andacht zeigen sollen, daß GOtt aus gütigen und weisen Absichten Beharrlichkeit im Gebeth und unausgesetztes Anhalten von uns fordere.

Es möchte freylich jemand gedenken; es wäre der Weisheit und Güte Gottes nicht anständig, die Menschen lange auf die Erhörung ihrer Gebether, zumal derjenigen Gebether, die seinem Willen gemäß wären, warten zu lassen; ein liebreicher Vater könnte das anhaltende Flehen seiner Kinder nicht vertragen, er könnte es nicht über sein Herz bringen, sie Tag und Nacht um etwas bitten und rufen zu lassen, welches ihnen nützlich und deßhalb er bey sich selber doch schon entschlossen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/292 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sen wäre, es ihnen zu geben. Es scheine also der Güte des himmlischen Vaters unanständig, wenn er von seinen Kindern ein langes anhaltendes Verharren im Gebeth für diejenigen Dinge fordere, welche er ihnen doch mitzutheilen gesinnet sey.

Diese Einwendung hat, dem ersten Anblicke nach etwas scheinbares; wenn wir sie aber näher erwägen, so wird sie sehr leicht zu beantworten seyn.

Sie trift nämlich, meine Theuerste, nicht nur das Verharren und Anhalten im Gebethe, sondern auch das Gebeth überhaupt; man könnte, wenn die angeführte Einwendung ihre Richtigkeit hätte, mit gleichem Recht sagen: Man sollte überhaupt nicht bethen müssen; ein gütiger Vater gebe seinen Kindern, was sie bedürfen, wenn sie ihn auch nicht darum bitten. Es sey also, möchte man mit dem gleichen Recht sagen, der Güte des himmlischen Vaters unanständig, wenn er seinen Kindern befehle, daß sie ihn erst noch um dasjenige anrufen, welches ihnen doch nothwendig, und das er sonst gesinnet sey, ihnen zu geben.

Ich sage also, meine Theuerste, wenn es der Güte Gottes je unanständig wäre, **Beharrlichkeit im Gebeth** von uns zu verlangen, so würde es auch eben dieser Güte unanständig seyn, das Gebeth überhaupt von uns zu verlangen; können wir also nun begreifen und darthun, daß die Pflicht

des Gebeths überhaupt nicht wider die Weisheit und Güte Gottes streite, sondern derselben höchstgemäß und anständig sey; so werden wir zugleich begreifen und darthun können, daß die Forderung Gottes im Gebethe zu verharren, mit seiner Weisheit und väterlichen Güte gar wol bestehen kann.

Nun, frage ich, warum fordert GOtt das Gebeth von uns? warum will er von uns angeruffen seyn? Etwa um seines Nutzens willen? Etwa aus niedrigem Stolz, sich von seinen Geschöpfen schmeicheln zu lassen? Bedarf er etwa zu seinem Glück oder seinem Vergnügen die Anrufung, die Ehrbeweisung oder das Gebeth derer, die er gemachet hat? Nein! **Ihm wird**, sagt der Apostel, nach dem XVII. Capitel des Geschichtbuches, **Ihm wird nicht von Menschenhänden gedienet, als der jemandes bedürfe, weil er selbst allen das Leben, den Athem, und alles giebet?** — Ist es also etwa ein Mangel seiner väterlichen Güte, daß er das Gebeth überhaupt von seinen vernünftigen Geschöpfen fordert? Wird er durch das Gebeth erst bewogen, gütige und väterliche Gesinnungen gegen die Menschen anzunehmen? — Oder ist er nicht schon zum voraus und von aller Ewigkeit her geneigt, seinen geliebten Menschen wolzuthun? Hat er uns denn nicht unzählige Wolthaten erzeiget, um die wir ihn niemals gebethen haben? Oder haben wir ihn um unsere Erschaffung, um unser Leben, um die Unsterblichkeit unserer Seele, um die Sendung seines Sohnes JEsu Christi, um das Evangelium, und alle damit verbundene geistliche und ewige Seegnungen

kungen und Seeligkeiten gebethen? Hat uns seine zuvorkommende väterliche Liebe nicht alle diese hohe Wohlthaten erzeiget, ehe uns der Gedanke einkam, ihn dafür anzuflehen? Ist es möglich, von einem solchen Vater bey allem, was er von uns fordert, etwas anders als weise und gütige Absichten, Absichten, die nur auf unsre Wohlfahrt abzielen, zu erwarten? Und wenn ein solcher gütiger, uneigennütziger Vater, der uns ungebethen die größten Wohlthaten erwiesen, bethen heißt, wird er etwas für sich dabey suchen, oder wird er dabey unsern eigenen Vortheil bezwecken? Wird er etwas anders dabey zur Absicht haben können, als uns die nützlichste, nothwendigste und heilsamste Empfindung unserer gänzlichen und ewigen Abhänglichkeit von ihm anzugewöhnen; sie uns natürlich und geläufig zu machen? Eine andere Absicht, als unsere Herzen zu sich zu ziehen; von der Eitelkeit und Weltliebe loszureissen, und im vertraulichen Umgang mit ihm, weise, tugendhaft und seelig zu machen? Weiß er nicht, daß wir der größten seiner Wohlthaten, die er uns so gern zu erzeigen bereit wäre, nicht fähig sind, daß er gehindert wird, uns damit zu seegnen und zu erfüllen, wenn unser Herz von Liebe und Zutrauen zu ihm entblößt ist? Kann nun ein natürlicheres und geschickteres Mittel seyn, Liebe und Zutrauen in unser Herz zu pflanzen, als das Gebeth, als Unterhaltungen des Herzens mit GOtt? wodurch gewinnen zween Menschen Liebe und Zutrauen? Nicht wahr? durch öftern vertraulichen Umgang, durch Entdeckung ihrer Bedürfnisse, und durch gegenseitige Gefälligkeiten? Wenn also GOtt uns bethen heißt, ist es etwas anders, als wenn er uns

mit der väterlichsten Zärtlichkeit zuriefe: „Kommt, o „ ihr lieben Kinder, zu den offnen Armen euers beß„ ten Vaters! gehet recht vertraulich und offenherzig „ mit mir um! Saget mir von euern Angelegenhei„ ten! Entdecket mir alle euere Bedürfnisse! Schüt„ tet euer Herz in meinen Schoos aus! Ich will „ euch helfen und Rath schaffen u. s. w. Wer wird doch, wenn er dieses überlegt, noch einen Augenblick denken können, daß die göttliche Forderung, daß wir bethen sollen, mit seiner Weisheit und Güte nicht bestehen könne? Wer wird nicht finden, daß sie vielmehr ein neuer augenscheinlicher Beweiß seiner Weisheit und väterlichen Güte ist? Handelt der Vater nicht weise und gütig gegen seine Kinder, der sie liebreich auffordert, vertraulich mit ihm umzugehen; ihm alle ihre Angelegenheiten (wenn ihm gleich dieselben auch ohne das bekannt wären) zu offenbaren; in allem ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen, und sich ihre Abhänglichkeit von ihm als ihr größtes Glück vorzustellen? Werden diese Kinder nicht zärtlicher, nicht gehorsamer, und bey ihrem Gehorsam glücklicher seyn, als jene, die nie mit dem Vater vertraulich umgehen, denen er alle seine Wohlthaten ungebethen zuwirft, die er so fortgehen läßt, als ob er viel zu stolz wäre, sich zu ihnen herabzulassen, und, mit ihnen zu unterhalten? Ist nicht der Umgang und die Vertraulichkeit die ein Vater seinem Kind mit sich erlaubt, wenn er ein gütiger und zärtlicher Vater ist, schon an sich eine der größten Wohlthaten, die der Vater ihm schenken kann; eine Wohlthat, wobey der Vater nicht seinen eigenen, sondern des Kindes Nutzen und Vortheil sucht?

Ist

Ist also, andächtige Zuhörer, die Pflicht des Gebethes, ich sollte sagen, die hohe Ehre, und das unaussprechliche Glück, bethen zu dürfen, mit der ewigen Gottheit sich vertraulich und kindlich unterhalten zu dürfen, nicht nur der Weisheit und Güte Gottes nicht unanständig, sondern vielmehr ein Beweiß derselben, so ist es die Pflicht der **Beharrlichkeit im Gebeth** nicht weniger, so kann GOtt dabey keine andere Absicht haben, als uns noch näher zu sich zu ziehen, noch mehr von der Eitelkeit der Welt und der Liebe zur Sünde, wobey wir so unglücklich, und der wahren himmlischen Seeligkeit so unfähig werden müssen, zu entreissen; sich noch näher und inniger mit uns zu vereinigen; uns seine bessere Wohlthaten, und seine höhere Güter nach ihrem wahren Werthe recht wichtig zu machen.

Würde uns der himmlische Vater alles dasjenige, was wir von ihm wünschen und begehren, allemal sogleich und auf der Stelle schenken, wie viel weniger würden wir bethen? wie seltener mit GOtt umgehen, und uns in unserm Herzen mit ihm unterhalten? Wie viele Vortheile, welche der Umgang mit GOtt im Gebethe unserer Seele verschaffen kann, würden wir alsdann missen müssen? Wie leicht wären wir alsdann oft in Gefahr, die gar zu bald erhaltenen wichtigen Wohlthaten Gottes gering zu achten, zu mißbrauchen, und durch den Mißbrauch uns derselben unwürdig oder unfähig zu machen. — Laßt uns hingegen GOtt oft um eine und dieselbe Sache anhalten, so gewöhnet er uns dadurch zum öfteren Umgang mit ihm; dadurch entzieht er uns unvermerkt

häufigen Sünden, er übt uns im Glauben an seine göttlichen Verheisungen; er macht uns seine Wohlthaten wichtig, das ist, uns selbst behutsam und sorgfältig, daß wir dieselben nicht so bald wieder verlieren; gleichwie wir zu denen Dingen, die wir lange mit Schmerzen gesucht haben, wenn wir sie endlich einmal finden, desto mehr Sorge tragen, sie nicht wieder zu verlieren.

Aus den besten, weisesten und väterlichsten Absichten also geschiehet es, daß GOtt nicht nur das Gebeth, sondern auch das **Verharren im Gebethe** von uns fordert. Das werden wir, Andächtige, selber am beßten erfahren, wenn wir in allen denjenigen Bitten, die unsre Bedürfnisse erheischen, und die dem Willen Gottes gemäß sind, das ist, in der göttlichen Offenbarung gebilligt und gutgeheissen werden, mit festem Glauben verharren; doch dieses wird sich noch deutlicher zeigen, wenn wir die nächste heilige Abendstunde annoch die nähere und ausführlichere Anwendung des bishergesagten machen, und uns besonders zur Beharrlichkeit im Gebeth ermuntern werden; GOtt lasse das bereits gesagte, und noch zu sagende unserm Verstand und Herzen so wahr und wichtig vorkommen daß wir uns der Güte, die uns im Gebeth zu verharren erlaubt, von ganzem Herzen freuen. Amen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/298 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zwölfte Predigt.

III.

Von der

Beharrlichkeit im Gebethe.

Ueber

Apostelgeschichte II, 42.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 14. Weinmonats 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/299
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/300
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 42.

Und sie verharreten im Gebethe.

Meine andächtige Zuhörer!

Woher mag es doch wol kommen, daß wir zu unsern Zeiten so wenig von grossen und augenscheinlichen Gebethserhörungen wissen? Daß unsre Zeiten hierinn von jenen so ganz und gar verschieden sind, von denen uns die heilige Schrift, und insonderheit die Evangelischen Schriften, so merkwürdige Dinge in dieser Absicht erzählen? — Woher mag es kommen, daß die heiligen Bücher von solchen Beyspielen und Exempeln voll sind. Was für erstaunliche Dinge das Gebeth gewißer Menschen vermögt habe — und unsere Zeiten hergegen beynahe kein einziges so gar merkliches und ausserordentliches Beyspiel von dieser Art aufzuweisen haben? —

Kommt es etwa daher, meine Theuerste, daß vielleicht die grossen Verheissungen des Evangeliums von der Erhörung des Gebeths uns nicht so eigentlich angehen, als die ersten Zeiten des Christenthums? — Daß vielleicht diese Verheissungen nur auf ein gewisses Zeitalter, eine gewisse Nation, eine gewisse Gegend der Welt eingeschränkt werden müssen?

Nein! nein, meine Theuerste, daher kommt es gewiß nicht; denn, mit lauter mächtiger Stimme sagen wir es mit des HErrn Wort; — daß alle dem Gebeth in den göttlichen Schriften gegebenen grossen Verheissungen uns im geringsten nicht weniger angehen, als alle andere von der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben; daß vor GOtt kein Unterschied weder der Nation, unter welcher man lebt, noch der Zeit, da man gebohren wird, noch der Gegend wo man sich aufhält, in Betrachtung komme; daß das **Evangelium ein ewiger, durch alle Jahrhunderte gleichfester, immer aufrechtbleibender, immer gleich vollgültiger Bund sey**; daß kein Wort im ganzen Evangelio JESU, auch keine Spur, kein entfernter Wink gezeigt, oder ausgefunden werden könne, als ob im achtzehnten Jahrhundert nach Christi Geburt die dem Gebeth gegebenen Verheißungen weniger gelten, als im ersten; als ob sich von einem Jahrhundert zum andern die Kraft des Evangeliums verlieren und die Menschen immer weniger angehen sollte, je weiter sie von den Zeiten, da das Christenthum ausgebreitet zu werden anfieng, entfernt wären; daß vielmehr das Evangelium aufs deutlichste und ausdrücklichste behauptet, **daß Himmel und Erde ehe vergehen werden, als die Worte Christi; daß alle Verheissungen Gottes**, folglich auch die in Ansehung des Gebethes, **in Christo Ja und Amen seyn; daß JEsus Christus gestern und heut und in die Ewigkeit eben derselbe sey; daß bey GOtt durchaus keine Annehmung**

der

der Person sey; — daß GOTT nicht allein der Juden, sondern auch der Heyden GOtt sey; daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht werde zu schanden werden; denn es sey hier zwischen Juden und Heyden kein Unterschied, weil ihr aller ein einziger HErr sey, reich genug für alle, die ihn anrufen; denn ein jeder, der den Namen des HErrn anrufe, werde errettet und seelig werden; aus der II. Epistel an die Corinther, dem I. der Epistel an die Hebräer, dem XIII. (8) und an die Römer dem III. und X. Capitel.

Nicht an GOtt also, nicht an der Kraft und Dauer der evangelischen Verheissungen fehlet es, daß wir heut zu Tage so wenig, jenen biblischen ähnliche, Beyspiele von grossen und augenscheinlichen Gebethserhörungen vor uns sehen — Aber woran liegt dann die Schuld? Daran **erstlich**, meine Freunde, daß wir **nicht recht** bethen; und **zweytens**, daß wir **nicht im Gebethe verharren**; Einerseits, sage ich, bethen wir nicht recht; entweder fehlet uns Andacht, Inbrunst, aufrichtiges Verlangen, Glauben, Zuversicht, oder unser Gewissen macht uns beschämende Vorwürfe, unser Herz verdammet uns; — wir wollen unsere Lieblingssünde nicht fahren lassen; wir wiederholen sie auf Gnade hin; wir wollen uns durch das Gebeth gewissermassen das Privilegium und Vorrecht zu sündigen verschaffen; unser Gebeth ist nicht aufrichtig, nicht redlich; wir möchten gern Gottes liebe Kinder seyn, und dennoch die vorigen verderb-

ten

ten Menschen, und die alten Sünder bleiben: — und darum erfahren wir so wenig merkwürdige Erhörungen unserer Gebethe — Wir bethen um den heiligen Geist, — und doch so bald uns GOtt erleuchten, erwecken und zum Guten ermuntern will; so zerstreuen wir uns, wir schläfern uns ein, wir verstocken unser Herz; wir empören uns gegen die göttliche Gnade; wir unterdrücken alle gute Gedanken, alle heilige Empfindungen, die in unserer Seele aufsteigen wollen. Wir bethen, daß uns GOtt vor Versuchungen zur Sünde bewahre, und wir suchen darnach selbst uns Anlässe und Versuchungen zur Sünde auf; oder wir weichen ihme doch nicht sorgfältig genug aus. — Wir bethen um Gesundheit und Leben, und gehen vom Angesichte Gottes weg, und zerstören unsere Gesundheit, und verkürzen uns unser Leben durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch Schlafen und Müssiggehen, durch Unreinigkeit oder Zorn, oder andre das Leben abhärmende, oder verzehrende Leidenschaften. — Heißt das aber recht bethen? Läßt sich von einem weisen und gerechten GOtt Erhörung eines solchen Gebethes erwarten? Heißt das nicht der Allwissenheit Gottes Trotzbieten, und seine Weisheit versuchen? und **wissen wir** dann **nicht, daß GOtt solche Sünder nicht höret, sondern daß er nur die, so Gottesfürchtig sind, und seinen Willen thun, erhöret?** — daß nur die kräftige oder ernstliche Bitte des Gerechten viel vermag; daß man seine Lust an dem HErrn haben muß, wenn er uns geben soll, was unser Herz begehret; daß

der

der HErr fern ist von den Gottlosen, und daß er nur das Gebeth der Frommen erhöret; daß das Opfer des Gottlosen dem HErrn ein Greuel ist, und nur das Gebeth der Frommen wolgefällt? aus dem Evangel. Joh. IX. der Epistel Jacobs dem V. dem XXXVII. Psalm, und den Sprüchen Salomons dem XV. Capitel. — Wissen wir nicht, was GOtt durch den Propheten Jesaias denen dräut, deren Gebeth blosse Heucheley ist — **wenn ihr eure Hände ausstrecket, so wende ich meine Augen von euch; und wenn ihr schon des Gebethes viel machet, so erhöre ich euch doch nicht, denn euere Hände sind voll Blut.** Aus dem 1. Capitel der Prophezeyung Jesaiä.

Allein; die Schuld der Nichterhörung liegt auch nicht allemal in der Natur und Beschaffenheit des Gebethes. — Es kann seyn, daß das, wofür wir GOtt bitten, recht und gut; seinem geoffenbarten Willen gemäß ist, es kann seyn, daß unser Gebeth wirklich aufrichtig, herzlich, inbrünstig, andächtig, gläubig ist u. s. w. und daß wir doch nicht erhöret werden — ungeachtet GOtt alle fromme Gebethe, die nach seinem Willen geschehen, zu erhören verheissen hat — und wo mag dann dieser Mangel der Erhörung herrühren? — Daher alsdann, daher, meine Theuerste, daß wir nicht im Gebethe **verharren;** daß wir sobald müde werden, und nicht fortfahren, nicht so lang anhalten, bis unser Glaube, oder die Aufrichtigkeit unsers Verlangens, oder die Fähigkeit, das, wofür wir bitten,

anzu-

anzunehmen, und mit Seegen zu gebrauchen, bewährt genug ist.

Darum, Andächtige, ist uns recht sehr daran gelegen, euch in der gegenwärtigen Abendstunde zu dieser

Beharrlichkeit im Gebethe

zu ermuntern. Ihr werdet euch ohne Zweifel noch erinnern, daß wir in unsern vorigen Betrachtungen, zu denen uns unser heutige Text veranlasset hat, eines dreyfachen Verharrens im Gebethe Erwähnung gethan haben; nähmlich fürs **erste**, jener beständigen ehrfurchtvollen Richtung des Herzens auf GOtt, jenes unaufhörlichen Zielens und Strebens unserer Gedanken und Empfindungen auf unsern unsichtbaren Schöpfer, Vater und Erlöser; fürs **zweyte**, jener fleißigen und gewissenhaften Beobachtung und Heiligung der zum öffentlichen und besondern Gebethe bestimmten Stunden, da man dieselbe ohne dringende Noth, oder genugsame Ursachen nicht vorbeygeht oder vernachläßigt; — Und fürs **dritte** jenes Verharrens im Gebethe, da der Christ nicht aufhört, oder nachläßt, GOtt um das zu bitten, was gut, und nach der klaren Vorschrift des göttlichen Wortes Gottwohlgefällig und seinem Willen gemäß ist, bis er seiner Bitte von GOtt gewähret worden. Ueber die zwo erstere Arten des Verharrens im Gebeth haben wir unsre Betrachtungen bereits zu Ende gebracht. In Ansehung der **dritten** haben wir euch vor drey Wochen einige Belehrungen, als zum Grunde vorgelegt, und euch gezeiget, welches

ches diejenigen Bitten seyen, in denen wir verharren dürfen und sollen, bis uns GOtt derselbigen gewähret; nähmlich alle diejenigen von denen wir mit Gewißheit wissen können, daß sie dem Willen Gottes gemäß sind, das ist, welche in der untrüglichen göttlichen Offenbarung gebilligt, gutgeheissen, durch Beyspiele und ausdrückliche Vorschriften als Gottgefällig vorgestellt, und wozu die Menschen in der heilgen Schrift selbst ermuntert werden: wir haben euch zugleich gezeiget, daß GOtt aus weisen und gütigen Absichten diese **Beharrlichkeit im Gebethe**, dieses unausgesetzte Anhalten von uns fordere. —

Es bleibt uns also in Ansehung dieser Materie weiter nichts übrig, als daß wir noch die nähere Anwendung von dem was wir gesagt haben, auf uns selbst machen, und uns unter einander zur Unabläßigkeit im Anhalten um die Gottgefälligen und uns vortheilhaften Güter, aufs kräftigste ermuntern.

Wir wollen euch zu dem Ende, Andächtige, **erstlich** die ausdrücklichen Beyspiele und Exempel; und **zweytens**, die Ermahnungen und Gleichnisse, wodurch wir zu dieser Beharrlichkeit im Gebeth in der heiligen Schrift ermuntert werden, vorhalten.

Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und die Betrachtungen meines Herzens vor dir, mein Fels und Erlöser. Amen!

Erster

Erster Theil.

Laßt uns also, meine Theuerste, zuerst die ausdrücklichen Beyspiele oder Exempel, wodurch wir in der heiligen Schrift zu dieser **Beharrlichkeit im Gebethe** ermuntert werden, in Betrachtung ziehen.

A] Beyspiele oder Exempel, — wie viele finden wir dergleichen.

a) Wie ermunternd ist in dieser Absicht das Beyspiel des Erzvater Jacobs! da er eben im Begrif war, seinem Bruder Esau, der ihn bisher gehasset hatte, mit seiner zahlreichen Familie und Heerde entgegen zu gehen. **Als er in der Nacht allein war**, heißt es, **rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach** — und der Mann, der ihn nicht überwältigen mochte, sprach: **Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an**: aber Jacob antwortete; **ich lasse dich nicht, du seegnest mich dann**; da sprach er zu ihm: **du sollst nicht mehr Jacob, sondern Israel heissen, denn du hast mit GOtt und mit Menschen gekämpft, und du bist obgelegen. Und er seegnete ihn daselbst.** 1. B. Mos. XXXII. **Er hat in seiner Stärke mit GOtt gerungen**, sagt der Prophet Hoseas, **er rang mit dem Engel, und lag ihm ob; er weinete, und bath ihn ernstlich**: nach dem XII. Capitel seiner Prophezeyung. — Diese Geschichte mag freylich eine geheimnisvolle Seite haben; allein, so viel bleibt immer dabey klar und gewiß, daß sie uns zeiget, daß anhaltendes und unablässiges Gebeth

und

und Flehen nicht umsonst sey, von GOtt nicht mißbilligt, sondern vielmehr mit den augenscheinlichsten Zeichen seines vorzüglichen Wohlgefallens bekrönet würde. Von diesem merkwürdigen Kampf an hieß Jacob zugleich Israel: das ist, **Ein Kämpfer und Ueberwinder Gottes** — Erhabner Namen! Möchten wir alle, die wir uns rühmen, geistliche Kinder Israels zu seyn, dem Beyspiel dieses grossen Glaubenshelden nachstreben! Möchten wir alle, wie Er, durch Anhalten und Durchsetzen mit dem Gebethe des Glaubens Ueberwinder Gottes, wahre Israeliten, ächte Kinder Abrahams werden! Möchten wir niemals den Namen Israel aussprechen, oder anhören, ohne uns selbst aufs neue zu erwecken, mit unsern frommen Bitten nicht auszusetzen, bis GOtt uns antwortet, bis er von uns überwunden, uns als standhafte Glaubenshelden mit seinem besten Seegen bekrönet.

b) Wie rührend und erweckend ist **zweytens** das Beyspiel eines Davids, der so oft in Angst und Noth, so oft von aller menschlichen Hülfe überall entblößt war, so oft von GOtt selbst verlassen zu seyn schien? — Wie seelerhebend sind in dergleichen bangen und verlassenen Umständen die Ermunterungen, die er an seine eigene Seele ergehen läßt, um sich im unabläßigen Gebeth, in dem unüberwindlichen Vertrauen zu GOtt zu stärken, und im Anhalten, Hoffen und Harren nicht müde zu werden; **Wie der Hirsch schreyet nach Wasserflüssen, also schreyet meine Seele zu dir, o GOtt! Meine Seele dürstet nach**

GOtt; nach dem lebendigen GOtt! Ach! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht; dieweil man täglich zu mir sagt: Wo ist dein GOTT — doch, was betrübest du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hoffe auf GOTT! denn ich werde ihm noch Lob und Dank sagen; Er ist das Heil meines Angesichtes und mein GOTT! — Du zählest meine Fluchten; fasse meine Thränen in deinen Schlauch! Sind sie nicht in deinem Register? — dennoch wartet meine Seele mit Stille auf GOtt; von ihm kommt mir Hülfe! dennoch ist er mein Fels und meine Hülfe; ich werde nicht sehr schwanken! aber, warte meine Seele nur mit Stille auf GOTT; denn von ihm her ist meine Hoffnung; dennoch ist er mein Fels und mein Heil; Bei GOTT ist mein Heil und meine Ehre: der Fels meiner Stärke; meine Hoffnung stehet auf GOTT! Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute! schüttet euer Herz vor ihm aus; GOTT ist unsre Zuversicht. Aus dem XLII. dem LVI. und LXII. Psalm.

c) Wie erwecklich ist das Beyspiel eines Paulus, der bezeugen darf: Ich bitte allezeit in meinem Gebethe, ob ich etwa dermaleins durch den Willen Gottes einen glücklichen Weg haben möchte, zu euch zu kommen; ich thue allezeit das Gebeth für euch alle mit Freuden;

den; wir danken GOtt und dem Vater unsers HErren JEsu Christi, und bethen allezeit für euch. Ich gedenke deiner, o Timotheus, ohne Unterlaß in meinem Gebethe, Nachts und Tags. Wir bethen Nachts und Tags auf das allerernstlichste, daß wir euer Angesicht sehen, und die Mängel euers Glaubens erstatten mögen. Aus dem III. Cap. des I. Briefs Pauli an die Thessalonicher, und dem an die Römer, Philipper, Colosser, und an den Timotheum im II. Briefe. Und wie ermunternd ist selber das Beyspiel einer Nichterhörung seines anhaltenden Gebethes, dessen er im XI. Capitel seines II. Briefes an die Corinther gedenket, wenn er sagt:

Daß ich mich der Fürtreflichkeit der mir gegebenen göttlichen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir ein Pfahl im Fleisch gegeben worden, nähmlich, ein Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe, dafür habe ich den HErren dreymal gebethen, daß er von mir abstünde, und er hat zu mir gesagt; Laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet; darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft Christi in mir wohne.

Laß es also seyn, theure Seele, daß GOtt etwa bisweilen Ausnahmen zu machen scheine; daß er dir das schwere Creutz, unter dem du seufzest und

schmachtest, nicht sogleich abnehme; Laß es seyn, daß du drey und mehrmahl zu ihm flehen und ringen müssest, und daß er etwa aus ganz besondern Ursachen nicht genau eben das dir gebe oder geschehen lasse, was du von ihm ausdrücklich verlangest. — Genug, wenn dir dein treuer Vater im Himmel durch JEsum Christum antwortet: **Laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft wird in deiner Schwachheit vollendet.** — Genug wenn Er dir selber die Versicherung giebt, daß er dich aus treuer zärtlicher Vaterliebe deiner besondern Bitte dießmal nicht gewähren könne; daß er dir aber nichts desto weniger gewogen und ganz bereitwillig sey, dir diese Beschwerde, diese scheinbare Nichterhörung reichlich zu vergüten.

Sollte eine so herablassende, so väterliche Aeusserung von Seiten Gottes dir nicht wenigstens so viel als die genaueste und buchstäblichste Erhörung deines Gebethes werth seyn? dich nicht eben so sehr, wie diese, zum unabläßigen Anhalten im Gebeth bewegen und ermuntern können? Sollte dich dieses schöne Beyspiel nicht deutlich und überzeugend genug lehren, daß es dir beym Verharren im Gebeth auf keine Weise fehlen kann? daß du entweder die eigentliche Erhörung deines Gebeths, nach dem Buchstaben und der Absicht desselben, oder dann, eine Versicherung von Seite Gottes erwarten darfst, daß er dir sonst ein neuers Maaß seiner Gnade wolle zufließen lassen?

d) Das vierte Beyspiel, das wir anführen, sind die ersten Christen, von denen es in unserm Text

Text heißt; **Sie verharreten im Gebethe.** Wir lesen davon eine merkwürdige und auch für uns höchstermunternde Probe in dem XII. Capitel unsers Geschichtbuches. **Petrus war ins Gefängniß gelegt, und viermal vier Soldaten zu bewachen übergeben. — Aber das Gebeth,** heißt es, **geschahe ohne Unterlaß von der Gemeinde für ihn zu GOtt; als ihn aber Herodes wollte hervor führen und tödten lassen, ward er durch einen heiligen Engel aus dem Gefängniß höchst wunderbarer weise errettet.** Neue Ermunterung im Gebeth nicht nachzulassen, auch, wo keine menschliche Hülfe möglich ist, wo nichts als unübersteigliche Hindernisse uns umringen!

e) Und wie merkwürdig ist **fünftens**, das Beyspiel des Cananäischen Weibes, die sich durch nichts abwendig machen ließ, den allmächtigen Erbarmer so lange um Hülfe anzuflehen, bis Er sie mit den gnadenvollen Worten entließ: **O Weib dein Glaube ist groß; dir geschehe wie du willst.** Matth. XV, 28.

f) Endlich, meine Theuerste, stellen wir Euch noch vor das Beyspiel aller Beyspiele — JEsum Christum, den Sohn Gottes selbst. — Er, der selbst für sich niemals keines Gebethes bedürft hätte, wenn ihn seine allen Verstand übersteigende Liebe nicht würde gedrungen haben, selbst alle Einschränkungen, und alles Elend der menschlichen Natur zu erfahren und zu versuchen, um zu wissen, wie uns seinen Brüdern in allen Umständen, die uns treffen

mögten, zu Muth sey. — Er, dieser anbethungswürdige Erbarmer, dessen Name kein Christ ohne tiefe Ehrfurcht, ohne Frohlocken des Herzens, ohne Freudenthränen aussprechen sollte, wollte auch hierinn uns ein Beyspiel zurücklassen, daß wir nachfolgen seinen Fußtapfen. — Er bethete oft ganze Nächte durch — ach! JEsu Christe zieh uns mit deiner Kraft, und mit deinem Geist an, daß wir die Trägheit des Fleisches überwinden, und auch hierinn deinem göttlichen Vorbild ähnlich werden können! —

Dreymal wiederholte JEsus im Kampfe seines Angstgebethes seine dringende Bitte: **Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe:** — Leiden, unaussprechliche Leiden, Todesangst, Höllenangst umgab ihn in der letzten entsetzlichen Nacht seines Lebens auf Erden. — Solche Leiden, solche Bangigkeiten, die ihm die Erlösung, oder doch einen baldigen glücklichen Ausgang äußerst wünschbar und verlangenswerth machten. Aber, weil er doch mitten in dieser Angst noch wußte, daß es der Wille des Vaters wäre, daß er diese bange Marterstunden aushalten sollte, so ließ er sich durch alle Schrecken der Hölle nicht abwendig machen, dem Willen seines himmlischen Vaters stille zu halten. — Er wußte wol, daß er es erbitten könnte, daß lauter Freude, lauter himmlische Entzückung statt dieser tiefen Bangigkeit in seine Seele käme; — meynest du nicht, sagt er wenige Minuten nachher zum Petrus, der sich mit dem Schwerdt für ihn wehren wollte, **meynest du nicht, daß ich itzt meinen**

nen Vater bitten könnte, und er würde mir mehr, denn zwölf Legionen Engel darstellen: wie würden denn aber die Schriften erfüllet? Es muß also zugehen; nach Matth. XXVI. — Dennoch war sein anhaltendes Gebeth nicht umsonst; nein, denn ein Engel vom Himmel war ihm erschienen, und hatte ihn gestärket, nach Luc. XXII. und Paulus versichert uns ausdrücklich von ihm; **daß er in den Tagen seines Fleisches Gebethe und demüthige Bitten dem geopfert habe, der ihn vom Tod erlösen könnte, mit starkem Geschrey und Thränen, — und er ist,** thut der Apostel ausdrücklich hinzu, **erhöret, und von der Furcht errettet worden,** im V. Capitel an die Hebräer. — Bedürfen wir mehr als das, uns zum Anhalten und unabläßigen Verharren im Gebethe um alles das, was gut, und dem Willen Gottes gemäß ist, zu ermuntern? Wissen wir nicht, **daß was vorgeschrieben ist, zur Lehre vorgeschrieben ist, auf daß wir durch die Geduld und den Trost der Schriften die Hoffnung haben;** zu reden, aus dem XV. Capitel an die Römer. Und gilt nicht ohne Widerrede, auch in Ansehung dieser ermunternden Beyspiele, was Paulus in Ansehung einiger warnenden sagt: **Diese Dinge alle sind ihnen, als Vorbilder wiederfahren, aber zu unserer Warnung beschrieben, auf welche das Ende, oder die letzte Zeit der Welt gekommen ist:** aus 1. Cor. X. Und wenn es von Abraham heißt; die Geschichte seines Glaubens und der Belohnung desselben sey **nicht allein um sei-**

netwillen geschrieben, sondern auch um unseretwillen; auch uns, wie ihm werde unser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werden (nach dem IV. Capitel an die Römer) — sollte denn das nicht auch von den obenangeführten Beyspielen gelten? Sollten sie uns nur zur Kurzweil aufgeschrieben, und von den heiligen Männern Gottes hinterlassen worden seyn, und nicht vielmehr und unwidersprechlich zu dem Ende, daß auch wir durch die vorgehaltne unausbleibliche Erhörung oder göttliche Gnadenversicherung zum unablässigen Verharren im Gebeth ermuntert würden.

Doch, wer auch hiebey noch unüberzeugt, oder unerwecket bliebe, der höre nur auch noch im zweyten Theil die besondere Ermahnungen und Gleichnisse, durch die wir im Evangelio JEsu Christi zum Verharren im Gebethe ermuntert werden.

Zweyter Theil.

Es bleiben uns also noch die besondern Ermahnungen und Gleichnisse zu betrachten übrig, die uns die Beharrlichkeit im Gebeth empfehlen sollen.

Und wem können da unbekannt seyn jene Vermahnungen Pauli: **Verharret im Gebeth, und wachet in demselben mit Danksagung. Seyd frölich in der Hoffnung, geduldig in Trübsalen; verharret im Gebeth: bethet ohne Unterlaß.** — Wir haben nicht einen Kampf wider Fleisch und Blut, bloß wider schwache, sterbliche Menschen, sondern wider die boshaftigen Geister; darum — ergreifet

den

den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurige Pfeile des Bösen werdet auslöschen mögen — also, daß ihr mit allem Gebeth und Anrufen allezeit beschäftigt seyd, allezeit bethet im Geist, und eben darum wachet mit aller Beharrlichkeit und Anrufung für alle Heiligen. — Colosser IV. Römer XII. 1. Thess. V. Epheser VI.. Doch diese Stellen scheinen vielleicht noch zu allgemein; aber wie bestimmt und dringend sind jene, die uns aus dem Munde JESU selbst aufgezeichnet hinterlassen sind; jene Stellen, wo das Anhalten, das unausgesetzte Verharren im Gebeth, einem angelegentlichen Suchen, einem fortgesetzten Anklopfen verglichen wird. — Wer kann doch ohne Ueberzeugung, ohne Bewegung und innige Rührung des Herzens die gehäuften Gleichnisse, durch die uns JEsus zum unermüdeten Anhalten im Gebeth ermuntern will, anhören?

Welcher aus euch wird einen Freund haben, und um Mitternacht zu demselbigen gehen, und zu ihm sprechen: Freund! leihe mir drey Brodte; dieweil mein Freund ab der Strasse zu mir kommen, und ich habe nichts, das ich ihm vorlege; und der darinnen ihm antworten und sprechen würde: Mache mir keine Mühe! Die Thür ist schon beschlossen, und meine Kinder sind bey mir in der Kammer: Ich kann nicht aufstehen, und dir geben: Ich sage euch, ob er schon nicht aufstehen, und ihm geben

wird, darum, daß er sein Freund ist, so wird er doch um seines fortgesetzten Anklopfens willen aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf: und auch ich sage euch: Bittet, so wird euch gegeben werden; Suchet, so werdet ihr finden; Klopfet an, so wird euch aufgethan werden; denn ein jeder, der da bittet, der empfähet, und wer suchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird aufgethan werden! oder, wo ist unter euch ein Vater, der, wenn ihn sein Sohn um Brod bitten würde, ihm dafür einen Stein gebe? oder, so er auch um einen Fisch bitten würde, er ihm für den Fisch eine Schlange gebe? oder, so er auch um ein Ey bitten würde, er ihm einen Scorpion gebe? Sodenn ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben geben könnt, wie vielmehr wird der himmlische Vater denen Gutes geben, die ihn darum bitten? aus dem Evangelio Luc. dem XI. und Matthäi dem VII. Capitel.

Kann auch etwas anmuthigers, einfältigeres, erwecklicheres gedacht werden, als diese liebreiche Vorstellung? Ist es auch möglich, diese Worte für Aussprüche eines Gottes zu halten, — und noch zu zweifeln, ob wir in unsern frommen Bitten erhöret werden, und noch nachläßig im Gebeth zu seyn, und die Hoffnung sogleich aufzugeben, wenn wir nicht auf der Stelle unserer Bitte gewähret werden! — Aber es ist noch eine ähnliche Stelle im XVIII. Capitel des Evangeliums Lucä vorhanden, die

noch

noch stärker, noch erweckender ist — denn JEsus Christus wußte nur gar zu wol, daß man kaum Worte und Vorstellungen genug finden kann, den Menschen zu bewegen, die göttlichen Wohlthaten und Verheissungen anzunehmen, und daß sie in dem Licht selber Dunkelheit zu suchen gewohnt sind. Er sagte ihnen, heißt es, auch ein Gleichniß, daß man allezeit bethen, und nicht laß werden sollte, und sprach: Es war in einer Stadt ein Richter, der förchtete GOtt nicht, und schämete sich nicht vor den Menschen; in derselbigen Stadt aber war eine Wittwe, und sie kam zu ihm und sprach: Errette mich von meinem Widersacher! und er wollte eine Zeitlang nicht: darnach aber sprach er bey sich selbst; ob ich schon GOtt nicht fürchte, und mich vor den Menschen nicht schäme, jedoch, dieweil mir diese Wittwe Mühe machet, so will ich sie erretten, auf daß sie nicht immer fort komme, und mich betäube, oder den Kopf voll mache! Der HErr aber sprach: höret, was dieser ungerechte Richter saget! Sollte denn GOtt (ach! daß diese Worte uns Tag und Nacht mit hellleuchtender Schrift vor Augen schwebten) Sollte denn GOtt seinen Auserwählten nicht Rettung schaffen, die Tag und Nacht zu ihm schreyen? ob er es gleich verziehet. Ich sage euch: er wird ihnen in kurzem Rettung schaffen. —

O Trost und lebenvolles Gleichniß! wer will es genug bewundern, wer die Liebe, die es ausgesprochen hat, genug anbethen können! wenn ein Mensch,

nein,

nein, wenn ein Unmensch den anhaltenden Bitten einer Unterdrückten nachgiebt und ihr Hülfe schaft — wie könntest du, Vater der Barmherzigkeit, du erster Urquell einer jeden liebreichen und zärtlichen Empfindung, du Vater JEsu Christi, du ewige Liebe unerbittlich seyn! Nein, **du bist nahe allen denen, die dich anrufen; ja allen denen, die dich mit rechtem Vertrauen anrufen; ja du thust, was die wollen, die dich fürchten; denn die Augen des HErren sehen auf die Gerechten; und sein Ohr merket auf ihr Schreyen.**

Beschluß.

Und, wie nun, Andächtige? braucht es nun noch mehr, um euch zu jener Beharrlichkeit, jenem unausgesetzten, unermüdeten Flehen und Anhalten, welches nicht nachläßt, bis wir unserer frommen Bitten von GOtt gewähret worden sind, zu bewegen und zu ermuntern? — Braucht es noch mehr, als euch aus dem Munde des heiligen und wahrhaften Gottes zu versichern, daß ihr so gewiß Erhörung aller frommen und Gottwolgefälligen Bitten erlangen werdet, als **gewiß es unmöglich ist, daß GOtt sollte gelogen haben!**

Wer darum unter uns etwas Leidens, oder an einer guten nöthigen Gabe Mangel hat, der bethe; der **verharre im Gebeth**, und lasse nicht nach, und ruhe nicht, bis ihm GOtt antwortet, bis er seiner Bitte gewährt oder von GOtt seines Wolgefallens und seiner besondern väterlichen Gnade, auf eine solche Weise versichert wird, die ihm eben so viel gilt, als die genaueste und pünktlichste Erhörung.

Unser

Unser Leiden oder unsere Gebrechen und Mängel heissen, wie sie wollen; seyen so groß, als sie es seyn können. Beharrlichkeit im Gebeth wird immer ein sicheres und untrüglich bewährtes Mittel dagegen seyn. Und wenn wir mit Elend wie mit einem bewaffneten Kriegsheer, und mit Jammer, wie mit eisernen Mauern umgeben wären, wir können durchdringen, wenn wir wollen; wir können überwinden, wenn wir nicht müde werden — aber — ja nicht müde werden müssen wir! Es muß uns ja nicht dauren zehen und zwanzigmal anzuhalten, wenn wir im neunten, oder neunzehnten mal noch nicht erhört, noch keiner göttlichen Gnadenantwort gewürdigt worden sind; nicht nur Augenblicke, nicht nur im Vorbeygang, auch nicht nur flüchtig und mit Worten, sondern mit warmer Innbrunst des Herzens, mit zweifelloser GOtt umfassender Zuversicht müssen wir **halbe Stunden, Stunden** lang, **ganze Abend, halbe Nächte** vor dem Vater, der da im Verborgnen ist, in unserm Kämmerlein unsere Knie beugen, unser Angesicht in den Staub hinneigen, und in tiefster Dehmuth, und ohne uns auch um der tiefsten Dehmuth willen, das geringste einzubilden, mit dem allgegenwärtigen Vater ringen, und flehen: **HErr, ich lasse dich nicht, du seegnest mich dann;** fest überzeugt, GOtt höre und erhöre uns, so gewiß, als wenn er sichtbar vor unsern Augen stünde, als wenn wir das, wofür wir bitten, bereits empfangen hätten, oder vor unsern Augen sähen. — **Ich will nicht nachlassen,** sagt der wahre Glaubensheld; Ich will fortbethen, und wenn mein Leib zertrümmern, und meine Seele verschmachten sollte; Ich will nicht aufstehen, nicht von

der Stelle weichen, ich will mich von einer Glaubensstufe zur andern hinaufarbeiten; Ich will nicht ruhen und nicht schweigen bis mein GOtt mich erhört, und seine Gnadenverheißung auch an mir erfüllt hat.

Ich will vor allen Dingen um den Geist des Gebethes flehen; den Geist, der mich lehren kann, was ich von GOtt begehren, und wie ich bethen soll; lehren kann, die Trägheit meines Fleisches und den Widerstand meiner verderbten Natur überwinden; der meinen Glauben unterstützen kann, wenn er wanken, meinen Eifer entzünden, wenn er löschen will.

Um diesen Geist will ich Tag und Nacht, so lange und so gläubig bethen, bis ich ihn empfangen habe; bis **Ströme dieses lebendigen Wassers sich aus mir auf andre ergießen**, bis alle meine Werke, Worte und Gedanken Früchte und Wirkungen des heiligen Geistes sind, dazu soll mich keine Zeit dauern; davon keine Zerstreuung abhalten, daran kein Geschäft hindern. Denn wenn ich diesen **Geist Christi nicht habe, so bin ich nicht sein**; denn **nur, wenn ich durch diesen göttlichen Geist getrieben werde, so bin ich Gottes Kind.** Röm. VIII.

So denkt der Christ, meine Theuerste; So denke auch du, redliche Seele, die du zwar oft ernstlich und gläubig zu GOtt bittest, aber deiner Bitte noch nicht gewähret bist. — Zweifle nicht an der Wahrhaftigkeit der göttlichen Verheisungen; denke nicht, daß sie dich weniger angehen, als die ersten Christen; bethe nur fort; laß nur nicht nach; Es wird nicht umsonst seyn, **so wahr GOtt lebt, es wird nicht**

umsonst seyn. Du wirst GOtt überwinden; GOtt wird dir geben, was dein Herz begehret; so bald du demüthig, andächtig, kindlich genug bist, so bald dein Glaube durch das anhaltende Gebeth zur gehörigen Reife und Stärke gelanget ist. Um JEsu Christi willen, zweifle nur nicht! laß nur nicht nach! und GOtt wird dein Gebeth durch eine gnädige und trostvolle Antwort krönen, wird dir mehr thun, als du bateſt und verſtehſt.

Du haſt mit Leidenſchaften, mit ſündlichen Neigungen, mit läſterlichen Gedanken zu kämpfen — bethe, aber **verharre im Gebeth**; im Gebeth des Glaubens! Schreib es mit groſſen Buchſtaben in deine Kammer an: **Sollte GOtt ſeinen Auserwählten nicht Rettung ſchaffen, die Tag und Nacht zu ihm ſchreyen.**

Du haſt groſſe leibliche Beſchwerden, elende kranke Kinder, oder Aeltern, oder Geſchwiſterte, denen kein Menſch helfen kann — bethe, aber verharre im Gebeth bis dich GOtt erhöret, oder einer väterlichen Gnadenantwort würdigt.

Du haſt ungerathene Kinder — Aeltern, die ſeelenverderblichen Laſtern ergeben ſind — Geſchwiſterte, die auf den Wegen des Leichtſinnes und der Hölle wandeln, — einen Ehgenoſſen, der dir die Tugend ſchwer, ja beynahe unmöglich macht — bethe, aber verharre im Gebeth; Laß nicht nach, bis du erhört biſt. Stehe nicht auf und gehe nicht nieder, ohne für dieſe beſondere Angelegenheit ausdrücklich zu GOtt zu flehen. Kurz, was für ein Leiden dich immer drücken, eine Noth dich immer umgeben, eine Gabe oder

Tugend,

Tugend, die immer mangeln mag, — bethe, bethe im Glauben, verharre im Gebeth — Tage, Wochen, Monate, Jahre, wenn es seyn muß; nur glaube — und wenn GOTT gleich sein Antlitz zu verbergen scheint; — bethe: **Welche auf ihn sehen und herzudringen, derselben Angesicht soll nicht zu schanden werden.**

Müßtest du auch lange weinen,
Bethe fort! Sey treu im Kleinen!
GOtt wird deinen Muth erheben!
Wer da hat, dem wird gegeben!
Glaube! laß den Muth nicht sinken;
Nicht zur Rechten! Nicht zur Linken!
Schau nur GOtt an, und sein Wort!
Glaube redlich! Bethe fort!

Fort! und laß nicht nach im Flehen;
Was du bittest, wird geschehen;
Wer GOtt liebt, den will er hören;
Wer ihn ehret, wieder ehren!
Sprich: Ich will von GOtt nicht wanken
Nein! ich weiß, ich werd ihm danken!
Nein! ich ruh und schweige nicht,
Bis dein Geist mir Muth einspricht!

Dieß Erfahren, dieß Empfinden,
Ueberwinden, überwinden
Will ich GOtt, dich! — JEsus! heute
Weich ich nicht von deiner Seite!
Morgen übermorgen wieder,
Alle Tage fall' ich nieder,
Wein' und flehe laut zu dir:
Mehre meinen Glauben mir!

Drey-

Dreyzehende Predigt.

Die

brüderliche Gemeinschaft der Christen.

Ueber

Apostelgeschichte II, 44. 45.

I. Die Gemeinschaft des Herzens.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 11. Wintermonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/326
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 44. 45.

Aber alle, die gläubig worden, waren beysammen; und hatten alle Dinge gemein, und die Güter und Haabe verkauften sie, und theilten dieselbigen unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte.

Meine andächtige Zuhörer!

Diese Worte geben uns einen Begriff von den Gesinnungen der ersten apostolischen Christen in Absicht auf ihre Mitchristen, und in Absicht auf die zeitlichen Güter.

Wie waren die ersten Christen in Absicht auf ihre Mitchristen gesinnet?

Sie sahen sich alle unter einander, wie liebe Geschwisterte, an; sie hielten so sehr zusammen, waren so genau mit einander verbunden, daß ihre Gemeinschaft der Gemeinschaft der Glieder eines und eben desselben Leibes am schicklichsten verglichen werden kann; Jeder war mehr für die andern, als für sich selber besorget. — Jeglicher vergaß gleichsam seiner selbst, um mit seinem Liebevollen Herzen nur an und für andere zu denken. Jeglicher war nach allen seinen Kräften, und mit seinem ganzen Vermögen für die Wolfahrt anderer geschäftig. Keiner glaubte daß er irgend etwas, was er von GOtt empfangen hatte, zu einem andern Zweck,

als zum Seegen für andere empfangen hätte. Erst, wenn der Nächste, der Mitchrist Nutzen und Vortheil daher zog, glaubten sie, etwas zu besitzen. Was sie andern nicht mittheilten, glaubten sie, nicht zu haben. Sie waren ganz von einem und demselben Geiste der Gemeinschaft, und der zärtlichsten brüderlichen Liebe beseelt. Eben so wie ein Geist den ganzen menschlichen Cörper, und alle Glieder, die vornehmsten sowol, als die, welche uns die geringere zu seyn dünken, auf einmal und zugleich belebt, so waren sie alle, so verschieden und zahlreich sie auch immer waren, gleichsam ein einziger Leib, der nur einen Geist hatte; **Alle, die gläubig worden, waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein** — und wie es im IV. Capitel heißt; **Die Menge derer, die gläubig worden, war ein Herz und eine Seele; und gar keiner sagte, daß etwas dessen, das er hatte, sein eigen wäre, sondern alle Dinge waren ihnen gemein.** —

Und eben dieß giebt uns zugleich einen Begriff von den Gesinnungen der ersten Christen in Ansehung der zeitlichen Güter.

Sie sahen dieselben, meine Theuerste, mit ganz andern Augen an, als leyder! heut zu Tage die meisten unter uns dieselbe anzusehen gewohnt sind. — Sie waren himmelweit davon entfernt, es mit zu einer ihrer größten Beschäftigungen, ihrer vornehmsten Angelegenheiten zu machen — Schätze auf Erden zu sammeln, und ihren Kindern oder Erben ein grosses Gut zu hinterlassen —

Nein!

Nein! nur, als ein Mittel, sich das nöthige, das unentbehrliche zum Unterhalt des leiblichen Lebens zu erwerben, hauptsächlich aber als ein Mittel, dem dürftigen Nächsten behülflich zu seyn; als ein zur treuen gewissenhaften Verwaltung, zur gemeinnützigen Anwendung für andere anvertrautes Gut, welches nicht eigentlich ihnen zugehörte, worauf sie kein Eigenthumsrecht hätten, welches ihnen nicht so wohl für sie als für andere übergeben wäre, sahen sie die zeitlichen Güter an. Grosse und wichtige Lehren und Beyspiele für uns, meine Theuerste! — Wer kann sie ohne Beschämung, ohne Betrübniß über den gegenwärtigen tiefen, unbeschreiblich tiefen Verfall des Christenthums anhören! — Ohne Schrecken, ohne Bestürzung über sich selbst und seine eigene Entfernung von dem wahren Geist und Wesen des Christenthums anhören? — Aber nur desto nöthiger, desto heilsamer ist es, dieselben näher zu betrachten, und sich recht angelegen seyn zu lassen, sich damit zu vergleichen, darnach zu prüfen, und sich dadurch zu ermuntern, der christlichen Vollkommenheit immer näher zu kommen.

Laßt uns also, Andächtige, einander durch das Beyspiel der brüderlichen Gemeinschaft der ersten Christen zu einer ähnlichen Liebe und brüderlichen Gemeinsamkeit vor GOtt ermuntern; wir werden dabey schon Gelegenheit finden, auch von denen Gesinnungen zu reden, welche wir in Ansehung der zeitlichen Güter haben sollen; wiewol wir uns vorbehalten, so GOtt Leben, Gesundheit und Kräf-

te schenken wird, bey den letzten Versen des IV. Capitels der Apostelgeschichte, dasjenige nachzuholen, was noch weiter hierüber zu sagen seyn möchte. Zuerst reden wir also hauptsächlich von

der brüderlichen Gemeinschaft,

welche unter denen, die sich Jünger JEsu nennen, herrschen sollte.

Diese Gemeinschaft sollte erstlich seyn eine Gemeinschaft der Herzen vor und in GOtt.

Zweytens — eine Gemeinschaft aller ihrer Seelen- und Leibeskräfte.

Drittens, eine Gemeinschaft der Güter.

Gieb mir, o mein GOtt, die Salbung deines Geistes, deutlich, nachdrücklich und erwecklich genug von dieser dreyfachen Gemeinschaft unter Christen zu reden. Erleuchte den Verstand und entzünde die Herzen aller derer, die mich hören! und vereinige durch deinen allgegenwärtigen Geist uns alle zu einem Leib in Christo JEsu: Amen.

Abhandlung.

Die Gemeinschaft der ersten Christen war also erstlich eine Gemeinschaft der Herzen in und vor GOtt. Sie waren ein Herz und eine Seele: und diese Gemeinschaft der Herzen sollte auch noch heut zu Tage unter den Christen statt haben.

Dieß ist es, Andächtige, was wir in der gegenwärtigen Abendstunde mit einander näher zu erwägen gedenken. —

Lasset

Lasset uns **erstlich** zeigen; worinn diese Gemeinschaft der Herzen bestehe, und die göttlichen Aussprüche davon anführen.

Zweytens eine Prüfung anstellen, ob diese Gemeinschaft auch noch unter uns statt habe; und

Drittens das Vergnügen und die Nothwendigkeit dieser Gemeinschaft in Betrachtung ziehen.

Erster Theil.

Worinn besteht dann **erstlich** die Gemeinschaft der Herzen, die unter den Christen statt haben soll? — Sie bestehet eigentlich in nichts anderm, als in einer wahren herzlichen Liebe gegen einander; darinn, daß wir uns alle als Geschwisterte, als Kinder eines Vaters, Brüder und Schwestern eines Erlösers, Glieder eines Leibes ansehen und lieben; daß ein jeder für den andern sanfte liebreiche Gesinnungen hat; jeder an des andern Glück und Unglück herzlichen Antheil nimmt; jeder für andre, wie für sich selbst besorgt ist. Diese Gemeinschaft der Herzen, diese zärtliche brüderliche Liebe wird uns insonderheit in den evangelischen Schriften aufs deutlichste und nachdrücklichste sehr oft empfohlen und eingeschärft. Das ganze Evangelium ist voll von diesen schönen und herzerhebenden Ermahnungen; die Natur, der ganze Umfang dieser Liebe, dieser Herzens-Gemeinschaft, die alle Menschen mit brüderlicher Zärtlichkeit umfassen sollen, wird uns zum Exempel in folgenden Stellen deutlich vor Augen gelegt.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; — Ich gebe euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe; Bey diesem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe unter einander habet; — Vater, ich bitte nicht für die Apostel allein, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden: daß sie alle Eins seyen, wie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns Eins seyen Joh. XIII. XVII. — Gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder einerley Verrichtung, also sind wir viel Ein Leib in Christo; aber unter uns ist je einer des andern Glied. Seyd durch brüderliche Liebe herzlich gegen einander gesinnet. Seyd fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden! Seyd einerley gegen einander gesinnet. Röm. XII. — GOtt gebe, daß ihr einerley unter einander gesinnet seyd, nach JEsu Christo, auf daß ihr einmüthiglich und mit einem Munde GOtt und den Vater unsers HErrn JEsu Christi preiset, darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie auch Christus uns zur Ehre Gottes aufgenommen hat — denn wir sind alle durch einen Geist in einen Leib getauft worden, (wenigstens sollten wir es seyn) wir seyen gleich Juden oder Griechen, Knechte, oder Freye; wir sind alle in einem Geist getränkt worden; denn auch der Leib ist

nicht

nicht nur Ein Glied, sondern viel; wenn nun der Fuß spräche: darum, daß ich keine Hand bin; bin ich nicht vom Leibe; Sollte er darum nicht vom Leibe seyn? und, wenn das Ohr spräche: darum, daß ich nicht das Auge bin, bin ich nicht vom Leibe; Sollte es darum nicht vom Leibe seyn? — Es sind also zwar viele Glieder, aber nur ein Leib: Es kann aber das Aug nicht zu der Hand sagen: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füssen: Ich bedarf euer nicht, sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns bedünken, die Schwächern zu seyn, sind die nothwendigsten, und die uns bedünken, die entbehrlichsten zu seyn, denen thun wir am meisten Ehre an. Denn GOtt hat den Leib also gemenget, daß er dem schwächern Glied am meisten Ehre gegeben hat; auf daß keine Trennung in dem Leibe sey, sondern die Glieder für einander gleiche Sorge tragen. Denn, wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder, wenn ein Glied geehret wird, so freuen sich alle Glieder mit; Ihr aber seyd der Leib Christi und zum Theil Glieder. Darum ermahne ich euch, daß ihr euch befleißet zu unterhalten die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens; Es ist ein Leib und ein Geist; Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe; Ein GOTT und Vater aller, der da ist über alles, und durch alles, und in uns allen; So seyd

num Gottes Nachfolger, wie die geliebten Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebet, und sich selber für uns dahin gegeben hat zu einer Gabe und Opfer, GOtt zu einem angenehmen Geruch. 1. Cor. XII. Eph. IV. V. Hat nun irgend eine Ermahnung in Christo bey euch statt; irgend eine tröstliche Liebe, oder eine Gemeinschaft des Geistes, oder eine innigliche Anmuthung und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und brüderlich, einig gegen einander gesinnet seyd, auch ein jeder nicht so fast auf das seinige sehe, als auf das, so des andern ist — Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und aber unsere Gemeinschaft mit dem Vater, und mit seinem Sohne JESU Christo sey. Phil. II. 1. Joh. I.

Welche Zeugnisse, meine Theuerste, welche deutliche, herzerhebende, aber auch zugleich tief beschämende Zeugnisse von der innigen brüderlichen Gemeinschaft vor und in GOtt, von der auf die Liebe Gottes und Christi gegründeten Liebe, welche zwischen den Christen statt haben, und eines jeden Herz mit den Herzen aller andern verknüpfen sollte. — Wie nöthig, meine Theuerste, daß wir uns nun **zweytens** prüfen, ob eine solche Gemeinschaft und Liebe, eine solche Einigkeit des Geistes wirklich unter uns statt habe?

Zwey-

Zweyter Theil.

Und, wie ist ihm nun, meine Theuerste? Ist diese Gemeinschaft der Herzen, diese brüderliche Liebe bey uns herrschend und allgemein? Ich rede itzt nicht von den äußerlichen Werken der Wolthätigkeit, sondern von der innerlichen Liebe, von jener warmen, herzlichen, innigen, allgemeinen Theilnehmung und Mitempfindung, Mitfreude und Mitleiden bey dem Glück und Unglück anderer: Haben wir, möchte ich fragen, gleich jenen ersten Christen auch unsere Herzensangelegenheiten mit einander gemein? Wissen wir viel von jener einfältigen schönen Freude aller, wenn es Einem wohl geht; jenem schönen brüderlichen Mitleiden aller, wenn es Einem übel geht? — Wird unser Herz etwa auch von Schmerz und Bekümmerniß erfüllet, wenn entfernte Mitchristen unter den härtesten Bedrückungen schmachten müssen; Mitchristen, die ja deßwegen nicht aufhören, unsre Brüder und Schwestern, Brüder und Schwestern Christi zu seyn, weil sie entfernt von uns sind? — Ach! GOtt! wie kalt, wie ohne alle brüderliche Empfindungen können wir es größtentheils anhören, oder in den Zeitungen lesen, daß sie verfolget, des ihrigen beraubt werden, ihres eignen Lebens nicht sicher, und täglich dem schrecklichsten Jammer ausgesetzt sind? — Wenn wir ihnen nicht täglich unsere Liebe, und unsere Geistesgemeinschaft mit ihnen beweisen können, bethen wir auch wenigstens für sie? Vergießen wir auch Thränen des Mitleidens über ihr Elend? Sind wir auch schon etwa eine Halbeviertelstun-

telstunde auf die Seite gegangen, besonders an sie zu denken, uns, wie es die christliche Gemeinschaft der Herzen erforderte, im Geist an ihre Stelle zu setzen, und mit eben der Theilnehmung, eben der Innbrunst, eben dem Eifer ihre Noth, wie unsere eigenen Herzensangelegenheiten unserm gemeinschaftlichen GOtt und Heyland im vertraulichen Gebethe vorzutragen?

Oder überhaupt, meine Theuerste, wie ist uns beym Andenken oder beym Anblick unserer Brüder, selbst der näheren, selbst derer, mit denen wir auch noch durch andere besondere Bande verknüpft sind, zu Muthe? — Auch so, wie, wenn wir eigentlich zusammen gehörten? Wie, wenn wir einen Leib ausmachten? Wie, wenn uns ein Geist beseelete? — So, wie uns bey den Angelegenheiten, dem Glück und Unglück, eines nahen Herzensfreundes, eines Bruders, eines Kindes, oder — bey unserm eignen Glück oder Unglück zu Muth seyn würde? — Ach ich fürchte, meine Theuerste, ich fürchte nicht ohne Grund, daß weit die mehresten aus uns von diesen brüderlichen Gesinnungen, dieser Gemeinschaft der Herzen vor und in GOtt sehr weit entfernt seyen. — Ich fürchte so gar, daß diejenigen, die sonst gar kein hartes und liebloses Herz haben, die wirklich sehr oft Theilnehmung an der Noth und dem Elend ihrer Nebenmenschen beweisen, für die Armuth und die Rathlosigkeit anderer eine offne Hand, und ein offnes Herz haben, daß so gar diese sehr selten von jenem allgemeinen Geist der Gemeinschaft beseelt genug seyen; ich

fürchte

fürchte sehr, daß es auch diesen oft an der allgemeinen, alle Christen und Menschen auf dem ganzen bewohnten Erdboden umfassenden Liebe fehle; daß sogar auch dieser ihre brüderliche Gesinnungen, größtentheils, noch viel zu eingeschränkt, zu matt, zu unterbrochen, und nicht weit und lebhaft genug seyn dürften.

Wenigstens darf ich fragen, — ob nicht sehr viele von den liebreichsten und großmüthigsten Seelen unter uns in ihren liebreichen Empfindungen für andere noch viel zu eigennützig, viel zu sehr noch für sich selbst besorgt seyen? oder, wofern ihnen dieser Verdacht zu hart, oder lieblos scheinen sollte, ob sie nicht zu partheyisch seyen; Ob sie mit ihrer Liebe nicht nur bey gewissen wenigen Menschen stehen bleiben; ob nicht diese allein ein Recht auf ihr Herz zu haben scheinen; ob sie nicht diesen allein ihre theilnehmende Empfindungen gönnen; diese allein Theilhaber und Besitzer des Herzens zu seyn scheinen, welches der ganzen Christenheit, ja dem ganzen Menschengeschlechte gemein seyn sollte; thun sie etwa andern, als diesen besondern Lieblingen, die vielleicht nur deßwegen ihre vorzügliche Lieblinge sind, weil sie ihnen auf diese oder jene Weise vorsätzlich, oder zufälliger Weise schmeicheln, — thun sie, sage ich, auch wirklich etwa andern, als diesen Lieblingen Gutes, mag es wol die mehresten male mit derjenigen Liebe, mit dem einfältigen, brüderlichen Herzen, mit der Freude, der Anmuth, der freundschaftlichen Wollust, dem sanften Feuer geschehen, die die Gemeinschaft, welche unter

christli-

christlichen Herzen statt haben sollte, zu erfordern scheint? Mag nicht vielleicht die mehresten male ein geheimer Zwang, einige Unruhe, die man sich zwar gern selber verbergen möchte, damit verknüpfet seyn? Freylich soll und darf das vorzügliche Gefühl der Freundschaft nicht in einem Christen, der gewiß am meisten zur Freundschaft geschickt ist, laulich gemacht oder gar ausgelöscht werden; aber eben so wenig darf diese besondre Wärme der Liebe, der allgemeinen Liebe gegen alle Menschen hinderlich seyn. Jene erfüllt unsere Seele mit der sanftesten, reinsten Freude, diese aber erhebet sie zu GOtt und breitet sie aus über das ganze Geschlecht der Menschen, über Engel und Menschen breitet sie sie aus, und macht sie würdiger der Vereinigung mit dem, dessen allgegenwärtige Liebe die ganze Schöpfung überströmt.

O wer ist unter uns, dessen Seele stark genug ist, sich so weit auszubreiten? Wer ist unter uns, der so weit er Menschen siehet und weiß, nichts als liebe Geschwisterte siehet, von nichts als Gegenständen seiner Zuneigung, seines innigen herzlichen Wolwollens weiß? Der keinen aus seinem Herzen ausschließt, dessen Herz für das ganze Menschengeschlecht oder doch die ganze Christenheit nicht zu enge ist? — O du allgegenwärtiger GOtt, du kennest diese edle Seelen, wenn dergleichen sind, sie sind theuer, unaussprechlich theuer in deinen Augen — aber ich kenne sie noch nicht; ich gehöre noch nicht zu ihnen — nur so viel empfindet mein Herz, daß es noch viel glückseliger wäre, wenn es noch mehr Liebe fassen, noch mehr Miter-

lößte, Mitunsterbliche Seelen mit christlicher Zärtlichlichkeit umfangen würde; Nur so viel kann es sagen, daß das Vergnügen unaussprechlich ist, welches wir in jenen seeligen Stunden schmecken, wenn die Empfindungen der brüderlichen Liebe uns ganz einnehmen, und jede Art von Eigenliebe, und Selbstsucht verdrängen. — Ja groß ist das Vergnügen einer solchen Gemeinschaft; aber nicht nur groß, nicht nur nützlich, sondern zur Seeligkeit unentbehrlich ist eine solche Gemeinschaft der Herzen, eine solche brüderliche Liebe: und dieß ist nun noch das **Dritte**, das wir mit einander zu erwägen haben.

Dritter Theil.

Welch ein glückseeliges Leben wäre es, wenn wir alle unsre Angelegenheiten mit einander gemein hätten; wenn wir alle, oder doch die meisten, oder zuletzt auch nur ein Theil von uns ein Herz und eine Seele wären? wenn jeder von uns die andern als seine Geschwisterte ansehen, wenn das Glück eines jeden das Glück aller, und das Unglück eines jeden aller andern Unglück seyn würde; (nicht zu sagen, wie unzählig viel Elend alsdann weniger in der Welt wäre) wenn je eines des andern vor GOtt in seinem Gebethe brüderlich gedächte; wenn je eines sich über des andern Tugend, oder seine Bekehrung gleich den Engeln im Himmel freute? je eines über des andern Gottlosigkeit und Sündenfall sich schmerzlich betrübte? Wenn wir in jeder besondern oder allgemeinen Noth alle, wie ein Mann vor GOtt zusammen stünden; wenn je eines die Liebe des andern in seinem Gesicht lesen, und auf seine Aufrichtigkeit und Freundschaft sich verlassen könnte; wenn jedes sicher wäre,

daß

daß alle Tage tausend oder hundert andre eins mit ihm im Geist, und vor GOtt zu dem gleichen Zweck beschäftigt wären. — O meine Theuerste, wenn dergleichen Gesinnungen unsre ganze Seele einnähmen, mit welcher Freude könnte ich auf diese Versammlung herabsehen! welch ein Anblick für die heiligen Engel! welch ein Anblick für dich, unser gemeinschaftlicher Heiland! wie würdest du uns so huldreich ansehen, wie göttlich dich in deinen Gliedern freuen! doch — wohin verirre ich mich? Ist das wol viel mehr als ein süsser Traum, dessen Wirklichkeit ich vermuthlich noch lang umsonst in euern Herzen suche?

Doch, meine Theuerste, es sey nun ein Traum, oder wirklich; — So sollte es doch seyn; ja so muß es seyn, wenn wir nicht nur den Namen, sondern auch das wahre Wesen, und den rechten Geist einer christlichen Gemeine an uns haben wollen; Eine solche Gemeinschaft der Herzen muß einmal unter uns statt haben; wo nicht, so sind wir ein Leib ohne Seele; und rühmen uns umsonst, Christen zu seyn. — Der Christ, meine Theuerste, darf sich nie allein, als einen für sich bestehenden, einzelnen, von andern gleichsam abgeschnittenen Menschen betrachten; Er gehört zum ganzen Christen-Cörper, wie das Aug oder das Ohr zum menschlichen Cörper gehört; — und wenn Er auch für sich noch so viele gute und seltene Eigenschaften an sich hätte, wenn er auch sonst noch so richtige Begriffe von GOtt, von der Erlösung und Bestimmung des Menschen in seinem Verstande hätte; wenn er es auch in der Verläugnung seiner selbst, in der willigen Aufopferung der sinnlichen Vergnügungen; in der Gerechtigkeitliebe, in der Arbeitsamkeit, in der

Herr-

Herrschaft über sich selbst noch so weit gebracht hätte; ja, wenn er so gar eine Fertigkeit im Gebeth, im Glauben, in der Geduld hätte, welche andre Christen ermuntern oder beschämen könnte, — ja, wenn er auch Wundergaben, und englische Talente besäße, ja so gar die scheinbarsten Werke der Liebe ausüben, und ein Märtyrer der Religion werden würde; wenn der Geist der Liebe nicht in seinem Herzen wohnet, wenn sein Herz nicht reich an brüderlichen Empfindungen, nicht voll inniger, warmer Theilnehmung an dem Glück und Unglück anderer ist, nicht ihre Angelegenheiten, zu den seinigen macht, wenn er nur für sich, und nicht auch und noch mehr für andre Fromme lebt, so ist er kein Christ, wenigstens kein wahrer; denn das wesentlichste Stück des Christenthums, die Liebe, die Verbindung und Gemeinschaft seines Herzens mit andern Herzen, die fehlt ihm — und wenn ihm die fehlt, so wird alles andre Gute, das er an sich haben mag, diesen Fehler nicht ersetzen, oder vergüten, oder die Liebe für ihn überflüßig und entbehrlich machen; **vielmehr** setzt die wahre christliche Liebe, welche nichts anders ist, als eben die Gemeinschaft der Herzen vor und in GOtt, von der wir reden, alle andre Tugenden voraus, und ist der Innbegriff aller andern Tugenden: deßwegen machen die göttlichen Apostel sich kein Bedenken zu behaupten: daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sey; daß alle andre Gebote in dem Spruche verfaßt seyen: **Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.** Röm. XIV. **GOtt hat uns von der Grundlegung der Welt in Christo erwählet, daß wir heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe seyen.** Eph. I.

Sie behaupten, daß, **wer seinen Bruder liebet, der bleibe in dem Licht, und in ihm sey kein Aergerniß.** 1. Joh. 2. Das heißt: wer in der rechten christlichen Liebe, in der wahren innigen Herzensgemeinschaft mit andern Menschen stehe; insonderheit aber mit denen, die den Namen JEsu Christi anrufen; wer es in dieser Liebe so weit gebracht, daß er andrer Glück und Unglück zu seinem eignen Glück und Unglück macht, der ist so, wie ihn GOtt haben will; einen solchen beseelet der Geist Christi; ein solcher muß auch von allen Lastern rein seyn; auch die sogenannten Pflichten gegen sich selbst vollkommen ausüben; und der reinesten Liebe zu GOtt durchaus voll seyn. — **Wir wissen,** sagt daher der Apostel Johannes weiter in seinem ersten Brief dem III. und IV. Capitel, **wir wissen,** daß wir von dem Tod in das Leben hindurch gedrungen sind, weil wir die Brüder lieben: wer den Bruder nicht liebet, der bleibet in dem Tod. Ihr Geliebte, lasset uns einander lieben; denn die Liebe ist aus GOtt; und ein jeder, der da liebet, der ist aus GOtt geboren, und kennet GOtt; wer nicht liebet, der kennet GOtt nicht, denn GOtt ist die Liebe. So jemand spricht, ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn, wer seinen Bruder nicht liebet, den er gesehen hat, wie mag er GOtt lieben, den er nicht gesehen hat?

Diese göttlichen Aussprüche, meine Theuerste, sollten uns doch die unaussprechliche Wichtigkeit der Liebe, der brüderlichen Gemeinschaft, dieser so erhabnen Tugend, dieser Tugend aller Tugenden deutlich genug vor

vor Augen legen; — sie sollten es uns recht fühlbar machen, wie schlechterdings unentbehrlich diese Seele des Christenthums, diese innige Liebe, die Gemeinschaft der Herzen vor und in GOtt für einen jeden Christen ist; doch, wenn es auch itzo noch möglich wäre, dieses nicht aufs deutlichste einzusehen, und aufs stärkste zu empfinden, was werden wir dann zu jenen sonnenklaren Worten Pauli im XIII Capitel seines 1. Briefes an die Corinther sagen können:

„Wenn ich mit den beredtesten Menschen und Engelszungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle; und, wenn ich weissagen könnte; auch alle Geheimnisse, und alles wüßte, was sich immer erkennen läßt; ja wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich auch die Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts; und, wenn ich alle meine Habe zur Nahrung austheilete, und ließe meinen Leib brennen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre es mir kein Nutzen. Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben; aber die grösseste unter diesen ist die Liebe.“ — Also, meine Theuerste, kommt es gar sehr und hauptsächlich darauf an, daß unsere Herzen der Liebe voll seyen; — und welcher Liebe? derjenigen, die Paulus gerade in den folgenden Versen so meisterhaft zeichnet, wenn er sagt: **Die Liebe ist langmüthig; sie ist gutthätig; die Liebe eifert nicht; sie treibet nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht auf; sie ist nicht launig; sie suchet nicht das ihrige; sie läßt sich nicht zum Zorn reitzen; sie mißt nichts zu argem; sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber über die**

Wahrheit; sie verträgt alles; sie glaubt alles; sie hoft alles; sie duldet alles. — Eben der Liebe also, die in der Apostelgeschichte an den ersten Christen so sehr gerühmt wird: wenn es von ihnen heißt; **Alle die gläubig worden, waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein. Sie waren alle nur ein Herz und eine Seele.** —

Doch, wir behalten uns vor, von den Aeußerungen und Wirkungen dieser Liebe, dieser Herzensgemeinschaft, künftig eigentlich und ausführlich zu reden. Wenn nur einmal erst das Fundament geleget; wenn nur erst einmal das himmlische Feuer der brüderlichen Gemeinschaft in unsern Herzen angezündet, und unsre Seelen mit dem Geist der Liebe, der alles in Christo zusammen fasset, und in einen Leib verbindet, getauft und von demselben durchdrungen wären; die Aeußerungen und Wirkungen würden sich alsdann schon von selbst geben; Mögte es nur GOtt gefallen, die angehörten wahren, und aus seinem Wort geschöpften Vorstellungen, an uns allen zu diesem Zweck zu segnen, und uns wenigstens ein herzliches und heises Verlangen nach dieser so süssen, und zur Seeligkeit so unentbehrlichen Liebe einzuflößen; Ja, du Geist der Liebe, der du die Liebe Gottes und des Nächsten in die Herzen ausgießest, laß uns eine neue mächtige Erweckung zur brüderlichen Liebe, und zur Vereinigung unserer Herzen in dir empfinden, und derselben ja nicht widerstehen; Laß unsre Seelen allen Empfindungen der reinen Liebe offen stehen; und täglich die Zahl der Glieder JEsu Christi grösser, **und alle unter einander eins werden, wie JEsus Christus mit dem ewigen Vater eins ist.** Amen. Amen!

Vier-

Vierzehende Predigt.

Die

brüderliche Gemeinschaft der Christen.

Ueber

Apostelgeschichte II, 44.

II. Die Gemeinschaft der Leibs- und Gemüths-Kräfte.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 18. Weinmonat 1770.

Text.

Apostelgeschichte II, 44.

Aber alle, die gläubig worden, waren beysammen und hatten alle Dinge gemein.

Meine andächtige Zuhörer!

Wir haben letzthin gesagt, daß die Gemeinschaft, welche unter den Christen Statt haben sollte,

Erstlich sey eine Gemeinschaft der Herzen;

Zweytens eine Gemeinschaft der Leibs- und Gemüthskräfte; — und

Drittens eine Gemeinschaft der Güter.

Von der erstern haben wir Eure Andacht vor acht Tagen unterhalten und euch gezeiget, worin dieselbe bestehe; nämlich in der herzlichen brüderlichen Liebe; Wir haben auch die göttlichen Aussprüche, welche uns diese Gemeinschaft der Herzen empfehlen, angeführet. — Wir haben **Zweytens** eine Prüfung angestellt, ob man auch noch Spuren dieser Herzensgemeinschaft unter uns antreffe; und **Drittens** haben wir euch das Vergnügen und die unentbehrliche Nothwendigkeit dieser Liebe, wenn wir je der Gnade Gottes in JEsu Christo, und der zukünftigen Seeligkeit gewiß seyn wollen, recht deutlich und empfindbar zu machen gesucht. Es ist

also an dem, daß wir itzo zum zweyten Stück fortschreiten, und Eure Andacht in dieser heiligen Abendstunde von der

Gemeinschaft der Leibs- und Gemüthskräfte,

unterhalten, welche unter wahren Jüngern JEsu Christi Statt haben sollte.

Lasset uns, Andächtige, **erst** überhaupt zeigen, daß die Gemeinschaft der Herzen nothwendig mit gewissen Aeußerungen und augenscheinlichen Wirkungen begleitet seyn müsse; **zweytens**, daß sie sich insbesondere in einer Gemeinschaft, in einem liebreichen, wolthätigen Gebrauch unserer Leibs- und|Gemüthskräfte für andre, zeigen und beweisen müsse.

Seegne, treuer Vater unser aller, diese Betrachtungen an uns allen; Laß uns dadurch mächtig erweckt werden, daß je einer für des andern Wolfahrt geschäftig sey; daß wir die Kräfte, womit du unsere Natur ausgerüstet hast, immer zu dem Zweck anwenden, zu welchem du uns dieselben vornehmlich geschenket hast; nämlich zur Wolfahrt und zum Seegen unserer Mitgeschöpfe und Mitchristen, nach dem Exempel und durch die Kraft deines lieben Sohnes, unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, Amen!

Abhand-

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir werden also, meine Theuerste, erstlich mit wenigem überhaupt zu zeigen haben, daß die Gemeinschaft der Herzen, oder die in dem Herzen wohnende innige brüderliche Liebe, nothwendig mit gewissen Aeußerungen, oder augenscheinlichen Wirkungen begleitet seyn müsse.

Es ist gewiß keine einzige tugendhafte Gesinnung oder Gemüthsart zu erdenken, welche sich nicht bey mancher Gelegenheit auf diese oder jene Weise äussere, und an den Tag legen müsse. Selbst die Gesinnungen, die sich bloß auf leidende, und nicht auf thätige Tugenden gründen, selbst die Tugenden, welche zuerst unmittelbar nur uns selbst angehen, und unter dem Namen Pflichten gegen uns selbst begriffen werden, müssen sich schon gar merklich äußern, und ihre Wirkungen können nicht anderst, als offenbar und augenscheinlich seyn. Man wird es dem mäßigen, dem geduldigen, dem ernsthaften, dem bescheidenen leicht ansehen können, daß er das alles ist; Sein Betragen wird von dem Betragen des unmäßigen, des ungeduldigen, des leichtsinnigen, des unbescheidenen verschieden genug seyn; die Aeußerungen und Wirkungen dieser beyden Gesinnungen werden gewiß eben so augenscheinlich verschieden seyn, als diese Gesinnungen selber; — Wie klar und unwidersprechlich ist es also, daß sich eine Gesinnung, die sich auf andre Menschen ausser uns richtet, eine Gesinnung, deren wesent-

liche Natur es ist, daß sie sich nicht mit sich selbst, sondern mit andern beschäftiget, eine Gesinnung, wie die herzliche Liebe ist, wenn sie wirklich, wie es seyn soll, und wie wir vor acht Tagen bewiesen haben, unsere ganze Seele einnimmt und erfüllet, nothwendig auf mancherley Weise in unserm äußerlichen Betragen augenscheinlich darthun und beweisen müsse! So wenig die Sonne ohne Licht, und das Feuer ohne verzehrende Hitze seyn kann; so wenig kann das Feuer der reinen brüderlichen Liebe in unsern Herzen brennen, ohne daß es unsre Handlungen, und unsere ganze Lebensart zeige und darthue. Man siehet also leicht, daß es nicht bloß darauf ankommt, daß man sage; „man „sey von dem Geiste der brüderlichen Gemeinschaft „beseelet; man habe ein gutes, liebreiches Herz; „man wünsche allen Menschen von ganzem Her„zen alles Gute; man möchte das Herz im Leibe „mit ihnen theilen, u. d. gl. sondern das muß sich, wenn dem wirklich also ist, in einem solchen Betragen und solchen Wirkungen äußern, die keiner weitern mündlichen Empfehlung von uns selber bedürfen, sondern an und für sich selbst hinlängliche Beweise unserer aufrichtigen und herzlichen Menschen- und Christenliebe sind.

Es kann freylich seyn, Andächtige, daß wir bisweilen in stillen Stunden, wenn etwa unsere Herzen durch Lesen, Nachdenken und Gebeth gleichsam erwärmt und aufgeschlossen werden, die zärtlichsten und menschenliebendsten Empfindungen haben; daß wir von einem sanften und süssen Gefühle

fühle der Liebe gleichsam durchdrungen, Thränen vergießen, und wirklich glauben, daß wir uns nun ganz der Glückseeligkeit des Nächsten aufzuopfern bereit und stark genug fühlen — und diese schöne, zärtliche Bewegung kann denn freylich nur allein GOtt und uns bekannt bleiben; und diese Thränen, die so gar auch von keinem Freunde wahrgenommen, vielleicht nur von einem Engel aufgefaßt werden, können allerdings sehr theuer in Gottes Augen, und zur Erweckung unserer Seele sehr heilsam seyn. Allein, wir dürfen dergleichen sanfte, süsse Wallungen der Liebe, eben nicht gar zu hoch bey uns selbst rechnen; — Ja sie müssen uns billig sehr verdächtig vorkommen, wenn wir sie nicht mit wirklichen Thaten, und wolthätigen Wirkungen begleitet sehen; wenn wir uns dadurch nicht angetrieben, und aufs neue gedrungen fühlen, alle unsere Kräfte aufzubieten, die Glückseeligkeit und Ruhe unserer Mitchristen auf alle mögliche Weise zu befördern — wenn wir nach solchen Empfindungen nicht wenigstens eine Zeitlang, thätiger und geschäftiger sind, des Elendes in der Welt weniger, und der Wahrheit, Tugend und Glückseeligkeit mehr zu machen. — Auch das harte, und vom Geiste des Christenthums entfernte Herz kann zuweilen durch äußerliche Umstände, durch Stille, durch Unglück, Trübsal, Verlust naher Freunde, — oder vielleicht etwa auch nur durch eine sanfte und rührende Musick so gestimmt werden, daß es selbst und andre dadurch auf die Gedanken gebracht werden, es sey ein liebevolles, gutes, christliches Herz, das vielleicht wenige seines gleichen habe.

Allein,

Allein; man lasse nur diese zufälligen Erweckungen wieder verschwinden, man lasse das Geblüt, welches oft allein gleichsam der Sitz dieser schönern Empfindungen gewesen zu seyn scheinet, nur wieder in seinen gewöhnlichen Kreis zurücktreten; — und man wird von dieser scheinbaren Erhabenheit der Empfindung, von dieser gepriesenen Liebe vielleicht ganz anders zu urtheilen, sich genöthigt sehen. Sie wird keine Wirkungen hervorbringen, die den Wirkungen der wahren christlichen Liebe gleichgeachtet werden könnten. Sie wird vielleicht einem Irrlicht ähnlich seyn, das einige Augenblicke hin und her wallet, ein Feuer zu seyn scheinet, aber nicht brennet, und dann bald völlig verschwindet. Der Nächste wird wenig davon erfahren. — Ganz anders ist es mit der wahren christlichen Liebe, die nichts anders ist, als eine genaue, innige Gemeinschaft der Herzen; eine herzliche Theilnehmung an der andern Glück und Unglück, Ruh und Unruhe; — wie sollte es möglich seyn, daß man von dieser Liebe wirklich beseelt seye, und dennoch es den Nächsten, der der Vorwurf und Gegenstand dieser Liebe seyn soll, nicht merken, nicht empfinden lassen könnte? Sollte das Herz jener erhabenen christlichen Liebe, welche sich selbst überall vergißt, und nur für andre athmet und glühet, wirklich voll seyn und das Betragen dennoch kalt, gleichgültig, an allen Aeußerungen, allen Früchten bleiben können? Sollte es mein Freund, den ich wie mich selber liebe, mir gar nicht anmerken? Sollte er keine Beweise davon erfahren? Wird meine Liebe nur immer in den Schranken meines Herzens eingeschlossen bleiben?

ben? Wird sie niemals überfliessen? Wird nicht vielmehr mein ganzes Betragen mit dieser Freundschaft und Liebe gesalbet seyn? Werden mir nicht, ohne daß ich daran denke, die augenscheinlichsten Merkmale, und die deutlichsten Beweise davon, gleichsam entfahren. — — Wie es sich mit der besondern Freundschaft verhält, so verhält es sich, meine Theuerste, mit der allgemeinen. Es kann nicht anders seyn; Sie muß nothwendig mit gewissen Aeußerungen und augenscheinlichen Wirkungen begleitet seyn.

Und wie äußert sich denn nun diese Gemeinschaft der Herzen, diese das ganze Herz einnehmende christliche Liebe? — Ohne Zweifel **in der Gemeinschaft der Leibs- und Gemüthskräfte!** —

Und dieses ist das **zweyte**, was wir nun noch in eine etwas ausführlichere Erwägung zu ziehen, und wozu wir uns nun noch unter einander mit der Hülfe Gottes zu ermuntern gedenken. —

Zweyter Theil.

Es heißt, meine Theuerste, in unserm Text; **Die welche gläubig worden, hatten alle Dinge gemein.** — Nicht nur ihre Herzen standen in der genauesten Vereinigung und Gemeinschaft unter und mit einander; Ihre Liebe war nicht blos eine schweigende, in sich selbst gekehrte, im äußerlichen unmerkliche und unthätige Liebe. Nein; eine der ersten und natürlichsten Wirkungen und Folgen dieser liebenswürdigen Herzensgemeinschaft war die Gemein-

Gemeinschaft ihrer Leibs- und Gemüthskräfte: das ist: Sie sahen alle ihre Leibs- und Gemüthskräfte nicht als ihr Eigenthum, nicht als eine Sache an, mit welcher sie nach Belieben schalten und walten könnten; nicht, als etwas, welches sie nur für sich brauchen, oder völlig ungebraucht liegen lassen dürften; sondern, als Kräfte, die sie für andere empfangen, und also auch für andre, und insonderheit für die Freunde Christi, für die Mitbrüder, Miterben und Mitanbether des Erlösers anzuwenden und aufzuopfern hätten.

Die Liebe Christi, die in ihnen wohnte, die drang sie, nicht mehr ihnen selbst zu leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden war; und da sie ihm selbst, diesem HErrn aller Dinge, diesem allgenugsamen Urheber und Geber alles Guten, nichts geben, nichts zu seiner eigenen göttlichen Seeligkeit beytragen oder hinzuthun konnten; da sie wußten, daß er alles, **was sie seinen Brüdern thun würden**, eben so ansehen und belohnen wollte, **als wenn es ihm selbst gethan wäre**, — so war es ihre größte und herzlichste Freude, nicht nur mit Liebe und Zärtlichkeit an alle Mitchristen zu denken, ihnen gutes zu gönnen, und zu wünschen — sondern auch alle ihre Leibs- und Gemüthskräfte andern zum Dienst und zum Seegen aufzuopfern.

Und so, meine Theuerste, müssen auch wir gesinnet seyn. Eine solche Gemeinschaft unsrer Kräfte muß auch unter uns Statt haben, wenn wir

den

den grossen Absichten des Christenthums entsprechen wollen.

Es ist keiner unter uns, der Einfältigste so wenig, wie der Weiseste, und der Aermste, wie der Reichste, der nicht gewisse Talente und Kräfte von GOtt empfangen habe, welche zum Vortheil und Seegen anderer genutzt und angewandt werden können. So groß auch sonst immer die Verdorbenheit und der Verfall unserer Natur seyn mag, so ist dennoch unläugbar, daß jeder Mensch noch Leibes- Verstandes- oder Gemüthskräfte, übrig hat, womit er andern Menschen dienen und nützlich seyn kann, und wenn das Christenthum, und der Geist Gottes diese Kräfte reiniget, erhöhet, und aufs neue belebt, so kann auch der einfältigste und geringste in den Stand gesetzt werden, vermittelst derselben seinen Mitchristen recht viel Gutes zu thun.

Laßt uns meine Theuerste, die Wahrheit dessen, was wir eben behaupten, durch eine nähere Anwendung auf einige besondre Fälle ins helleste Licht zu setzen trachten.

GOtt hat dir, christlicher Zuhörer, zum Exempel einen fertigen Verstand geschenkt; du kannst vieles mit Leichtigkeit lernen und begreifen; du siehest manche Wahrheit und die Beweise dafür deutlich ein; du siehest mit geringer Mühe, das Vorurtheil und den Irrthum, der sich etwa mit der Wahrheit vermischt, und dieselbe verdunkelt hat — wie wirst du diese Gabe anwenden, wenn dich der Geist der christlichen Gemeinschaft und

Liebe

Liebe beseelet? Wirst du sie nur zu deinem eigenen Vergnügen anwenden? Wirst du das Licht, das GOtt in deiner Seele angezündet hat, nur in deinem eignen Verstand leuchten lassen, und dich nur für dich selbst im Stillen in der Beschauung der Wahrheit belustigen? Wirst du dich um die Unwissenheit, Vorurtheile, und irrige schädliche Meynungen anderer schwächerer Mitchristen nicht bekümmern? Wird es dir gleichgültig seyn, was andre für Begriffe von GOtt, von Christo, von der evangelischen Lehre, u. s. w. haben? — Nichts weniger! o nein, du wirst jedes Vorurtheil, jeden Irrthum des Verstandes in wichtigen Religionslehren, welche die Ruhe und das Heil der unsterblichen Seelen betreffen, als ein Hinderniß der Ruhe, der bessern Tugend, der höhern Seeligkeit ansehen, deine Menschen- und Christenliebe wird dadurch gekränkt und beunruhigt werden. Du wirst wünschen, Gelegenheit zu haben, das was du für deutlichere, reinere, bessere Wahrheit hältst, unter deine schwächern Brüder auszubreiten; ihnen mit aller Bescheidenheit, Dehmuth und Sanftmuth von deinem Lichte mitzutheilen; aber bey diesem blossen Wunsche wirst du dann gewiß auch noch nicht stehen bleiben. Du wirst Gelegenheit nicht nur wünschen, sondern mit Nachdenken und Gebeth suchen: die Liebe, die dich beseelet, wird sie dich finden lassen, wird dir die Augen öffnen, Anläse zu sehen, und dein Herz treiben, sie zu ergreifen, wo du bald viel, bald wenig zur Aufheiterung der Begriffe, zur Erleuchtung des Verstandes anderer, zur weitern Ausbreitung der hellen

Wahr-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/356 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wahrheit beytragen kannst. Fern von aller Eitelkeit, rein von aller stolzen Einbildung, und Selbstzufriedenheit, wirst du dein Licht vor den Menschen leuchten lassen, damit sie deinen und ihren Vater, der im Himmel ist, und von dem jede gute Gabe, und jedes vollkommne Geschenke herkommt, mit Freude und Dankbarkeit preisen; Du wirst das, was dir GOtt gegeben, andern wieder geben, nicht für dich allein behalten, sondern allen deinen Mitchristen, so viel als möglich, gemein zu machen suchen; Dein Verstand wird ihr Verstand, dein Licht ihr Licht seyn; du wirst sie mit Weisheit, Einfalt, Geduld zur Wahrheit leiten; du wirst sie unterrichten und sie vielleicht in den Stand setzen, auch andere wiederum zu unterrichten; — Du wirst vielleicht Widerstand finden; vielleicht ungerechte Urtheile hören; vielleicht mit Undank belohnt werden — Wirst du aber dann müde werden? Willst du in dich selbst zurückkehren? willst du dich um die Ausbreitung der Wahrheit dann weiter nicht bekümmern? — O nein! du wirst nicht der Trägheit, nicht der Bequemlichkeit, nicht der falschen Schaam und Bescheidenheit Gehör geben, — sondern der Stimme der Liebe, die laut in deinem Herzen ruft: Streite für die Wahrheit bis in den Tod! wuchere mit deinem Talent! Werde allen alles! Leuchte und erleuchte! diene deinem Nächsten, wie du ihm dienen kannst; tritt in die Fußtapfen deines Erlösers! Vergrabe dein Pfund nicht, auf daß es dir nicht genommen werde; Setze dein

Licht nicht unter das Viertel, damit es nicht auch vor deinen eignen Augen ausgelöscht werde!

GOtt hat dir, lieber Zuhörer, Klugheit, Fertigkeit, deine Sachen wol anzustellen und einzurichten geschenkt; du kannst mit leichter Mühe Anstalten und Einrichtungen erfinden und zu Stande bringen, welche dir vortheilhaft sind. — Wirst du, wenn der Geist der christlichen Gemeinschaft und Liebe dich beseelet, diese Klugheit nur zu deinem eigenen Vortheil anwenden? O nein! — dein Herz wird brennen, andern dadurch noch mehr, als dir selber nützlich zu werden; du wirst deinen beßten und überlegtesten Rath jedem mit eben so viel Bescheidenheit, als brüdeilicher Freude mittheilen, der desselben bedarf; du wirst deinem Bruder eine Zuflucht, und dem Verlaßnen ein Trost seyn; die Liebe wird dich unterstützen, wenn etwa dein Rath nicht befolgt wird, oder nicht gut von statten geht; du wirst dich selbst vergessen, und nur die Ruhe und die Wolfahrt deines Nächsten in Betrachtung ziehen. GOtt hat dir Ansehen und Ehre unter den Menschen gegeben; wirst du die etwa nur als eine Nahrung für deinen Stolz ansehen? Wirst du dich etwa damit aufblähen; und mit öffentlicher oder geheimer Verachtung auf andre herabsehen können, wenn dich der Geist der christlichen Gemeinschaft und Liebe beseelet. — Wirst du dein Ansehen etwa nur zu deinem Vortheil, nur zur Beförderung und zum Vortheil deiner Familie und Lieblinge anwenden? — O nein! — Jeder Mitchrist, der nahe und ferne, jeder nach dem Maaß seines Bedürfnisses, nach sei-

nem

nem Character, nach dem Verhältniß, in welchem du mit ihm stehest, hat Anspruch darauf; und jedem zum beßten nutzest du deine Vorzüge. — Du empfindest nicht so wohl diese Vorzüge der Ehre, als vielmehr die heilige Verbindlichkeit, die sie dir auflegen, dieselben nur zum Seegen für andere anzuwenden. Du braucheſt sie nie zum Schutz einer schlimmen, unrechten Sache; nie zum Schaden der Wahrheit und Tugend; Recht, Wahrheit, Christenthum findet bey dir immer Zuflucht und Schutz; der Stolz findet keine Billigung bey dir; und du sucheſt die Demuth und Bescheidenheit hervor, ermunterſt, belehreſt und belohneſt sie. Du biſt nicht ein HErr, sondern der Knecht anderer, **gesinnet, wie JEsus Christus auch war,** — voll des aufrichtigen Verlangens, nicht daß dir gedienet werde, sondern daß du dieneſt: und deine Ehre, wie dein Leben für andre aufopferſt.

GOtt hat, christlicher Zuhörer, dir Gesundheit und Leibesstärke geschenket, du magſt mehr Beschwerden tragen, als ein andrer; Eine schlaflose Nacht schwächt dich nicht sehr; eine rohe Nahrung schadet dir nicht; u. s. w. — Wirſt du diese Gabe, diese Kraft ungebraucht laſſen, wenn du vom Geiſte der Gemeinschaft und Liebe beseelt biſt; O nein! du wirſt dich umsehen, ob du keinen Vortheil für andre daraus ziehen könneſt; du wirſt dem Kranken und Schwachen einen Theil von deinen Kräften gleichsam abtreten; du wirſt für ihn arbeiten, bey ihm wachen, ihn heben und führen, dort eine Laſt auf dich nehmen, die ein zu schwacher nicht tragen mag; hier einen Weg für einen andern gehen, der ihm zu beschwerlich, oder für seine schwächere Gesundheit nachtheilig seyn könnte;

bald diese bald jene Arbeit für ihn verrichten, u. s. w. kurz, die Liebe wird dich Dinge lehren, die ich selbst nicht sagen kann; du wirst mehr thun, als auch ein liebreiches Herz von dir verlangen oder hoffen dürfte.

Mit einem Wort, lieber Bruder in Christo, oder liebe Schwester, niemals wird es dir an der Möglichkeit oder an Anlaß fehlen, deine Gaben, Talente, Kräfte, oder Geschicklichkeiten zum Nutzen und Seegen deines Nächsten anzuwenden; sie andern mitzutheilen und gemein zu machen, wenn du von dem Geist Christi, seiner Begierde, sich selbst andern zur Seeligkeit mitzutheilen, beseelt bist. So wie jedes Glied am menschlichen Cörper, so schlecht und gering es uns immer dünken mag, das Seinige zur Vollkommenheit und Ordnung desselben beyträgt, so ist kein Mensch so schlecht oder an Gaben und Kräften so sehr zurückgesetzet und übersehen worden, daß er nicht, wenn er von dem Geiste Christi, der in allen seinen Gliedern ist, beseelet wird, im Stande sey, zur Ehre und Vollkommenheit der Gemeine, welche ist der Leib Christi, das Seinige beyzutragen; und gleichwie ein Glied an dem menschlichen Cörper dadurch unnütze, und dem ganzen Cörper zur Last wird, wenn es seine Verrichtungen nicht mehr vollführen kann, wenn es lahm, oder zerbrochen, oder krank ist, so ist derjenige eine Schande und Beschwerde der christlichen Gemeine, ein unnützes Glied, das nicht nach seinem Stande und Ort, nach seiner Kraft und Bestimmung für die Ehre, Ruhe und Wolfahrt andrer Christen beschäftigt ist. Jeder also, wer er immer seyn mag, und wie seine Gaben und Talente immer beschaffen seyn mögen — kann und muß und wird, wenn er ein Glied am Leibe Christi

und

und von seinem göttlichen Geist beseelt ist, seine innerliche brüderliche Liebe dadurch an den Tag legen, daß er auf die beßte ihm mögliche Weise seine Kräfte zum Heil seiner Mitchristen anwendet.

Das heilige Evangelium Gottes erklärt sich hierüber deutlich, theils in den vor acht Tagen schon angeführten Stellen, theils auch und insonderheit noch in folgenden: **Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, wie er sie empfangen hat, als die Haushalter, Verweser, Austheiler der mancherley Gnaden Gottes.** 1. Petr. IV, 10. **Lasset uns rechtschaffen,** aufrichtig seyn **in der Liebe, und also in allen Stücken in ihm wachsen, der das Haupt ist, nämlich Christus; aus welchem der ganze Leib, der zusammengefügt, und durch alle Glaiche in einander eingerichtet ist, dadurch ein Glied dem andern Handreichung thut, nach der Wirkung und Proportion eines jeden Gliedes Kraft überkommt, daß er zu seiner Selbsterbauung in der Liebe wachset.** Eph. IV.

Lasset uns also, meine Theuerste, nach einem solchen Maß der Geistes Gemeinschaft, und der brüderlichen Liebe streben, daß es unsere tägliche Lust nnd Freude sey, dieselbe in redlicher Mittheilung und Anwendung aller unsrer Kräfte zu gebrauchen. Lasset uns ja nicht glauben, daß unsre Liebe rechter Art, und unser Christenthum aufrichtig und Gottwolgefällig sey, wenn es sich nicht in der täglichen Gemeinschaft und Mittheilung unsrer Leibs- und Gemüthskräfte äußert. — Lasset uns ja nicht glauben, daß die Gemeinschaft der Herzen und die Liebe, welche das Evangelium von

uns fordert, bloß etwas inwendiges, verborgnes und nur in unsern Herzen verschlossenes sey; Laßt uns also einen redlichen Blick auf unsre Handlungen, unser Betragen und unsre Geschäftigkeit richten, und uns prüfen, ob wir unsre Liebe und die christliche Gemeinschaft der Herzen, auch durch die Gemeinschaft und allgemeine Mittheilung unserer Leibes- und Gemüthskräfte beweisen und darthun.

Wie ist ihm dann, meine Theuerste, sehen wir alle unsre Kräfte, große und kleine, als Geschenke Gottes an, die nicht unser eigen sind? die uns zur Ehre und zum beßten der Gemeine, d. i. unserer Mitchristen geschenkt sind? Sind wir Glieder Christi? Leben wir nicht für uns allein? Eben so, wie kein Glied am menschlichen Cörper für sich bestehet, und bloß um seiner selbst willen, sondern vielmehr und hauptsächlich um des ganzen Cörpers willen da ist, und zur Erhaltung und Vollkommenheit des ganzen Cörpers das seinige beytragen muß. — Siehet man es uns in unserm ganzen Betragen durchaus leicht an, daß wir solche Glieder am Leibe Christi sind, die ihre Kräfte und Wirkungen nicht für sich behalten, sondern dem ganzen Cörper mittheilen? Siehet man es uns leicht an, daß wir alle von Einem und ebendemselben Geist der Gemeinschaft beseelt sind; daß wir die Liebe in uns haben, die nicht das ihrige sucht? daß wir nicht so sehr auf das unsrige sehen, für unsre Ruhe, unsre Bequemlichkeit und Wolfahrt besorgt sind, als vielmehr für des Nächsten seine? daß **wir ihn lieben, wie uns selbst?** Haben wir alle unsre Leibes- und Gemüthskräfte mit einander gemein? Kann je eines die Kräfte des andern, als seine eigne Kräfte ansehen?

Kann

Kann mancher die Sprache unter uns führen, welche die ersten apostolischen Christen, **die ein Herz und eine Seele waren, und alle Dinge mit einander gemein hatten** nach der Wahrheit unter sich führen konnten: „Ich bin zwar schwach, aber die „ Stärke des andern ist mein! Ich bin unwissend und „ unerfahren, aber die Weisheit und Erfahrenheit des „ andern kommt mir zu Hülfe; Ich bin unbekannt, und „ von allem Ansehen entblößt, aber die Ehre und das „ Ansehen anderer kommt mir zu gut und ersetzt diesen „ Mangel?“ — Wie wenige sind unter uns, die nach der Wahrheit sagen können: „Ich lebe nicht für „ mich, sondern für andre; Christus bedienet sich mei„ ner Gaben und Kräfte, wie seiner eignen, zum „ Dienst und Seegen andrer; mein Verstand ist das „ Licht andrer; meine Gesundheit die Hülfe und Er„ quickung andrer; meine Stärke die Stärke andrer; „ meine Ehre die Ehre andrer, und das nicht nur so „ von ungefähr, und zufälliger Weise, sondern nach „ der Absicht, dem Trieb und Wunsche meines Her„ zens. Ich glaube nicht gelebt zu haben, als in so„ fern ich mit Absicht, und mit warmem Trieb der „ brüderlichen Liebe für andre lebe. Ich bin unruhig, „ es kränkt mich, wenn mir ein Tag durchgegangen „ ist, wo ich mir das Gute nicht nennen kann, wel„ ches ich meinen Mitchristen, im Geist der Liebe, „ mit Anwendung und Mittheilung meiner Leibes- und „ Gemüthskräfte erzeiget habe.“ Wo sind diese edle, liebenswürdigen Seelen unter uns? — wie wenige könnten wir vermuthlich aus der gegenwärtigen Versammlung zusammen finden, wenn wir von Person zu Person gehen, und diejenigen auf die Seite stellen

dürften, die diese und ähnliche Fragen mit einem freudigen Ja vor GOtt beantworten könnten? — Aber wie groß würde dann wol im Gegentheil der Haufe derjenigen werden, die, wenn sie nach der Wahrheit reden wollten, von sich sagen und gestehen müßten:

„ Ich bekümmre mich eben nicht sehr viel um andere;
„ ich denke wenig daran, daß ich alle meine Kräfte
„ meinen Nebenmenschen und Mitchristen schuldig
„ sey; Ich lebe für mich; ich denke für mich, handle
„ für mich, rede für mich, bin für mich selbst weise,
„ für mich selbst gesund, stark, geehrt; Es ist nicht
„ meine Hauptabsicht oder Hauptbeschäftigung, mich
„ andern Menschen zu wiedmen und aufzuopfern.
„ Wenn ich gleich arbeite, so arbeite ich bloß aus Ei-
„ gennutz, bloß um meiner selbstwillen, damit ich
„ Vortheil, ich Ehre davon trage; haben andre zu-
„ fälliger Weise, und ohne daß mir etwas abgeht,
„ Vortheil oder Ehre davon, so mag ichs endlich wol
„ leiden; aber meine Absicht, mein Endzweck ist es
„ nicht. “

So denke ich, meine Theuerste, müßten die meisten unter uns reden, wenn sie nach der Wahrheit ein Zeugniß von ihren Gesinnungen ablegen müßten. — Heißt dann aber das von dem Geist Christi belebt, und derjenigen brüderlichen Liebe voll seyn, die zu unserer Seeligkeit so schlechterdings unentbehrlich ist? Und können sich diese Leute wol einbilden, daß Christus sie für Glieder seines geistlichen Leibes erkennen werde? O nein! — So wenig wir ein abgeschnittenes Glied, oder Gebeine eines Todten, die nicht zu unserm Leibe gehören, nicht zu seinen Gliedmassen passen, für unsre Glieder halten werden. — Wer nicht vom Geiste Chri-

sti

sti beseelt wird, der ist so wenig ein Glied seines Leibs, so wenig ein Christ; als das Glied ein Glied unsers Leibes ist, welches nicht von uns belebt, von uns regiert und gebraucht wird, welches sich nicht zu unsern Gliedmassen paßt, und nebst ihnen zur Vollständigkeit unsers Cörpers gehört; — Wer aber nicht Früchte der Liebe zeiget, wer seine Kräfte nicht zum Dienst und Seegen andrer brauchet, der kann unmöglich vom Geiste dessen beseelt seyn, **der nicht in die Welt gekommen war, daß ihm gedienet würde, sondern daß er diene, und sein Leben zum Lösegeld gebe für viele.** Matth. XX. Dessen, der immer herumzog, und gutes that, wenn er gleich keinen Pfenning Geld und **nichts hatte, wo er sein Haupt hätte hinlegen können**; dessen, der sein ganzes Leben und alle seine Kräfte für andre verzehrte; dessen, der sagte: **Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; wer aber dasselbe um meinetwillen verlieret, der wird es finden**; aber es nicht nur sagte, sondern auch wirklich sein Leben für andre verlohr, um es für andre ewig wieder zu finden; der vergißt die wahren göttlichen Worte seines HErrn und Meisters: **Ich bin ein wahrer Weinstock, und mein Vater ist ein Baumann; Ein jedes Schoß in mir, das nicht Frucht trägt, nimmt er hinweg. Wenn jemand nicht in mir bleibet, der wird, wie das Rebschoß hinausgeworfen und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie in das Feuer, und sie verbrennen.** Joh. XV.

Hinausgeworfen, von der Gemeine Christi abgesondert und entfernt werden also alle diejenigen, die

nicht Frucht tragen; die ihre brüderliche Liebe nicht in der Gemeinschaft und Mittheilung aller ihrer Leibes- und Gemüthskräfte zum Seegen anderer, beweisen. Aber Frucht tragen kann niemand, so kann niemand nach dem Beyspiel Christi seine Kräfte und sein Leben für andre aufopfern, der nicht von seinem göttlichen Geiste belebt und durchdrungen ist. **Bleibet in mir,** sagt unser Erlöser, in der eben angeführten Stelle, **so bl ibe ich in Euch; gleichwie das Schoß von ihm selber nicht mag Frucht tragen, es bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht; ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Schoße; wer in mir bleibet, und ich in ihm, der träget viele Frucht, denn ohne mich möget ihr nichts thun. —**

Ach! darum liebenswürdigster Erlöser, weil wir ohne dich nichts vermögen, so vereinige unsre Seelen mit dir, und mach unsere Leiber zu Tempeln des heiligen Geistes, des Geistes der Gemeinschaft und Liebe, daß wir viele Früchte zum besten deiner Gemeinde bringen; daß Seegen und Ruhe, Wahrheit und Tugend, gleich Strömen lebendigen Wassers aus uns fließen; daß jeder von uns für deinen Leib, die christliche Gemeinde so unentbehrlich sey, wie jedes Glied an unserm Leibe zu desselben Vollkommenheit unentbehrlich ist; Schaffe du in uns allen und durch alle, was dir wolgefällig, und deinen Gliedern heilsam ist, und erfülle uns mit Früchten der Gerechtigkeit, o JEsu Christe, zur Ehre und zum Lob Gottes. Amen.

Funf=

Funfzehende Predigt.

Die

brüderliche Gemeinschaft der Christen.

Ueber

Apostelgeschichte II, 43. 44.

III. Die Gemeinschaft der Güter.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 24. Weinmonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/367
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/368
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Apostelgeschichte II, 43. 44.

Aber alle, die gläubig worden, waren beysammen; und hatten alle Dinge gemein, und die Güter und Haabe verkauften sie, und theilten dieselbigen unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte.

Meine andächtige Zuhörer!

Es ist nun an dem, daß wir, der gemachten Eintheilung zufolge, nach dem wir von der Gemeinschaft der Herzen und der Leibs- und Gemüthskräfte geredet haben, Eure Andacht gegenwärtig unterhalten von der

Gemeinschaft der Güter,

welche unter den ersten apostolischen Christen statt hatte, und die der Hauptsache und dem wesentlichen nach, auch noch unter uns statt haben sollte.

Abtheilung.

Lasset uns bey der Abhandlung dieser so wichtigen, und bey weitem nicht genug bekannten Pflichtlehre folgende Ordnung beobachten. — Fürs erste wollen wir von der Gemeinschaft der Güter unter den ersten apostolischen Christen zu Jerusalem überhaupt reden;

Fürs zweyte mit wenigem zeigen, daß es eben nicht schlechterdings nöthig sey, auch noch heut zu

Tage

Tage eine solche Gemeinschaft der Güter, genau wie diese war, auch in Absicht der äußerlichen Form zu unterhalten.

Fürs **dritte** die Hauptsache und das wesentliche dieser Gemeinschaft der Güter, welches zu allen Zeiten und an allen Orten gelten soll, deutlich und bestimmt vor Augen legen, darthun, und uns dazu ermuntern.

Gebeth.

Habe ich, himmlischer Vater, jemal meine Ohnmacht, und die Unentbehrlichkeit deines göttlichen Lichtes und deines kräftigen Beystandes zur Erweckung und Ueberzeugung meiner Zuhörer empfunden, so ist es itzo, da ich eine eben so wesentliche als beynahe allgemein vergeßne oder unbekannte Lehre des heiligen Evangeliums JEsu Christi, nämlich die brüderliche und gliedliche Gemeinschaft der Güter deinem Volke predigen soll. — Ich weiß, und du weissest sie noch besser, die mancherley tiefgewurzelte Vorurtheile, unrichtige Begriffe, Leidenschaften und Hinderniße, welche dieser Gemeinschaft unter denen, die den Namen Christi anrufen, im Wege stehen. Laß mich aber dadurch nicht abgeschreckt und muthlos gemacht werden, deine Wahrheit und die Lehre JEsu Christi lauter und rein, einfältig und ganz, als ein treuer Knecht vorzutragen, und unterstütze mich mit einem lebendigen Vertrauen auf deinen Beystand und mit der festen Ueberzeugung, daß das Wort, welches aus deinem Munde kommt, nicht fruchtlos und leer wie-

wieder zurückkehren kann; sondern deinen Willen ausrichten muß. Hierauf verlasse ich mich im Namen, und als ein Jünger JEsu Christi, meines ewiggebenedeyten Heilandes. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wie war die Gemeinschaft der Güter unter den ersten Christen zu Jerusalem beschaffen?

Es heißt davon in unserm Texte: **Alle, die gläubig worden, hatten alle Dinge gemein; und die Güter und Haabe verkauften sie, und theileten dieselbe unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte;** und im vierten Capitel heißt es: **Keiner sagte, daß etwas dessen, das er hatte, sein eigen wäre, sondern alle Dinge waren ihnen gemein: auch kein dürftiger war unter ihnen; denn so viele ihrer Aecker, oder Häuser besassen, die verkauften sie, und brachten den Werth des Verkauften, und legten ihn zu den Füssen der Apostel. Man gab aber einem jedem nachdem er vonnöthen hatte.** — Die ersten apostolischen Christen zu Jerusalem begaben sich also freywillig alles Eigenthumsrechts, das sie vor ihrer Bekehrung auf ihre Güter zu haben glaubten. — Sie wollten nichts eigenes mehr auf Erden haben; keine Aecker, keine Häuser, keine Güter, noch andre Habschaften. Sie suchten sich derselben sogleich durch Verkauf loszumachen; und brach-

brachten das erlößte Geld den Aposteln, daß sie zum Beßten der ganzen Gemeinde, nach ihrem Gutbefinden einen Gebrauch davon machen sollten; — der Aermere sollte gleichen Antheil und Nutzen davon haben, wie der Reichere. Es sollte keiner, er möchte heißen, wie er wollte, von dem Genuß derselben zur Nothdurft des Lebens ausgeschlossen seyn. — Die Apostel theileten täglich aus der gemeinen Masse einem jeden so vieles mit, als er zu seinem und der Seinigen Unterhalt bedurfte. Unter so vielen Tausenden, wovon vorher so mancher arm und dürftig gewesen seyn mag, war nun, kraft dieser schönen Einrichtung, und wegen dieser Gemeinschaft der Güter kein einziger Armer oder Dürftiger mehr unter ihnen — Niemand hatte den geringsten Ueberfluß, und niemand den geringsten Mangel. Keiner lebte für sich, und alle lebten für Einen. Es kam niemanden der Sinn, daran sich im geringsten zu bereichern, oder sich vor andern auszuzeichnen, oder gütlich zu thun; oder seine Familie empor zu bringen, und ihnen ein reiches Erb zu hinterlassen; oder des Vermögens wegen vor andern geehrt, oder geschmeichelt zu werden; oder auch nur das Vergnügen zu haben, von andern angesprochen und um Hülfe und Wolthaten ersucht zu werden u. s. w. von allen diesen Gesinnungen schienen sie, unserm Texte zufolge, ganz entfernt zu seyn. Sie hatten immer genug, wenn andere genug hatten. Sie sahen Reichthümer und Güter dieser Erde nicht so wohl als einen Seegen für sich, sondern vielmehr, als einen Seegen für andre, für arme, kranke und unmündige an. —

Sie

Sie machten sich also von denselben los; warfen dieselbe als eine Last, die sie leicht in den Staub niederdrücken, und in ihrem Herzen nach und nach das heiße Verlangen nach den göttlichen und himmlischen Gütern wieder kühlen, und endlich völlig auslöschen könnte, von sich, und massen ihnen keinen andern Werth bey, als in so fern sie Erhaltungsmittel ihres eignen Lebens und des Lebens andrer, insonderheit geliebter Mitchristen, waren. In so fern genossen sie dieselben mit Einfalt des Herzens, Freude und kindlicher Dankbarkeit. — Aller andre Gebrauch davon, alle Rücksicht auf eigne Bequemlichkeit und gute Tage u. s. f. war ihnen fremd; — alle, die gläubig worden, hatten alle Dinge gemein, und die Güter und Haabe verkauften sie, und theileten dieselbe unter alle, je nachdem ein jeder vonnöthen hatte.

Zweyter Theil.

So, meine Theuerste, war die Gemeinschaft der Güter, welche unter den ersten apostolischen Christen zu Jerusalem statt hatte, beschaffen.

Laßt uns nun **zweytens** zeigen, daß es eben nicht schlechterdings nöthig sey, auch noch heut zu Tage eine solche Gemeinschaft der Güter, gerade, und in allen Theilen genau so, wie diese war, zu unterhalten.

Es ist eben, meine Theuerste, nicht absolut und wesentlich nothwendig, daß wir, jeder von uns, der ein Christ seyn will, sogleich alle seine Güter und Habschaften verkaufen, und wie die Christen

zu Jerusalem in eine Masse werfen, woraus Arme und Reiche gleich, jeder nach Nothdurft leben sollte.

Ich sage: Es ist nicht schlechterdings nothwendig, und laße es dahingestellt seyn, ob nicht dieses, wenn es je bey der gegenwärtigen Verfassung der Dinge möglich wäre, und wenn eine solche Einrichtung von heiligen und göttlich erleuchteten Männern zu Stande gebracht werden könnte, im Grunde dennoch sehr wünschbar und gut wäre; ob nicht eine solche Gesellschaft, die gerade auf die Weise, wie die Christen, von denen unser Text redet, gesinnet wären, gerade auf diese Weise alle Dinge mit einander gemein hätte, — die schönste und liebenswürdigste Gesellschaft in der Welt wäre? Ob diese nicht dem Geist, der Absicht, und der Vorschrift des göttlichen Evangeliums am nächsten käme? Diese Untersuchung, sage ich, will ich für einmal ganz dahingestellt seyn lassen.

Lieber will ich mich nun einige Augenblicke dabey aufhalten, zu zeigen, daß diese äußerliche Form der Gemeinschaft der Güter; diese besondre Einrichtung und Anstalt zu einer einzigen, öffentlichen und gemeinen Masse, eben nicht wesentlich nothwendig sey. Und das wird sich auf folgende Weise darthun lassen. **Erstlich** waren nicht alle Christen zu Jerusalem zu dieser Art der Gemeinschaft verbunden, d. i. nicht verbunden, alles ihr Geld den Aposteln für die gemeine Masse darzubringen: denn der Apostel Petrus sagt ausdrücklich zu Ananias und Sapphira, welche ein Gut verkauften, und von dem Geld, welches sie von demselben erlöst hat-

hatten, entwandten, und nur einen Theil davon den Aposteln zubrachten, hättest du, sagt Er, den Acker nicht können behalten, da du ihn hattest? war er nicht in deiner Gewalt? warum hast du dir dann solches in deinem Herzen fürgenommen? wie seyd ihr Eins worden, den Geist des HErrn zu versuchen? Ihr habt nicht den Menschen, sondern GOtt gelogen. Geschichtbuch V. Das Verbrechen dieser Personen bestand also nicht darin, daß sie nicht alles von dem Acker erlößte Geld den Aposteln brachten; denn es wäre in ihrer Freyheit gestanden, diesen Acker, oder das dafür erlößte Geld ganz für sich zu behalten, und es auf eine ihnen selbst beliebige Weise zu Werken der Wolthätigkeit anzuwenden ohne es eben den Aposteln überliefern zu müssen — sondern darinn, daß sie es wollten darauf ankommen lassen, ob es die von dem heiligen Geist erfüllten Apostel merken würden, wenn sie einen Theil des erlöseten Geldes zurückbehielten, und doch dafür angesehen seyn wollten, als wenn sie, ohne einige Zurückbehaltung ihnen alles dargebracht hätten. Dieses Beyspiel lehret uns also, um wieder auf unsere Hauptsache einzulenken, klar, daß nicht einmal alle Christen zu Jerusalem schlechterdings verbunden waren, aller ihrer Habschaften sich los zu machen, und den Werth davon den Aposteln für die gemeine Masse zu übergeben; daß folglich auch wir nicht eben nothwendig verbunden sind, eine Gemeinschaft der Güter, gerade, nach dieser äußerlichen Form aufzurichten.

Wir finden es, zum fernern Beweise dieses Satzes, **zweytens**, wahrscheinlich, daß wirklich einige unter ihnen noch Häuser besessen. Ohne eben auf unsern Text zurückzusehen, der es jedoch nicht ganz unwahrscheinlich macht, indem er sagt; **daß sie hin und her in den Häusern das Brod gebrochen**, weil es immer noch möglich wäre, daß das bloß gemiethete, oder in Zins genommene Häuser hätten seyn können; — ohne dieß sage ich, finden wir doch, daß der Evangelist Philippus zum Exempel ein eigen Haus hatte. Apostelgesch. XXI, 8.

Drittens, welches das vornehmste ist, finden wir nirgends, daß die Apostel, insonderheit außer Jerusalem, so weit sie auch hingekommen waren, und christliche Gemeinen angelegt und gepflanzet hatten, es jemals einem zur Pflicht gemacht, oder gefordert haben, alles ohne Ausnahme zu verkaufen, und das erlößte in eine öffentliche gemeine Masse zusammen zu legen. — Vielmehr finden wir die offenbarsten Spuren und Beweise, daß diese äußerliche Form der Gemeinschaft der Güter nirgend in allen von den Aposteln außer Jerusalem gepflanzten Gemeinen statt hatte; daß vielmehr die Reichen vermahnet werden, den Armen zu steuren und mitzutheilen. Es scheint also, daß diese äußere Form der Gemeinschaft darum vornehmlich und allein in Jerusalem statt gefunden habe; weil bey der allerersten Pflanzung der christlichen Religion die Apostel, und die übrigen Jünger auf einmal ihre Gewerbe, Künste, Handthierungen, womit sie sich bisher ernähret hatten, aufgeben mußten, damit

mit sie sich einzig dem grossen Geschäfte der Ausbreitung der evangelischen Lehre widmen könnten. Sie konnten ihr weniges, oder vieles, was sie besassen, nicht mehr selbst besorgen. Was thun sie? — ärmere und reichere werfen das Ihrige in eine gemeinschaftliche Masse, und lassen diese von besondern dazu bestellten Leuten besorgen. — Ein sehr weises Mittel, nicht nur die Armen alle auf eine brüderliche Weise zu unterstützen, sondern auch alle besser in den Stand zu setzen, ohne durch die Sorge für den Unterhalt des gegenwärtigen Lebens abgehalten zu werden, der Ausbreitung des Evangeliums obzuliegen. —

Ein anderer äußerer Bewegungsgrund der Gemeinschaft ihrer Güter diese Form und Gestalt zu geben, mag dann vielleicht auch noch dieser gewesen seyn; — Nachdem sie einmal sich öffentlich für die Parthey des gekreutzigten JEsu erklärt hatten, waren sie keinen Augenblick mehr in dem Bestze ihres Eigenthums sicher. Sie konnten bald sehen, wie man mit ihnen und ihren zeitlichen Gütern umgehen würde, daß sie vielleicht bald von Haus und Heymath vertrieben werden würden; — Folglich war es besser, die liegenden Gründe und alle nur entbehrliche Fahrnuß zu verkaufen, und zum Beßten so vieler Armen, zusammen zu legen; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß ein grosser Theil der ersten Bekenner Christi aus Armen bestanden. — Und so viel, meine Theuerste, mag genug seyn um zu zeigen, daß die äußere Form dieser Gemeinschaft der Güter, genau so wie sie zu Jerusalem bey der

ersten christlichen Gemeinde statt fand, eben nicht wesentlich nothwendig sey, und gerade so von allen Christen aller Zeiten und Orten befolget werden müsse.

Dritter Theil.

Wie aber nun? meine Theuerste; Soll denn gar keine Gemeinschaft der Güter, in keinem Sinn, und auf keine andere Weise mehr unter den Christen statt finden? — darum, weil gerade die äußerliche Form derjenigen Gütergemeinschaft der ersten apostolischen Christen eben nicht schlechterdings und wesentlich nothwendig ist — das sey ferne. — Nein freylich wird dadurch nicht alle andre zu allen Zeiten und an allen Orten mögliche Gemeinschaft der Güter unter den Jüngern Christi aufgehoben.

Und dieß ist nun das **dritte**, was wir noch und hauptsächlich in eine sorgfältige und gewissenhafte Erwägung zu ziehen haben: — nämlich; daß wir die **Hauptsache** und das **Wesentliche** dieser Gemeinschaft der Güter, so fern sie zu allen Zeiten und an allen Orten gelten soll, deutlich und bestimmt vor Augen legen, darthun, und zu derselben uns vor GOtt, und im Namen JEsu Christi ermuntern. Das ist es, o ihr Theuerste, zu dessen Erwägung ich mir nun aufs neue eure ganze Aufmerksamkeit ausbitte. Was ist denn nun die Hauptsache und das Wesentliche bey der Gemeinschaft der Güter? worauf mag es wol dabey eigentlich ankommen? was kann von jener Gemeinschaft, deren in unserm

ferm Text Erwähnung geschiehet, zu allen Zeiten und an allen Orten gelten?

Ohne Zweifel die thätige Bereitwilligkeit, alles, was sich immer entbehren läßt, zum Beßten der christlichen Gemeinde, seiner Mitglieder am Leibe Christi anzuwenden; — jene Entsagung von aller Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde, welche der christlichen Liebe und Wolthätigkeit im geringsten im Wege stehen könnte. — Diese Gemeinschaft der Güter gründet sich auf drey Wahrheiten, von denen sich, ohne Gefahr zu irren, ganz zuversichtlich behaupten läßt, daß sie zu allen Zeiten und an allen Orten gelten. —

Einmal, daß der Christ nicht nach Erdegütern trachten soll. **Zweytens**, daß der Christ eigentlich und genau zu reden, überall nichts eigenes habe, daß alles, folglich auch sein Vermögen GOtt und Christo angehören, und also nach Gottes Absicht und Christi Befehl angewendet werden müsse. **Drittens**, daß der Christ verbunden sey, **den Nächsten, wie sich selbst zu lieben**; Auf diese drey Wahrheiten, die gewiß zu allen Zeiten und an allen Orten gelten, weil sie in der Natur der Sache wesentlich gegründet sind — beruhet, meines Erachtens die grosse Verbindlichkeit aller Christen, ihre Güter der Hauptsache nach, mit einander gemein zu haben; das ist, ihre Güter durchaus zum Beßten der christlichen Gemeine, und der Mitglieder am Leibe Christi anzuwenden.

Lasset uns also nicht bey der äußern Form stehen bleiben, und ja den Kern nicht mit der Schaa-

le wegwerfen; Laßet uns das Wesentliche der Gemeinschaft der Güter ja nicht deßwegen von uns ablehnen, weil wir nicht gerade eine solche Gemeinschaft, wie die ersten Christen zu Jerusalem unterhalten können.

I. Es ist wahr, meine Theuerste, unsre Umstände, und unsere gegenwärtige Verfassung machen es uns unmöglich, durchaus alles zu verkaufen, und das baare Geld in eine öffentliche Hand zu einer gemeinschaftlichen Masse zusammen zu legen; — Aber es ist nicht weniger wahr, daß es dennoch unsre Pflicht, und unser Glück ist, die Güter dieser Erde mit gleichgültigen Augen für uns selbst anzusehen; keine Schätze auf Erden zu sammeln, nicht nach Reichthum und einem glänzenden Glück zu streben; — Es kann Umstände geben, die uns hindern, alles was wir haben, zu verkaufen; aber keine Umstände, die uns erlauben, unser Herz im mindesten an irgend etwas irdisches, an grosse oder kleine Güter dieser Welt zu hängen. So lang das Evangelium wahr bleibt, so lange bleibt es wahr, und wo immer Christen sind, da gilt es, was JEsus Christus und seine göttliche Apostel in Ansehung der irdischen Güter, der Begierde darnach, und der Anhänglichkeit an dieselbe lehren. **Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Schaben und der Rost fressen, und da die Dieben durchgraben, und sie stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel; da sie weder die Schaben noch der Rost fressen, und da die Dieben nicht durchgraben noch**

sie

sie stehlen; denn, wo euer Schatz ist, höret es, meine Theuerste; wo euer Schatz ist, daselbst wird auch euer Herz seyn. Niemand mag zween Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen, und den andern lieben; oder dem einen wird er anhangen und den andern verachten. Ihr möget nicht GOtt und dem Mammon dienen. Seyd dessen gesinnet, das droben ist, nicht dessen, das auf Erden ist. Wer nicht allem dem, was er hat, absagt, der mag nicht mein Jünger seyn. — Wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin! — Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes eingehen; Es ist leichter, daß ein Schiffseil durch ein Nadelöhre durchgehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. — Aus dem Evang. Matth. VI. Col. III. Luc. XIV. Matth. XIX.

Lehren uns diese göttliche Aussprüche nicht klar und deutlich, wie wir in Ansehung der irdischen Güter gesinnet seyn müssen; daß wir es ja, so lieb uns unsre Seele und Seeligkeit ist, zu keiner Herzensangelegenheit, zu keinem Hauptgeschäfte machen sollen, Schätze auf Erden zu sammeln, daß wir sie vielmehr verachten, und als grosse Hinderniße der christlichen Tugend und Seeligkeit ansehen sollen? daß wir uns derselben zu entladen, und unser Herz von aller Anhänglichkeit, allem Streben darnach rein und frey bewahren sollen?

2. Aber weiter — zur zweyten Wahrheit: dieser nämlich, daß der Christ eigentlich und genau zu reden, überhaupt nichts eigenes habe, daß alles, folglich auch sein Vermögen GOtt und Christo angehöre, und also nach Gottes Absicht und Christi Befehl angewendet werden müsse.

Können wir an dieser Wahrheit zweifeln, meine Theuerste? Können wir zweifeln, daß die Erde des HErren ist, samt allem, was darauf wohnet, und was darinnen ist? Daß wir nicht Eigenthums-Herren, sondern nur Haushalter der mancherley Gaben Gottes sind? Daß wir nicht unser selbst sind? Daß, wenn die Erde des HErren ist, mit allem, was sie begreift, daß auch unser Gold und Silber sein ist? Daß wenn ihm alle Schafe und Ochsen, dazu auch die wilden Thiere, kurz, alles unterworfen ist, und eigenthümlich zugehört, auch die Wolle der Schafe, womit wir uns bekleiden, auch das Fell der Thiere, woraus unsere Schuhe gemacht sind, auch das Holz und die Steine an unsern Häusern ihm gehört, und uns nur von ihm geliehen, und nach seiner Absicht zu brauchen übergeben und anvertraut ist?

Und wenn wir hieran nicht zweifeln, wenn diese Wahrheiten tief in unsere Seele eingegraben und in unserm Gemüthe hell und lebendig sind, werden wir dann wol irgend etwas von dem, was wir unsere Güter zu nennen gewohnt sind, den Gliedern Christi, wenn sie irgend einen wahren Vortheil davon ziehen könnten, vorenthalten? werden wir dann auch noch uns ein Eigenthumsrecht,

oder

oder die Freyheit anmassen, damit nach unserm eigenen Willen zu schalten und zu walten, und nicht auf den Willen des HErren zu sehen, dem allein sie gehören, und dem allein wir einst Rechenschaft davon zu geben haben werden? — O meine Theuerste, gewiß ganz anderst, als gewöhnlich, gewiß himmelweit verschieden von dem Verfahren der meisten unter uns würden wir mit unsern Gütern haushalten, wenn wir recht glaubten, und recht von der grossen Wahrheit durchdrungen wären, daß diese Güter nicht unser, sondern JEsu Christi sind, daß wir sie nur in seinem Namen, als seine Verwalter und Stellvertreter besitzen; — O dann würden wir gewiß viel lieber geben, als empfangen; dann lieber austheilen, als genießen; dann nicht so gern und so bald nur auf Ausflüchten und Kunstgriffe denken, sie zu behalten, für unsern eigenen Vortheil zu vermehren, die Armen von uns abzuweisen, uns jeder christlichen Wohlthat zu entziehen, u. s. w. dann würden wir gewiß, wenn wir auch kein Beyspiel der ersten Christen vor uns hätten, das Wesentliche in der Gemeinschaft der Güter, nicht von unsern Zeiten ausschließen, wir würden der Wohlthat, und der Gemeinschaft niemal vergessen, dieweil wir wüßten, daß GOTT an solchen Opfern ein Wohlgefallen hat. Ebr. XII.

3. Wenn dieses alles noch nicht hinlänglich ist, uns die Gemeinschaft der Güter zu empfehlen d. i. uns zu überzeugen, daß es unsre Pflicht sey, keine Schätze für uns zu sammeln, sondern alles, was wir besitzen zum Nutzen für andre, zum Vortheil

und

und Ehre der Gemeine Christi anzuwenden, so wird uns doch keine vernünftige Einwendung dagegen mehr übrig bleiben können wenn wir das grosse Gebot unsers HErrn JEsu Christi: **Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst** mit der geringsten Aufmerksamkeit und Redlichkeit erwägen werden. Wir werden finden, daß dieses Gebot, die willige und brüderliche Mittheilung und folglich die Gemeinschaft unsrer Güter mit Armen und Dürftigen schlechterdings nothwendig mache, was dann diese Gemeinschaft auch immer für eine äußerliche Form haben mag.

Ich hoffe, daß wenigstens so viel unter uns ausgemacht sey, meine Theuerste, daß wir vollkommen wie die ersten Christen, und minder nicht verbunden sind, den Nächsten, wie uns selbst zu lieben — daß, wenn die Welt auch noch zehentausend Jahre stünde, so lang Menschen Menschen sind, dieses Gesetz seine vollgültige Kraft behalten, und daß kein Mensch, und auch kein Engel im Himmel befugt sey, diese grosse Pflicht, worauf unsre zeitliche und ewige Glückseeligkeit so wesentlich beruhet, im allermindesten einzuschränken, zu entkräften, oder zu schwächen — und wenn das unter uns ausgemacht ist, was werden wir dann noch gegen eine wolverstandne Gemeinschaft der Güter einzuwenden haben? — Wenn ich meinen Nächsten lieben muß, wie mich selber, so muß ich es unter andern auch damit beweisen, daß ich seine Armuth und sein Elend so erleichtere, wie ich mein eignes erleichtern würde, wenn es in meinem Vermögen stünde.

stünde. — Unmöglich wird es mir seyn, im Ueberfluß zu leben, und sie darben zu lassen; unmöglich, meine Kästen voll Kleider zu haben — und noch einen Menschen auf Gottes Erdboden, oder wol gar einen Christen zu wissen, der nackt oder halbnackt gehen muß; unmöglich, zwo Speisen auf meinen Tisch aufzutragen, so lang ich noch einen Menschen auf Gottes Erdboden, oder wol gar einen Jünger und Bruder Christi weiß, der nichts einen, der vielleicht keinen Bissen finden kann; unmöglich, eine eitele Ausgabe für etwas unnöthiges zu wagen, so lang noch jemand, und insonderheit ein Christ auf Erden lebt, dem etwas schlechterdings nothwendiges fehlt. — Wenn ich den Nächsten, wie mich selbst liebe, oder auch nur erkenne, daß das der unverbrüchliche Willen und Befehl meines HErren und Meisters ist, so werde ich gegen jene Worte Johannis, des Täufers, keine Einwendung mehr machen können, ich werde sie natürlich finden; ich werde sie dem Buchstaben nach verstehen: Jene Worte meyne ich: **Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue gleich also.** Luc. III. Dem Buchstaben nach werde ich es verstehen, wenn der göttliche JEsus eben so einfältig, als erhaben sagt: **Gieb dem, der dich bitter, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will.** Matth. V.

O meine Theuerste, lasset uns mit den Worten des ewigen Gottes ja nicht Scherz treiben; Laßt uns ja nicht eine leichtere Sittenlehre erfinden, als

die

die göttliche Sittenlehre des Evangeliums ist; Lasset uns ja unser eigen Herz nicht mit leeren Worten betriegen: Lasset uns ja unserer Wolthätigkeit keine engere Gränzen setzen, als das Evangelium derselben gesetzt wissen will; Lasset uns ja nicht stille stehen Gutes zu thun, und mitzutheilen, so lang noch ein armer, elender, dürftiger ist, der unserer Gutthat und unserer Erquickung und Unterstützung bedarf — so lang das Gebot, liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, uns geben und mittheilen heißt. — Es ist mir unmöglich, und die Schranken der Zeit wollen es nicht mehr erlauben, alle die tausend besondre Fälle anzuführen, welche, auf dieser göttlichen Wage abgewogen, uns noch mehr geben und mittheilen heissen, als wir, auch die großmüthigsten und beßten unter uns zu geben gewohnt sind. — Wir können uns vielleicht oft großmüthig, freygebig und überaus wolthätig dünken, wenn wir uns mit andern Menschen, die um uns her sind, vergleichen — aber — nicht mit andern, meine Theuerste, nicht mit Menschen — sondern mit Christo und seinen göttlichen Vorschriften müssen wir uns vergleichen — dann werden wir sehen, ob wir das wirklich sind, was wir uns und andere zu seyn scheinen; — ob wir das Ziel, welches erreicht seyn muß, und erreicht werden kann, **die Liebe des Nächsten, wie unsrer selbst** erreicht haben. —

Aber auf diese Weise, werdet ihr vielleicht sagen, wird uns überall nichts mehr übrig bleiben; wir werden von allem entblößt, selbst arm und unvermögend werden, uns zu erhalten. —

Viel,

Viel, ich will es euch nicht verhalten, meine Theuerste, viel kann und soll euch nicht übrig bleiben; aber der rechte Christ bedarf auch nicht viel. **Wenn er Nahrung und Decke hat**, sagt Paulus, **so soll er sich dessen genügen lassen.** Sollen wir mehr haben, als wir brauchen, damit ein andrer weniger habe, als er bedarf: Sollen wir mehr essen, als die Unterhaltung unsers Leibes erfordert, damit einer unserer Brüder, ein Glied am Leib Christi darben müsse? wenn uns also noch so wenig übrig bliebe, — was schaders, wenn unsre Mitglieder dadurch erquickt werden? — Lieber will ich, sagt der Christ, nur halb genug essen, wenn ich mit der einen Hälfte einen andern halb sättigen kann, der sonst überall nichts zu essen hätte; Lieber will ich alles entbehrliche weggeben, damit mein Bruder, meine Schwester des Unentbehrlichen nicht mangle. Der, der gesagt hat: Liebe deinen Nächsten, wie dich selber, will nicht, daß ich viel besitze: **Er war selbst arm, obwol er hätte reich seyn können. Er hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte.** Wenn ich sein Jünger bin, so brauche ich auch nicht viel, so wird er mir gewiß auch nichts nothwendiges mangeln lassen; so wird er mich gewiß auch nicht verlassen. Die Erde ist ja meines HErren, und was darinnen ist; — Sollte er mich nicht erhalten können? — wenn ich seine Güter für andre so treu verwalte, daß ich nur die Nothwendigkeiten für mich davon nehme, sollte er mich dann darben lassen? — Er der gesagt hat: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst — hat mir aber auch eben dadurch das Recht gegeben, so viel zu behalten, daß ich mich und die

Meini-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/387 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Meinigen dadurch erhalten, und sie in den Stand setzen kann, sich selber zu erhalten. Er weiß, daß auch ich essen, auch ich bekleidet seyn, auch ich einen Ort des Aufenthalts haben muß; Er weiß, daß, wenn ich ein Handwerksmann bin, daß ich eine Werkstadt und Werkzeuge bedarf; wenn ich ein Kaufmann bin, daß ich Vorrath und Waaren, und liegendes Geld bedarf; wenn ich ein Geistlicher bin, daß ich Bücher und Studierzimmer bedarf; wenn ich ein Bürger bin, daß ich mein Bürgerkleid, wenn ich ein Regent bin, mein Regentenkleid haben muß; Er weiß wenn ich krank bin, daß gewisse Speisen mir zuträglich, gewisse Arzneyen mir heilsam sind, u. s. w. das alles weiß mein Erlöser gar wol; Er weiß, daß mir gewisse Dinge unentbehrlich sind, und die gönnt er mir so gern, als einem andern — aber bey dem allem will er doch, daß ich mittheile, so viel ich immer entbehren kann, daß ich mich einschränke, daß ich keine Schätze für mich sammle; daß ich alles, nicht als mein, sondern, als sein Eigenthum ansehe; daß ich nur zum Beßten seines Leibes, zum Nutzen der Gemeinde lebe; daß ich nicht meinen Nutzen suche; daß ich für andre arbeite, für andre handle, für andre studire; für andre Bürger, für andre Regent sey; Er will, daß ich für andre sorge, wie für mich selber — **Nicht daß ich Mangel, und andre Ueberfluß haben,** aber auch nicht, daß ich Ueberfluß und andre Mangel haben; — **Es ist nicht darum zu thun,** schreibt Paulus an die Corinther im II. Brief dem VIII. Capitel, **daß andere Leiderung,** oder Wohlleben haben, **ihr aber Trübsal, sondern daß aus Gleichheit euer Ueberfluß ihrem Mangel diene, auf**

daß

daß auch ihr Ueberfluß euerm Mangel diene, auf daß eine Gleichheit sey: wie geschrieben ist, der viel gesammelt, hat nichts desto mehr, und der wenig gesammelt, hat nichts desto minder gehabt.

Was folget nun aus diesem allen? meine Theuerste — das folgt, daß nicht nur eine Gemeinschaft der Herzen, nicht nur eine Gemeinschaft der Leibes- und Gemüthskräfte unter uns statt haben soll, sondern auch eine Gemeinschaft der Güter; so daß, wie wir unsre Leibes- und Gemüthskräfte für andere eben so wol und noch mehr, als für uns selber brauchen sollen, wir unsre Güter als Menschen, die die Erde verachten, und nach den unsichtbaren Gütern des Himmels ein sehnliches Verlangen haben, als Verwalter des Eigenthums Christi und als Glieder seines Leibes nicht so sehr für uns, als für andre anwenden; **Daß wir alles, was wir besitzen, entweder zum Nutzen und Vortheil des Nächsten weggeben, oder zu seinem grössern Vortheil behalten;** daß, wenn wir ihm etwas versagen, wir es aus keinem andern Grund, als bloß aus brüderlicher Liebe gegen ihn oder mehrere zu versagen genöthigt seyen. — Denn freylich kann es seyn, daß ich ohne Sünde mein Haus nicht verkaufe, meine Capitalien nicht verbrauche, meine Kleider nicht auf der Stelle weggebe; wenn ich mir nur in meinem Herzen bewußt bin, und mir vor GOtt das Zeugniß geben kann, daß ich mein Haus als ein Haus des HErrn zum Dienst und Seegen andrer brauche; daß ich mein Geld für das Eigenthum Christi ansehe, und in seinem Namen für seine Glieder verwalte; daß es für meine Mitchristen besser ist, daß ich mehrern da-

mit dienen kann, wenn ich sie auf Zinsen liegen lasse; daß ich bereit bin, daß es mich verlanget, meine überflüßige Kleider einem würdigen Armen — denn freylich wird der immer den Vorzug vor dem Unwürdigen haben, — mitzutheilen; wenn ich nur immer weiß, daß mir des Nächsten Noth wenigstens so wie meine eigne zu Herzen geht. Wenn ich nur daran gedenke, daß der Verlaßne und Elende mein Bruder und ein Glied am Leib Christi ist, daß er deßwegen nicht weniger elend und hülfsbedürftig ist, weil ich nicht nach ihm frage; daß ich es also GOtt raube, und meinem Nächsten abdrucke, **wenn ich etwas Entbehrliches behalte, womit ich einem andern etwas Unentbehrliches verschaffen kann;** wenn ich einen Elenden und Verlaßnen, dem ich mit meinem Vermögen helfen könnte, und der meiner Hülfe würdig ist, weiß oder wissen kann, und mein Herz vor ihm verhärte, oder ihn mit blossen Worten abspeise, und zu ihm sage: **Geh hin und komm wieder, morgen will ich dir geben, wenn ich es gleich itzt habe; wenn ich mich weigere, denen Gutes zu thun, die es bedürfen, wenn ich so viel habe, daß ich es thun kann.** Prov. III, 27. 28.

Ich hoffe zu GOtt, meine Theuerste, das was bisher gesagt worden ist, werde manches Herz getroffen, und wenigstens auch einige überzeugt haben, daß unsere Güter auf irgend eine Weise unsern Mitchristen gemein seyn sollen. Ich habe bey weitem nicht alles gesagt, was sich hierüber noch sagen liese. Ich habe vielleicht auch noch nicht alle Einwendungen beantwortet, nicht allen Ausflüchten vorgebogen; aber ich weiß doch, daß mich jedes redliche Herz verstehen, jede vom Geist

Gottes erleuchtete Seele einsehen wird, daß ich nichts gesagt habe, als was klar und deutlich im Evangelio JEsu Christi enthalten ist. — Wer weiter etwas einzuwenden fände, dem bin ich verbunden, weiter vor GOtt und aus GOtt nach meinem Gewissen im Geist der Sanftmuth und Liebe zu antworten. — Nur bitte ich eine jede Seele um ihrer selbst willen, sich bey allen Einwendungen zu fragen: Aus was Ursache mache ich dieselben? Aus Wahrheitsliebe? — oder aus Geld und Güterliebe? würde ich mich freuen, oder würde ich erschrecken, wenn mir alle meine Einwendungen so beantwortet würden, daß mir nichts mehr zu sagen übrig bliebe? —

Uebrigens muß ich freylich auch erwarten, daß manche vielleicht über diesen Vortrag entweder sich ärgern oder spotten werden; daß viele überhaupt sagen werden, das sey zu streng, das sey übertrieben; das könne nicht angehen, u. s. w. — und das wird dann freylich sich leicht sagen, aber so leicht nicht beweisen lassen; — wer das mit Grund von dieser Predigt sagen will, dem liegt es ob, zu beweisen, daß ich mich irre, wenn ich behaupte, erstlich, daß der Christ, dem Evangelio zufolge, nicht berufen sey, Schätze auf Erden zu sammeln; — Er muß beweisen, zweytens, daß unsre Güter nicht Christo, sondern allein uns eigenthümlich zustehen, daß wir sie nicht nach der Absicht Christi, sondern nach unserm Gutdünken, brauchen dürfen, daß wir von der Anwendung derselben keine Rechenschaft abzulegen haben; Er muß beweisen, drittens, daß wir nicht verbunden sind, unsern Nächsten, wie uns selbst zu lieben. Wer mir beweisen kann, sage ich, daß ich mich in diesen Stücken geirret habe, beweisen kann, daß

der Christ nach den Gütern dieser Erde trachten, sie nicht allein nach dem Willen JEsu brauchen, den Nächsten nicht lieben solle, wie sich selbst, der hat Ursache, sich über Strenge zu beklagen. Wer aber das nicht zu beweisen im Stande ist, und doch sich nicht entblödet, also zu urtheilen, den muß ich eben seinem Gewissen oder der Verkehrtheit seines Herzens überlassen.

Wir aber, die wir die Wahrheit erkennen, wollen den Vater des Lichts und der Wahrheit durch Liebe, und brüderliche Gemeinschaft preisen. Wir wollen uns vor GOtt ermuntern, und Hand in Hand schlagen, und zeigen, daß der Geist Christi in uns wohnet, daß wir so von den Gütern der Erde denken, wie unser HErr und Meister, — wir wollen geben und mittheilen, und treue Haushalter der Güter Christi seyn; wir wollen helfen, und erquicken, und gutes thun, so weit unsere Kräfte reichen; wir wollen zeigen, was es sey, ein Glied Christi seyn: Wir wollen für einander bethen, für einander leben, und wenn es seyn muß, für einander sterben; wir wollen einander, o Geliebte Gottes, Brüder Christi, Miterben der Herrlichkeit — nicht nur mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit lieben; — durch die täglich erbethene Kraft des heiligen Geistes einander lieben, wie uns JEsus geliebet hat. Amen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/392 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sechszehnde Predigt.

Von der

christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit.

Ueber

Apostelgeschichte II, 46.

Gehalten in der Waysenhauskirche
den 2. Christmonats 1770.

Text.

Apostelgeschichte II, 46.

Und sie verharreten täglich einmüthig im Tempel, und brachen hin und her in den Häusern das Brod, und nahmen mit einander die Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten GOtt, und hatten Gnade bey dem ganzen Volk; der HErr aber that täglich zu der Gemeine hinzu, die da seelig wurden.

Meine andächtige Zuhörer!

Die Gemeinschaft der ersten apostolischen Christen äußerte sich nicht nur in Werken der Wolthätigkeit und Liebe, in der freywilligen Entsagung von allem Eigenthum zum Beßten anderer, sondern auch in der gemeinschaftlichen Verbindung zur öffentlichen und besondern Anbethung Gottes, und im brüderlich vertraulichen Umgang mit einander, der ganz unschuldig, natürlich, aufrichtig und im liebenswürdigsten Sinne einfältig war; kurz, ihr Wandel war durchaus so beschaffen, daß jedermann sie bewundern, und liebgewinnen mußte; so, daß GOtt durch sie täglich neue Seelen erweckte, an JEsum Christum zu glauben, und im Glauben an ihn heilig und seelig zu werden. Sie verharreten täglich im Tempel, und brachen hin und her in den Häusern das Brod, und nahmen mit einander die Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobeten GOtt, und hatten Gna-

de bey dem ganzen Volk. Der HErr aber that täglich zu der Gemeine hinzu, die da seelig wurden.

Wir sind nicht gesinnet, über jeden einzelen Zug dieses liebenswürdigen Gemäldes, eine besondere ausführliche Predigt zu halten; wir könnten dabey vielleicht das Ganze gar zu sehr aus dem Gesichte verlieren. Vielmehr werden wir bemüht seyn, dasselbe zusammen zu fassen, und uns in dieser, der Erbauung unserer Seelen bestimmten heiligen Abendstunde, nach dem Beyspiel der ersten Christen zu ermuntern zur

Christlichbrüderlichen Freundschaft und Vertraulichkeit im Umgang.

Und dabey werden wir folgender Gestalt zu Werke gehen, daß wir

Erstlich zeigen, wie sich diese brüderliche Vertraulichkeit, oder christliche Freundschaft äußert.

Zweytens die gesegneten Wirkungen und Folgen derselben vor Augen legen, und euch

Drittens einige Mittel und Vorsichtsregeln, die dabey anzuwenden sind, empfehlen.

GOTT lasse diese unsere Vorstellungen so gesegnet seyn, daß sie mit eine Gelegenheit seyen, daß der HErr viele zu der wahren christlichen Gemeinde, und zur geringen Zahl deren, die da seelig werden, hinzuthue — daß sein Namen von noch mehrern gepriesen werde, Amen.

Abhand-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/396 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir machen also dabey den Anfang, daß wir erstlich zeigen, wie sich die christlich-brüderliche Vertraulichkeit oder Freundschaft äußert.

Sie äußert sich nähmlich:

a) **in liebreichen Besuchen.**

b) In einer uneigennützigen bescheidnen **Gastfreygebigkeit.**

c) In **heiterm, freudigem Wesen,** wenn man mit einander umgeht.

d) In der **Einfalt** und Aufrichtigkeit gegen einander.

e) Und endlich in **gemeinschaftlicher Anbethung** und Lobpreisung Gottes.

Die christliche Freundschaft und Vertraulichkeit äußert sich also **erstlich in liebreichen Besuchen.** — Jede bloß weltliche, bloß auf das Vergnügen der gegenwärtigen Welt abzielende Freundschaft bringt es ganz natürlich mit sich, daß man einander gern besucht, und öfter mit einander umgeht, wo es irgend die Umstände, und die Entfernung des Aufenthaltes erlauben wollen. Es kann also nichts natürlicher seyn, als daß auch christliche Freunde oft und gern mit einander umgehen, weil sie sich auf diese Weise am beßten und nützlichsten unterhalten, und sich am beßten vor GOtt in allem Guten stärken und ermuntern können. — Wer also

dem Umgang mit guten, christlichen Seelen ausweicht, wer die Gesellschaften derer, die in dem Namen, und als Jünger JEsu Christi zusammen kommen, entweder flieht oder verlachet, der muß sehr wenig von der christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit wissen. Wer hingegen, statt eitele Gesellschaften zu besuchen, wo man zum voraus weiß, daß wenig oder gar nichts von GOTT und der Religion geredet wird, den Umgang redlicher Gottergebner Seelen sucht; wer es für seine Freude, für ein Glück, für einen grossen göttlichen Seegen hält, wenn er den Zutritt zu solchen haben kann; wer, mit Hintansetzung und Verlassung aller profanen, leichtsinnigen, vom Geiste Christi entblößten Gesellschaften, jede Gelegenheit ergreift, sich zu erbauen, der beweiset, wenn nämlich seine Absichten lauter, und sein Herz von allem Stolz, aller Partheysucht und Scheinheiligkeit rein ist, daß er der edelsten aller Freundschaften, nämlich, der christlichen, fähig ist.

Diese Besuche aber, in sofern sie Aeußerungen und Beweise der christlichen Freundschaft sind, müssen liebreich seyn; Sie müssen in der Absicht geschehen, andern Vergnügen zu machen, und nützlich zu seyn. Theilnehmung an des Mitchristen geistlichem Zustande, Freude über das Gute, das die göttliche Gnade in ihm gewirket, Mitleiden mit denen Schwachheiten, mit welchen er noch zu kämpfen hat, Willigkeit, ihm behülflich zu seyn, etwas zu seiner Wolfahrt beyzutragen, muß uns dabey beseelen; denn das gehört ja wesentlich schon

zur

zur natürlichen Freundschaft, daß man bey seinen Besuchen nicht nur sein eigen Vergnügen, und seinen eignen Nutzen, sondern auch das Vergnügen und den Nutzen des Freundes mit zur Absicht hat.

Die **christliche Freundschaft**, andächtige Zuhörer, äußert sich **zweytens** in einer uneigennützigen und bescheidnen **Gastfreygebigkeit**;

So wenig prächtige und kostbare Gastgebote sich mit dem Geiste des Christenthums vertragen können; und so weit der Christ davon entfernt ist, sich durch glänzenden Aufwand von dieser Art hervorzuthun, und sich den Ruf eines grosmüthigen und freygebigen Mannes damit zu erkaufen — so weit ist er auch von jener kleinen eigennützigen Aengstlichkeit entfernt, welche vor jedem neuen Beysitzer an seinem Tisch erschrickt. — Seine Tafel ist immer so bescheiden, und so einfach, daß er sehr arm seyn muß, wenn er andre Mitchristen, die so mäßig und bescheiden sind, als er, nicht auch bisweilen zu sich einladen darf. — Und laßt ihn auch noch so arm seyn, er wird sich dessen nicht schämen; Er wird lieber seine Speise bisweilen mit des andern zusammentragen, um dadurch die so nützliche christliche Freundschaft und Vertraulichkeit nach dem Beyspiel der ersten Christen, die hin und her in den Häusern mit einander die Speise nahmen, zu unterhalten.

Die christliche Freundschaft und Vertraulichkeit äußert sich **drittens** in einem heitern und freudi-

gen

gen Wesen des Umgangs, dieß wird in unserm Text unter dem Wort **Frohlocken** ausgedrückt.

Man muß gar nicht glauben, daß das Christenthum in einem niedergeschlagenen, ängstlichen, und Kopfhängerischen Wesen bestehe. Die ersten Christen waren bey aller ihrer vorzüglichen Heiligkeit, weit davon entfernt — eben so weit, als von leichtsinnigem Scherz, und muthwilliger Ausgelassenheit — Warum sollten die Christen, (besondre Zufälle, und traurige Begegnisse ausgenommen) sich nicht bey einander in und vor dem HErrn freuen dürfen? Oder was kann für christliche Freunde natürlicher seyn, als daß sie mit einander über die Gnaden ihres Gottes frohlocken; daß sie ihre freudigen Empfindungen in GOTT, ihrem Heiland, ihre erhabenen Hoffnungen, die sich so weit über alles Sichtbare, und Gegenwärtige hinaus erstrecken, mit einander theilen, und also auch in ihrem Umgang der Ermunterung Pauli, im Brief an die Philipper am IV. Capitel folgen: **Freuet euch im HErren allezeit, und abermal sage ich euch: Freuet euch.** Was kann natürlicher seyn, als daß sie sich bey einander, nicht über die Thorheiten der Welt, nicht über andrer Unglück, nicht über irdische Dinge, die mit der Religion keine Gemeinschaft haben, sondern vielmehr **dessen, den sie nicht gesehen, und doch lieb haben; an den sie glauben, wie wol sie ihn nicht gesehen haben, mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuen.** Zu reden aus 1. Petri 1, 8.

Die

Die christliche Freundschaft und Vertraulichkeit, Andächtige, äußert sich **viertens** in Einfalt und Aufrichtigkeit. — Und hierinn vornehmlich unterscheidet sie sich von der Freundschaft der Welt, welche größtentheils nichts anders ist, als Falschheit und Schmeicheley, eitele Höflichkeit, und die Kunst, sich zu verstellen, seine eigene Absichten zu verbergen, und der andern ihre auszuforschen. Die christliche Freundschaft ist lauter Einfalt, und Aufrichtigkeit. Sie darf sich nicht verhehlen, oder verstellen; Sie darf gerade so reden, wie sie denkt, weil sie nichts als Gutes denkt; Sie sagt dem christlichen Bruder einfältig, sanft und liebreich, was sie noch fehlerhaftes und menschliches an ihm bemerkt; — aber auch eigne Mängel und Fehler gesteht und entdeckt sie, ohne falsche Dehmuth, ohne Stolz und Eitelkeit, ohne Affektation und gesuchtes Wesen. Wolmeynung, brüderliche Redlichkeit, Sanftmuth und Freymüthigkeit sind ganz unzertrennlich von ihr. Sie fürchtet niemand, und niemand darf sich vor ihr fürchten. — Sie darf nichts vor andern, und andre Christen nichts vor ihr verhehlen. Sie hilft, wo sie helfen kann, und scheuet sich nicht, es gerade heraus zu sagen, wenn sie es nicht kann. Man darf sich darauf verlassen, daß ihre Mienen, ihre Gebehrden, ihre Worte, ihre Dienstgefälligkeit, kurz ihr ganzes Betragen durchaus aufrichtig, einfältig und unverstellt sind.

Endlich, meine Theuerste, äußert sich die christliche Freundschaft und Vetraulichkeit auch in der gemein-

gemeinschaftlichen Anbethung und Lobpreisung Gottes.

Es ist auch schon, bey einer andern Gelegenheit, gesagt worden, daß derjenige die wahre christliche Freundschaft, ihr höchstes Vergnügen, und ihren beßten Seegen noch nicht kenne, der mit seinem Freund oder Freunden, seinen Schöpfer, Vater und Erlöser noch nie aus einem Mund und Herzen angebethet, und in einem Geist eine kindlich frohe Lobpreisung dargebracht hat.

Man redet in bessern Gesellschaften wol bisweilen etwas Gutes und Nützliches; man kann es auch dahin bringen, daß man etwa mit einander in einem guten moralischen Buche, und wenns wol gehet, bisweilen in der Bibel lieset — aber so weit geht selten die Freundschaft und Vertraulichkeit, daß man, nicht nur wie etwa in den sogenannten Musikgesellschaften, (wobey man sich gemeiniglich doch nicht die Lobpreisung Gottes zu seinem ersten und vornehmsten Zwecke macht,) einige Lieder mit einander singe, sondern von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und aus Ueberfluß der Empfindung, der Freude und Dankbarkeit, vor GOtt niederfalle, um ihm gemeinschaftlich ein andachtsvolles, aufrichtiges, und herzliches Gebeth oder Loblied darzubringen; da doch unter dem Himmel nichts natürlicher wäre, als daß vernünftige Geschöpfe, die einen gemeinschaftlichen Schöpfer haben, unsterbliche Seelen, die sich durch einen gemeinschaftlichen Heiland erlößt, und zu einer und ebenderselben ewigen Herrlichkeit bestimmt zu seyn glauben, schon in der gegenwär-

genwärtigen Welt sich mit einander zu einer Anbethung und Lobpreisung vereinigen, welche eines ihrer Hauptgeschäfte in der Ewigkeit ausmachen wird?

Die christliche Freundschaft also, damit wir alles wieder zusammenfassen, äußert sich 1.) in liebreichen Besuchen; 2.) in einer uneigennützigen und bescheidenen Gastfreygebigkeit; 3.) In einem heitern und freudigen Wesen im Umgang; 4.) In der Einfalt und Aufrichtigkeit gegen einander, und 5.) in gemeinschaftlicher Anbethung und Lobpreisung Gottes.

Zweyter Theil.

Lasset uns nun zu dem **zweyten** Stück, nähmlich zur Betrachtung der geseegneten Wirkungen und Folgen einer solchen christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit, fortgehen.

Diese Wirkungen und Folgen sind verschieden und mancherley. Die **eine** beziehen sich auf die christlichen Freunde selbst; die **andere**, auf andre Menschen ausser ihnen.

a) Welch ein erhabenes Vergnügen muß nicht mit einer solchen Gottgeheiligten Freundschaft und Vertraulichkeit verbunden seyn? Alle Aeußerungen derselben führen ein reines und erhabenes Vergnügen mit sich — der Anblick einer Seele, die zu mir eilet, Nutzen von mir zu schöpfen, und mir nützlich zu seyn, die mit mir die Gaben Gottes zur Unterhaltung meines zeitlichen Lebens in Mäßigkeit genießt; die sanfte **Freude** im Angesicht

sicht und im Herzen derer, die mit mir einen gleichtheuren Glauben, und dieselben erhabnen Hoffnungen haben; die lautere Einfalt des Herzens, die offne brüderliche Aufrichtigkeit, und sanfte wolmeynende Freymüthigkeit; und dann noch die **Vereinigung** des Herzens und des Mundes zur kindlichen **Anbethung** und **Lobpreisung** Gottes, — wer kann sich das alles auch nur in Gedanken vorstellen, ohne mit der lebhaftesten Ueberzeugung empfinden zu müssen, daß eine solche Freundschaft und Vertraulichkeit mit einem Vergnügen begleitet seyn muß, welches lange bey keiner andern Freundschaft statt haben kann.

b) Aber hier ist mehr, als blosses, reines, erhabnes Vergnügen — hier ist auch Nutzen, Segen, Stärkung, Erbauung für alle, die an dieser wechselseitigen Freundschaft und Vertraulichkeit Theil nehmen. Sie werden allemal besser von einander gehen, als sie zusammen gekommen sind; so gut und christlich gesinnt sie auch schon vorher gewesen seyn mögen. Sie werden ihr eigen Herz und ihre noch anklebenden Schwachheiten allemal noch näher kennen gelernt, oder, einen Schritt in der heilsamen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten weiter gethan, oder einander, entweder mit ausdrücklichen Worten, oder durch ihr unsträfliches eifervolles Beyspiel zu einem Fleiß in der Heiligung, neuer Aufopferung aller ihrer Kräfte zur Ehre Christi und zum Nutzen seiner Gemeinde, oder zu neuen Tugenden ermuntert haben. Sie werden sich unter einander noch brüderlicher lieben; sich noch mehr in dem HErrn

HErrn freuen, noch mehr Kraft erlangt haben, sich durch alle Hinderniſſe der christlichen Tugend und Seeligkeit durchzuschlagen; die Religion Christi wird ihnen dadurch selbst von einem male zum andern liebenswürdiger vorkommen; die ganze groſſe Angelegenheit ihres Heiles wird ihnen wichtiger werden müſſen. Mit einem Wort: Es kann anderſt nicht seyn, eine solche christliche, Gottgeheiligte Freundschaft und Vertraulichkeit muß für alle, die daran Theil nehmen, von den geseegneteſten Wirkungen und Folgen seyn.

Aber, wahrlich, diese geseegneten Wirkungen erſtrecken sich noch viel weiter; sie erſtrecken sich auch auf andere außer ihnen.

a) Fürs erste ist es ganz natürlich, daß keiner für sich selbst beſſer werden kann, ohne daß andre, und insonderheit die, welche in einer nahen und unmittelbaren Verbindung mit ihm stehen, es inne werden, und Nutzen davon spüren müſſen. Wenn ich sanfter, liebreicher, wolthätiger, dehmüthiger, aufrichtiger, einfältiger, von der Liebe meines Gottes durchdrungener werde, so kann es nicht anders seyn; diejenigen, mit denen ich sonst umgehe, meine Hausgenoſſen, meine Nachbarn, die, welche dieß oder jenes mit mir zu thun haben, müſſen, wenn auch mein Beyspiel nichts auf sie vermögen sollte, immer dabey gewinnen; Sie werden immer lieber mit mir umgehen, und mein Umgang mit ihnen wird ihnen allemal um so viel vortheilhafter seyn, je tugendhafter ich bin.

b) Allein auch das Beyspiel tugendhafter und christlicher Freunde, das Beyspiel ihrer frommen Freundschaft und Vertraulichkeit wird nothwendig auch seine geseegneten Wirkungen und Folgen haben müssen: auch andre werden dadurch zu solchen Gesinnungen gezogen, die GOtt wolgefällig, und ihnen selbst äußerst heilsam sind. Wer nicht gar zu sehr gegen alles, was nur den Schein von wahrer Tugend und Gottseeligkeit hat, eingenommen ist, wessen Herz sich nicht in der unglückseeligen Gewohnheit übt, sich gegen alle Erweckungen zur Tugend zu verschliesen, oder zu verhärten, der wird gewiß bey dem Anblick, oder einer wahrhaften Erzählung von den Vergnügungen der wahren christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit, nicht ungerührt bleiben können. Es wird ihm gewiß nicht mehr möglich seyn, die Sache selbst klein und lächerlich zu finden. Er wird gewiß die Menschen glücklich schätzen, und liebenswürdig finden müssen, deren Herzen durch so heilige Bande vor GOtt verknüpfet sind; — Sie werden gleich unsern apostolischen Christen im Text, **Gnade finden in seinen Augen** d. i. Sie werden sich den Beyfall, die Achtung, das Wolwollen und die Zuneigung aller unpartheyischen und nicht ganz verkehrten Menschen erwerben. Sie werden die Möglichkeit darthun, daß man ein guter Christ seyn, und dennoch die edelsten Freuden geniesen könne, welche Freundschaft und vertraulicher Umgang nur immer gewähren können. Wie mancher wird dadurch auf die Gedanken gebracht werden: „Ich muß es doch ge-
„ stehen, jene fromme Freundschaft, jene stillen
„ Zu-

„ Zusammenkünfte gottseeliger und frommer Seelen sind doch jenen leeren und geräuschreichen Gesellschaften, denen die mehresten Menschen so „ gerne zulaufen, weit vorzuziehen; Es muß diesen Leuten wirklich recht wol bey einander seyn, „ wenn sie gleich ihr Vergnügen weder von geistlosen Gesprächen noch von bemahlten Kartenblättern zusammenbetteln müssen: Sie sind so herzlich und brüderlich gegen einander gesinnt; Sie „ haben alle nur eine Absicht; und eine Absicht, „ die weiter geht, als nur die unerträgliche Last „ von einigen Stunden sich vom Halse zu schaffen. „ So oft bin ich schon mit Unruhe eiteln Gesellschaften zugeeilet; kaum konnte ich die Stunde „ erwarten — aber, wie oft gieng ich mißvergnügt „ nach Hause! wie oft schlimmer, als ich ausgegangen war! wie manchen schönen Abend! welch „ einen beträchtlichen Theil meines so kurzen, meines sonst so sehr zerstreuten Lebens habe ich auf „ diese Weise verdorben! — Sollte ich nicht vielmehr Nutzen und nicht zugleich mehr Vergnügen bey einem frommen Freunde finden? Sollte „ mir die Gesellschaft derer, die es sich zur Pflicht „ und zum Vergnügen machen im Namen JEsu „ Christi zusammen zu kommen, die einander mit „ den Angelegenheiten ihrer Seele, mit erbaulichen Gesprächen unterhalten; ferne von aller „ Schmeicheley einander warnen und belehren, mit „ einander bethen, lesen oder singen — Sollte eine solche Gesellschaft, nicht unendlich angenehmer und heilsamer für mich seyn? u. s. w. “ Diese und andere Gedanken, meine Theuerste, sind

es, die durch den Anblick und das Beyspiel einer christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit anderer ganz natürlich veranlasset werden können; und auf diese Weise kann es dann sehr leicht geschehen, daß manche erweckt und von dem HErren, zu der Gemeine derer, die da seelig werden sollen, hinzugethan werden. Denn GOtt pflegt gemeiniglich das stille Beyspiel der Tugendhaften eben so sehr und noch mehr zu seegnen, als die erwecklichsten Ermahnungen und Predigten: und ich glaube, daß das Beyspiel frommer Christen dem Himmel mehr Bürger, und JEsu mehr Jünger verschaft habe, als alle öffentlichen Predigten. Ach! es fehlt oft nur daran, daß man keinen Vorgänger, keinen Freund, keinen Vertrauten hat, an den man sich wenden, und einigermassen halten kann.

Geseegnet seyen mir also vom HErrn, meinem Heiland, alle diejenigen, die den Werth der christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit zu schätzen wissen, und andre durch ihr Beyspiel veranlassen, die Freundschaft der Christen der Freundschaft der Welt, den erbaulichen Umgang den leichtsinnigen Gesellschaften derjenigen vorzuziehen, die in keiner weisen und gottseeligen Absicht zusammen kommen! Geseegnet sey jeder Abend, jede Stunde, wo sie in brüderlicher Vertraulichkeit, in Einfalt und Aufrichtigkeit ihrer Herzen, entweder die Speise mit einander mit Frohlocken und Mäßigkeit genießen, oder GOTT aus einem Mund und Herzen loben; oder sonst einander auf dem Wege des Lebens und der Seeligkeit ermyntern, stärken und

fort-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/408 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

forthelfen! GOtt lasse sie nie auseinander gehen, daß sie nicht einen neuen Schatz der göttlichen Gnade mit sich nehmen; daß sie nicht hie und da, vielleicht ohne daß sie es wissen, ohne daß sie es in dieser Zeit jemals inne werden, durch ihr Beyspiel wieder eine Seele der Welt, und der Eitelkeit entrissen haben. Es müsse ihnen gehen, wie den ersten apostolischen Christen, von denen es in unserm Text heißt: Sie hatten Gnade bey dem ganzen Volk; der HErr aber that täglich (durch sie und durch ihr Beyspiel) hinzu zu der Gemeinde, die da seelig wurden. Und so viel sey von den Folgen und Wirkungen der christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit geredet.

Dritter Theil.

Es bleibt uns itzt noch übrig, einige **Mittel** und **Vorsichtsregeln** in Ansehung der christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit zu empfehlen.

Laßt uns bey den **Mitteln** anfangen, die uns zu dem Vergnügen und dem Glück einer so liebenswürdigen Freundschaft verhelfen können.

Ich kann mir vorstellen, meine Theuerste, daß vielleicht hie und da einer unter diesen meinen Zuhörern seyn mögte, der bey sich selbst folgende Gedanken hat: „Ich bin von dem Vergnügen und „Nutzen einer christlichen Freundschaft vollkommen „überzeugt, nur fehlt mir jemand, und dieser „Mangel ist mir wichtig genug; es fehlt mir je„mand, der mich leitet, ermuntert, warnet, „dem ich mich vertrauen, mit dem ich, in den

„ Angelegenheiten meiner Seeligkeit gemeine Sache
„ machen kann. — Wie soll ich es nun anstellen,
„ um einen solchen Freund, eine solche Gesellschaft
„ zu finden? — Ich würde GOtt herzlich dafür dan-
„ ken. — u. s. w.

a) Wenn du, christlicher Zuhörer, GOTT für eine solche Hülfe und Ermunterung im Christenthum danken, sie als einen Seegen, als eine grosse göttliche Wohlthat ansehen würdest, o so fange allerförderst dabey an, GOTT darum zu bitten, und ihm dein frommes Verlangen mit kindlicher Vertraulichkeit im einsamen und andächtigen Gebeth zu offenbaren. Wenn es dir ein wahrer Ernst bey diesem Verlangen, wenn es dir wirklich um die Erbauung und Verbesserung deiner Seele zu thun ist, o so darfst du sicher erwarten, daß GOtt dein Gebeth erhören, und dich bald eine oder mehrere Seelen finden lassen werde, die sich mit dir zu deinem Heile und zur Ehre deines Schöpfers in Liebe vereinigen: du wirst nicht gar lange horchen, oder dich ängstlich umsehen müssen: Habe deine Lust am HErren, ruf ich dir auch bey diesem Falle aus Gottes Wort zu, habe deine Lust am HErren, und er wird dir geben, was dein Herz begehret; wenn der HErr, nach Sprüchw. XVI, 7. dem, an dessen Wegen, oder Lebenswandel er ein Wohlgefallen hat, auch seine Feinde versöhnet; sollte er dann eine so einfältig heilsbegierige Seele auf einen gottseeligen Freund, oder auf mehrere, wenn ihm mehrere nöthig sind, vergeblich warten lassen? — Nimmermehr; — Bald wird

wird sich ein Anlaß zeigen, wo andre entweder dich suchen werden, oder wo du mit leichter Mühe andre, die deinen redlichen Absichten beförderlich sind, suchen kannst, und finden wirst.

b) Nebst dem Gebeth aber, lieber Zuhörer, wird auch das dabey nöthig seyn, daß du dich des Umgangs mit Leichtsinnigen und Gottlosen so viel möglich ist, müßigest, und auch durch Ausweichung oder Verlassung derjenigen Gesellschaften, von denen deine Seele immer eher Schaden als Nutzen hat, zeigest, daß es dir mit deinem Verlangen nach der Freundschaft und vertraulichen Umgang mit Jüngern Christi ein wahrer Ernst sey. Denn unmöglich kannst du der Welt, der Thorheit, der Eitelkeit — und der frommen, christlichen Erbauungsbegierde zugleich anhängen. Ich weiß gar wol, daß du bisweilen, und je nach dem du einen Beruf hast, vielleicht öfter mit schlimmen, gefährlichen, und wol gar verschrienen Leuten umgehen und bisweilen Gesellschaften besuchen mußt, die keine Miene von Erbauungsbegierde, oder Ernsthaftigkeit haben; Ich weiß, daß man um diesen allezeit auszuweichen, **aus der Welt gehen müßte:** aber dabey bleibt es dennoch immer gewiß, daß die Anhänglichkeit an eitle Gesellschaften, das Sachen derselben, die Begierde, ein Mitglied derselben zu werden, oder zu bleiben, ein grosses Hinderniß ist, und hingegen die Verlassung und Vermeidung derselben, so viel es möglich ist, nebst dem Gebeth, sehr leicht ein ge-

seegnetes Mittel werden kann, bessere und frömmere Herzen zu finden, und sich mit denselben zum beßten seiner Seele und zur Ehre Gottes zu verbinden.

Aber welches sind dann nun noch, meine andächtigen Zuhörer, die **Vorsichtsregeln**, die man in Ansehung der christlichen Freundschaft und Vertraulichkeit zu beobachten hat?

Es sind nebst andern vornehmlich folgende: **Vermeide alles Sonderbare. — Hüte dich vor Partheysucht, und Verachtung anderer. — Meide ängstliches und allzugesetzmäßiges Wesen. — Versäume deine Berufspflichten nicht dabey, — und endlich müsse deine Freundschaft und Vertraulichkeit nie ärgerlich seyn, nie zum Schaden der allgemeinen Liebe, nie zu Geringschätzung öffentlicher gemeinnütziger Anstalten gereichen. —**

Dieß, Andächtige, mögen ungefähr die Hauptregeln der Vorsicht seyn, die man bey seinen frommen und gottseeligen Freundschaften zu beobachten hat. Laßt uns dieselbe noch geschwind und so kurz als möglich, durchgehen. —

Erste Regel: — Vermeide alles Sonderbare — alle sonderbaren Benennungen, Manieren, Gebärden, Redensarten, wodurch sich manche, ganz ohne Noth, und größtentheils aus einer heim-

lichen

lichen und dabey sehr kindischen Eitelkeit und Scheinheiligkeit auszuzeichnen suchen. Sey also so natürlich, einfältig, gerade, bescheiden, als du seyn kannst. Affectire nichts. Suche die Aufmerksamkeit der Menschen nicht durch Sonderlichkeiten, die gar keinen guten moralischen Zweck haben, auf dich zu lenken. Man kann nicht glauben, wie viel oft diese Affectation, und diese Liebe zum sonderbaren Schaden bringt. Sie ist allemal ein Zeichen einer kleinen, eiteln, kindischen Seele. — Es versteht sich wol von selbst, daß ich hier unter diesem **Sonderbaren** nicht verstehe das, wodurch sich diese Freundschaft der Absicht, dem Endzweck und ihrer innern Natur nach von den Freundschaften der Welt unterscheidet; denn freylich muß eine christliche Freundschaft sich augenblicklich von jeder andern Freundschaft auszeichnen und unterscheiden; sondern ich verstehe darunter, jenes Gesuch, in äußerlichen gleichgültigen Dingen, sich auszuzeichnen, und von sich reden zu machen.

Die **zweyte**, mit der ersten wesentlich verbundne Regel ist — **Hüte dich vor Partheysucht und Verachtung anderer.** O! es ist ein groser Fehler, wenn man sich, wie es leyder nur gar zu oft zu geschehen pflegt, gleichsam als ein besonders Heiligthum, als ein allein auserwähltes Volk, oder als ein vorzügliches Augenmerk der Gottheit ansiehet, und mit geheimer, oder ausdrücklicher Verachtung auf andre, die nicht so genau mit uns verbunden sind, die unsre Häuser und Gesellschaften nicht besuchen, herabschaut! und wehe der kleinen oder

grossen Gesellschaft, die sich mit dem Geist der Partheysucht aufblähet, und die nur darum sich liebet, und schmeichelt, um andre, die nicht zu ihnen gehören, nicht genau ihre Sprache führen, tief unter sich herabzusetzen; Sie wird GOtt nicht gefallen; und vor den Menschen nicht Gnade haben; Sie wird nicht dazu dienen, weder sich selbst, noch andre seelig zu machen.

Die **dritte** Regel ist: **Meide ängstliches und allzugesetzmäßiges Wesen**; sonst ist das vornehmste Vergnügen der Freundschaft; **Freyheit** und **Vertraulichkeit** dahin. Ich will nicht sagen, daß man nicht eine gewisse Ordnung oder Gesetze beobachten dürfe, wodurch der Zerstreuung und einer eiteln Gesprächigkeit einiger massen Schranken gesetzt werden; aber bey allem dem muß immer eine natürliche Freyheit, und Ungezwungenheit statt haben; es muß jeder Freund ungehindert sagen dürfen, was er in guter Absicht sagen will. Jeder seine Gedanken, und was ihm auf dem Herzen liegt, und was ihm nützlich dünkt, ohne Scheu, ohne Furcht, vorzubringen völlige Freyheit haben. Zeiten und Stunden müssen nicht ängstlich abgemessen seyn, sondern man muß sich immer nach den Umständen ohne einigen Zwang richten dürfen.

Es ist **viertens** wol zu bemerken, daß wir unsre Berufsgeschäfte (es sey dann in ganz besondern und außerordentlichen Fällen) ja nicht der Freundschaft und den Besuchen andrer aufopfern. Alle Dinge haben ihre Zeit. Wir könnten sonst gar leicht in

den

den Fehler fallen, wovor Paulus die Thessalonicher im II. Brief III. Cap. warnet: Denn wir hören, daß etliche unter euch unordentlich wandeln, die da nichts arbeiten, sondern Fürwitz treiben: Solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie durch unsern HErrn JEsum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen.

Endlich, meine Theuerste, muß die Freundschaft und Vertraulichkeit nie ärgerlich seyn, nie zum Schaden der allgemeinen Liebe, nie zur Geringschätzung öffentlicher gemeinnütziger Anstalten gereichen. Ehrbarkeit, Anstand, stilles, geräuschloses Wesen, Entfernung von allem, was **nur den Schein des Bösen** haben könnte, dieß alles muß sich an einer wahren christlichen Freundschaft zeigen und beobachten lassen. Sie muß nie zum Nachtheil der menschlichen Gesellschaft gereichen. Nie uns außer Stand setzen, dem größern Haufen der Menschen nützlich zu seyn. — Nie uns eine Liebe zur Absonderung von der ganzen Gemeinde; nie eine Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes einflößen können. Wir müssen in der christlichen Freundschaft nicht die allgemeine Liebe und allgemeine Erbauungsbegierde vergraben, vielmehr daraus Lust und Eifer schöpfen, unsre liebreichen Gesinnungen immer weiter auszubreiten. Sie muß uns menschlicher, und nicht unmenschlich, liebenswürdig und nicht verächtlich machen: unsre Absicht muß keine andre seyn, als die, **daß der HErr täglich zu der Gemeinde hinzuthue, die da seelig werden.**

Ich

Ich zweifle nicht, meine Theuerste, dieser Vortrag werde dazu dienen, euch zu erwecken, solche christliche Freundschaft zu suchen, und die oben gerühmte schöne und liebenswürdige Vertraulichkeit unter uns wieder gemeiner zu machen; und o daß es insonderheit auch dazu dienen möchte, daß die häufigen GOtt- und Geistlosen Zusammenkünfte an den Sonntagabenden hie und da weniger, hingegen der stillen frommen, wahrhaftchristlichen Gesellschaften mehr würden! o dann ließe es sich hoffen, daß unsre Predigten, wenn sie auch mit zum Innhalt der erbaulichen Gespräche gemacht würden, mit weit mehr Seegen begleitet seyn würden. Ach! GOTT gebe es nach seiner unendlichen Liebe durch JEsum Christum. Amen.

Siebenzehnde Predigt.

Warnungspredigt.

Ueber

Ezechiel XXXIII, 1 / 9.

Gehalten in der Wayſenhauskirche
Sonntags Abends den 22. Heumonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/417
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/418
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Ezechiel XXXIII, 1-9.

Und das Wort des HErren geschahe zu mir auf diese Meynung:

Du Menschensohn, rede mit den Kindern deines Volkes und sage zu ihnen: Wenn ich ein Schwerdt über ein Land bringe, so nimmt das Volk im Land einen Mann aus ihren Landmarchen, und bestellet ihm denselbigen zu einem Wächter. Wenn er nun das Schwerdt siehet über das Land kommen, so muß er es mit der Posaunen anmelden, und das Volk warnen.

Wenn dann jemand den Schall der Posaunen hörete, und sich nicht wollte warnen lassen, und das Schwerdt käme, und nähme ihn hin, so würde desselbigen Blut auf seinem eigenen Haupt seyn: denn er hat den Schall der Posaunen gehört, und hat sich nicht wollen warnen lassen; so sey sein Blut auf ihm. Wenn er sich aber warnen läßt, so hat er sein Leben errettet. Wenn aber der Wächter das Schwerdt sähe kommen, und meldete solches mit der Posaune nicht an, und das Volk würde nicht gewarnet, und das Schwerdt käme, und nähme aus ihnen einen Menschen; derselbige würde zwar in seiner Missethat hingenommen; jedoch würde ich sein Blut von der Hand des Wächters fodern. Nun habe ich dich o Menschensohn, dem Hause Israels, zu einem Wächter gesetzt, daß du sie, wenn du etwas aus meinem Munde

höreſt,

höreſt, von meinetwegen warneſt; wenn ich zu dem Gottloſen ſpreche: Du Gottloſer, du ſollſt in deiner Miſſethat ſterben, und du ſagſt es ihm nicht, daß du ihn vor ſeinem gottloſen Wege warneſt, ſo wird der Gottloſe in ſeiner Miſſethat ſterben, dennoch will ich ſein Blut von deiner Hand fodern. Wenn du aber den Gottloſen vor ſeinem Weg warneſt, daß er ſich davon bekehre; er aber ſich von ſeinem Weg nicht bekehren will, ſo wird er in ſeiner Sünde ſterben, und du haſt deine Seele errettet.

Meine andächtige Zuhörer!

Keiner von euch allen wird ſich befremden, daß wir, anſtatt in unſerer gewöhnlichen Ordnung fortzufahren, die ſo eben abgeleſene äußerſt merkwürdige Stelle zu unſerer allgemeinen Erweckung für dieſe heilige Abendſtunde ausgewählet haben.

Denn es iſt nun einmal an dem, daß wir es ſehen und merken müſſen, daß der gerechte und heilige GOtt uns zu empfinden geben will, daß wir es ohne ihn nicht wol machen können, daß ſeine Gnade und ſein Seegen uns ſchlechterdings unentbehrlich ſind. Freylich langſam, freylich nur von ferne, ach nur von ferne zeiget er uns die ſchreckliche Ruthe einer allgemeinen landsverderblichen Theurung. Freylich, Andächtige, haben wir noch lange nicht Urſach, ſchon für itzo allzuängſtlich zu ſeufzen und zu fragen: **Was werden wir eſſen, oder, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?** Freylich würden

den unser Mißtrauen und unsre Undankbarkeit unverantwortlich seyn, wenn wir itzo schon bey der bloß langsamen Herannäherung der göttlichen Gerichte, itzo schon bey noch so vielen Mitteln, unser Leben durchzubringen, bey so rühmlichen Landesväterlichen und andern gütigen Anstalten, allzulaut klagen, itzo schon muthlos und voll Zweifel uns über die göttliche Fürsehung im mindesten beschweren würden.

Allein, so sanft, so gelind und langmüthig GOtt itzo noch mit uns verfährt; so hat es dennoch nur gar zu sehr das Ansehen, daß das nur der Anfang einer weit grössern Noth, einer weit erschrecklichern Zeit seyn dürfte. Es ist nicht nur sehr möglich, meine Theuerste, sondern sehr wahrscheinlich, daß aller bereits gemachten, und aller noch von der unermüdeten und recht zärtlichen Sorgfalt unserer beßten Landesväter noch weiter zu erwartenden Anstalten ungeachtet, dennoch auch über uns jene Tage kommen dürften, von denen die israelitischen Propheten den damals lebenden Juden oftmals so fürchterliche Beschreibungen machen; **Die Tage, da der HErr der Heerschaaren hinnehmen wird allen Stab des Brods; da die Augen der hoffärtigen Menschen sollen erniedrigt, und die Pracht der Leute gedemüthiget werden, wo der HERR kommen wird mit Grimm und mit brennendem Zorn, das Land wüst zu legen, und die Boßheit der Welt und die Missethat der Gottlosen heimzusuchen; wo die Speise vor**

unsern Augen abgeschnitten wird; und Freude und Muth von dem Hause unsers Gottes; wo die Schatzhäuser verwüstet, die Scheuren abgebrochen, das Korn verdorret, das Viehe seufzend, und die Heerden der Rinder verwirret sind, weil sie keine Weyde finden, auch die Schaafheerden verschmachten (Joel I, 13. ff.) wenigstens Tage, wo nach dem Ausdruck des Propheten Haggeus, die Sachen also beschaffen sind, daß, wenn einer kommt zu einem Kornhaufen, der zwanzig Mütte haben sollte, nur zehen da sind, und wenn einer zu einer Trotten kommt, fünfzig Eymer von dem Trottbethe zu schöpfen, nur zwanzig da sind.

Ich denke nicht, Andächtige, daß es nöthig sey, dieß euch weitläuftig zu beweisen. Ihr dürfet euch nur ein wenig umsehen, nur die gegenwärtige Beschaffenheit jener Länder betrachten, welche gleichsam die Vorrathshäuser für andere Völker sind; ihr dürfet nur den allgemeinen Mangel an Viehe, und die eben dadurch allenthalben so nöthig gewordenen Verbote, es andern Gegenden zuzuführen, und noch manchen andern Umstand von dieser Art in Erwägung ziehen; was sage ich? Ihr dürfet nur in euere eigene Haushaltungen, euere eigene Vorrathskammern hineinsehen; und ihr werdet überhaupt sehr wenig Wahrscheinlichkeit finden, daß das Uebel, welches uns itzo nur noch gleichsam berühret, bald wieder verschwinden; hingegen

sehr

sehr viele Wahrscheinlichkeit, daß es sich von Tag zu Tag merklich vergrössern werde.

Und, wenn nun dem also ist, theuerste Mitbürger und Mitchristen! was ist denn unsre, der öffentlichen Lehrer Pflicht? Sollen sie ein Uebel, ein grosses Uebel, dessen Vorboten sich bereits inner unsern Gränzen ausgebreitet haben, unter ihr Volk und ihr Vaterland herankommen sehen, und schweigen? und nicht mit Ernst warnen? und ihre Stimme nicht erheben, wie eine Posaune? Sollen sie, die zu Wächtern über die christlichen Seelen gesetzt sind, die Ruthe des HErrn kommen, treffen, und niederschlagen sehen, und den Leichtsinnigen, den Unempfindlichen, den Undankbaren, den Sünder, den Verstockten nicht aus seinem Schlafe aufwecken.

Urtheilet selbst, Andächtige, aus dem klaren und deutlichen, aus dem für Prediger des göttlichen Wortes so Seelzerschneidenden Innhalt unsers Textes, welche schwere Verantwortung auf mir läge, wenn ich mich unter irgend einem Vorwand entzöge, euch das Elend, das vielleicht über euch kommen möchte, zu zeigen; wenn ich euch nicht mit lauter Stimme wecken und warnen, wenn ich nicht alle Stärke der Herzensberedsamkeit anwenden würde, um, wo möglich, solche Gesinnungen in euch zu pflanzen, zu unterhalten, und zu befestigen, wodurch vielleicht die Barmherzigkeit Gottes bewogen werden könnte, sich des Uebels gereuen zu lassen, welches seine Gerechtigkeit über uns mögte verhängt haben! Urtheilet selbst, ob das nicht unsre

Pflicht sey; ob wir bey Unterlassung derselben, jene fürchterliche Worte unsers Textes ohne Schrecken und Entsetzen lesen könnten: **Wenn der Wächter das Schwerdt sähe kommen, und meldete solches mit der Posaune nicht an, und das Volk würde nicht gewarnet, und das Schwerdt käme, und nähme aus ihnen einen Menschen; derselbige würde zwar in seiner Missethat hingenommen; jedoch würde ich sein Blut von der Hand des Wächters fordern: wenn ich nun zu dem Gottlosen spreche: du Gottloser sollst in deiner Missethat sterben; und du sagest es ihm nicht, daß du ihn vor seinem gottlosen Wege warnest, so wird der Gottlose in seiner Missethat sterben; dennoch will ich sein Blut von deiner Hand fordern.**

Freylich hat es uns GOtt nicht ausdrücklich, wie jenem Propheten geoffenbaret, was er in Ansehung unsers lieben Vaterlandes zu thun gesinnet sey; wir werden leider (und gewiß liegt die Schuld nur an uns selber, nur an unserm eigenen Unglauben, nur an unsern eigenen geheimen Leidenschaften, die wir noch nicht beherrscht, noch nicht an das Kreutz JEsu Christi, für dessen Diener wir angesehen seyn wollen, angeheftet und getödtet haben) wir werden, sage ich, leider nicht gewürdigt, in einer unmittelbaren Gemeinschaft und in einem so vertrauten, so eigentlichen Umgang mit der Gottheit selbst zu stehen, daß es noch von uns heissen könnte, was dort GOtt von Abraham sagt: **Sollte**

ich

ich dem Abraham verhalten was ich thun will: und: Nun thut der HErr HErr kein Ding, dessen Geheimniß er nicht zuvor seinen Knechten, den Propheten eröffne (1. Mos. XVIII, 17. Amos III, 7.) dessen ungeachtet, Andächtige, können wir doch wenigstens gleich andern Menschen eine gewisse Noth wo nicht mit Gewißheit vorher sehen, doch mit grosser Wahrscheinlichkeit vorher vermuthen: wir können aus dem geschriebenen Worte unsers Gottes, durch sorgfältige Erwägung und Vergleichung ähnlicher Umstände den natürlichen Schluß, was auch wir von Gottes Gerechtigkeit zu erwarten und zu befürchten haben, vernünftiger Weise herleiten! Wir können doch warnen, können euch rufen und erwecken, euch vor den wahrscheinlicher Weise hereinbrechenden göttlichen Gerichten zu dehmüthigen, und die aufgehabne Hand des itzo noch mit grosser Schonung züchtigenden Richters durch wahre Buße von uns noch abzulehnen, und ihre gar zu empfindlichen Streiche aufzuhalten. Und das, Andächtige, ist unser gegenwärtiges Vorhaben — warnen, als treue Wächter warnen und erwecken möchten wir euch, die ihr euch warnen und erwecken lassen wollt, das Elend zu sehen, das so leicht über uns kommen kann, und euch dagegen auf alle mögliche Weise zu waffnen: zu einer Zeit warnen und erwecken, wo es noch möglich, noch nicht zu späth ist, sich warnen und erwecken zu lassen. Ein Vorhaben, ohne Zweifel, wichtig genug, euere ganze Aufmerksamkeit zu beschäftigen, und zu unterhalten. Ich werde euch dießmal nicht um Aufmerksamkeit

bitten dürfen: die Noth selbst, die Euch bereits zu drücken angefangen hat; die Noth, welche annoch unserm ganzen Vaterlande dräut, die wird, hoffe ich, von selbst Erweckung genug zur Aufmerksamkeit seyn.

Ein treuer Wächter oder Lehrer, der die ihm aufgetragene Pflicht der Warnung getreulich erfüllen will, hat, meine theuersten Zuhörer, hauptsächlich zweyerley zu thun.

Er muß die Grösse einer gegenwärtigen, oder herannahenden Gefahr deutlich und lebhaft darstellen und dann die nöthigen Mittel vorschlagen und andringen, wodurch dieser herannahenden Gefahr noch zu rechter Zeit vorgebogen werden kann.

Und auf diese Weise gedenken wir auch in dem gegenwärtigen Fall mit euch zu reden, und euch zu warnen;

Erstlich nähmlich wollen wir euch das grosse und schreckliche Elend einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth mit wenigem vor Augen stellen.

Zweytens euch einige Mittel vorschlagen und andringen, dieses so schreckliche Elend von uns und unserm lieben Vaterland abzulehnen.

Mit gerungenen Händen, mit wehmüthigem Herzen bitte ich dich, GOTT unsers Lebens, HErr, HErr, langsam zum Zorn und von grosser Gnade und Treue; laß meine Worte nicht fruchtlos,

los, und den Seegen meiner Vorstellungen augenscheinlich und dauerhaft seyn! Bewahre unsere Herzen vor Leichtsinn und Unempfindlichkeit bey deinen heiligen Gerichten! Erfülle uns alle mit tiefer Scheu und anbethender Ehrfurcht vor deiner allgegenwärtigen Majestät! Siehe! o HErr! wir alle warten auf dich, daß du uns Speise gebest zu rechter Zeit! Wenn du uns giebest, so sammeln wir; wenn du deine Hand aufthust, so werden wir mit Gutem gesättiget; wenn du dein Angesicht verbirgest, so erschrecken wir; wenn du unsern Athem hinnimmst, so vergehen wir, und werden wieder zu Staub; darum erbarme dich unser, wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmet, durch unsern HErrn und Heiland JEsum Christum. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Lasset mich also, meine theuerste Zuhörer, euch vor allen Dingen das grosse und schreckliche Elend einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth mit wenigem vor Augen stellen.

Dieses Elend ist groß und schrecklich in Ansehung des leiblichen, und nicht minder groß und schrecklich in Ansehung des geistlichen Zustandes des Menschen.

a) Oder, was kann doch bey der gegenwärtigen Natur und den Bedürfnissen des Menschen in Ansehung seines leiblichen Zustandes empfindlicher und schrecklicher seyn, als der Mangel an den nö-

thigen Nahrungs- und Lebensmitteln? zumal ein allgemeiner, ein ganzes Land drückender Mangel?

Izt wissen wir es noch nicht; izt, Gott lob, haben wir es noch nicht erfahren; — unsere gegenwärtige theure Zeit ist wahrlich nur ein Schatten, nur ein Wink von derjenigen Noth, die uns vielleicht in kurzem treffen könnte, und die schon so oft andre Nationen der Erde betroffen hat: — und doch, so sehr sie nur ein Wink, ein Schatten davon ist, so kann sie uns doch schon einige Begriffe von dem grossen Elend und dem schrecklichen Jammer geben, der mit einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth unzertrennlich verbunden ist; — Setzet doch nur den so leicht möglichen Fall, daß wir das Brod noch einmal oder auch nur um die Hälfte theurer essen müßten; daß die obrigkeitlichen Magazine und die Vorrathskammern besonderer Zünfte, wodurch die gegenwärtige Noth so erstaunlich erleichtert wird, sich endlich erschöpfen. — Denn sehr lang werden sie diesen grossen Verbrauch nicht zu tragen vermögen, denn unerschöpflich sind sie doch gewiß nicht — wie wird es bey uns aussehen? Was wird es in unsern Haushaltungen für eine Gestalt gewinnen? welch ein Klaggeschrey werden wir in allen Gesellschaften, wenn nicht das Elend, das sonst Menschen vereinigt, in dem Fall allen Umgang aufhebt, in allen Gassen, allen Ecken und Winkeln hören müssen? welch ein Jammer wird sich über jedes Haus unserer Stadt, und über das ganze Land, von dem Pallast des Reichen an bis zur Hütte des verlassensten Bettlers ausbreiten?

breiten? Mit welcher Wehmuth wird einer den andern ansehen? Mit welcher Angst und Verwirrung wird man des Morgens aufstehen; mit welcher Trostlosigkeit des Abends sich niederlegen? wie wird von einem Tag zum andern die Noth mit ungeheuren Schritten fortschreiten? wie wird der einzige Mangel an Brod alles andre sogleich theuer und gesucht machen? Wie wird der eine dahin, der andere dorthin laufen, einen Bissen Nahrung zu suchen und mit erschöpften Kräften, vergebens suchen; oder wie manchen bittern Seufzer ächzen, wie manche herbe Thräne vergießen, bis er ihn gefunden hat? wie werden die Kinder, ach die armen unschuldigen Kinder unsere Ohren Tag und Nacht mit ihrem Herzzermalmenden Jammergeschrey erfüllen? wie werden hülflose Wittwen vor uns auf ihre Knie niederfallen, uns um ein Brod für ihre verlassenen Wayfen anzuflehen? wie werden die Schwangern und Gebährenden vor Kummer grau werden, wie sie ihre noch nicht gebornen, oder werdenden Kinder werden erhalten können? wie werden die Kranken und Elenden auf ihren Bettern herumwinseln, wenn sie, und die Ihrigen sich fast umsonst, ich will nicht einmal sagen, nach einem erquickenden Labsal, sondern nur nach der unentbehrlichsten Nahrung umsehen?

Habe ich nun die Sache übertrieben? Andächtige! Habe ich das Elend einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth, in Ansehung des leiblichen Zustandes des Menschen allzugroß und zu schrecklich gemacht? Ist es aber dennoch nicht sehr groß und

sehr schrecklich? Nicht sehr wichtig, um euch dagegen zu warnen, und zu waffnen?

b) Aber mit diesem Elend in Ansehung des leiblichen Zustandes des Menschen, ist bey einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth noch weit grösseres Elend in Ansehung seines sittlichen und geistlichen Zustandes verbunden.

Es ist freylich überhaupt sehr wahr, daß GOtt bey allen seinen allgemeinen und besondern Züchtigungen und Gerichten anders nichts, als die Besserung entweder der gestraften, oder doch anderer, die an ihnen ein Exempel nehmen sollen, bezwecken kann. Der bessere Gemüthszustand, eine heiligere, gottergebenere Verfassung muß also auch in dem besondern Fall einer allgemeinen Th ung eine von den Hauptabsichten Gottes seyn; dem diese Absicht Gottes kann größtentheils erst nachher bey den nicht ganz verhärteten Herzen erreicht werden. Und wenn es auch während der Zeit der Theurung einige Fromme giebt, die sich selber gleichsam überall vergessen, denen die Noth eines ganzen jammernden Vaterlandes viel mehr als ihre eigne zu Herzen geht; die sich selbst gern für andre aufopferten, und lieber dürre Wurzeln, als Brod ässen, um andern einen Bissen Brodes mehr abgeben zu können; so ist es dennoch überhaupt leyder nur gar zu sehr zu besorgen, daß der geistliche Zustand des Menschen, und die sittliche Beschaffenheit seines Gemüths bey einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth viel schrecklicher und zerrütteter werde, als bey keiner andern Landplage.

Welche

Welche schreckliche Gedanken des Mißtrauens, und der Ungeduld, welche lästerliche Worte wider die züchtigende Hand des himmlischen Vaters müssen in einer so traurigen Zeit, nach der bösen Beschaffenheit des menschlichen Herzens, zum Vorschein kommen! wie sehr müssen dann bey der so allgemeinherrschenden Irdischgesinntheit die Sorgen der Nahrung alle andere Sorgen und Angelegenheiten gleichsam verschlingen? Denn wenn das schon so oft in den Zeiten des Ueberflußes zu geschehen pflegt, was würde erst in den angstvollen Zeiten eines allgemeinen Mangels zu erwarten seyn! Da würde die Seele und die Ewigkeit überall vergessen, nicht das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, sondern vor allen Dingen, ja von den meisten einzig und allein die leibliche Nahrung und die Erhaltung des zeitlichen Lebens gesucht werden. Und so sehr auch manchen die Noth dringen würde, sich mit seinen Gedanken und seinem Herzen zu GOTT hinzuwenden, so wäre doch zu besorgen, daß wo nicht der einzige, doch der weit größre und wesentlichere Innhalt unsers Gebeths nicht so sehr auf die wahre innerliche Verbesserung unsers Herzens, als abermal wieder auf die Abwendung der leiblichen Noth, und die Erhaltung des zeitlichen Lebens gerichtet wäre.

Und welche entsetzliche Leidenschaften würden bey einem so allgemeinen landsverderblichen Jammer aus vielen Gemüthern, die vielleicht itzo von diesen Leidenschaften ganz rein und entfernt zu seyn scheinen, wie wilde Flammen hervorbrechen! wie viel

Zank,

Zank, Erbitterung, Mißgunst, Neid, Diebstahl, Raub, Gewaltthätigkeit würde sich dann mit jedem Tage der anwachsenden Noth verbreiten. Mit welchen Augen würde der angesehen, und gleichsam durchstochen werden, der auch nur einen geringen Vortheil hätte? Wie würde einer dem andern seinen letzten Bissen abzujagen und abzudrücken suchen? Welche fürchterliche Auftritte und Vorfälle müßten in zahlreichen Familien, und bey Vertheilung der noch wenigen Nahrungsmittel vorgehen! welche Ungerechtigkeiten! welche Unmenschlichkeiten! welche jämmerliche und unauslöschliche Erhitzung der Gemüther gegen einander! Bürger wider die Obrigkeit, Kinder wider den Vater, Brüder wider Brüder! alle Triebe der Menschlichkeit, alle Empfindungen von Gerechtigkeit und Liebe würden erstickt, verlacht, mit Füssen getreten werden, bis endlich einer des andern Schlachtopfer, und keiner mehr sich scheuen würde, sein eigen Fleisch und Blut zu essen: so daß in diesen Umständen das Gemüth des Menschen ehe der Hölle, als einer Quelle von edeln Trieben und Empfindungen gleich sähe.

Das sind, Andächtige, einige wenige Züge von dem leiblichen und sittlichen Jammer, der mit einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth verbunden ist.

Aber das hieße euch nur noch schlecht gewarnet, wenn wir es izt schon hiebey bewenden ließen; wir müssen euch nun auch im

Zweyten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/432 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zweyten Theil

Noch einige Mittel vorschlagen, und andringen, dieß so schreckliche Elend von uns und unserm lieben Vaterland abzulehnen.

Ueberhaupt, meine Theuerste, sind die Mittel, die ich euch anrathen möchte, keine andere, als eben die Pflichten, die ihr ohne das sonst zu allen Zeiten, und in allen Umständen euers Lebens auszuüben schuldig seyd, und die allezeit den wahren Grund euerer zeitlichen, geistlichen und ewigen Glückseeligkeit ausmachen. — Es sind nämlich die Pflichten der Gottseeligkeit, der Gerechtigkeit und Menschenliebe — und der Mäßigkeit.

a) Mit GOtt, unserm Schöpfer und Vater müssen wir vor allen Dingen gut stehen, wenn wir dem Elend und dem Jammer entrinnen wollen, der uns von ferne droht, und bey dessen eben angehörter kurzer Beschreibung gewiß jedes menschliche Herz gezittert haben muß. — Seine Freundschaft müssen wir vor allen Dingen suchen; wenn wir uns nicht vor seinen verderblichen Gerichten fürchten: wenn wir mitten im allgemeinen Verderben aufrecht, unversehrt, zufrieden und standhaft bleiben wollen: wenn es uns angehen soll, was David im Namen Gottes dem Frommen gut spricht: **Das wenige, so ein Frommer hat, ist besser und geseegneter, als der grosse Ueberfluß der Gottlosen. Die Frommen werden nicht zu schanden in der gefährlichen Zeit; und in Hungerszeit werden sie ersättigt.**

Aus

Aus dem XXXVII. Psalm. **Er giebt Speise denen, die ihn fürchten.** Ps. CXI. Aber wir vergessen unsers Gottes, wenn er uns Regen und fruchtbare Zeiten giebt; wir gedenken nicht an den GOtt unsers Heiles, so lang es uns wol gehet; wir meynen, wir können es ohne GOTT machen! wir nehmen einen Tag nach dem andern Wolthaten über Wolthaten über und wider alles unser Verdienen aus seiner treuen Vaterhand an; aber, wenn wir nur die Wolthaten haben; um den Wolthäter bekümmern wir uns sehr wenig. Die Empfindung, die Ueberzeugung fehlt, daß wir ihm allein alles zu danken haben, wenn wir gleich etwa weil es so der Gebrauch mit sich bringt, zu sagen pflegen: dieß oder jenes habe ich mit Gottes Seegen erworben. GOtt hat uns gute Witterung, GOtt einen fruchtbaren Jahrgang geschenkt. Und überhaupt, meine Theuerste, scheint es, aus den Gesinnungen und dem Betragen der meisten Menschen zu schließen, als wenn uns GOtt von Tag zu Tag entbehrlicher und überlästiger werde: als wenn wir unsere ganze Schuldigkeit beobachtet hätten, wenn wir bisweilen einige kalte Gewohnheitsgebether vor demjenigen hersagen, **in dem wir leben, schweben, und sind.** Wahren Ernst, aufrichtigen Eifer GOtt zu gefallen, sich mit ihm zu beschäftigen, in ihm allein seelig zu seyn, ach! wo finden wir den? wo den Eifer für GOtt, wo die innige, herzliche, lebendige, thätige, ununterbrochne Theilnehmung an dem, was Gottes ist — jene Theilnehmung, die wir gegen einen armen sterblichen Freund beweisen?

In=

Indessen ist diese Gottseeligkeit, diese aufrichtige und ganze Zukehr des Herzens zu GOtt unserm Schöpfer, dieser Ernst, ihm zugefallen, dieß Streben nach seinem Beyfall, nach seiner Freundschaft doch schlechterdings ein nothwendiges Mittel, Noth und Elend von uns und unserm lieben Vaterland abzulehnen. — Man mache alle noch so rühmliche Anstalten, welche Vaterlandsliebe und Klugheit immer ausdenken können; wenn wir uns GOTT nicht zum Freunde machen, so lachet er unserer Sorge und unserer Anstalten. Er sendet einen Funken und verbrennt unsre Kornhäuser und unsre Scheunen zu Asche! Er gebeut seinen Wolken in der Wüste zu regnen; oder unsere Felder und unsre Weinberge zu verschwemmen. — Und warum thut der HErr unser GOtt solches alles? Darum, darum, weil wir ihn nicht wollen, weil wir nichts nach ihm fragen; weil wir neben ihm und über ihn andere Götter setzen; **Darum, weil wir feißt und glatt und geil werden, und den GOtt fahren lassen, der uns gemachet hat, und den Felsen unseres Heiles gering achten.** (5. B. Mos. XXXII, 15.) Nicht umsonst also ruft der HERR, der lebendige, aber von den Menschen so sehr vergeßne GOtt durch seine Propheten an das israelitische Volk und an uns: **Verkündiget solches dem Hause Jacob, und rufet es aus in Juda und sprechet also: Höret doch solches, du thörichtes und unbesinntes Volk; welche Augen haben, aber nicht sehen, Ohren haben, aber nicht hören; Fürchtet ihr mich nicht, spricht der HErr? Schämet ihr euch**

nicht

nicht vor mir; der ich doch dem Meer den Sand zu seinen Gränzen gesetzet, welche es durch eine ewige Ordnung nicht übergehen kann; und wenn schon seine Wällen ungestüm werden, so vermögen sie doch nichts; und wenn sie schon brausen, so mögen sie doch nicht hindurchbrechen! aber dieß Volk hat ein ungehorsames und widerspänstiges Herz; sie sind abgetreten und davon gefahren; und haben niemal in ihren Herzen gedacht: Lieber! lasset uns doch den HErrn unsern GOtt fürchten, der uns Regen giebt, ja den Früh- und Spatregen zu seiner Zeit, der uns die Wochen, welche zur Erndte verordnet sind, bewahret! Erstaunet, o ihr Himmel, erschrecket und verdorret sehr ab solchem, spricht der HERR, denn mein Volk hat zwo Schalkheiten begangen: Mich den Brunnen der lebendigen und ewigen Wasser haben sie verlassen, daß sie ihnen Sodbrunnen grüben, ja zerbrochene Sodbrunnen, die kein Wasser haben. Aus der Prophezey Jeremiä dem Vten und IIten Capitel. — Ach, darum warnen und rufen wir euch zu, daß ihr zu GOtt umkehret, ehe er sein Angesicht vor uns verborgen hat! Bekehret euch zu dem HErren, euerm GOtt von euerm ganzen Herzen: denn er ist gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und von grosser Güte, und ihn reuet der Strafe, wer weiß, er möchte sich wenden und sich gereuen und einen Seegen hinter sich lassen. (Joel II, 12-14.)

Darum

Darum suchet den HErren, weil er zu finden ist! rufet ihn an, weil er nahe ist! Zu GOtt, zu GOtt wendet euch mit euerm Gebeth und mit euerm Herzen! Vor ihm dehmüthigt euch zuerst! vor ihm bekennet euere Sünden! Ihm lasset nicht Ruhe weder Tag noch Nacht, bis er die Ruthe wieder niederlegt, die er so langmüthig uns nur von ferne zeiget! Ist es nicht Tollheit und Unsinn, noch zu dieser Zeit eines Gottes zu vergessen, der uns so gnädig zu empfinden giebt, wie unentbehrlich er uns ist; nicht Tollheit und Unsinn, itzo noch den gering zu achten, der es uns merken läßt, daß Er der HErr der Natur ist; daß Er Gericht und Seegen in seiner allmächtigen Hand hat? Muß es nicht jedem auch nur nicht ganz unmenschlichen Gemüth unnatürlich vorkommen, itzo noch eines solchen Gottes zu trotzen! Nein! Nein! Theuerste; wir sind Würmer im Staube, und Würmern im Staube kömmt es nicht zu, was sage ich; es kömmt ihnen nicht zu? es ist Raserey, wenn sie sich nicht an den allmächtigen HErrn des Himmels und der Erde ergeben wollen, ehe er sie mit einem seiner Fußtritten, einem Hauche seines Athems ausmacht! **Dem nicht ergeben der mit uns umgehen kann, wie der Hafner mit seinem Leim!** und dennoch gnädig genug ist, langsam, langsam mit seinen Gerichten anzurücken, und uns vorher noch durch seine Wächter so laut wecken, und so ernstlich warnen läßt! Der uns selbst, die wir warnen und rufen sollen, so ernstlich warnet und rufet, ja unsere Pflicht und unser Amt eifrig

zu erfüllen; der uns selbst mächtige Worte zur Erweckung in den Mund giebet: der uns bald zu sagen befiehlt: **Sobald ich mir vornehme, ein Volk, oder ein Königreich auszureuten, zu verderben und zu verwüsten, und dasselbige Volk, über welches ich solches angeschlagen habe, bekehret sich von seiner Bosheit, so reuet mich auch des Unglücks, das ich über sie zu bringen angeschlagen habe.** Bald zu sagen befiehlt: **was wollet ihr thun zur Zeit der Heimsuchung? und des Ueberfalls, die von Ferne kommen werden? zu wem wollet ihr um Hülfe laufen? oder wohin wollet ihr euere Herrlichkeit zu verwahren geben? — Darum wartet der HErr, daß er sich euer erbarme; und darum wird er sich aufmachen, daß er euch gnädig sey; denn der HErr ist ein GOtt des Gerichtes, wohl allen denen, die auf ihn hoffen! Bald — Siehe, die Hand des HErrn ist nicht so kurz, daß sie nicht helfen, und sein Ohr nicht so verstopfet, daß es nicht hören möge: Sondern eure Missethaten haben euch von euerm GOtt geschieden, und euere Sünden verhalten euch sein Angesicht, daß er euch nicht erhöret.** (Jeremiä XVIII, 6. 7. 8. Jesaiä X, 3. XXX, 18. LIX, 1. 2.)

Ihr aber, die ihr bereits den HErrn fürchtet: haltet zusammen! Erhebet euere Stimmen und Herzen zu euerm GOtt! Stehet für das ganze Land vor dem Angesicht des HErrn! Giesset euer Gebet

bet und euer Flehen Tag und Nacht vor dem Thron seiner Barmherzigkeit aus! Betet, wie Abraham für Sodoma, Moses und Daniel für das israelitische Volk, und Job für seine Kinder bat! **um zehen Gerechter willen** und um Abrahams Fürbitte willen wollte GOtt vier Städte verschonen — dieß ist die beste Wohlthat, die ihr euerm Vaterland und euch selber erweisen könnet, wenn ihr durch euer Gebet, das aus einem reinen gottseeligen Herzen fließt, die Gerechtigkeit Gottes zu überwinden bemüht seyd! o schönes Schauspiel für GOtt und die heiligen Engel, hier einen Beter und dort einen Beter zu erblicken, der die Sünden des ganzen Landes gleichsam auf sich nimmt, und sich vor GOtt aus Liebe zu seinem Vaterland und zu seinen Mitchristen eben so sehr demüthiget, als wenn er selbst allein die Sünden des ganzen Vaterlandes begangen hätte, Beter zu erblicken, die vielleicht niemand dafür ansiehet, denen niemand dafür danket, und denen doch viele tausende ihr Leben und ihre Nahrung zu danken haben, und in der Ewigkeit danken werden. — Beter, die vielleicht selbst nicht daran denken, daß sie die Säulen und Grundsteine der Wohlfahrt einer ganzen Nation sind, die alles, was GOtt ihrem Gebete gemäses und übereinstimmendes geschehen läßt, nicht so wol ihrem eigenen, als dem, wie sie denken, würdigern Gebet ihrer bessern Mitchristen zuschreiben — o ein herrlicher Anblick für GOtt und die Engel! o starker Beweggrund zur Gottseeligkeit und zum Eifer im Gebete und in der Fürbitte für andre. — Aber verlasset euch nicht darauf ihr gottesvergessene Sünder, und

denket nicht, daß ihr ohne eigene Buße, ohne eigene Gottseeligkeit den gerechten Gerichten der höchstbeleidigten Majestät Gottes entrinnen werdet! Nein! Nein! Es giebt ein Maaß der Gottseligkeit, welches überläuft! Es giebt eine Zeit, wo die lang genug gereizte und verhöhnte Gerechtigkeit Gottes also spricht: **wenn das Land wider euch sündigen, und sich übel vergreifen würde; und ich meine Hand wider sie ausstrecken, und ihnen den Staab des Brodes brechen, und einen Hunger über sie senden würde, daß ich Leute und Viehe aus demselbigen ausreuten würde, wenn dann gleich diese drey Männer Noah, Daniel und Job unter ihnen wären, so würden sie doch nicht mehr, als ihre eigenen Seelen — durch ihre Frömmigkeit erretten mögen; sie würden weder Söhne noch Töchter erretten, und das Land würde öde werden** — Ezech. XIV, 13. 14. 16. und an einem andern Ort: **wenn gleich Moses und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volke.** Jer. XV.

b) Es muß aber, Andächtige, zweytens, Gerechtigkeit und Menschenliebe mit unserer Gottseeligkeit und unserm Gebet verbunden seyn, wenn wir dem eben beschriebenen Elend einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth zuvorkommen wollen.

1) Ich sage: Gerechtigkeit, wir müssen einem jeden zukommen lassen, was ihm gebühret, und was wir

wir ihm schuldig sind; wir müssen uns wol hüten, unsern itzo sonst armen und zum Theil geplagten Nebenmenschen auf irgend eine Weise zu vervortheilen, oder auch den Begüterten und Reichen durch Ungerechtigkeit zum Unwillen, zur Strenge und Hartherzigkeit gegen die Armen zu reizen! — weh uns, wenn wir insonderheit bey diesen bedenklichen und in gewissen Absichten durch unsere eigene Schuld so seegenlosen Zeiten boshaft genug wären, jemand durch irgend einen, auch noch so allgemeinen Kunstgriff der Ungerechtigkeit um etwas von dem Seinigen zu bringen, oder ihm etwas von dem vorzuenthalten, was ihm vor GOtt und aller Billigkeit gebühret. Ich will izt nur sehr in allgemeinen Ausdrücken reden, um niemand zu beleidigen, von dem ich es nicht gewiß, und bloß durch die allgemeine Sage, die oft eben so falsch als wahr seyn kann, weiß, daß er sich diese Zeiten vielleicht zum Schaden des Nebenmenschen, und wider die Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit zu Nutz mache! Vielmehr will ich alle überhaupt, und einen jeden insbesondere vermahnen, sich in seinem ganzen Betragen auch in der besondern Absicht der äußersten Gerechtigkeit im Handel und Wandel zu befleissen, um ja die schon im Begriffe der Züchtigung stehende Gerechtigkeit Gottes nicht zu den empfindlichsten Schlägen auf die muthwilligste Weise zu reizen.

2) Aber nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch Menschenliebe und Barmherzigkeit gegen die Armen, sind auf unsrer Seite solche Gesinnungen, wodurch

wir den aufgehobenen Arm der göttlichen Strafgerichte entwaffnen, und sinken machen können. — **Mache dich loß**, sagt Daniel zu Nebucadnezar, **mache dich loß von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen: dieß wird dir zu langwierigem Frieden dienen** — aus der Prophezey Daniels am IV. Capitel. Es gilt auch da, meine Theuersten, was unser Erlöser und seine Jünger euch sagen: **Seelig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen: Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat, und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.** Matth. V, 7. Jac. II, 13. **Wol dem, der sich insonderheit zu dieser Zeit des Kranken und des Armen mit Fleiß annimmt, der HErr wird ihn erretten zur bösen Zeit, der HErr wird ihn bewahren, und ihn beym Leben erhalten; und es wird ihm wol gehen auf Erden:** nach dem XLI. Psalm. — Freylich mit bloß äußerlichen und glänzenden Worten der Wohlthätigkeit, denen der wahre Geist und Trieb der brüderlichen und christlichen Liebe fehlet, läßt sich der Allwissende nicht bestechen, nicht die Augen binden — aber wer doch izt dergleichen Werke thun kann, aus seinem Ueberfluß thun kann und nicht thut, der ruft zu dieser Zeit dem allgemeinen Verderben und den Strafgerichten Gottes mit lauter Stimme: der thut Verzicht auf das göttliche Verschonen, und will an seiner Barmherzigkeit keinen Antheil nehmen.

c) Aber ich komme noch auf das **dritte** sehr wesentliche Mittel, das schreckliche Elend einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth von unserm lieben Vaterland abzulehnen — und das ist Mäßigkeit und Enthaltsamkeit — ach! wie vieles, wie sehr vieles wäre hierüber zu sagen, meine Theuerste! ohne euch itzt die Schönheit und Vortreflichkeit dieser Tugenden von allen Seiten zu zeigen, möchten wir euch nur auf euer Gewissen und vor dem Angesicht Gottes fragen: ob ihr nicht erkennen und gestehen müsset, daß wenn jemals diese Tugenden nützlich, für euch selbst und für die Wohlfahrt des ganzen Vaterlandes nothwendig gewesen, daß sie es gerade itzo zu dieser gegenwärtigen Zeit sind? Fragen, vor GOtt und auf euer Gewissen, fragen möchte ich euch, ob es nicht unklug und äußerst unvorsichtig, ja ich möchte fast sagen, thörigt, dumm und unverantwortlich ist, itzo noch auf allen Ueberfluß im Essen und Trinken, auf theure, niedliche Bissen zu denken, und gleichsam darauf erpicht zu seyn? ob es nicht viel anständiger, edelmüthiger, menschenliebender, gottgefälliger, christlicher wäre, wenn man sich auch itzt etwas freywillig abbrechen, und die schöne und in allen Absichten heilsame Kunst der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit ausüben lernte? — Vor GOtt, und auf euer Gewissen möchte ich fragen, auf welche Weise ihr glaubet, die Gerichte und Züchtigungen Gottes von unserm lieben Vaterland abzulehnen? durch Prasserey, Uebermuth und Wollust? oder durch Sparsamkeit, Mäßigkeit und bescheidne Enthaltung? Welcher Anblick mag in Gottes Augen schöner, welcher zur Entwaff-

nung seiner Gerechtigkeit rührender und beweglicher seyn? wird er geneigt seyn, eines Volkes zu schonen, urtheilet selbst, alle die ein Herz und ein Gewissen in ihrer Brust haben — urtheilet, wird er geneigt seyn, eines Volkes zu schonen, das erst von einem Jahr zum andern üppiger, weichlicher und unmäßiger wird, das den ihm von GOtt geschenkten Ueberfluß auf eine leichtsinnige Weise verschwendet; das dann, während der Zeit, daß es GOtt mit der größten Langmuth, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit lehren will, immer noch gleich auf Unmäßigkeit, Ueberfluß und Verschwendung denket! — Welch ein Anblick für die Gerechtigkeit Gottes, wenn sie siehet, daß sich niemand nichts freywillig abbrechen, niemand sich in seiner Lebensart einschränken will, bis er dazu durch seine äußerliche Umstände schlechterdings genöthigt wird; wenn sie siehet, daß von dem Herrn an bis zum Taglöhner, von der Frau an bis zur geringsten Dienstmagd alles immer noch so fortleben will, wie zu den Zeiten des Ueberflußes; wenn sie keine, oder doch sehr wenige der reichern Hausväter siehet, die vernünftig und entschlossen genug sind, eine eingezognere, sparsamere und mäßigere Lebensart in ihren Haushaltungen einzuführen; wenn sie den Handwerksmann, der vielleicht gröstentheils mehr ein müßiger Zuschauer, der ihm untergeordneten Arbeiter, als selbst ein eigenhändiger Arbeiter ist, wenn sie den nicht nur die gewöhnlichen der Nahrung bestimmten Stunden bey einem überflüßigen Haufen sitzen und sich wol seyn lassen siehet, sondern ihn beynahe alle Abende, da er mit seinem Gesind arbeiten und seinen

Kindern

Kindern Brod schaffen sollte, bey leichtsinnigen Zechen, und in Schenkhäusern erblickt, ihn, der vielleicht am Morgen das wolfeile Brod, GOtt weiß, mit welchem undankbaren Herzen empfangen und schon genossen hat, mehr und ganz ohne Noth verzehren siehet, als ihm an dem hohen Preiß nachgelassen worden; wenn sie, die göttliche Gerechtigkeit, Gesind und Dienstboten siehet, welche ganz unbekümmert, wie es ihre Meister und Herrschaften machen können, immer dieselbe, oder wol gar noch eine größere Portion Speise begehren, wie in den wolfeilsten Zeiten; die ihren Herrschaften auf keinerley Weise wollen sparen helfen, sondern immer auf ihre eigene volle und überflüßige Sättigung denken: ohne sich auch damit aufzuhalten, wie sie es etwa vormals auf dem Lande bey ihren armen Aeltern und Geschwisterten so schlecht gehabt haben: ohne itzo noch mit liebreichen, und so viel ihr Vermögen erlaubt, wolthätigem Herzen, an eben diese armen Aeltern und Geschwisterte zu denken, die vielleicht während dem, daß sie in Ueberfluß leben, eine ganze oder halbe Woche durch keinen Bissen Brod sehen?

Wird ein solcher Anblick die Gerechtigkeit Gottes entwaffnen und besänftigen — oder sie aufs neue zum Zorn reitzen? und können wir hoffen, daß wir auf diese Weise mit ernstlichern Gerichten Gottes verschonet bleiben werden! — und meynet ihr nicht, daß wir weiser und besser handeln würden, wenn wir alle, der Vornehme, wie der Gemeine, und der Reiche, wie der Arme, uns auch durch Mäßigkeit

und Enthaltung von allem Ueberflüßigen vor unserm GOtt dehmüthigen, unsere Mahlzeiten, unsere Aufwarten in Gesellschaften und unsere ganze Lebensart mäßigen und auf eine merkliche Weise einschränken würden? Sehet ihr dieß nicht für ein besseres Mittel an, als das vorige, ein größeres Verderben von unserm ganzen Vaterland abzulehnen! o fasset dieß zu Herzen! Folget! Gehorchet! seyd nicht stolz! Ehret doch den HErren euern GOtt, eh er Finsterniß mache! wenn ihr aber dieß nicht hören werdet, so will ich wegen euers Hochmuthes und wegen eurer Unmäßigkeit heimlich von ganzem Herzen weynen! mein Aug wird heftig weynen, und die Thränen werden herabfliessen, denn der Jammer wird groß seyn, der über dich kommen wird o! mein Vaterland (Jer. XV, 15.)

Nun — meine Theuerste — habe ich mein Herz gegen euch ausgeleeret — ich habe, so viel ich weiß, itzo für einmal mein Gewissen entladen: wollet ihr meine Warnung annehmen, wohl und gut! **wo nicht, so habe ich meine Seele gerettet; aber ihr werdet in euern Sünden sterben.** Ihr würdet schon darinn sterben, wenn ihr auch nicht aufs neue wäret gewarnet worden; wie viel weniger würdet ihr euch izt entschuldigen, izt den gerechten Gerichten Gottes entrinnen können, wenn ihr diese wolgemeynte brüderliche und auf Gottes Wort gegründete Warnung verachten, oder gar bey dem geringsten Anschein von bessern und wolfeilern Zeiten sie verlachen, und für über-

überflüßig halten wolltet! — Nein! — Nun bleibt euch ganz und gar keine Entschuldigung mehr übrig! **Nun bin ich rein von euer aller Blut!** Ich will keinen Theil und keine Schuld daran haben, wenn ihr über kurz oder lang, welches GOtt verhüten wolle, viel oder wenig von dem schrecklichen Elend einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth erfahren solltet. Aber dann erwartet auch keinen Trost weder von GOtt noch von mir! dann werde ich nicht auf euerer, sondern auf der Seite meines Gottes stehen, ich werde nicht euch, sondern ihn und seine Gerichte rechtfertigen müssen. Dann wird das euere Noth und euer Elend noch zehnmal größer machen, daß wir euch, oder wenn wir noch vor dem Unglück sollten hingenommen werden, doch noch andere treue Diener Gottes an unserer Stadt, es Euch mit lauter Stimme vorhalten werden, daß ihr des Seegens nicht gewollt; daß ihr zu einer Zeit, wo die Noth noch fern war, und sich nur durch einige Vorboten zeigte, gewarnet worden seyd, und euch doch nicht habet warnen lassen. — **Doch, wir versehen uns eines Bessern zu euch, meine Geliebte, ob wir gleich also reden;** wir wollen aber lieber izt auf diesen Ton reden, da es noch Zeit ist, durch Gottseeligkeit, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Mäßigkeit einem allgemeinen Elend zuvorzukommen, als wenn es zu spät ist; **wir wollen lieber wirken, so lang es Tag ist, weil eine Nacht kömmt, wo niemand wirken kann: der Tag ist gekommen,** sagte jener

Wäch-

Wächter Israels, **aber die Nacht wird auch kommen!** Ja sie wird kommen, sie wird kommen früh oder spät! Vielleicht eher als wir glauben! vielleicht schrecklicher, als wir sie erwarten. **Wer Ohren hat zu hören, der höre!** Amen Amen!

Achtzehnde Predigt.

Ermunterung zum Vertrauen auf GOtt bey den gegenwärtigen theuren Zeiten.

Ueber

Matth. VI, 25134.

Gehalten in der Wayſenhauskirche

den 4. Wintermonat 1770.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/450
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Matth. VI, 25=33.

Derowegen sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen oder was ihr trinken werdet: noch für eueren Leib, was ihr anziehen werdet; ist nicht das Leben mehr dann die Speise, und der Leib mehr dann die Kleidung? Sehet an die Vögel des Himmels: dann sie sayen nicht und erndten nicht, noch sammlen sie in die Scheuer, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch: seyd ihr nicht viel besser als sie? Wer aber aus euch kann mit Sorgen eine einzige Elle zu seiner Gliedmaase hinzuthun? Und was sorget ihr für die Kleidet; Lernet von den Lilien des Feldes wie sie wachsen: sie arbeiten nicht und nähen nicht. Ich sage aber euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht also bekleidet gewesen, wie dieser eine. So aber GOtt das Gras des Feldes, das heut stehet und Morgen in den Ofen geworfen wird, also bekleidet, wie vielmehr dann euch, ihr Kleingläubige? Sorget also nicht und saget: was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach diesem allem trachten die Heyden: dann euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dieser Dingen aller bedörfet. Suchet aber zum ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch diese Dinge alle hinzugethan werden.

Meine andächtige Zuhörer!

Ihr werdet euch ohne Zweifel noch wol erinnern, daß wir E. A. an dem ersten Tag dieses Jahres eben diese Worte vorgelesen, erklärt, und euch, nach Anleitung derselben zum Vertrauen auf

die

die göttliche Fürsehung ermuntert haben. Aber ihr werdet euch doch auch nicht sehr verwundern, daß wir euch, bey den gegenwärtigen bedenklichen Zeitumständen, dieselben noch einmal vorlesen, und euch die wichtige und nachdrückliche Ermunterungen, die darinn enthalten sind, nochmals ans Herz zu legen gedenken. Ich denke nicht, Andächtige, daß ich mich deswegen weitläuftig bey euch entschuldigen müsse. Niemand besser als ihr, kann die Nothwendigkeit solcher Ermunterungen einsehen und empfinden. Niemal scheinen die Herzen der Stimmen, dem Licht und der Kraft der göttlichen Wahrheit offner, als wenn die äußerlichen Umstände des Menschen so beschaffen sind, daß er nirgends keinen Trost und keine Beruhigung sehen und finden kann, als in der Religion. Es wird auch, meine Theuerste, dießmal um so viel nöthiger seyn, euch zum festen und unabläßigen Vertrauen auf die göttliche Fürsehung aufs kräftigste zu ermuntern, da wir, wir Lehrer selbst uns gedrungen gesehen, euch auf die ob unserm Vaterland schwebende Noth und Gefahr recht aufmerksam zu machen, und euch durch die Schrecklichkeit einer allgemeinen Theurung und Hungersnoth, wo möglich, zu bessern Gesinnungen zur Busse, und einem christlichern Leben zu erwecken. — Manche mögen vielleicht durch diese, obgleich im Grunde wahren, richtigen und dienlichen Vorstellungen, mehr niedergeschlagen, als zur Aenderung des Lebens ermuntert worden seyn: Manche sind vielleicht dadurch, ganz wider unsre Absicht, in ihrer natürlichen Aengstlichkeit, und ihrem Mißtrauen gegen die gütige Fürsehung Gottes gestärkt worden,

anstatt

anstatt, daß sie hätten suchen sollen, mit Gebet und Busse sich zu GOtt zu wenden, ob ihn vielleicht des Uebels gereuen möchte, welches er über uns angeschlagen. — Wenn es aber, Theuerste, schwer gewesen, euch durch die schrecklichen Vorstellungen des Jammers, welchen unser Vaterland von der aufgehobnen Rechten des erzürnten Richters zu erwarten hat, zur Busse und Demüthigung vor dem allerheiligsten und langmüthigsten GOtt zu bewegen; wenn unsre Ermunterungen beynahe überall umsonst gewesen; — wenn wir wenig Mäßigung und Einschränkungen des Aufwandes, wenig wahre Aenderung der Sitten, wenig Demüthigung und Zerknirschung unter euch wahrgenommen haben — dürfen wir dann wol izo, da die allgemeine Noth und Theurung seither so merklich überhand genommen, da wir der ungünstigeren und harten Jahreszeit nun so viel näher sind — dürfen wir dann wol izo mit einigem Grunde hoffen, etwas mit unsern Ermunterungen zum Vertrauen auf die göttliche Fürsehung bey euch ausrichten zu können? — werden nicht selbst die, welche sonst immer zufrieden, ruhig und im Glauben an GOtt gutes und fröhliches Muthes waren, anfangen zu zagen, und sich mit Aengstlichkeit und Unruhe zu fragen — **was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?** werden nicht selbst die Glaubenshelden, gleich den übrigen, die GOtt nicht kennen, und auf seine allmächtige und väterliche Fürsehung nicht merken wollen, zu wanken anfangen? — und was werden wir dann bey so bewandten Umständen mit allen unsern Vorstellungen zulezt ausrichten? —

In der That, meine Theuerste, dieser Gedanke ist niederschlagend genug, und um so viel niederschlagender, weil er, leyder, nur gar zu gegründet seyn mag. — Aber deswegen dürfen wir doch nicht schweigen; Es bleibt dessen ungeachtet unsere heilige Pflicht, die göttliche Wahrheit zu predigen, wenn auch kein Mensch darauf achten, wenn auch alle unsere Vorstellungen durchaus fruchtloß bleiben sollten; wenn auch keine einzige Seele weder über kurz noch lange dadurch zu GOtt und zur Tugend zurückgezogen werden sollte; — allein, so ganz fruchtloß wird doch unsere Arbeit im HErrn gewiß nicht seyn! — wenn wir gleich, nicht ohne Grund, **also reden, so versehen wir uns doch eines bessern zu euch**, wenigstens zu einigen aus euch, Theuerste im HErrn geliebte Zuhörer; so hoffen wir dennoch zu GOtt, und seiner allmächtigen und väterlichen Gnade, daß er selbst zu dieser Zeit, (es sey durch uns oder andere,) noch manche Herzen erwecken könne und werde, welche sich von keinem Mißtrauen anfechten, von keiner ungeduldigen Aengstlichkeit übernehmen lassen, welche durch ihr männliches und unerschütterliches Vertrauen auf GOtt manchen andern, als erweckende Beyspiele vorleuchten, und Ruhe und Zufriedenheit um sich her verbreiten werden; Herzen wenigstens, die in dieser heiligen Stunde uns ihre Aufmerksamkeit nicht versagen, und unsere Vorstellungen mit nach Hause nehmen, und in eine reife und unpartheyische Ueberlegung ziehen werden.

Ja dieß hoffe ich von deiner überschwenglichen Gnade, treuer, himmlischer Vater! **Verlaß uns nicht**

nicht, o mein GOtt, und ziehe deine Hand nicht ab von uns!

Was Du, mein GOtt, erschaffen hast,
Das wirst Du auch erhalten;
Wenn unser Glaube Dich umfaßt,
Wirst Du stets ob uns walten!
Du bist uns nah! bist niemal nicht
Von Deinem Volk geschieden!
Du, Du bleibst unsre Zuversicht,
Und Seegen, Heil und Frieden!
Mit Deiner Allmacht leitest Du
Uns immer unserm Glücke zu,
Du kannst uns niemal hassen,
Und wenn auch alles uns gebricht,
So kannst Du, unsrer Seele Licht,
Du nie uns ganz verlassen!
Wenn wir mit kindlichem Vertraun
Auf Dich nur schaun, auf Dich nur schaun,
Und gläubig Dich umfassen! — Amen!

Abhandlung.

Die Worte unsers Textes sind so deutlich, daß sie keiner Erklärung bedürfen. Sie enthalten die einfältigste und tröstlichste Versicherung aus dem Munde unsers unlügenhaften Gottes und Heylandes, daß der himmlische Vater ganz unfehlbar für einen jeden aus uns sorge, der ihm vertraut; und daß er es gewiß keinem an der nöthigen Nahrung und Kleidung jemals werde fehlen lassen, der, mit Beyseitsetzung aller ängstlichen und ungläubigen Sorgen, die Sorge für die Seele, zu seiner ersten und einzigen

Sorge macht, und dem es vor allen Dingen daran gelegen ist, daß er des göttlichen und himmlischen Reiches, der hohen Herrlichkeit, welche Christus den Seinigen verheißt, theilhaftig werde, und also zuerst derjenigen Tugend und Gerechtigkeit, welche vor GOtt gilt, und zur Erwerbung dieser Herrlichkeit unentbehrlich ist, gelangen möge. Alle andere Sorgen und ängstlichen Bekümmerniße in Absicht auf das zeitliche Leben und Durchkommen, seyen durchaus vergeblich, und dem weisen und erleuchteten Menschen äußerst unanständig. Wir haben diese Wahrheiten schon einmal in ihr gehöriges Licht gesetzet. Wir wollen von dem, was damals gesagt worden ist, izo bey weitem nicht alles wiederholen, sondern vielmehr das, was überhaupt und allgemein gesagt worden, izt auf unsere gegenwärtige Zeitumstände näher anzuwenden trachten; und in dieser Absicht

Erstlich zeigen, daß uns alle ängstliche und mißtrauische Sorgen izo nicht das mindeste helfen, und uns folglich unanständig und thöricht seyen.

Zweytens; daß wir keine Ursache haben, an GOtt zu verzagen und ein Mißtrauen in seine Macht und Güte zu setzen, wenn auch die gegenwärtige Noth und Theurung noch täglich überhand nehmen sollten.

Und drittens, daß die Sorge für die Seele, oder das Trachten und Streben nach dem Himmelreich, ein zuverläßiges und sicheres Mittel sey, alles das unfehlbar von GOtt zu erlangen, was uns immer zur Unterhaltung des zeitlichen Lebens nöthig seyn mag; daß folglich der

Christi

Christ für sich bey der allertheuresten Zeit eben so ruhig seyn könne, als bey der geseegnetesten und wolfeilesten.

Erster Theil.

Ich sage erstlich, daß uns alle ängstliche und mißtrauische Sorgen, itzo nicht das mindeste helfen, und uns folglich unanständig und thöricht seyen. Es mag freylich itzo unter uns keine Sprache gemeiner seyn, als diejenige, vor welcher uns JEsus im Texte so ernstlich warnet: Es mag vermuthlich wenige Haushaltungen in unserer Stadt geben, welche nicht etwa auch bisweilen für sich die Worte itzo im Munde führen: **Was werden wir essen? was werden wir trinken? oder womit werden wir uns bekleiden?** — und wir gestehen gern, daß bey manchen diese Fragen, wo nicht ganz unschuldig, doch zum Theil sehr natürlich sind. Mancher Hausvater mag in der That vielleicht sehr wenig vorausehen, woraus er sich über den bevorstehenden Winter mit seiner zahlreichen Familie werde ernähren können. — Manche arme unvermögliche, und beynahe von allen menschlichen Unterstützungen entblößte Wittwe, oder einsame Person mag vermuthlich itzo seyn, die nicht sagen könnte, wie sie sich auch nur noch einen einzigen Monat durchbringen wolle. Dem mag allerdings also seyn, und es ist dieß freylich ein Zeichen, daß die Hand des HErrn auf uns liege, und daß es hohe Zeit ist, den Ursachen seines gerechten Zornes über uns mit Ernste nachzuspüren.

Allein, es giebt, neben denen, die diese Sprache noch mit einigem Grunde und Recht, (und vielleicht

ohne ängstliches Mißtrauen) führen können, dann leyder! auch noch solche genug unter uns, die gar nicht in diesem Falle der äußersten Dürftigkeit sind, und sich dennoch nicht entblöden, voll Aengstlichkeit, voll kränkenden Mißtrauens in die göttliche Fürsehung, voll Bekümmerniß für die Zukunft bald bey jedem Bissen Brod, den sie in die Hand nehmen, bey jedem Schilling, den sie auslegen, auszurufen: „Ach „ GOtt! wir wissen es bald nicht mehr zu „ machen! Es möchte einer bey dieser klemmen „ Zeit grau werden! — was werden wir künftig zu essen und zu trinken finden? wo das „ Geld hernehmen, uns zu bekleiden? “ — Leute, die wirklich noch alle Kästen voll Kleider, Kammern voll unnöthiger Geräthe, Kisten voll Silber oder zinstragender Briefe haben: — da unterdessen hunderte und tausende um sie herum sind, die vielleicht nicht drey Hembder, nicht eine vollständige gute Kleidung, nicht einen Gulden vorräthig Geld haben, u. s. w. —

Es versteht sich nun von selbst, daß die eben angeführte ängstliche Sprache des Mißtrauens in dem Munde solcher Leute, die vergleichungsweise mit andern, mitten im Ueberfluß sitzen, nicht nur äußerst ungerecht und unverschämt, sondern ich darf wol sagen, gottesvergessen und beynahe gotteslästerlich ist. — Oder, was würdet ihr — urtheilet selbst ihr, die ihr ganz ohne Noth diese undankbare Sprache führet, von einem Kinde sagen, welches in Gegenwart seines Vaters, der ihm viel mehr, als einigen andern seiner Geschwisterten zugetheilt hätte, mehr als es zu

seiner

seiner Unterhaltung bedurfte, sich also verlauten ließ: **ich weiß es nicht mehr zu machen! ich kann fast nicht mehr auskommen,** — würdet ihr es nicht als undankbar, boßhaft, und der vorzüglichen Güte seines Vaters ganz unwürdig erklären? Allein, diese undankbare, diese boßhaften, diese der Güte des himmlischen Vaters ganz unwürdige Kinder seyd eben ihr selbst. —

Doch dem sey, wie ihm wolle; — wie man immer meynen möchte, diese ängstliche Sprache mit Grund und Recht führen zu können, sie ist allemal in dem Munde des Armen, wie des Reichen, vergeblich; sie kann uns niemal das allermindeste helfen, sie ist uns allemal unanständig und thöricht.

Bedarf dieß wol eines Beweises, Andächtige? oder wer ist unter uns, der mit aller seiner Aengstlichkeit und Bekümmerniß sich auch nur einen Tag seines Lebens erhalten, oder seinen Leib um einen Zoll wachsen machen könne? Wer, der damit verschaffen könne, daß das Brod auch nur um einen einzigen Heller wolfeiler zu kaufen stehe? Wird diese Aengstlichkeit und Unruhe etwa auf die Witterung, oder die Fruchtbarkeit der Felder und der Weinberge den allermindesten Einfluß haben? oder wird dadurch etwa unser Leib genähret und gestärket? Bedürfen wir dann im Grunde weniger Nahrung und Kleider, wenn wir bey jedem Bissen, den wir genießen, jedem Kleiderstück, das wir anziehen, sogleich wieder mit Unruhe und Angst auf den morgenden Tag, die folgende Woche, und noch weiter hinaussehen? und haben wir dann nicht bey dieser Aengstlichkeit noch den großen

Nachtheil obendrein, daß wir das Vergnügen, welches mit dem Genuß des Gegenwärtigen und Vorhandenen verbunden seyn könnte, nicht einmal empfinden, sondern mit Macht von uns stossen? Anstatt, also sich mit ganz vergeblichen Sorgen zu kränken, sollten wir vielmehr überlegen, wie sehr unanständig und thöricht für uns dergleichen unglaubigen Sorgen sind — unanständig für Menschen, die doch wissen sollten, daß der GOtt, der ihnen das Leben gegeben, wol Speise verleihen, und der, der ihnen den Leib geschenkt, wol Kleider verschaffen kann; für Menschen, denen eben dieses ihr eigner Schöpfer durch seinen Sohn sagen läßt: **Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung. — Sehet an die Vögel des Himmels; Sie säen nicht, und erndten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch! Seyd ihr dann nicht viel besser, als sie? wer ist unter euch, der mit Sorgen zu seiner Gliedmaß,** seiner Leibes- oder Lebenslänge **eine einzige Elle hinzuthun möge? und warum sorget ihr für die Kleidung? Lernet, wie die Lilien des Feldes wachsen! Sie arbeiten nicht, und nähen nicht: Ich aber sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit, nicht bekleidet gewesen, wie dieser eine! So aber GOtt das Gras des Feldes, das heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, also bekleidet; wird er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubigen; darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen?**

essen? oder was werden wir trinken? oder, womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allen diesen Dingen trachten die Heyden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dieser Dinge aller bedürfet? Darum sollt ihr nicht für den folgenden Tag sorgen; denn der folgende Tag wird für das seine selber sorgen: Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Zweyter Theil.

Wenn diese Worte unsers göttlichen Erlösers nicht nur so in den Tag hineingeredet, sondern vollkommen richtig und göttlich wahr sind, meine Theuerste, so dünkt mich, ist es auch **zweytens** unwidersprechlich richtig und göttlich wahr; daß wir keine Ursache haben, an GOtt zu verzagen, und ein Mißtrauen in seine Macht und Güte zu setzen, wenn auch die gegenwärtige Noth und Theurung noch täglich überhand nehmen sollten. — Oder, meine Theuerste, wird GOTT jemals aufhören können, allmächtig zu seyn? wird er je die wesentlichste und unveränderlichste Eigenschaft seiner Natur, seine ewige Güte, seine mehr als väterliche Liebe gegen uns wirklich verlieren? Wird es ihm jemals an Macht oder an Willen fehlen können, uns, seine Geschöpfe, seine Kinder zu erhalten, zu ernähren, und wenigstens mit den unentbehrlichsten Nothwendigkeiten des Lebens zu versehen? Wird er, der HErr der ganzen unermeßlichen Natur, der Himmel und Erde in seiner Hand hat, und mit einem Winke

seines allmächtigen Willens Welten erschaffen, oder zernichten kann; wird er jemals, wenn auch die ganze Natur um uns her zu verdorren scheinen würde; wenn auch der Himmel über unserm Haupte ehern, und die Erde unter unsern Füssen eisern werden sollte, jemals unvermögend werden, einige tausend Menschen mit Nahrung und Kleidern zu versehen? Sollte je die Hand des HErrn zu kurz seyn, zu helfen? oder sollte er sein Herz gänzlich überall gegen seine Lieblinge die Menschen verschliessen, und bey allen unsern Versuchen, seine Barmherzigkeit zu erweichen, ungerührt, und unerbittlich bleiben können?

Nein! Mensch! so lang noch eine Sonne auf- und niedergehet, so lang noch Wolken am Himmel, und Staub unter deinen Füssen ist; so lang noch ein Vogel durch die Luft fliegt, oder ein Gräslein auf dem Felde wächset, so lange noch Wasser in den Flüssen, und Wurzeln in der Erde sind, so lange ist noch ein GOtt im Himmel, der allmächtig und gütig ist genug, dich zu erhalten und zu ernähren; — und wenn auch dieses alles nicht mehr wäre, wenn du allein noch übrig wärest, und nur noch einen Odem in deiner Nase hättest, so hättest du noch nicht Ursache, an der Macht dessen, der dich noch seyn läßt, und an der Güte dessen, der dir nur noch diesen Odem darreicht, zu verzagen! Auch dann noch wärest du sein Geschöpf, und er dein Schöpfer; du sein Kind, er dein Vater; Du zwar ohnmächtig, er aber allmächtig, du zwar seiner Gnade unwürdig, aber er die ewige unveränderliche selbstständige Güte; — Er wüßte noch immer, was du bedürfest; und wenn er

auch

auch nicht die Steine zu Brod für dich umschaffen wollte, so könntest du dennoch von jedem Wort leben, welches aus seinem Munde ausgienge. —

Das ist, o mißtrauische, ängstliche, gottumglaubige Seele, das ist göttliche Wahrheit, das ist die Lehre des Evangeliums, welches dir GOtt geschenket hat, nicht um es nur anzuhören, sondern um es zu glauben; nicht nur um es zu wissen, sondern um es tief in dein Herz aufzufassen, und in der Stunde der Noth und Gefahr einen tröstlichen und heilsamen Gebrauch davon zu machen. — O verachte das Wort deines Gottes nicht; sey nicht unglaubig, sondern glaubig: **Berge können weichen und Hügel wanken, aber Gottes Güte wird nicht von dir weichen, und der Bund seines Friedens nicht wanken.** Aus der Proph. Jes. am IV. —

Dritter Theil.

Allein, meine Theuersten, es ist freylich wahr, und wir können und dürfen es euch keineswegs verhehlen, nicht alle und jede Menschen ohne Unterschied, und wie immer ihr Gemüth und ihr Leben beschaffen seyn mag — sind jenes unzweifelhaften festen, beständigen, auch in der äußersten Noth unüberwindlichen Vertrauens fähig. Es kann dasselbe nur bey einer wolgeordneten, frommen und gottergebnen Seele statt haben; bey einer Seele, welche die Güter des gegenwärtigen Lebens auf ihren gehörigen Werth zu setzen gewohnt ist, und GOtt und die ewigen Güter mit demjenigen Ernst und Eifer suchet, wie sie es allerdings verdienen: und dieß ist noch das

Dritte,

Dritte, was wir izo noch mit wenigem zu erwägen haben; nämlich, daß die Sorge für die Seele, oder das Trachten und Streben nach dem Himmelreich ein zuverläßiges und sicheres Mittel sey, alles das von GOtt zu erlangen, was uns immer zur Unterhaltung des zeitlichen Lebens nöthig seyn mag; daß folglich der Christ bey der allertheuresten Zeit eben so ruhig seyn könne, als bey der gesegnetesten und wolfeilsten. Suchet zum ersten, sagt der Mund der göttlichen Wahrheit, **suchet zum ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so werden euch die übrigen** nothwendigen **Dinge alle hinzugethan werden.** — Hier ist also das große, einzige, göttliche Hilfsmittel gegen Theurung und Mangel, welches seine Kraft gewiß und unfehlbar an einem jeden beweisen wird, der einfältig, redlich und glaubig genug ist, den Versuch zu machen. — Ohne diesen Versuch sind alle, auch die besten landesväterlichen Anstalten, alles was die Großmuth und Wolthätigkeit der menschenliebensten Seelen immer gegen die allgemeine Theurung vorkehren, oder zur Erleichterung derselben erfinden und beytragen mag, nur Palliatife, nur obenhingehende Mittel, die gar bald erschöpft sind, und doch bey weitem nicht hinreichen, die allgemeine Noth, wenn sie noch lange dauern sollte, auf einen erträglichen Grad zu mildern. — Besserung des Lebens; eine ganz andre Richtung unsrer Gesinnungen; Umkehrung zu GOtt und zur Tugend, das, und das allein, kann uns helfen, alles andre ist unzureichend. Ich weiß, daß dieß, insonderheit bey den gegenwärtigen Zeitumständen schon oft gesagt worden ist; ich weiß daß man es euch erst vor

acht

acht Tagen in der Morgenstunde, mit neuem besondern Nachdruck, und auf eine Weise gesagt hat, die jedes, nicht ganz verhärtete Gemüth, einmal aufmerksam machen, und zum ernsthaftesten Nachdenken bringen sollte. Aber es muß einmal nun wieder gesagt, und so oft, und so lange gesagt werden, bis einmal unsre Besserung, unsre augenscheinlich geänderte Gesinnung diese Wiederholung unnöthig und überflüßig macht. — Wir können einmal die Natur der Sache nicht ändern; wir können euch kein anderes Beruhigungsmittel, keinen andern und bessern Rath geben, als den, den wir in dem Evangelio Gottes finden — aber diesen geben wir euch mit Freuden, weil wir nicht zweifeln, daß er euren Muth, mehr als alles andre unterstützen, und euer Vertrauen auf GOtt stärker, als alle Versuchungen zur Aengstlichkeit, zum Mißtrauen und Unglauben machen könne. — **Suchet zum ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit**, so werden euch die übrigen Dinge, es sey Speise, oder Trank, oder Kleidung, oder Aufenthalt, kurz alles, was zum Fortkommen im zeitlichen Leben nöthig seyn wird, unfehlbar hinzugethan werden. — O trostvolles Evangelium meines Gottes und Erlösers! Fels an dem ich mich halten will, wenn aller der Jammer über mein Vaterland kommen sollte, der ihm schon so oft, aber vergeblich vorgehalten worden ist; — wenn es dazu kommen sollte, daß wir unser Brod noch einmal so theuer bezahlen müßten, dazu kommen, daß wir es gar um keinen Preiß mehr finden könnten, daß kein Vater seine Kinder ohne Schrecken ansehen könnte, daß jeder den andern um einen Bissen Nahrung beneiden,

neiden, und ihm dieselbige aus den Händen reißen würde, dazu kommen sollte, daß wir mit aller unserer Arbeit, allem Fleiß nicht so viel erwerben könnten, als zu unserm Unterhalt unentbehrlich ist; daß wir am Morgen nicht wissen, was wir zu Mittag, und zu Mittag nicht, was wir zu Nacht essen wollten, wenn alles das Elend, welches mit einer allgemeinen Hungersnoth, (womit wir itzo GOtt Lob! noch ziemlich verschonet sind) unzertrennlich verbunden ist, das Elend, von dem wir euch vor ein paar Monaten einige schreckliche Züge vor Augen gelegt haben, welches aber alle Beschreibungen, die sich vorher davon machen lassen, noch sehr weit übersteigt, wenn alles dieß Elend über mein Vaterland kommen sollte — so will ich mich an dir fest halten, du unwandelbare Verheissung meines Gottes; Auch dann noch bleibst du wahr und göttlich, wenn auch dann noch aller Augen verblendet seyn sollten, deine Wahrheit nicht zu sehen! Auch dann noch wird es das einzige sichere und zuverläßige Mittel seyn, sich gegen alle Schrecken der Theurung, und alles Elend der Hungersnoth zu verwahren, wenn ich **nach dem Reiche Gottes**, und **nach Gottes Gerechtigkeit trachte**; wenn ich nichts eifriger wünsche, verlange und suche, als daß ich und andere tugendhaft und seelig werden; wenn ich mit allem Ernst über meine Seele wache, und von den Thorheiten und Eitelkeiten dieser vergänglichen Welt mein Herz abwende; wenn mein ganzer Sinn und alle Bestrebungen meines Herzens nur auf das gerichtet sind, was droben ist, wo **JEsus Christus mein Heiland ist, sitzend zur Rechten Gottes.** — Dann werd ich, wenn

ich

ich auf diese Weise den HErrn allezeit vor Augen habe, nicht entwegt werden; dann stehet mir mein GOtt immer zur Rechten! Dann ruft mir der Geist der Wahrheit, der mich in alle Wahrheit leitet, mit lauter herzerhebender Stimme zu: **Die Arme der Gottlosen werden brechen, aber der HErr erhaltet die Gerechten! Sie werden nicht zu schanden in der gefährlichen Zeit; und in der Hungerszeit werden sie ersättiget.** Aus dem XXVII. Psalm. —

Ja! wenn du, **Wort meines Gottes alsdann nicht mein Trost wärest, so würde ich umkommen in meinem Elende!** Aber nun darf ich nicht verzagen, und nicht wanken, **denn Himmel und Erden können vergehen, aber das Wort meines Gottes kann nicht vergehen: Suche zum ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit,** so werden dir **alle übrige Nothwendigkeiten hinzugethan werden.**

So denkt der Christ, meine Theuerste! So waffnet er sich, auch mitten in der Noth gegen alle Anfälle des Mißtrauens, der Aengstlichkeit und des Unglaubens; Er weiß, daß die Zeiten und äußerliche Umstände sich sehr verändern können, aber, daß GOtt und sein Wort unveränderlich ist. Er sucht auf keine andre Weise Ruhe und Zufriedenheit, als auf diejenige, welche ihn sein GOtt und Heiland gelehret hat; denn er weiß, daß er sie auf keinem andern Wege, als auf diesem dann auch gewiß und unfehlbar finden wird.

Wenn

Wenn GOtt für ihn ist, wer mag wider ihn seyn? der seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern denselben für alle dahin gegeben, wie sollte er ihm nicht auch mit ihm alles schenken; der ihm das größere ohne sein Begehren gegeben hat, sollte der ihm nicht auch das unendlichgeringere, das was zur Unterhaltung seines zeitlichen Lebens nöthig ist, auf seine kindliche Zuversicht, und das Gebet seines Glaubens hingeben? Muth also gefaßt, redliche Christenseele! Nicht verzagt und nicht gezweifelt! Suche du immer nur der Freundschaft deines Gottes und Erlösers sicher zu seyn! Bring du nur vor allen Dingen das in Richtigkeit! **Suche Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit!** — Die christliche Tugend und Seeligkeit! **Wer GOTT ehret, den wird er auch ehren!** Die Gottseeligkeit hat auch die Verheissung des gegenwärtigen Lebens: Also muthig im Guten fortgewandelt; an deinem GOtt dich feste gehalten! Sein Wort umfaßet, redlich dasselbe gelesen, erwogen, ausgeübt! und die Hand des HErrn wird mit dir seyn, und das Geheimniß Gottes, Gottes geheime und sonderbare Fürsehung über deine Hütte! **Die jungen Leuen müssen Hunger und Mangel leiden, aber die, so den HErrn fürchten, denen wird nichts Gutes mangeln.** Glaub es, christliche Seele, und sey ruhig! **der alte GOtt lebt noch!** und so lange er lebt, darfst du nie ängstlich für dein Leben, und deinen Unterhalt sorgen! **Der alte GOtt lebt noch,** fürchte dich nicht; denn er hat gesprochen:

Ich

Ich will dich nicht lassen, und dich gar nicht verlassen! — der alte GOtt lebt noch, der der Wittwe zu Sarepta sagen ließ: Das Mähl im Krug soll nicht gebrechen, und das Oehl im Glas soll nicht mangeln bis auf den Tag, wann der HErr auf Erden regnen lassen wird: nach dem 1. B. der Könige, dem XVII. Capitel. **Der alte GOtt lebt noch,** der den Raben gebot, seinen Propheten zu speisen; Der **alte GOtt lebt noch,** der zu einer Zeit, da ein Eselskopf achtzig Silberlinge, und ein Viertel eines Mütte Daubenkoths fünf Silberling galt, machte, daß in einem Tage ein Mütt Semmelmål einen Gulden und zween Mütte Gersten eben so viel galten, ohne daß er eben Fenster am Himmel machte. Nach dem 2. Buch der Könige dem VI. und VII. Capitel — **der alte GOtt lebt noch** der mit 5 Broden 5000, und mit 7 Broden viertausend Menschen, und noch dazu viele Weiber und Kinder sättigte, und noch wol so viel übrig bleiben ließ, als anfangs vorhanden war. Nach dem Ev. Matth. dem XVI. Capitel. **Darum fürchte dich nicht. JEsus Christus** ist auch in diesem Verstande **gestern und heute, und in die Ewigkeit eben derselbe!** Auch dir gilt es nicht weniger, als denen, die das Glück hatten, seine unmittelbaren Zuhörer zu seyn, wenn er sagt: Sorge nicht ängstlich für dein Leben, was du essen, oder was du trinken; noch für deinen Leib, was du anziehen werdest. Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Suche

zum ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird dir das übrige alles hinzugethan werden! Glaube diesen Worten Gottes! bewahre sie in deinem Herzen, und vergiß sie nicht! thue was sie dich thun heissen, so wird dir auch der Seegen zu Theil werden, der darin verheissen wird; denn es ist unmöglich, daß GOtt sollte gelogen haben. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Neunzehnde Predigt.

Die christliche Bescheidenheit und Demuth in Absicht auf die göttlichen Gaben.

Ueber

Geschichtb. III, 12-16.

Gehalten in der Waysenhauskirche den 4. August 1771.

Am ersten Sontag nach dem Bezug und der Einweyhung des Waysenhauses.

So geschehen den 1. August 1771.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/471
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/472
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gebeth.

Billig, o barmherziger GOtt und Vater, billig und vor allem, ehe wir zu einer andern Betrachtung fortgehen, erhebe ich mein Herz zu dir, und danke dir mit allen, die es gut mit diesem Hause meynen, auch öffentlich und mit gerührter Seele, daß nun einmal unter deinem augenscheinlichen Seegen das große Werk einer bessern Wohnung, Verpflegung und Erziehung dieser deiner geliebten Wayſenkinder glücklich zu Stande gebracht ist! **Wenn du das Haus nicht baueſt, so arbeiten die umsonst, welche daran bauen!** Du hast das gute Werk angefangen! du hast es vollendet! — Dank und Ehre gebührt dir, dir allein Urheber alles Guten! Quell alles Seegens! auf dich, auf dich müsse unser Aug sehen! zu dir sich unsere Hände und Herzen dankbar erheben! — Von dir großer Anfänger und Vollender, müssen unsere Hände und Herzen neue Seegen über das Hauß erflehen, welches vor wenigen Tagen feyerlich in Besitz genommen und eingeweihet worden ist! Ja bester Vater! Es sey der Sitz deines besten Seegens; das Ziel deines Wohlgefallens; Ein Ort, wo deine Ehre wohnet! Es sey eine Pflanzschule der Weisheit, Tugend und Seeligkeit! — Ja seegne sie alle, bester Vater, die in demselben aus- und eingehen! Seegne die gnädigen Landesväter, die dieß nützliche Werk betrieben, begünstigt und befördert haben! Seegne die unermüdeten, edeldenkenden, väterlichen Vorsteher dieses Hauses! Seegne die, welche Vater und Mutter

und Geschwisterte darinn vertreten! Seegne die bisherigen und neuen Lehrer an demselben! Alle Hausgenossen, Wärter, Dienstboten! Vor allen aber seegne diese so theure zahlreiche Schaar christlicher Wayfenkinder! Erwecke du selbst in ihnen Empfindungen der lebhaftesten und gerührtesten Dankbarkeit! Laß alle unsere Arbeit an ihnen fruchtbar seyn! Alle gute Absichten und Anstalten den Zweck erreichen, den man sich wünschet! Laß alles, was die vorige Woche und heut Morgen Gutes und Erweckliches gesagt worden, auf alle, die es gehört haben, und insonderheit auf alle Bewohner und Arbeiter und Lehrer dieses Hauses, einen heilsamen, unvergeßlichen Eindruck machen, zur Ehre deines anbetenswürdigen Namens. Amen.

Text.

Act. III, 12-16.

Petrus antwortete dem Volke: Ihr Israelitische Männer! was verwundert ihr euch dessen? oder, was sehet ihr so steif auf uns, als ob wir durch eigene Kraft, oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandelt? ꝛc.

Diese Stelle, **meine andächtige Zuhörer!** zeigt uns

die liebenswürdige Bescheidenheit und Demuth der Apostel, in Absicht auf das von ihnen verrichtete göttliche Wunderwerk.

Laßt uns **erstlich** diese Bescheidenheit und Demuth mit Aufmerksamkeit betrachten, und sodann uns zur Nachahmung derselben ermuntern.

Abhand-

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir machen also damit den Anfang, meine Theuersten, die Bescheidenheit und Demuth der Apostel in ihr völliges Licht zu setzen.

Sie, die beyden göttlichen Männer, Petrus und Johannes hatten so eben eine übermenschliche, eine augenscheinliche Wunderthat verrichtet; sie hatten einem Menschen, der von seiner Geburt an — vierzig Jahre lang — von seinen Füssen nicht den mindesten Gebrauch machen konnte, mit einem einzigen Worte den freyen Gebrauch seiner Glieder auf einmal wieder geschenkt. Nicht nur der Wiederhergestellte gesellt sich immer voll Verwunderung zu seinem großmüthigen und erhabenen Wohlthäter — sondern auch alle Zeugen dieser wunderbaren Begebenheit, alle, die den Wiederhergestellten gesund und aufrecht sahen, waren voll des merklichsten Erstaunens; und konnten ihre Verwunderung über diese plötzliche Heilung kaum genug an den Tag legen.

Petrus, der etwas ganz anders, als bloße Verwunderung, und ein ehrfurchtsvolles Anstaunen ihrer Personen bezwecket hatte — konnte diesem Getümmel, dieser allgemeinen Achtung und Aufmerksamkeit auf sie selbst, nicht länger stillschweigend zusehen. —

Er antwortete dem umstehenden, zahlreich versammelten Volke: Ihr israelitische Männer, was verwundert ihr euch dessen? oder, was sehet ihr so steif auf uns? als ob wir durch

eigene Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandelt? Nicht auf uns — nicht auf uns solltet ihr euer Augenmerk richten! Nicht wir sind es, die den Elenden hergestellt haben! Nicht unsere Tugend, nicht irgend eine eigene Kraft, oder erlernte Kunst und erworbene Geschicklichkeit ist es, denen dieser Mann seine völlige Gesundheit, und den freyen ungehinderten Gebrauch aller seiner Glieder zu danken hat. Wir sind ohnmächtige Menschen, wie ihr; sterbliche, sündige Menschen, wie ihr; an uns ist gar nichts besonders, das uns über euch, oder andere Menschen erheben, und uns etwa zu einer Art von vorzüglichen Geschöpfen machen könnte! Nein! wir für uns selbst haben nichts, können nichts, und sind nichts! Auf GOtt! auf GOtt müßt ihr sehen! Er, er hats gethan! der GOtt, der sich euren Vätern, dem Abraham, Isaac und Jacob auf eine so herrliche, so väterliche Weise geoffenbart, ihnen so gnädige Verheissungen gethan hat, — der GOtt, der Kraft seines Bundes mit diesen seinen geliebten Freunden, Kraft dieser väterlichen Verheissungen seinen Sohn, in der Person JEsu von Nazareth zu euch vom Himmel herabgesendet, dieser treue, gütige und allmächtige GOtt ist es, der durch uns, an sich selbst ganz ohnmächtige Werkzeuge, ein so großes Wunder geschehen lassen, und dadurch diesen seinen von euch verworfenen, verläugneten und verurtheilten Sohn — verklären, seinen verachteten Namen ehren, und die große Kraft und Majestät, womit er ihn für immer vor den Augen des Himmels und der Erde bekleidet und ausgerüstet hatte, ans Licht hervorziehen und jedermann handgreiflich machen wollte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/476 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

wollte. Sein Name, seine Macht ist es, die diesen Menschen auf feste Füsse gestellt, ihm ein neues Leben geschenkt hat. Eben der, den ihr gekreutzigt habet, hat von GOtt seinem unsichtbaren Vater diese schöpferische allbelebende Kraft in unendlichem Maase empfangen, und diese seine Oberherrschaft zur Tilgung aller, auch der unheilbarsten und eingewurzeltesten Uebel, seine unumschränkte Vollmacht über alle Kräfte der Natur deutlich und entscheidend genug zu Tage gelegt. Wie thöricht würdet ihr also handeln, wenn ihr uns, die wir nichts anders, als arme, sündige, ohnmächtige Menschen sind, mit Erstaunen ansehen, und den allmächtigen GOtt, der in seinem Sohne JEsu Christo allein Wunder thut, darüber vergessen, und aus den Augen setzen würdet.

So billig, so bescheiden und demüthig redeten die Apostel von dem durch sie verrichteten Wunderwerke; Sie wurden dadurch im mindesten nicht aufgeblasen; sie erhuben sich nicht im geringsten über andere Menschen; sie suchten für sich, weder Bewunderung noch Achtung; sie lehneten alle Aufmerksamkeit, alles Erstaunen, mit der gewissenhaftesten Sorgfalt von sich ab; sie wollten nicht die mindeste Ehre für sich! GOtt in JEsu Christo war ihr einziges Augenmerk! GOtt in JEsu Christo sollte auch das einzige Augenmerk aller ihrer Zuhörer, aller Zeugen ihres Wunders seyn. —

So waren die Apostel, Petrus und Johannes, so nachher Paulus und Barnabas gesinnet! da man sie für Götter, die vom Himmel herabgestiegen, ansehen, und ihnen opfern wollte, zerrissen sie ihre

Kleider, sprangen unter das Volk, schrien und sprachen: Ihr Männer! Warum thut ihr dieß? wir sind auch Menschen, gleichen Anfechtungen unterworfen, wie ihr. Apostelg. XIV. und so meine Theuerste, war überhaupt und durchaus das Betragen und der Character der Apostel beschaffen; wir werden sie, nach der Ausgiessung des heiligen Geistes immer so bescheiden, so aufrichtigdemüthig, so von aller eiteln Ruhmbegierde, Stolz und Selbstzufriedenheit unendlich entfernt, und niemals die geringste Spur von Aufgeblasenheit und Anmassung irgend eines besondern Vorzuges finden. Je mehr sie sich durch ihre vorzügliche Tugenden, durch ihre ausnehmenden göttlichen Talente und Geistesgaben von allen andern Menschen weit unterschieden und auszeichneten — je glücklicher es ihnen in der Ausbreitung der evangelischen Lehre von Statten gieng; je größer und häufiger die Thaten waren, welche sie im Namen, und mit der Kraft Gottes in JEsu Christo verrichteten — je mehr sie über die Vorurtheile, Irrthümer, Laster, über alle Gegenbemühungen der irrdischen und höllischen Mächte siegten — je mehr zeigten sie sich in einer liebenswürdigen Einfalt, Bescheidenheit und Demuth. Nichts konnte sie aus ihrer Fassung bringen. Je mehr GOtt sie hervorzog und erhöhte, je mehr erniedrigten sie sich selbst. Sie suchten, wie JEsus, ihr HErr und Meister, nicht ihre eigene Ehre, sondern einzig die Ehre dessen, der sie gesendet hatte. Sie predigten nicht sich selbst, sondern JEsum Christum, daß er der HErr, sie aber um JEsu willen Knechte der Menschen seyen. Ja sie freuten sich, wenn sie verach-

tet,

tet, wenn sie gewürdigt wurden, um des Namens Christi Willen Schmach und Schande zu leiden. Wenn nur JEsus verherrlicht, nur GOtt in Christo groß gemacht wurde — so durfte es ihnen gehen, wie es immer wollte; wenn man nur sie vergaß, nur sie tief herabsetzte, wenn sie für Thoren um Christi willen geachtet wurden, so waren sie es gar wol zufrieden. Sie hatten kein anders Interesse, als das Interesse Christi; Keinen andern Ehrgeitz, als den, daß GOtt in ihrem HErrn und Meister durch sie geehret würde.

Liebenswürdige Demuth! wie sehr zierest du die ersten Verkündiger der Religion dessen, der die Demuth selbst war! wie glaubwürdig machst du ihr Zeugniß! wie sehr benimmst du uns allen Verdacht der Unredlichkeit! wie sehr erhebst du unsre Begriffe von der Kraft des Evangeliums in Wahrheit liebenden Herzen! — Aber, ja meine Theuerste, laßt uns die Demuth und Bescheidenheit der Apostel in Absicht auf die ihnen anvertrauten göttlichen Gaben — nicht nur an ihnen bewundern, sondern sie uns selbst zum Muster vorstellen, damit jeder nach seinem Stand und Beruf, in ihre Fußstapfen eintrete. Dieß wird nun, meine Theuerste, den Innhalt des zweyten Theils unserer Betrachtung ausmachen.

Zweyter Theil.

Es ist keiner von uns, dem GOtt nicht gewisse Gaben, Eigenschaften, Talente, Kräfte, Güter geschenket habe; keiner, der gänzlich von der allgemeinen väterlichen Fürsehung Gottes vergessen oder über-

übersehen worden wäre; — und es sind sehr viele, die mancherley, sonderbare Gaben und Gnaden zugleich von GOtt empfangen haben; — wie sollen wir in Ansehung dieser uns vor GOtt anvertrauter Gaben gesinnet seyn? Sollen wir uns damit aufblähen? Sollen wir uns selbst groß damit dünken? Sollen wir damit zu spiegeln und Ruhm zu erholen suchen? Sollen wir deswegen andre, die vielleicht wenigere zu haben scheinen, mit öffentlicher Verachtung oder geheimen Stolz ansehen? Sollen wir uns gleichsam selber Altäre bauen, oder es wünschen, es suchen, es mit Wolgefallen sehen, daß uns andre, wie eine Art Götter verehren? Sollen wir es an uns kommen lassen, daß andere mitsterbliche Erdenwürmer uns deswegen Weyhrauch streuen, uns schmeicheln, uns ihre Bewunderungen und Lobsprüche darbringen? — O — meine Theuerste, das hieße nicht, in die Fußstapfen der Apostel eintreten; das hiesse sich von der edeln Kindereinfalt, welche uns in dem Evangelio so sehr angepriesen wird, weit entfernen; das hiesse den Geist der Bescheidenheit und Demuth Christi gar nicht kennen; — hiesse den Grundsätzen der Hölle folgen, und in die Fußstapfen des Satans eintreten.

Ich sage nicht, meine Theuerste, daß wir die Gaben, die Kräfte, Talente, Fähigkeiten, die uns unser gute GOtt geschenket hat, verheelen, verschweigen, oder gar ungebraucht lassen sollen: Nicht, daß wir Miene machen sollen, wir besitzen die Gabe oder Tugenden nicht, die wir doch wirklich, nach der Wahrheit, und unserer besten Ueberzeugung besitzen, zumal, wenn sich ein natürlicher Anlaß zeigt, wo wir

wir ohne die mindeste Eigenliebe und in kindlicher Einfalt vor GOtt allenfalls davon reden können, oder dieselben zum Besten andrer äußern sollen. Das hieße in der That, die Ordnung und Natur der Sache ganz umkehren, und eine Demuth affectiren, wovon die demüthigen Apostel — und das Beyspiel aller Demuth, JEsus Christus nicht ein Wort, weder sagten, noch wußten. Nein, meine Theuerste, unser Heiland darf von sich selbst in aller Unschuld sagen — ich bin mild und von Herzen demüthig; so, wie der bescheidenste und demüthigste Vater etwa auch in der größten Unschuld zu seinem Kinde sagen kann; Ich bin verständiger, als du — habe mehr Erfahrung, mehr Uebung, mehr Stärke als du! verlaß dich auf mich! sey behutsam, sey geduldig, sey sanftmüthig, wie ich es bin! So durfte Paulus, ohne Bedenken, und ohne in dem mindesten Verdacht der Unbescheidenheit, und des Stolzes zu fallen, von sich bezeugen — Ich kann niederträchtig oder arm und dürftig seyn — und kann Ueberfluß haben. Ich bin allenthalten, und in allen Dingen geübet, beyde satt zu seyn, und Hunger zu leiden: beyde, Ueberfluß und Mangel zu haben. — Den Schwachen bin ich, als ein Schwacher worden, auf daß ich die Schwachen gewönne; Ich bin alles allen worden, auf daß ich allerdings etliche seelig machete. Phil. IV. 1. Cor. IX. Wenn er nur hinzuthut — wenn nur das eine lebendige Empfindung bey ihm ist: ich vermag alles, durch Christum, der mich stärket! Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin! Wer unterscheidet dich? Was hast du, o

Mensch

Mensch, das du nicht empfangen hast; so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest. So ist nun, weder der da pflanzet, etwas, noch der, so da wässert, sondern GOtt, der das Wachsen giebet. Es kann der Mensch sich selbst nichts nehmen; es sey ihm dann von oben herab gegeben. Phil. IV. 1 Cor. XV. 1 Cor. III. Joh. III, 27.

Die Apostel in unserm Text verheelen es keineswegs, daß das Wunder der Heilung durch sie geschehen sey; sie verringern das Wunder selbst nicht, deswegen, weil es durch sie geschehen ist; vielweniger glaubten sie wider die Bescheidenheit oder Demuth zu sündigen, da sie es im Namen, und auf die ihnen wolbekannte Kraft JEsu hin, kecklich wagten, zu dem Lahmen zu sagen: Steh auf und wandle! Ihre Demuth und Bescheidenheit bestand also eigentlich bloß darinn, daß sie das durch sie geschehene Wunderwerk nicht sich selbst, nicht ihrer eignen Frömmigkeit und Macht zuschrieben; nicht sich, sondern allein GOtt, als den Urheber desselben, als den eigentlichen Wunderthäter angesehen wissen wollten; daß sie alle Ehre von sich selbst ab, und auf Christum, oder GOtt in Christo hinlenkten; daß sie für sich keine Ehre, keinen Ruhm dabey suchten, sondern einfältig für die Ehre der Gottheit beeifert waren.

Du darfst also gar wohl, und ohne Bedenken, mein Mitchrist, die Gaben, die dir GOtt gegeben, an dir erkennen, darfst und sollst sie nicht verheelen, verschweigen, abläugnen, nicht ungebraucht lassen. —

Aber

Aber du — du selbst must nicht die Absicht, nicht der Zweck dieses Gebrauches, dieser Bekanntmachung derselben seyn; du must dich selbst dabey vergessen — und nur GOtt im Aug haben — ihn nur dabey suchen, ihn dabey empfinden; ihn bey dir selbst und bey andern ehren; dein Licht muß leuchten vor den Menschen! Sie müssen deine gute Werke sehen — aber deine Absicht muß keine andere seyn, als daß dein himmlischer Vater in JEsu Christo dadurch gepriesen, mehr erkennet, besser verehret, herzlicher geliebet, und seine göttliche Vollkommenheiten von deinen vernünftigen Mitgeschöpfen desto tiefer empfunden, desto reicher genossen werden. Sobald deine Absicht nicht dahin gehet, sobald du Ruhmsucht merken lässest, oder es auch nur heimlich wünschest, daß deine Person, deine Einsicht, deine Tugend gerühmt werde; daß du von den Leuten gesehen und gepriesen werdest, so ist dein Lohn, wie deine Bescheidenheit und Demuth dahin. Du handelst wider die Wahrheit, wider die Ordnung. Du erhebest dich über GOtt, und erniedrigest GOtt unter dich. Du armer Wurm, elendes Nichts — du willst die Ehre dessen verdunkeln, der ewig alles in allem ist, und ohne den du, und alle Menschen, und alle Geschöpfe nicht wären.

O mögte uns dann, meine Theuersten, die so heilsame Empfindung immer gegenwärtig, immer in unserer Seele stark und lebendig seyn: daß es uns schlechterdings niemals, in keinem Fall und auf keine Weise gebühret, uns selbst das geringste anzumassen, zuzuschreiben, und darauf, als auf ein Eigenthum stolz

zu

zu seyn! daß GOtt allein es ist, der uns mit dem Athem und Leben alles giebt, was wir immer unser nennen, oder auf irgend eine Weise besitzen mögen.

Ja! GOtt, GOtt ist es, mein Zuhörer, der dir giebt, was du hast, und den du hiemit in allem zum Augenmerk machen, ob dem du dich selbst vergessen, vor dem du dich, weil er allein alles ist, ganz ausleeren und vernichtigen sollst.

Laß mich dir diese wichtige Lehre noch deutlicher und mit Gottes Hülfe unvergeßlich machen; denn sie muß dir das seyn, wenn du ein wahrer Jünger JEsu seyn willst; und es ist um so viel nöthiger, dir dieselbe recht ans Herz zu legen, da gewiß sehr wenige sind, die sich diese Empfindung ihrer eigenen Ohnmacht, ihres Nichts auffer GOtt, diese wahre Bescheidenheit und Demuth des Geistes Christi geläufig und in der erbetenen Gnade Gottes eigen gemacht haben; da vielmehr beynahe allen, auch den besten Seelen immer noch Eitelkeit, Stolz, Unbescheidenheit, Anmassung eigener Kraft, Würde, Geschicklichkeit anhängt.

Du hast also, mein Zuhörer, von GOtt, dem Urheber aller Dinge, dem Quell alles Lebens und aller Kraft, von ihm, dem Vater der Lichter, von welchem alle gute Gabe, und alle vollkommene Schenkung herkommt, — entweder Glücksgüter — oder große Geistes- und Verstandesfähigkeiten — oder ein gutes empfindsames edles Herz und Lust und Muth zu verschiedenen liebenswürdigen Tugenden empfangen. Prüfe dich, wie du in Absicht auf diese göttlichen Geschenke gesinnet seyst, und laß es dir Ernst

seyn,

seyn, sie mit wahrer christlicher Bescheidenheit und Demuth anzusehen, und zu gebrauchen.

a) Du hast Glücksgüter empfangen! Es fehlet dir nicht an nöthiger Nahrung und Decke; du hast mehr, als du zur Nothdurft des Lebens bedarfst. Du hast diese Güter entweder ererbt, oder erworben, oder sie sind dir durch andre glückliche Zufälle zugeflossen. — Wie heißt dich die wahre christliche Demuth und Bescheidenheit diese Güter ansehen und gebrauchen? Will sie, daß du sie als die Folge deiner eigenen Weisheit — oder als eine Wirkung des göttlichen Seegens, als ein unverdientes Geschenk, oder vielmehr als ein anvertrautes Gut seiner väterlichen Huld ansehest und gebraucheſt? Heißt sie dich, dieselben — mit jenen Gesinnungen Nebucadnezars ansehen, womit er auf die prächtige Stadt Babel von der Altane seines Pallastes herabsah? als er ausrief: **Ist das nicht die große Stadt Babel, welche ich mir selbst zu einem königlichen Haus gebauet habe mit meinem mächtigen Gut und meiner Majestät zu Ehren?** Nein — sein Schicksal wird dir sagen, daß eine solche stolze Anmassung und Zufriedenheit mit sich selbst GOtt nicht gefällig, nicht die Sprache der Bescheidenheit und Demuth sey, welche dem weisen und rechtschaffnen Mann eigen seyn soll. — **Als dieß Wort noch in des Königs Mund war,** sagt die Geschichte, **fiel eine Stimme vom Himmel herab — o König Nebucadnezar, laß dir das gesagt seyn: das Königreich ist von dir gewichen, und man wird dich von den Menschen verstossen,** daß du deine Woh-

nung bey den Thieren des Feldes haben wirst, daß man dich mit Kraut füttern wird, wie die Ochsen; und es werden sieben Zeiten vor dir vorüber gehen, bis du erfahrest, daß der Allerhöchste Gewalt hat über das Königreich des Menschen, und dasselbige demjenigen giebt, der ihm dazu gefällt. — Denn wer stolz daher tritt, den kann er demüthigen. — Alsobald in derselbigen Stunde war die Sache an Nebucadnezar erfüllet, daß er von den Menschen verstossen ward, und Kraut aß, wie ein Ochs, und sein Leib ward benetzt von dem Thau des Himmels bis daß sein Haar so groß ward, als Adlers Federn, und seine Nägel wurden wie Vögelsklauen. Dan. IV.

Präge dir das tief ein, wenn du je in Versuchung geräthst, dich in deinem Reichthum zu überheben, dir denselben als dein Eigenthum, und dein Werk anzumassen; wenn du deines Gottes, der allein arm und reich machet, dabey vergißest, oder dir selbst nachsetzest, oder dich als den Eigenthumsherrn ansehen willst. — Nein Freund! Laß dir die Güter den Geber der Güter nicht verdecken, nicht wegblenden! Raube du die Ehre, die ihm gebührt, ja nicht auf dich selbst! wenn andre sich um deines Reichthums willen vor dir bücken; wenn sie dir schmeicheln; wenn sie dich, oder vielmehr deine Kleider, deine Wohnung, deine Geräthe mit Bewunderung ansehen, und mit Lobsprüchen begrüssen. — Laß dir das nicht gefallen; verweile weder mit deinem Gehöre, noch mit deinen Gedanken bey diesen Ausdrücken,

Sächs. Landes-Bibl.

cken, diesen Schmeicheleyen; des Apostels Gesinnung dränge sich vielmehr in deiner Seele hervor: „Was „verwundert ihr euch dessen? oder sehet auf mich; „sehet so steif auf diese Dinge, als ob es meine eigene „Kunst, oder Geschicklichkeit sey, so sehr mit irrdi„schen Gütern gesegnet zu seyn. — GOtt der sie „mir heute wieder nehmen kann, GOtt hat mir al„les zukommen lassen, und deswegen zukommen las„sen, daß er und sein Sohn JEsus Christus dadurch „verkläret und verherrlicht werde — nicht, daß ich „daher Lob und Erhebung einerndte. Zum Fluch „und nicht zum Seegen wären mir diese Dinge gege„ben, wenn ich damit etwas anders als Gottes Ehre „suchte; wenn ich mir dadurch einen Vorzug geben, „mich über andere, oder auch nur bey mir selbst er„heben wollte!“ —

Mit diesen Gesinnungen der ächten aufrichtigen Demuth und Bescheidenheit sollst du auch diese Güter anwenden! Es ist nicht genug, daß du sie gut, und zum Vortheil deines Nebenmenschen anwendest — du must dir dabey den Gedanken und die Empfindung geläufig gemacht haben. — „Ich gebe „nichts aus dem Meinigen, sondern aus meines Got„tes Eigenthum. Mein Gut ist im eigentlichsten „Verstand das Seinige. Ich habe für mich selbst „nichts. Es will mir also nicht gebühren, auch nur „Miene zu machen, als ob ich der Besitzer, der „Geber der wolthätigen Schenkungen, ich der Ver„sorger der Armen sey! So abgeschmackt es einem „Dienstboten wäre, der Miene machen, und es als „sein Geschenk angesehen wissen wollte, was ihm

„ die Herrschaft etwa für einen Armen und Noth-
„ leidenden übergeben hätte — so und noch viel thö-
„ richter und abgeschmackter wäre es, wenn ich mich
„ als den Eigenthumsherrn, als den absoluten Urhe-
„ ber meiner Glücksgüter ansehen, und es verheelen
„ wollte, daß es eigentlich meines Herrn Güter —
„ freye Geschenke meines Vaters für meine andere
„ ärmere Geschwisterte sind; — Danke GOtt — und
„ nicht mir, will ich dem getrösteten Armen sagen,
„ der mit Freudenthränen von meinem Angesichte
„ weggehet — was siehest du mich an? was ver-
„ wunderst du dich über diese Gabe? als ob es meine
„ Gabe, mein Eigenthum wäre? — Nein! mein
„ Bruder, meine Schwester! — Gottes Gabe ist
„ es! Er giebt dir, was ich dir gebe! — ich bin nur
„ die Hand! Nichts ist mein! Sein alles! “

So, meine Theuerste, denkt die wahre Demuth und Bescheidenheit, in Absicht auf die zeitlichen Glücksgüter. Sie vergißt sich selbst; siehet nur auf GOtt. Sie wird sich selbst nichts; er ihr alles. Sie hat nichts; er alles! Sie giebt in seinem Namen an seiner Statt, aus seinem Gute.

b) Du besitzest vorzügliche Geistesgaben, mein Zuhörer! GOtt hat dir ein großes Maas eines schnellen, tiefen, vielumfassenden Verstandes, oder ein ausserordentliches Gedächtniß, oder andere Anlagen und Fertigkeiten des Geistes geschenket. — Was will die christliche Demuth und Bescheidenheit in Absicht auf diese Fertigkeiten? Will sie etwa, daß du diese Fertigkeiten verheelest, verdeckest, oder gar ungebraucht

lieger

liegen lassest? O nein! das will sie nicht! Vielmehr ruft dir das Evangelium zu: **Erwecke die Gabe die in dir ist! — Laß dein Licht leuchten! wuchere mit deinen Talenten!** Aber das will sie, diese Demuth, daß du dich selbst nicht für klug in dir selbst haltest; dich nicht auf deinen Verstand verlassen sollest; dich nicht als die Quelle deiner höhern Einsichten und Fertigkeiten ansiehest; keine Bewunderung deiner selbst suchest, GOtt als die einzige Quelle aller Wahrheit und Weisheit mit den tiefsten Empfindungen der Dankbarkeit, mit dem lebhaftesten Gefühl deiner eigenen Nichtigkeit und Thorheit verehrest! Man müsse es dir ansehen, man müsse es im Umgang mit dir durchaus empfinden, daß du dir selbst in aller deiner Weisheit nichts bist; daß du nur in deinem GOtt weise bist; man müsse dich selbst gleichsam nicht bemerken, dich vergessen und aus dem Gesichte verlieren, und nur GOtt, nur seine Weisheit in dir bewundern! Jeder Kunstgriff der Eitelkeit, jedes geheime Bestreben, die Aufmerksamkeit auf dich zu richten, Lob und Bewunderung für dich zu erschleichen, müsse fern von dir seyn, müsse dir anders nicht, als ein Eingriff in die Ehre, die allein GOtt gebührt, müsse dir wie Abgötterey mit dir selbst vorkommen. Wie JEsus alle seine Weisheit, alle seine Worte einzig und allein nur seinem himmlischen Vater zuschrieb, und bey allen Anlässen mit ungeschminkter Demuth behauptete: **Der Sohn kann nichts von ihm selber thun, er sehe es dann vom Vater: Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst;** ja nicht **einmal guter Meister genannt seyn wollte,** weil ja

niemand gut sey, als der einige GOtt — so, mein theuerster Zuhörer, solltest du — dich selbst und deine eigene Weisheit vernichtigen, für dich selbst und in dir selbst nicht das mindeste seyn und scheinen wollen; dich verbergen — GOtt ans Licht hervorstellen — deinen Ruhm ausweichen — und nur nach der Ehre Gottes streben und jagen — ich suche nicht meine Ehre, war der Wahlspruch deines Meisters, und soll auch der deinige seyn: **ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen, der mich gesandt hat.**

O wie klein, wie thöricht sind in den Augen der Vernunft und Wahrheit alle diejenigen, die sich in ihren vorzüglichen Geistesgaben gefallen, sich als selbstweise, verehrenswürdige Orakel ansehen, und sich von der ganzen Erde gleichsam vergöttert wissen wollen — jene stolze Geister, die desjenigen vergessen, der den Weisen Weisheit, und den Verständigen Verstand giebt! — wie fürchterlich sollte ihnen, wenn nicht die unglücklichste Verblendung ihre Augen umringte, und ihnen alles andre, was nicht sie selbst sind, verdeckte — wie fürchterlich sollte ihnen das Schicksal jenes stolzen Fürsten, des Herodes seyn! Möchten sie es doch erwägen und ihrem Herzen unvergeßlich machen können, was von ihm erzählt wird.

Auf einen bestimmten Tag, als Herodes ein königlich Kleid anlegte, und sich auf den Richterstuhl gesetzet hatte, that er eine Rede an das Volk: das Volk aber schrie ihm zu: dieß ist eine Stimme Gottes und nicht eines Menschen! Alsobald aber schlug ihn

der

der Engel des HErrn, darum, daß er GOtt die Ehre nicht gegeben hatte. Und er ward von Würmen gefressen, und gab den Geist auf. Apostelg. XII, 21-23.

c) Du hast, mein Zuhörer, ein gutes empfindsames, edles, menschenliebendes, großmüthiges Herz! Du hast Lust und Muth nützliche und schwere Tugenden auszuüben — was fordert die christliche Bescheidenheit und Demuth von dir? — Etwa, daß du das Gute nicht thuest, das dich dein gutes Herz thun heißt — daß du aus Besorgniß für eitel und ruhmbegierig angesehen zu werden, dich einer gewissen Trägheit und Unthätigkeit überlassest? Nein! das fordert sie nicht; aber das fordert sie, daß du dir bewußt seyst, dir vor dem allwissenden GOtt das aufrichtige Zeugniß geben könnest, daß du nicht suchest, nicht wünschest, von den Menschen gesehen, und deswegen gerühmt zu werden; daß du immer mit Ueberzeugung denkest und empfindest, daß dein gutes Herz nicht dein Werk, sondern Gottes Geschenk und Gottes Werk ist! Das will sie, daß du nicht dir, sondern GOtt, der alles in allem wirket, die Ehre gebest; daß du jede Bewunderung deiner selbst, jedes menschliche Lob mit aufrichtigem **Widerwillen** von dir selbst weglenkest, und dich in deiner eigenen Verdorbenheit und Sündlichkeit so stark empfindest, daß es dir unmöglich werde, das Gute, das sich in dir befindet, irgend einer andern, als göttlichen Kraft und Gnade zuzuschreiben.

So, mein Wahrheit und Tugendbegieriger Zuhörer — muß dein Herz in Absicht auf die göttlichen

Gnaden, auf die dir anvertrauten Glücksgüter, Verstandesgaben und Herzenseigenschaften gesinnet seyn! Für dich must du keinen Ruhm dadurch suchen! Dich must du weder als den Urheber, noch Eigenthumsherrn derselben ansehen; du selbst must niemals dein Augenmerk seyn, nie zugeben, daß du das Augenmerk anderer seyst — GOtt allein muß in dir und durch dich bewundert und geehrt werden! —

Nach dieser Demuth und Bescheidenheit Jünger Christi, nach dieser sollst du streben! **Denn GOtt widerstehet den Hochmüthigen, aber den Demüthigen giebet er Gnade!** Oft must du dir die Demuth Christi und seiner Apostel vorstellen; oft dein Herz darnach prüfen! Oft dich in die Betrachtung hineinlassen, wie wenig, wie nichts du in dir selbst bist, und wie sehr alles, was du bist und hast, von GOtt herrühret — damit du dich immer mehr von dir selbst entfernest, immer näher mit GOtt vereinigest, und jemehr du dich selbst erniedrigest, destomehr von GOtt erhöhet werdest! — Sagst du — mein Zuhörer, diese Gesinnungen sind schön; ich empfinde und gestehe, daß das Gewissen sie billigen und dem Geiste des Evangeliuus gemäß finden muß — aber — ich bin eben noch sehr weit davon entfernet! bin noch voll Stolz und Eigenliebe! ich kann mich selbst so leicht nicht vergessen! GOtt nicht so fest immer im Auge behalten! und ich bin doch nun völlig überzeugt, daß es also seyn sollte. — Sagst du dieß, mein Zuhörer, bey dir selbst, und ist dir mit dieser Klage ein wahrer Ernst, so laß mich dir zu deiner Ermunterung und deinem Troste sagen; daß der

GOtt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/492 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

GOtt, der mächtig und gütig genug war, dir ohne dein Bitten so manche leibliche und geistliche Güter und Gaben mit freygebiger Vaterhand zu schenken, ohne Fehl mächtig und gütig genug seyn wird, auf dein kindlich demüthiges, gläubiges, und anhaltendes Gebet — jene Empfindung deines Nichts, jenen Geist der Demuth und Bescheidenheit Christi dir einzuflössen. — Wolltest du hieran zweifeln, so richte dein Augenmerk gerade auf die Apostel, deren Demuth und Bescheidenheit in Absicht auf die göttlichen Gaben wir dir heute zum Muster der Nachahmung vorgestellt haben. — Nicht gerade Anfangs, als JEsus sie zu seinen Jüngern ernannte, hatten sie diesen Grad der Demuth erreicht. Im Gegentheil; Es äußerten sich an ihnen noch sehr oft Gesinnungen des Stolzes, der Eitelkeit, und einer kindischen Aufgeblasenheit. — Sie kämpften lange dagegen; JEsus ließ es auch nicht an Warnungen und Bestrafungen fehlen. Allein, das war noch lange nicht hinlänglich, ihr ganzes Herz zu ändern, umzubilden, und von aller eiteln Ehrsucht zu reinigen — was blossen Vorstellungen, bloß wörtlichen Beschämungen unmöglich ware, das war dem Geiste JEsu Christi leicht möglich. Nach diesem Geist, der die Gesinnungen der Demuth Christi allein in dein Herz pflanzen kann, ringe also im Gebete wie die Apostel, und zweifle so wenig, daß du ihn empfangen und empfinden werdest, als die Apostel daran zweifeln durften. Dieser Geist kann alles, was du nicht kannst! der wird es dir möglich machen, jene schöne apostolischen Vermahnungen, womit ich dießmal schliessen will, mit Freuden ins Werk

zu setzen: Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen JEsu Christi, also, daß ihr GOtt und dem Vater danket durch ihn.

Ihr esset nun, oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, das thut es alles zur Ehre Gottes. — Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, wie er sie empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So jemand redet, so rede er als Gottes herrliche Worte — so jemand dienet, so thue er es, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf daß GOtt in allen Dingen gepriesen werde durch JEsum Christum, welchem sey Ehre und Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Die Pflichten der Regenten und Bürger.

Ueber

Römer XIII, 1-7.

Gehalten in der Waysenhauskirche

Sonntag Morgens, den 15. Christmonat 1771.

Am Huldigungstage.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/495
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/496
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Text.

Röm. XIII, 1-7.

Eine jede Seele sey dem obrigkeitlichen Gewalt unterthan: dann es ist kein Gewalt als nur von GOtt: der Gewalt aber, der da ist, der ist von GOtt verordnet. Wer also dem Gewalt widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung: die aber widerstreben, werden sich selbst ein Urtheil empfangen. Denn die Regenten sind nicht eine Forcht der guten Werken, sondern der Bösen — willt du dich aber nicht fürchten vor dem Gewalt, so thu Gutes, so wirst du Lob von demselbigen haben. Dann er ist ein Diener Gottes dir zu gutem. Thust du aber Böses, so fürchte dich! dann er trägt das Schwerdt nicht umsonst: dann er ist ein Diener Gottes, ein Rächer zu Straf, über den, der Böses thut. So seyd nun aus Noth Unterthan, nicht allein um der Straf, sondern auch um des Gewissens Willen. Gebet also auch den Zoll — dann sie sind Diener Gottes, als die eben darauf Acht haben sollen. So gebet nun jedermann was ihr schuldig seyd: Die Steuer, dem die Steuer: Den Zoll, dem der Zoll: Die Forcht, dem die Forcht: Die Ehre, dem die Ehre gebühret.

Meine andächtige Zuhörer!

Allerdings erfordert die Feyerlichkeit des heutigen Tages, daß wir E. A. mit der besondern Lehre von dem wechselseitigen Verhältniße, und den Pflichten der Regenten und Bürger unterhalten. Diese Lehre ist viel zu wichtig, sie

gehet

gehet uns alle viel zu genau an; sie stehet mit allen unsern übrigen Pflichten in einer viel zu unmittelbaren Verbindung, als daß sie nicht auch einmal einer ganz besondern Betrachtung würdig wäre.

Und wann sollte es sich besser schicken, diese Betrachtung vorzunehmen, als gerad an demjenigen Tag, wo sich alle Regenten und Bürger unserer Stadt in dem Hause des HErren versammeln ihren Bund und den wechselseitigen Vertrag, in Absicht auf ihre Pflichten, Rechte und Freyheiten öffentlich und feyerlich zu erneuern?

Es giebt aber, so viel ich vermuthe, eine Classe von Zuhörern, die ohne vorhergehende Erinnerung, und ohne eine besondere Erweckung zur Aufmerksamkeit vermuthlich von unsern Betrachtungen wenig Nutzen schöpfen würden. — Zuhörer, die solche Materien nicht christlich, nicht erbaulich, nicht evangelisch genug, und mit der Andacht, die sie suchen, gewissermaßen widersprechend finden; die folglich von Andacht und christlicher Erbauung, wie mich dünkt, ganz falsche und unrichtige Begriffe haben; die vergessen, daß jede Forderung Gottes, worauf sie sich immer beziehen mag, allemal unserer ganzen Aufmerksamkeit, und unserer ernsthaftesten Ueberlegung würdig ist, und niemals mit der wahren Andacht, welche ja immer eine Uebereinstimmung des Herzens mit dem Willen Gottes voraussetzt, im Widerspruche stehen kann. — Diese Erbauungsbegierigen, und im Grunde gröstentheils redliche und Wahrheitliebende Zuhörer, muß ich also brüderlich bitten, wo nicht mir, doch dem göttlichen Apostel, auf dessen Worte

allein

allein ich meine Betrachtungen gründen werde, ihre offene theilnehmende Aufmerksamkeit zu schenken, oder zu bedenken, daß es, wo nicht um ihrer, doch um anderer willen nöthig ist, dergleichen Materie vorzunehmen.

So viel also unser hier vor GOtt zugegen sind, wollen wir alle andere Gedanken fahren lassen, und uns in dieser halben Stunde allein damit beschäftigen —

Die wechselseitigen Pflichten der Regenten und Untergebenen,

nach Anleitung der vorgelesenen Textesworte in eine zwar nur kurze Betrachtung zu ziehen.

Lasset uns **erstlich** von den Pflichten der Untergebenen und Bürger — und sodann **zweytens** von den Obliegenheiten der Obrigkeit — reden.

Sey du — HErr aller Regenten und Untergebnen bey uns in dieser Stunde mit deinem Licht, und mit deiner Wahrheit! und laß alle, die mich hören, aus unsern Betrachtungen Nutzen und Seegen schöpfen, zum Preise deines Namens, und zur Ehre deiner Religion, die uns in Ansehung ihrer beyderseitigen Pflichten so vortrefliche Lehren giebt! Laß aber auch unsere Vorstellungen dienen zur Beförderung der allgemeinen Ruhe und Ordnung! Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir haben also, Andächtige! nach Anleitung unserer Textesworte zuvörderst zu erwägen:

Die

Die Pflichten der Untergebnen und Bürger gegen ihre Obrigkeit.

Eine jede Seele, sagt der Apostel, sey der obrigkeitlichen Gewalt unterthan, und verehre das Ansehen der Regenten durch gewissenhaften und willigen Gehorsam! denn es ist keine obrigkeitliche Gewalt, ohne von GOtt. Gottes allwaltende Fürsehung, nach welcher sich die Herzen der Menschen richten, ist als die Urheberin alles obrigkeitlichen Ansehens zu betrachten. Die Gewalt, die obrigkeitliche Macht, welche zu unsern Zeiten vorhanden ist, die ist anders nicht als eine göttliche Verordnung, eine Veranstaltung der göttlichen Weisheit anzusehen; also, daß wer sich der obrigkeitlichen Macht widersetzet, und sich ihren Verordnungen nicht unterwerfen will, der widerstrebet Gottes Ordnung; er zerrüttet Anstalten, die Gottes Weisheit billiget, und von je Welten her auf eine merkwürdige Weise unterstützt und geheiligt hat. Solche Widerstreber und Empörer werden ihnen selbst ein Urtheil empfahen; GOtt wird sein Mißfallen an ihnen durch ausserordentliche Strafen, die seine Fürsehung über sie verhängen wird, an den Tag legen.

Man muß also, heißt es im 5. Vers, Noth halber unterthan seyn; oder es erfordert also die Nothwendigkeit und die Natur der Sache, daß man der Obrigkeit unterthan und gehorsam sey; nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen; nicht allein deswegen, weil man sich durch Ungehorsam und Widerstrebung den empfindlichsten menschlichen und göttlichen Strafen aussetzt; sondern

auch

auch deswegen, weil das Gewissen, das gesunde Urtheil des menschlichen Herzens, in Absicht auf die allgemeine Ordnung und Sicherheit, diese Unterwerfung und diese Bereitwilligkeit des Gehorsams erfordert. Darum, um eben diese allgemeine Ordnung und Sicherheit zu unterstützen, und zu befördern, seyd ihr auch verbunden, Steuer zu geben, und alle Abgaben richtig und vollständig zu entrichten. — So gebet nun, beschließt der Apostel seine Ermahnung, **jedermann, was ihr schuldig seyd; die Steuer, denen die Steuer, den Zoll, dem der Zoll, Furcht und Ehrerbietung dem, welchem Ehrfurcht gebühret!** Handelt in allen Dingen der Ordnung, euerm Verhältniß mit andern, und der Natur der Sache gemäß; und beobachtet alles was zur Unterstützung der allgemeinen Ordnung und Ruhe dienlich seyn mag. — Hieraus, Andächtige, können wir unsre Pflichten gegen die Obrigkeit lernen. Diese sind Gehorsam — willige Unterthänigkeit — Ehrerbietung, Gewissenhaftigkeit in Entrichtung unserer Gebühren; — Wer, meine Theuerste kann an der Billigkeit und Natürlichkeit dieser Pflichten zweifeln? Schon die blossen Namen Regent, Obrigkeit, Unterthan, Untergebener, Angehöriger, erinnern uns an diese in der Natur einer jeden ordentlichen Gesellschaft gegründete Pflichten.

Wenn Menschen mit Menschen in eine gesellschaftliche Verbindung treten; wenn sie eine feyerliche Verabredung miteinander treffen, einander zu einem friedlichen und gemeinsamen sichern Leben behülflich zu seyn; so können unmöglich alle einzelne Glie-

der der Gesellschaft eben dasselbe Amt, dieselben Geschäfte haben, so wie der menschliche Leib zu den ihm angewiesenen Verrichtungen, unmöglich geschickt seyn könnte, wenn alle seine Glieder sich ähnlich wären; alle eine und eben dieselbe Bestimmung hätten — alles entweder nur Aug, oder Ohr, oder Hand wäre, — wie also an dem menschlichen Cörper, nebst geringern Gliedern auch ein Haupt seyn muß, so muß es ohne anders in jeder wohlgeordneten menschlichen Gesellschaft solche geben, die das, was jedem einzelen, nach seinen besondern Umständen unmöglich ist, im Namen aller auf sich nehmen, und den allgemeinen Willen der Gesellschaft, der auf die Ordnung, Ruhe und Sicherheit derselben abzielet, in Ausübung zu bringen, zu unterstützen und zu handhaben, sich mit vorzüglichem Eifer angelegen seyn lassen; Es muß hinwiederum solche geben, welche diese Handhaber und Vollzieher des allgemeinen Willens — als Repräsentanten, und Bevollmächtigte der ganzen Gesellschaft ansehen, in Ehren halten, und sich ihrem Willen, der kein anderer ist, als der Wille der ganzen Gesellschaft, nämlich das allgemeine Beste, auch alsdann unterwerfen müssen, wenn sie auch in diesem oder jenem einige Einschränkung und Hemmung ihrer absonderlichen Freyheit dulden müßten. Die Ordnung der Gesellschaft, mithin die Ruhe und Sicherheit aller einzelen Mitglieder wird nicht bestehen können, wenn die zum allgemeinen Besten gemachten Anstalten verworfen, wenn die zum allgemeinen Besten abzweckende Gesetze, und wenn auch darunter etwa hie und da ein einzelner allenfalls etwa zu leiden oder einzubüssen hätte, nicht mit freudiger Bereitwilligkeit

ligkeit befolget, wenn die zur Unterstützung der allgemeinen Ordnung und Thätigkeit unentbehrlichen Güter durch gewissenhafte Entrichtung aller Gebühren nicht genährt und unterhalten werden.

Es ist also eure Pflicht, Untergebene und Angehörige unserer von GOtt gesetzten Obrigkeit — unsre heilige, unumgängliche Pflicht — Liebe Mitbürger und Bürgerinnen —

Daß wir unsere Herren und Väter in grossen Ehren halten, in ihnen die Repräsentanten des ganzen Landes im Namen und nach der Ordnung Gottes respectiren, uns ihrem Willen, als dem allgemeinen Willen der Gesellschaft in allem unterwerfen, was nicht, wovor sie GOtt bewahren wird — dem ausdrücklichen Befehle Gottes zuwiderläuft. Es ist unsere Pflicht, daß wir nie ohne Ehrerbietung und Achtung mit oder von ihnen und ihren Anstalten und Verordnungen reden — daß wir ihnen das Zutrauen, welches sie um ihrer Personen, und um der allgemeinen Ordnung willen verdienen, gerne gönnen, geben, und auf alle mögliche Weise an den Tag legen; ihr Ansehen, auf welchem das Wohl und die Sicherheit des ganzen Vaterlandes so augenscheinlich beruhet, auf keine Weise kränken oder erniedrigen, sondern vielmehr auf alle mögliche Weise festzusetzen, empor zu bringen, zu unterstützen, uns bestens angelegen seyn lassen — unsere Pflicht, daß wir ihnen nicht vorenthalten, was ihnen gebühret, ihnen nichts abfordern, was die Gränzen der Billigkeit und Gerechtigkeit überschreitet.

Laßt uns meine Theuerste, einigen dieser allgemeinen Erinnerungen dadurch ihre gehörige Deutlichkeit und Nachdruck geben, daß wir sie auf einige besondere Fälle anwenden. —

a) Unsere Landesväterliche Obrigkeit macht z. E. eine Verordnung, giebt ein Mandat heraus — wobey sie offenbar keine Privatabsicht hat; keinen Nutzen für sich selbst suchet — welches gerade zu zum allgemeinen Besten abzweckt — was will unsere Pflicht, und die evangelische Vorschrift des Apostels? — Etwa, daß wir darüber murren? daß wir bey der Anhörung desselben keine Aufmerksamkeit, kein Wohlgefallen, keine dankbare Theilnehmung merken lassen? oder, daß wir uns darüber beschweren, weil vielleicht unserm ungebundenen und zügellosen Wesen dadurch eine Einschränkung entgegen gesetzt wird, weil wir der allgemeinen Ordnung und Wohlfahrt, worunter doch ja unserer Kinder und unsere eigene Wohlfahrt mit begriffen ist, ein kleines Opfer bringen müssen? Will das die Pflicht? das die evangelische Ermahnung? oder will sie etwa, daß wir uns gar aus diesem uns so heilsamen Joche der Ordnung herausarbeiten, und bloß unserm Gutdünken und unsern Gelüsten folgen, diese Befehle verachten, und ihre Urheber als thöricht, strenge, eigensinnig, herrschsüchtig verurtheilen, und gering schätzen sollen? O! Nein! meine Brüder! — das will das Evangelium und die Weisheit Gottes ganz nicht! gerade das Gegentheil! — GOtt will, daß wir dergleichen Verordnungen, wie seine eigene respectiren; daß wir unsere Aufmerksamkeit auf dieselbe richten; daß wir sie mit Bereitwilligkeit annehmen;

men; daß wir sie billigen und loben; daß wir sie gegen ungerechte Urtheile und Mißdeutungen, nach unserer besten Einsicht vertheidigen; daß wir es allenthalben, und auf alle Weise merken lassen, daß wir für unsere Pflicht, Ehre und Freude halten, in die Absichten unsrer Obrigkeit einzutreten, und dieselben zu unterstützen und befördern. Thun wir das nicht; setzen wir uns in unsern Gedanken über diese Mandate hinweg; suchen wir dieselbe durch feine Wendungen und künstliche Auslegungen zu entkräften, und gleichsam auszuzischen; wenden wir alle unsere Scharfsinnigkeit darauf an, neben dem Buchstaben derselben noch so eben recht durchzukommen, und gestatten wir uns dabey, der Absicht und dem Geiste derselben entgegen zu handeln; — Christen! ach! so handeln wir unrecht! wir widersetzen uns der obrigkeitlichen Gewalt! wir widerstreben Gottes Ordnung! wir laden uns dadurch vor GOtt und Menschen Verantwortung und Strafe auf.

Fern sey es also von uns, so etwas zu thun, und dem mindesten Widerstreben bey uns Raum zu lassen! wenn unsere Obrigkeit auch nicht so gnädig, und so landesväterlich gesinnet wäre, als sie es würklich ist; wenn ihre Gesetze und Verordnungen auch nicht so augenscheinlich auf das allgemeine und unser eigenes Beste abzweckten, so wären wir ihnen dennoch Gehorsam und stille Unterwerfung schuldig! Da Paulus an die Römer schrieb: **Eine jede Seele sey der obrigkeitlichen Gewalt unterthan** — da war kein christlicher; was sage ich, kein menschlicher Regent auf dem römischen Thron — Nero, der größte

Unmensch, der vielleicht jemals einen Thron bestiegen, oder den Erdboden betreten, Nero, der eben diesen Paulus, der Gehorsam gegen diesen Unmenschen prediget, nachher enthaupten ließ — der war Kayser — und doch will der Apostel, daß man sein Ansehen in Ehren halten, und sich seiner obrigkeitlichen Macht durch keinerley Auflehnung widersetze. Und in vollkommen ähnlichen Gedanken stehet auch der heilige Petrus, wenn er den Christen, an die er schreibt, in Absicht auf ihre besondere Herrschaften folgende ausdrückliche Ermahnung giebt: **Ihr Hausknechte seyd den Herrn mit aller Furcht unterthan! Nicht allein den guten und bescheidenen, sondern auch den ungeschlachten:** 1. Petr. II, 18.

Wenn wir also meine Theuerste, unserer Obrigkeit sogar auch alsdann Achtung und Gehorsam schuldig wären, wenn sie die verständigen, treuen und sorgfältigen Väter nicht wären, die wir billig in ihnen verehren — welche Achtung, welchen Gehorsam werden wir ihnen dann izo nicht schuldig seyn? Schuldig, wenn wir uns auch nicht schon so oft durch einen hohen und theuren Eid feyerlich verpflichtet hätten, und heut aufs neue verpflichten würden — ihnen mit ganzem Herzen zugethan und gehorsam zu seyn.

b) Ich habe oben gesagt, daß es mit zu unsern Pflichten gegen unsere Obrigkeit gehöre, ihr nichts vorzuenthalten, was ihr gebühret, ihr nichts abzufordern, was die Gränzen der Billigkeit und Gerechtigkeit überschreitet! **Ihr seyd schuldig,** sagt der Apostel, **Steuer und Zoll zu entrichten, dem**

Steuer

Steuer und Zoll gebührt. Und Christus sagt: Gebet dem Kayser, was des Kayſers ist! Es ist jedem aus uns bekannt, meine Theuerste, daß wir, in Vergleichung mit so vielen hundert andern Städten und Oertern der Welt, beynahe so viel als keine Abgaben zu entrichten haben; was sind alle die etwanigen Zölle der Kaufmannschaft, wenn sie mit den Abgaben an andern Orten, besonders in monarchischen Staaten verglichen werden? und was hat der Zinnsherr, der Bürger, der Landmann abzutragen? Wäre es dann nicht um so viel unverantwortlicher, wenn wir bey so bewandten Umständen, bey so wenigem, das wir zu geben, und bey so vieler Sicherheit, bey so manchen Vortheilen, die wir dagegen zu genießen haben, uns der mindesten Unredlichkeit gegen unsre Obrigkeit schuldig machen, und ihr das auf einige Weise vorenthalten würden, was sie von uns — wiederum nicht für sich, sondern einzig und allein wieder für uns und die sonst unabhelflichen Bedürfniße des Vaterlandes — zu fordern hat! O wie Pflichtvergessen handelt der! wie sehr weit muß er von aller Empfindung dessen, was recht und billig ist, entfernt seyn; wie wenig müssen ihm die Forderungen des Evangeliums bekannt, oder in welch einem strafbaren Grade gleichgültig muß er dagegen seyn, der insonderheit bey uns, insonderheit unserer landesväterlichen Obrigkeit den ihr gebührenden Zoll, Zehenden, Zinnse und andere Gebühren vorenthält, und dieselbe wissentlich daran verkürzt! Und wie meynet ihr, werden die von dem Gewissen, und von Gottes Gerechtigkeit beurtheilet werden müssen, die in den widernatürlichen Gedanken zu stehen scheinen, daß man eben keine Bil-

ligkeit und Gerechtigkeit gegen die Obrigkeit beobachten dürfe; daß man immer doppelt so viel von ihr fordern dürfe, als man für eben dieselbe Sache zu eben derselben Zeit von einem Mitbürger fordert; gerade als wenn man es nicht eben seinem Mitbürger nehme, wenn man es der Obrigkeit nimmt; gerad als wenn das Gut, woraus so viele hunderte besoldet, und so viele tausende unterstützt und erhalten werden, bloß zur Unterhaltung der niederträchtigsten Ungerechtigkeit, und eines unersättlichsten Eigennutzes vorhanden wäre! und — was soll ich dann erst noch von denen sagen, die beeidigte Amtleute, und Verweser der obrigkeitlichen Güter sind, und dieselbe durch allerhand Kunstgriffe, des Eigennutzes zu schwächen, und an sich zu bringen suchen, und ihrem Eigennutz keine andere Schranken zu setzen wissen, als die Gefahr öffentlich nach Verdienen geahndet, und als strafwürdige Verbrecher zur Schau ausgestellet zu werden. Welche Verantwortung sammeln sich diese; welche Beängstigungen auf ihr Gewissen und auf ihr — GOtt weiß, wie nahes, Sterbebette!

Doch! es ist Zeit, hier abzubrechen — wiewol von dem, was noch zu sagen wäre, nur sehr wenig gesagt ist.

Nur dieß einzige füge ich noch bey. Es ist keiner aus uns von dem Regenten an, (denn auch der Regent selbst steht unter der Obrigkeit, und ist ein Unterthan der Gesetze,) es ist keiner aus uns, von dem Regenten an bis auf den Dienstboten, der nicht Gehorsam und Achtung gegen die Obrigkeit an den Tag legen könne. Jede Hausmutter, jede Kinderwärterin kann

ihren

ihren Kindern Achtung und Ehrerbietung gegen dieselbe einflössen: und wer nichts von der Art zu thun Gelegenheit hätte, der kann wenigstens für sie beten! und wer für sie bittet, mit Andacht, Liebe, Theilnehmung des Herzens für sie bittet, der wird ihr auch Gehorsam, Ehrerbietung und Gebühr nicht versagen können. Wir bitten zwar alle Sonntage öffentlich für sie — aber! ich frage euch: mit was für einem Herzen? Geschiehet es auch mit Empfindung? oder ist dieß Gebet nicht etwa nur ein blosses gedankenloses Nachsprechen dessen, was laut vorgesprochen wird? — O Christen! erwachet, und erkennet euer Pflicht und übet sie aus. — Lasset uns nun weiter gehen, meine Theuerste.

Die engen Schranken der Zeit, in welche wir besonders durch die bevorstehende Feyerlichkeit des heutigen Tages eingeschlossen sind, gestatten uns nur noch einige Augenblicke von den Obliegenheiten der Obrigkeit ein paar Worte zu reden.

Zweyter Theil.

Die Regenten, sagt Paulus in unserm Texte, sind nicht eine Furcht der guten Werke, sondern der bösen. Wer sich vor ihrer Gewalt nicht fürchten, sondern durch dieselbe hervorgezogen und geehret seyn will, der muß gutes thun. Sie sind Diener, Stellenvertreter Gottes! Durch sie thut GOtt so vielen tausenden gutes! Sie sind Diener GOttes, dem treuen, rechtschaffenen Bürger zum Schutz, zur Ehre, zur Belohnung; aber zum Schrecken, zur Schande, zur Strafe dem Ungerechten und Uebelthäter; Schwerdträger Gottes, diejenigen von der

Gesellschaft abzuschneiden, die sonst auf keine Weise zu bändigen, und zu unschädlichen Mitgliedern derselben zu machen sind; Handhaber der Ordnung, Rächer des Lasters, Bezähmer der Bösewichter — das sind, nach der apostolischen Behauptung die Regenten — das seyd auch ihr und sollet es seyn, ihr unsere lieben gnädige Herren und Väter! — Nicht euere eigene Sache, nicht euere, sondern des Vaterlandes Angelegenheit; nicht euern Nutzen, euere persönliche Ehre, sondern des Vaterlandes wahren Nutzen und wahre Ehre habet ihr zu besorgen, und innigst zu beherzigen. Ihr sollt des guten Sicherheit und Freude, des bösen Feind und Schrecken seyn. Nie müsse die Unschuld vor euch zittern! Nie derjenige, der nur vielleicht unschuldig ist, unter euern furchtbaren Strafen seufzen! Strafen und peinliche Fragen, die oft noch ärger sind, als die Strafen selbst, die das eingestandene Verbrechen verdienet hätte, nie müssen diese auf den fallen, auf dem bloß einige wankende Wahrscheinlichkeiten des Verbrechens ruhen! Nie müsse der Zaghafte, der Furchtsame, der Unabgehärtete, in die traurige Nothwendigkeit kommen, ein Verbrechen zu gestehen, oder um eines Verbrechens willen zu leiden, das er nicht begangen hat, und welches unter denselben Umständen, vielleicht ein jeder von uns wider seine Ueberzeugung eingestehen müßte! Nein! Regenten, ihr seyd eine Furcht nicht der guten Werke, sondern der bösen; nicht des unschuldigen, sondern des erweißlichschuldigen. —

Rächer des Bösen seyd ihr! Bey euch müsse das Laster nie keine Zuflucht, keine schonende Nachsicht, wel-

welche Grausamkeit in Absicht auf das allgemeine Beste ist, finden! — Das Laster des Vornehmen, und das Laster des Verachteten müsse vor euerm gerechten Richterstuhl in einer Linie stehen! Gleich vor euch erzittern! Einerley Strafe von euch erwarten! Nie müsse es dem Reichen und angesehenen Verbrecher gelingen — euch durch irgend eine feine oder grobe Schmeicheley, den Gesichtspunkt aus den Augen zu rücken, aus welchem sein Verbrechen, nach der Wahrheit und Unpartheylichkeit angesehen und beurtheilt werden soll! Keine unbesonnene und freche Beurtheilung euerer richterlichen und heilsamen Strenge müsse euch feigherzig und dem Verwegenen nachgebend machen! — Traget das Schwerdt nicht umsonst! Seyd Gottes Diener! GOtt ist euer HErr, in dessen Namen ihr regieret! GOtt euer Richter! Richtet sein Gericht! Urtheilet, wie er urtheilen wird — nach der Wahrheit, ohne Leidenschaft — unerbittlich dem Unrecht! Unversöhnlich dem Laster! Unüberwindlich bey allen Blendungen eigensüchtiger Triebe — fest und unerschütterlich — wie der Geist Gottes, auf dessen Urtheil ihr horchen solltet. **Seyd Diener Gottes! Rächer zur Strafe über dem, der Böses thut! — Aber auch —**

Diener Gottes — uns zu gutem, — auch in Absicht auf alle guten und gemeinnützigen Anstalten. — Nichts Gutes, nichts Gemeinnütziges müsse auf die Bahn gebracht werden, müsse euch nur zu Sinne kommen, ohne daß ihr euch erwecket, euch anzugreifen, euer bestes zu thun, und demselben auf alle nur mögliche Weise aufzuhelfen! Man müsse es

jedem

jedem aus euch leicht ansehen, daß die Beförderung und Aufnahme des Guten euch mehr, als alles andere am Herzen liegt! Alle euere Berathschlagungen und Unternehmungen müssen auf Tugend und wahre dauerhafte Wohlfahrt euers Landes abzwecken! darinn setzet euere Ehre! darinn euere Lust, euer Verdienst und euere Glückseeligkeit! — Seyd Väter des Vaterlandes — Beschützer der Freyheit! Handhaber der Gesetze! Lebendige Gesetze! Pfeiler der Gerechtigkeit! Zuflucht des Armen! Hilfe des Verlassenen! Vertheidiger und Sicherstellet der Unschuld! Ermunterer der Tugend! Belohner des Fleisses, Feinde des Lasters! Rächer des Lasterhaften! Diener Gottes zur Wohlfahrt der Guten! Diener Gottes zur Strafe der Bösen. O, wenn ihr das seyd — das vor GOtt zu seyn euch heute aufs neue vor GOtt entschliessen wollet — o dann werden wir unsere Zuhörer an ihre Pflichten gegen euch kaum mehr erinnern, gewiß sie nicht gewaltsam dazu auffordern dürfen — dann werden ihre Herzen gewiß in euerer Hand, dann wird unser Eidschwur der Treue gewiß nicht ein blosses abgenöthigtes Ceremoniel seyn! Dann würden wir euch ohne Eide eben so gewissenhaft dienen, eben so freudig gehorchen! Dann werden wir euch auf unsern Herzen tragen! Dann euer vor GOtt in unserm Gebete täglich eingedenk seyn! Dann euch nie keinen Anlaß geben über uns, und unsre Undankbarkeit zu seufzen! Dann würden wir unsern Kindern frühe euere Treu anpreisen, und sie zum Gebete für euch mit uns auffordern! Dann bey unsern Mahlzeiten, in unsern Gesellschaften, dann in unsern Schlafkammern mit empfindungsvoller und dankbarer Bewun-

wunderung von euch reden; dann auf unsern Sterbebettern euch noch seegnen! Und wenn dann unter uns je noch eine so undankbare Seele seyn könnte, die sich euch nicht willig unterwerfen, und euch nicht ihr ganzes Zutrauen schenken würde, so würde die allgemeine Verachtung aller Rechtschaffenen auf sie fallen — und sie würde der Fingerzeig aller Redlichen seyn!

O! möchten wir uns immer mehr dieser glücklichen Ruhe und Ordnung und Wohlfahrt nähern! Möchte der heutige Tag unter dem Seegen Gottes eine mächtige Erweckung dazu seyn! Möchten wir alle, Regenten und Bürger, Obrigkeit und Untergebne von demselben Geist der Liebe, der Gerechtigkeit, der Einfalt und Unschuld Christi beseelet seyn, und unserer Religion auch als würdige Glieder eines geseegneten Freystaats, vor GOtt und den Menschen Ehre machen! Amen!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/513
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/514
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/515
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/516
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/517
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/518
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Schloßbibl. Seifersdorf

1. Ev. Predigten R

23. 8° 5392

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/519
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn336488564/520
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG